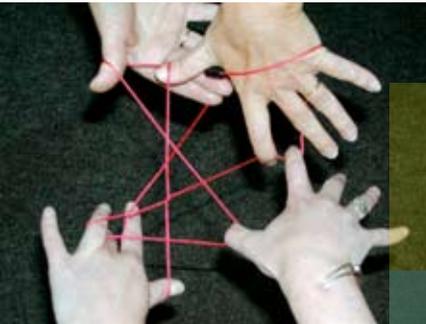


DJI-Tagung

Konzepte und Strategien der Netzwerkarbeit.

**Fachtagung im Rahmen
des Bundesmodellprogramms
»Entimon – gemeinsam gegen
Gewalt und Rechtsextremismus«**



**13. – 15. Oktober 2004
Renaissance Leipzig Hotel**



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

entimon

gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus

KONZEPTE UND STRATEGIEN DER NETZWERKARBEIT

FACHTAGUNG IM RAHMEN
DES BUNDESMODELLPROGRAMMS
»ENTIMON – GEMEINSAM
GEGEN GEWALT UND
RECHTSEXTREMISMUS«

Impressum:

© 2004 Deutsches Jugendinstitut e.V.
Nockherstraße 2, 81541 München
Telefon: (089) 62306-0 ·
Telefax: (089) 62306-162
www.dji.de

Außenstelle Halle:
Franckesche Stiftungen,
Franckeplatz 1, Haus 12/13 · 06110 Halle
Telefon: (0345) 68178-0
Telefax: (0345) 68178-47
www.dji.de/entimon

GESTALTUNG

K. Plath, Leipzig

TITELFOTO

DJI – Außenstelle Halle

HERSTELLUNG

Die Projektbeschreibungen beruhen
auf Eigendarstellungen der Projektträger.

INHALT

Vorwort	7
Dr. Florian Straus Netzwerktypen und Netzstrategien – Eine Einführung in die Netzwerkperspektiven	10
Dr. Jens Aderhold Unterscheidung von Netzwerk und Organisation, Netzwerkkonstitution und Potentialität	20
1. Problemstellung	20
2. Netzwerkperspektiven	22
3. Zum Unterschied von Netzwerk und Organisation	26
3.1 Selbstorganisationsdilemma	27
3.2 Vertrauensdilemma	29
4. Netzwerkkonstitution und Potentialität	32
4.1 Struktursicht	34
4.2 Prozesssicht	35
4.2.1 Entwicklungsphasen des Netzwerkes	36
4.2.2 Die zyklische Struktur von Netzwerk und Kooperation	38
5. Wie Moderation dabei unterstützen kann	40
6. Literatur	44
Susanne Klingelhöfer Konzepte und Strategien der Netzwerkarbeit im Programm „Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“	47

Workshop 1:	73
Kooperationen und Netzwerke zwischen Jugend(sozial)arbeit, Schule und außerschulischer Bildungsarbeit	
Workshop 2:	94
World Wide Web Working – Grundlagen und Grenzen virtueller Netzwerke	
Workshop 3:	129
Integration durch Vernetzung, Vernetzung durch Integration – Voraussetzungen und Heraus- forderungen transkultureller Netzwerke	
Workshop 4:	145
Gemeinwesenorientiert, akteursnah und vernetzt: Kommunale Präventionsstrategien am Beispiel der Lokalen Aktionspläne	
Kurzbeschreibung der Projekte	163
Teilnehmerliste	206
Literaturverzeichnis	216

VORWORT

Mit dem von der Bundesregierung aufgelegten Programm „Entimon¹ – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“ werden seit dem Jahr 2002 Maßnahmen und Projekte zur Stärkung von Demokratie und Toleranz im gesamten Bundesgebiet implementiert, die im Rahmen ihrer präventiven Ausrichtung auf einen breiten gesellschaftlichen Lernprozess zielen und dabei auf drei Ebenen bzw. an drei Förderschwerpunkten ansetzen:

- (1) Auf- und Ausbau von (lokalen) Netzwerken,
- (2) Transkulturelles und interreligiöses Lernen,
- (3) Politische Jugend- und Erwachsenenbildungsarbeit.

Im Sinne eines förderschwerpunktbezogenen Theorie-Praxis-Transfers und als Diskussionsplattform für erprobte Strategien und gesammelte Erfahrungen werden im Verlauf des Programms vom Deutschen Jugendinstitut drei Fachtagungen zur Reflexion, Unterstützung und Professionalisierung der Projektarbeit durchgeführt.

Durch eine Verzahnung von Impulsreferaten, Projektvorstellungen und Workshops soll es möglich werden, Empfehlungen und Qualitätskriterien für die Projektarbeit im Rahmen des Aktions- und Modellprogramms „Entimon“ in den Bereichen der transkulturellen und interkulturellen Projektpraxis², der Politischen Jugend- und Erwachsenenbildungsarbeit³ und der lokalen Netzwerkarbeit⁴ formulieren zu können.

Die Fachtagung im Oktober 2004 widmete sich dem Förderschwerpunkt „Auf- und Ausbau von (lokalen) Netzwerken“. Dieser nimmt gegenüber den Förderschwerpunkten „Transkulturelles und interreligiöses Lernen“ und „Politische Jugend- und Erwachsenenbildungsarbeit“ insofern eine Sonderstellung ein, als hier strukturelle Faktoren der Prävention von Rechtsextremismus und Gewalt in den Fokus der Förderung rücken, gewis-

1 Das Programm „Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“ ist die Fortsetzung des im Jahr 2001 als einjähriges Aktionsprogramm von der Bundesregierung und dem Deutschen Bundestag aufgelegten Programms „Maßnahmen gegen Rechtsextremismus und Gewalt“.

2 Vergleiche Fachtagung „Transkulturelle und interreligiöse Projektpraxis im Aktionsprogramm „Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“ vom 20. bis 22. November 2002 in Leipzig. Die Ergebnisse der Fachtagung stehen unter <http://www.dji.de/entimon> als PDF-Dokument zum Download zur Verfügung.

3 Eine entsprechende Fachtagung zum Förderschwerpunkt „Politische Jugend- und Erwachsenenbildungsarbeit“ findet vom 02. bis 04. November 2005 statt.

4 Die im Rahmen der Tagung „Konzepte und Strategien der Netzwerkarbeit“ formulierten Empfehlungen zur Netzwerkarbeit, die im vorliegenden Reader dokumentiert werden, stehen ab Juni 2005 auch zum Download unter <http://www.dji.de/entimon> als PDF-Dokument zur Verfügung.

sermaßen als Fundament für die inhaltliche Projektarbeit zur Stärkung von Demokratie und Toleranz.

Dahinter verbirgt sich die Annahme, dass lokale Netzwerke, wenn sie flach/horizontal, d. h. möglichst wenig hierarchisch, partizipationsorientiert und flexibel/offen angelegt sind, ein großes Potential für die Förderung und Unterstützung zivilgesellschaftlicher Prozesse darstellen. Erste Ergebnisse⁵ im Rahmen der wissenschaftlichen Programmbegleitung zeigen, dass dieser Gedanke im Rahmen des Programms „Entimon“ bereits an vielen Orten und in vielfältiger Form aufgegriffen und erfolgreich umgesetzt wurde, wobei die Erfahrungen in diesem Arbeitsfeld deutlich machen, dass der Netzwerkbegriff sehr unterschiedlich verwendet und gefüllt wird.

Daher war es ein Anliegen der Fachtagung, die Struktur- und Prozessqualität der jeweiligen Netzwerktypen und Kooperationen, aber auch die Möglichkeiten und Grenzen der jeweiligen Vernetzungsstrategien im Bereich der Förderung zivilen Engagements (z. B. „lokale Aktionspläne“, „virtuelle Netzwerke“, „Kooperationen zwischen Jugendhilfe und Schule“, „Vernetzung zivilgesellschaftlicher Akteure“, „trans-/interkulturelle Netzwerke“) herauszuarbeiten.

Eine weitere Sonderstellung des Förderschwerpunktes „Auf- und Ausbau von (lokalen) Netzwerken“ ergibt sich aus der sowohl in der (Fach-)Öffentlichkeit als auch seitens der Politik in den letzten Jahren zunehmenden Stilisierung der Netzwerkarbeit als „Allheilmittel“. Mit Netzwerkarbeit bzw. der Einbindung in Netzwerke werden eine höhere (auch wirtschaftliche) Effizienz und stärkere Nachhaltigkeit der inhaltlichen Projektarbeit assoziiert. Dass aber auch das Initiieren, Begleiten und Sichern von Netzwerkprozessen zeit-, kosten- und arbeitsintensiv sind und eine Reihe von strukturellen, fachlichen und personellen Voraussetzungen bedürfen und daher ihr erhoffter Nutzen realistisch überprüft werden muss, zeigten die „Netzwerke“ kritisch hinterfragenden Beiträge von Dr. Florian Straus⁶ zu „Netzwerktypen und Netzwerkstrategien – Eine Einführung in die Netzwerkperspektive“ und Dr. Jens Aderhold⁷ zur „Unterscheidung von Netzwerken und Organisation, Netzwerkkonstitution und Potentialität“ zu Beginn der Tagung auf.

Dieser Reader beinhaltet neben den oben benannten Referaten und den Workshopergebnissen außerdem eine Zusammenstellung der „Entimon“-Projekte, die an der Fachtagung teilgenommen haben. Aufgeführt werden

- **der Projekttitle,**
- **der Projektträger, die Kontaktadresse und die Ansprechpartner/innen bzw. Projektkoordinator/innen sowie**
- **eine Kurzbeschreibung des inhaltlichen Projektvorhabens.**

Alle Angaben beruhen auf den Selbstauskünften der Projektträger bzw. Projektmitarbeiter/innen im Rahmen der von der wissenschaftlichen Begleitung jährlich durchgeführten Totalerhebung. Die Angaben beziehen sich auf das Jahr 2003 und ggf. 2004. Eine Liste mit Kontaktadressen aller Teilnehmer/innen und Teilnehmer der Fachtagung schließt den Reader ab.

Wir möchten uns an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bei allen Tagungsteilnehmenden für die aktive Mitarbeit bedanken und hoffen, dass dieser Reader allen anderen Anregungen für die eigene (Netzwerk-)Arbeit geben kann.

**Das Team der wissenschaftlichen Begleitung von
»Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus«**

⁵ Diese Zwischenergebnisse wurden im Rahmen der Fachtagung von Frau Klingelhöfer vorgestellt.

⁶ Dr. Florian Straus ist Mitarbeiter am Institut für Praxisforschung und Praxisberatung, München.

⁷ Dr. Jens Aderhold ist Mitarbeiter am Institut für Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg.

Netzwerktypen und Netzwerkstrategien

EINE EINFÜHRUNG IN DIE NETZWERKPERSPEKTIVE

Dr. Florian Straus

Institut für Praxisforschung
und Projektberatung

Luise Kiesselbachplatz 12
81377 München

Tel.: (0 89) 54 35 97 75
Fax: (0 89) 54 35 97 79
E-Mail: straus@ipp-muenchen.de
Internet: www.ipp-muenchen.de

Worum geht es?

- Was sind Netzwerke? – Ein Begriff entsteht und wird zur „crowded category“
- Die Welt ein Netzwerk? Zur Universalisierung und Radikalisierung der Netzwerkperspektive
- Was sind Netzwerke und was leisten sie? Zwei Beispiele
- Lassen sich Netzwerke typologisieren?
- Das „gute Netzwerk“ – Der besondere Zauber der Netzwerkidée
- Das „entzauberte Netzwerk“ – Kritik der Idealisierung
- Netzwerkarbeit – Ausblick auf mögliche Qualitätskriterien und Analyseformen

2

Was sind Netzwerke?

- Ein Begriff entsteht – John Barnes und die Fischer von Bremnes¹⁹⁵⁴
- Simmel (Kreuzung sozialer Kreise)¹⁹⁰⁰, Moreno (Soziometrie)¹⁹³⁴, die Harvard Strukturalisten (social network analysis)¹⁹⁷⁰, Manuel Castells (Netzwerkgesellschaft)¹⁹⁹⁶,...
- Netzwerke als alltäglicher Begriff
 - in jeder Zeitung, in jedem Konzept, in jedem Förderprogramm,...
 - Die Folge: Netzwerke als 'crowded category'
- Erste Unterscheidung:
 - Netzwerke als Phänomen
 - Netzwerke als Theorie/Heuristik
 - Netzwerke als Programm
 - Netzwerke als Analyseperspektive

3

Die Welt ein Netzwerk?

Die Netzwerkgesellschaft – ein neuer Blick auf die globalisierte Informationsgesellschaft

NW als Phänomen

- Im ökonomischen Bereich, Beispiele sind u. a.:
 - Firmenzusammenschlüsse
 - globales Zusammenspiel der Finanzmärkte
- Im Informationssektor (kulturell-medialer Bereich)
 - Internet
 - Zusammenspiel TV-Stationen-Produktionsfirmen
- Im politischen Bereich
 - UNO, NATO, EU
 - Attac
- Im kriminellen Bereich
 - Mafia, Drogenhandel
 - Terroristengruppen (Al Quaida,...)
- Im sozialen Bereich
 - vielfältige Varianten von sozialräumlichen und anderen Vernetzungsformen

4

Kann man Netzwerke typologisieren?

NW als Theorie/Heuristik

- Ja !!!!! Leider gibt es zu viele Typologien
 - Die meisten Typologien sind deskriptiv (theoriefrei)
 - Ebenen:
 - Strukturebene
 - Funktionsebene
 - Zielebene
- Strukturebene:** - virtuelle & reale
- lokal/global/glokal
- dichte & lose
- usw.
- Funktionsebene:** - Wissen/Information
- soziale Unterstützung
- Beratung
- gemeinsame Aktionen
- Geselligkeit
- usw.
- Zielebene:** - gerichtete/ungerichtete NW
- strategische/ operative NW
- usw.



9

Der besondere Zauber der Netzwerkidee

NW als Programm

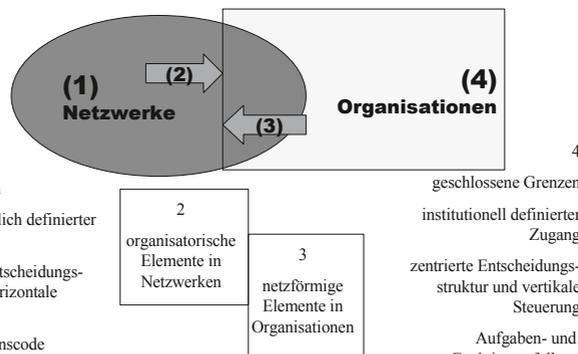
Netzwerke als Hoffnungsträger (1)

- für die stärkere Durchsetzung von sozialer Unterstützung
- von mehr Gemeinschaftlichkeit und Menschlichkeit
- sowie von Kreativität, Gleichberechtigung und nicht entfremdeter Arbeit geprägten Formen der Zusammenarbeit

11

Netzwerke und Organisationen

NW als Theorie/Heuristik



1

offene Grenzen
personell/räumlich definierter Zugang
dezentrierte Entscheidungsstruktur und horizontale Steuerung
Kommunikationscode (Aktionen/Beteiligung/Aushandlungen)

2
organisorische Elemente in Netzwerken

3
netzformige Elemente in Organisationen

4

geschlossene Grenzen
institutionell definierter Zugang
zentrierte Entscheidungsstruktur und vertikale Steuerung
Aufgaben- und Funktionserfüllung

10

Der besondere Zauber der Netzwerkidee

NW als Programm

Netzwerke als Hoffnungsträger (2)

- die Versorgungsstrukturen im Interesse der Klienten verbessern,
- die Synergiepotentiale durch Zusammenarbeit verschiedenster Einrichtungen steigern
- über die Organisationen als auch Versorgungssysteme effizienter werden. Zudem gelten Netzwerke als ein Instrument von Selbstorganisation.

12

Das „entzauberte Netzwerk“ – Kritik der Idealisierung

NW als Programm

- Netzwerk als Fortschrittsmantra: an den Betroffenen vielfach vorbei
- Kritik der Ökonomisierung: Netzwerke als marktformige Sparinstrumente
- Negative Anteile in Netzwerken: Kontrolle, fehlende Anerkennung, Informationsausschluss
- Netzwerke als Zeitfresser: mangelnde Effektivität und Effizienz

13

Gegen Idealisierung - 7 Aspekte für einen kritischen Umgang mit dem Thema Netzwerk

NW als Analyseperspektive

Wir brauchen einen **Kritischen Netzwerkblick**, der

- nach Möglichkeiten der Förderung von Kompetenzen für Netzwerkarbeit sucht;
- die Pflege von Netzwerken bedenkt (Netzwerke sind anstrengend);
- der nach neuen Herausforderungen für Netzwerke sucht
- und der zeigt: Nicht überall wo Netzwerk drauf steht, ist Netzwerk drin.

15

Gegen Idealisierung - 7 Aspekte für einen kritischen Umgang mit dem Thema Netzwerk

NW als Analyseperspektive

Wir brauchen einen **Kritischen Netzwerkblick**, der

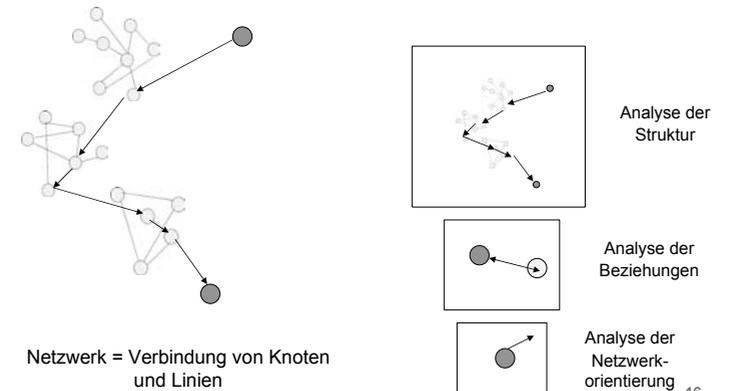
- thematisiert und nicht tabuisiert, wo die negativen Seiten von Netzwerken liegen;
- genau zu verstehen sucht, was Netzwerke wirklich leisten und wie sie effektiv funktionieren;
- nach Gestaltungsmöglichkeiten von Netzwerken fragt;

14

Netzwerkanalyse

NW als Analyseperspektive

Netzwerkanalyse = 3 Schritte



16

Networking – (Auswahl an) Strategiefragen

NW als Handlungsprogramm

- Wer hat für mein/unser Ziel welche Ressourcen/Kompetenzen?
- Was könnte ihn/sie zum Mitmachen im Netzwerk motivieren?
- Welche Plattform (Netzwerkvariante) muss ich anbieten, um das Netzwerk effektiv realisieren zu können?
- Der Weg über Dritte: Wer ist als weitere/r NetwerkerIn interessant (hat viele Kontakte/Sozialkompetenzen)?
- Wie gehe ich mit den Aufgaben Vertrauensbildung/Anerkennung und Zugehörigkeit um?
- usw.

17

Perspektiven und Qualitätsstandards von Netzwerken (Vernetzungsprozessen)

FAZIT

- Trotz aller Kritik: **Netzwerke sind flexible, innovative, unbürokratische und nicht hierarchische Gelegenheitsstrukturen für Problemlösungen und Gemeinschaftsbildung.**
- **Kritische Fragen an Vernetzungsformen:** Wie hoch ist der Nutzen fürs Klientel?...der Nutzen für die Einrichtung?...der persönliche Nutzen?...der Nutzen für die Region?
- Wichtige **Voraussetzungen für erfolgreiche Vernetzungen** sind die Offenheit der Netzwerkstrukturen und die Flexibilität der Abläufe.
- Die Ansprüche an Vernetzungen steigen: **Neue Qualitäten** durch
 - aktive Vernetzungen,
 - ressourcenorientierte Kooperationen,
 - gestaltende Partizipation,
 - "Brücken"vernetzungen.

19

Übertrieben? Falsch?

NW als Theorie/Heuristik

Früher dachte man die Erde sei eine Scheibe, dann eine Kugel, heute scheint sie zum
Netz(-werk) zu werden.

18

Unterscheidung von Netzwerk und Organisation, Netzwerkkonstitution und Potentialität

Dr. Jens Aderhold

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
Institut für Soziologie
Sonderforschungsbereich 580/A4

Emil-Abderhalden-Str. 7
D-06108 Halle/Saale

Tel.: +49(0)3 45-55 24 263
E-Mail: aderhold@soziologie.uni-halle.de

1. PROBLEMSTELLUNG

Netzwerke sind positiv besetzt. Eine Mitwirkung steht eigentlich außer Frage (vgl. Charin 1992; Håkansson et al. 1999; Kluge et al. 2000; Reiß 1996; Sydow 2001). Auffällig ist jedoch, dass nur wenige Akteure auf die neuen Herausforderungen wirklich ausreichend vorbereitet sind. Komplexitätsdruck, Orientierungsprobleme und Unsicherheit sind an der Tagesordnung. Dass Vieles zu langsam und stellenweise gar nicht zu realisieren ist, überrascht dann die beteiligten Akteure, Betroffene wie Initiatoren gleichermaßen. Man übersieht zuweilen, dass die Konstituierung sozialer Netzwerke sehr voraussetzungsreich ist. Auch die weit reichenden Konsequenzen für die einzelnen Beteiligten, für das Netzwerk und für die Netzwerkumgebung werden erst sehr spät und sehr oft überhaupt nicht gesehen.

Die Lage wird aber noch dadurch verschlimmert, dass man den neuen Herausforderungen mit alten Mitteln beikommen möchte. Man nutzt unpassende Konzepte, ohne dies zu merken. Viele Praktiker, Berater und Wissenschaftler beharren auf ihnen bekannten Vorstellungen, die überwiegend dem traditionellen Organisationskontext verhaftet bleiben, die aber nur ungenügend der Struktur und Dynamik netzwerkförmiger Verflechtungen von Akteuren gerecht werden (Wetzel/Aderhold/Baitsch 2001). Seit längerem wird fast erfolglos versucht, das alte Medium der Organisation in eine neue Form, die des Netzwerkes zu bringen (Aderhold/Wetzel 2004). Allerdings wird dabei vor allem unter Zeitgesichtspunkten auf rasche Übertragung gesetzt, was zu Lasten von Konsistenz und Praktikabilität geht (Baecker 1999: 228). Das wird an drei problematischen Sachverhalten deutlich:

- 1) Es herrschen euphorische Stimmungslagen, die sich allerdings zunehmend und zunehmend rasch verflüchtigen. Berater, Manager und Wissenschaftler betonen zwar zu Recht die vielen Vorteile sozialer Netzwerke (Unternehmensnetze, Selbsthilfegruppen, Policy-networks, Wissensnetze usw.), ohne aber in ausreichender Weise die neuen Problemstellungen und Schwierigkeiten mit zu reflektieren, die sich erst durch ein vernetztes und vernetzendes Arbeiten ergeben.
- 2) Das Netzwerk wird einseitig ökonomisiert. Ein Grund hierfür ist in der Orientierung an institutionenökonomisch ausgerichteten Grundkategorien zu sehen. Netzwerke werden als ein zwischen Hierarchie und Markt stehender Koordinationsmodus ökonomischer Aktivitäten betrachtet, mit der Folge, dass die veränderte Qualität der sozialen Beziehungen übersehen wird (vgl. Bachmann 2001; Huggins 2000; Smith Ring/Van de Ven 1994; Wetzel/Aderhold/Baitsch 2001).
- 3) Die „neue Unübersichtlichkeit“ wird weithin als bedrohlich erlebt, schlechte Erfahrungen oder kursierende Berichte über Trittbrettfahrer, Opportunisten und Abzocker verstärken den Druck, wieder auf die Karte der Organisation oder des Vertrages zu setzen. Bleibt der schnelle Erfolg aus, kehrt man zu den Gewohnheiten der „bewährten“ bürokratischen Arbeitsweise zurück. Die informelle Seite des Netzwerkes gewinnt die Oberhand. Ähnlich wie bei der Hierarchie, die von der informellen Organisation unterlaufen wird, stört eine fast nebenbei produzierte Hierarchisierung die vernetzte Kommunikation. Es überrascht folglich nicht, wenn die sich primär an ökonomischen Vorgaben und an der „bewährten“ Organisationspraxis ausrichtenden Gestaltungskonzepte hinsichtlich Programmatik, Beratung und Moderation fast zwangsläufig die Besonderheiten und Eigenrationalitäten sozialer Netzwerke verfehlen.

Gemessen an der Anzahl und der zu beobachtenden Vielfalt der Beiträge und Publikationen zum Thema Netzwerk kommt man leicht zu dem Schluss, dass die Auseinandersetzung mit der Netzwerkproblematik, die etwa seit den 1980er Jahren quantitativ wie qualitativ expandiert, zu einem Leit-Thema sowohl im wissenschaftlichen Diskurs als auch in vielen Praxisfeldern avanciert ist. Folgt man dieser Diskussion noch ein Stück, könnte der Schluss nahe liegen, dass vorzugsweise die Bildung von Netzwerken als „der optimale Lösungsweg“ (Königsweg) stilisiert wird, mit der unterschiedlichsten Ziele erreicht, schwierige Aufgaben bearbeitet und komplexe Probleme aus der Welt geschafft werden können. Für diesen Befund spricht sehr viel Alltagsplausibilität, aber auch große Teile der sich mit Netzwerken beschäftigenden Wissenschaft würden dem wohl zustimmen. Im Folgenden geht es nicht darum, die positiv eingeschätzten Potentiale von Netzwerken zu kritisieren oder zurückzuweisen. Ziel des vorliegenden Textes ist es aber, der sich ausbreitenden Metaphorik der Netzwerkforschung durch den Versuch entgegenzutreten, zunächst eine funktio-

nale Netzwerkdefinition zu formulieren, die uns in die Lage einer angemesseneren Tiefenschärfe in der Beurteilung des Netzwerkphänomens versetzt. In der näheren Betrachtung erscheint es dann sinnvoll, zwischen den eigentlichen Netzwerken und deren Materialisierung in Form von netzwerkbasierter Kooperation zu unterscheiden. Zwei Ebenen gilt es also – zumindest analytisch – auseinander zu halten: die eher latente Ebene des Netzwerkes und die in sehr unterschiedlichen Ausprägungen erscheinende manifeste Ebene der Netzwerkorganisation.

Die Aspekte der funktionalen Definition erweiternd wird im Weiteren ein Entwicklungsmodell von Netzwerkorganisationen vorgestellt. Die Netzwerkentwicklung wird anhand der Unterscheidung von drei Entwicklungsphasen diskutiert, wobei der Schwerpunkt nicht auf einer rein sequentiellen Betrachtungsweise liegt, sondern die nur anzudeutenden Phasen der Netzwerkgenese werden im Folgenden unter anderen Gesichtspunkten diskutiert. Wie weiter unten zu verfolgen ist, kann eine auf zeitliche Unterschiede setzende Betrachtung erst vor dem Hintergrund der sie durchziehenden charakteristischen Merkmale einen Erkenntnisgewinn beisteuern. Um die Spezifik sozialer Netzwerke entfalten zu können, wird zunächst auf unterschiedliche Betrachtungsweisen und deren Wirkung, dann auf die Unterscheidung von Netzwerk und Kooperation einzugehen sein. Um die neuen Herausforderungen und Problemlagen herauszuarbeiten, wird auf eine anderenorts eingeführte Heuristik zurückgegriffen: Die Suche nach Dilemmata und Paradoxien (vgl. Weick 1979, Poole & Van de Ven 1989; Luhmann 2000). Dem Umgang mit derartigen Phänomenen ist bekanntlich mit klassischen Rationalisierungsmustern nicht bei zu kommen. Stattdessen ist nach anderen Möglichkeiten Ausschau zu halten. Eine adäquate Bewältigung der neuen Herausforderungen wird nur dann gelingen, wenn ein veränderter Zuschnitt der Netzwerkgestaltung vorgenommen wird, der vor allem darin besteht, diese durch die Funktion einer Netzwerkmoderation zu erweitern.

2. NETZWERKPERSPEKTIVEN

Zunächst ist zu konstatieren, dass die über verschiedenste Wissenschaftsdisziplinen verstreute Netzwerkforschung weit davon entfernt ist, einen geschlossenen theoretischen Rahmen zur Beschreibung und Erklärung von Netzwerken und deren Einzelphänomenen bereitstellen zu können. Zudem ist festzuhalten, dass der Netzwerkbegriff vielfach in einem metaphorischen Sinne gebraucht wird. Man ahnt ungefähr, wovon die Rede ist. Ein ausgearbeitetes Verständnis über Struktur, Dynamik und Funktionsweise von Netzwerken wird aber nur eingeschränkt angeboten. Die Verständigung

über diese ausgesprochen schwierige Thematik läuft auf der Basis einer wechselseitigen Grundvergewisserung. Eine Ahnung von Komplexität und Mächtigkeit des Netzwerkphänomens ist durchaus vorhanden, was aber nicht mit einem tiefgründigen Verständnis verwechselt werden sollte. Schließlich ist es bisher nur ansatzweise gelungen, eines der komplizierteren sozialen Gebilde, dessen Möglichkeiten und Wirkprinzipien in einer dem Sachverhalt angemessenen Weise zu erfassen.

Die Lage verkompliziert sich noch, sobald sich das Feld disziplinär öffnet. Prinzipiell lassen sich Netzwerke aus unterschiedlichsten Blickwinkeln heraus betrachten. Um nur einige Beispiele zu nennen: Technische Verknüpfungen (z. B. Internet), wirtschaftliche Kooperationen (z. B. Netzwerkunternehmen) und soziale Beziehungsgeflechte (z. B. soziale Unterstützungsnetze). Wichtig ist, dass je nach Beobachterstandort, also je nachdem, welche „Brille“ aufgesetzt wird, unterschiedliche Verständnisse und Schwerpunktsetzungen die Folge sind.

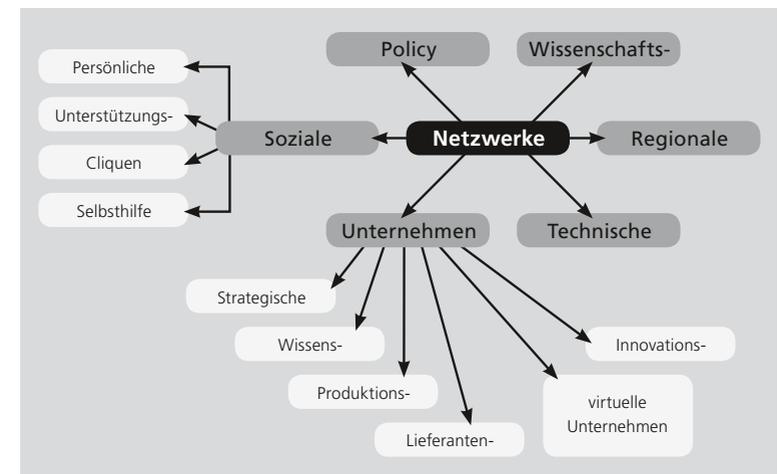


Abbildung 1: Netzwerke und Netzwerktypen

Einer der ersten Verwendungsschwerpunkte steht im Zusammenhang mit den *radio networks* der 1960er und 1970er Jahre, die zum Zwecke des schnellen Nachrichtenaustauschs aufgebaut wurden. Heute spricht man oft von Computernetzwerken – die durch technische Übertragungs- und Vermittlungseinrichtungen (Kabel, Protokolle usw.) verbundenen Rechner einer Organisation, einer Region oder der Welt (world wide web). Die technische Seite des Netzwerkes wird im Weiteren nicht weiter verfolgt. In der sozialwissenschaftlichen Perspektive lassen sich soziale Netzwerke allgemein als ein Geflecht sozialer Beziehungen zwischen Akteuren auffassen (Barnes 1972; Mitchel 1969; Kappelhoff 2000: 31). Netzwerke grenzen

sich von alltäglich stattfindenden Interaktionen als auch von formalen Organisationen ab. Ein erstes Bestimmungskriterium für das Vorhandensein netzwerkförmiger Beziehungen liegt vor, wenn das Verhalten der Beteiligten von den Beziehungen im Netzwerkgeflecht beeinflusst wird. Das jeweilige soziale Netz der Kontakte und Verbindungen kann hierbei unterschiedliche Funktionen übernehmen: Informationen liefern, Unterstützen, die emotionale Einbindung einzelner Personen, soziale Verpflichtungen signalisieren. Soziale Netzwerke überschreiten i. d. R. die Grenzen von Familien, Gruppen oder Organisationen.

Im wirtschaftswissenschaftlichen Kontext findet sich ein auf Unternehmensaspekte zugeschnittenes Begriffsverständnis. Insbesondere wird die Auseinandersetzung mit der Vernetzungs- und Kooperationsproblematik vom institutionenökonomischen Ansatz dominiert. Netzwerke werden als eine auf die Realisierung von Wettbewerbsvorteilen abzielende, polyzentrische, von einem oder mehreren Unternehmen strategisch geführten Organisationsform ökonomischer Aktivitäten zwischen Markt und Hierarchie aufgefasst, die durch komplexe-reziproke, eher kooperativ denn kompetitive und relativ stabile Beziehungen zwischen rechtlich selbständigen, wirtschaftlich jedoch meist abhängigen Unternehmen charakterisiert sind (Sydow 1993: 79). Die Koordinationsmechanismen von Markt und Hierarchie (Organisation) sind in intelligenter Weise miteinander kombiniert und es entsteht eine neue, eine hybride Organisationsform, die als Netzwerk bezeichnet wird.

Während der eher soziologisch gehaltene Zugang zu allgemein auf den Akteur bzw. auf soziale Beziehungsstrukturen abhebt, ist der institutionenökonomische Netzwerkansatz zu eng an den Kosten implizierenden Zusammenhang opportunistisch agierender Individuen und angepasster oder nicht angepasster Institutionen der Transaktion angelehnt. Um sich die Materie weiter zu erschließen, bedarf es einer präziseren Definition oder eines anderen Blickwinkels. Aus systemtheoretischer Sicht bilden die über Netzwerkstrukturen zusammenarbeitenden Organisationen für sich gesehen eigenständige Einheiten. Darüber hinaus existiert aber auch ein übergeordnetes gemeinsames Verständnis der Mitglieder auf der Ebene des Netzwerkes. Mitglieder einzelner Organisationen identifizieren sich nicht nur mit der direkten Trägerorganisation, sondern sie stellen auch einen engen Bezug zu anderen Akteuren her, d. h. sie unterscheiden ihre Umwelt in eine netzwerk-interne und eine netzwerk-externe Außenwelt. Im Gegensatz zu Organisationen sind aber die Grenzen eines Netzwerkes (wer ist Mitglied, wer nicht?) sehr unscharf definiert. Und gerade darin liegt eine Schwierigkeit, das Netzwerk als System oder als Organisationsform klar zu beschreiben. Zwar kann im Netzwerk ein „Wir-Gefühl“ beobachtet werden, dass von einzelnen Organisationen, Organisationseinheiten bzw. Teilnehmern zuweilen auch geteilt wird. Aber eine Identität, eine Gemeinsamkeit über Organisationsgrenzen hinaus, die ihren Sinn aus gemeinsamen

Zielen (in vielen Fällen eine Ausweitung des wirtschaftlichen Einflusses der Organisation) und respektive gemeinsamen Handeln ableitet, ist selten möglich.

Netzwerkbildung bedeutet folglich die Etablierung einer widersprüchlichen Ambiguität zwischen der für Akteure identifizierbaren „Sinneinheit Netzwerk“ und einem Gebilde ohne klare Konturen, was Mitgliedschaft und Grenzbildung angeht. Netzwerke scheinen gewissermaßen eine Zwitterrolle einzunehmen. Für Akteure, die ihre Handlungen an netzwerkstrukturellen Gegebenheiten ausrichten, hat das Netzwerk zum einen Grenzen, die über ansprechbare Partner und Kontakte definiert sind. Zum anderen liegt der das Netzwerk konstituierende Vorteil gerade darin, dass die Kontakte und damit die potentiellen Mitglieder einer realisierten Kooperation über die vom Akteur aufgemachte Grenze, d. h. seiner Wahrnehmung und Handlung zugänglich hinausgeht. Betrachtungen, die diesem verwirrenden Umstand gerecht werden wollen, müssen folglich die Unterschiedlichkeit der Perspektiven sowie die aufgemachten Innen-Außen-Differenzen zur Kenntnis nehmen können. Gerade die Aussen-Innen-Harmonisierung im Netzwerk und in „seiner“ Umwelt stellen wichtige Ziele der Gestaltung dar.

Aus diesem Grunde ist es sinnvoll, Netzwerke gleichzeitig aus zwei Perspektiven zu beleuchten, einer systemtheoretisch inspirierten Sicht, die insbesondere die Beobachtung und Gestaltung der Innen-Außen-Differenzierung der Organisation im Netzwerk betont und einer akteursbezogenen Perspektive, die den Blickwinkel der beteiligten Akteure zu thematisieren in der Lage ist. Akteurstheoretisch betrachtet handelt es sich bei Netzwerken um *personenbezogene Beziehungsgeflechte, die ein gemeinsames Basisinteresse der beteiligten Akteure voraussetzen* (Boos, Exner, Heitger 1992). Aus dieser Perspektive bedarf es folgender Bedingungen für die Bildung und das Funktionieren eines Netzwerkes:

- Gemeinsamer Wille der beteiligten Akteure (gemeinsame Intentionen bezogen auf das Netzwerk),
- Übereinstimmung der Problemidentifikation (hier sind mehr als nur die Interessen der Beteiligten abzugleichen),
- Personenorientierung (Personenbezug als Vertrauensbasis),
- Freiwilligkeit der Teilnahme (ein Ausstieg ist jederzeit möglich),
- Beziehungen basieren auf Tauschprinzip, wobei unterschiedliche Beziehungswährungen zum Einsatz gelangen können (Vertrauen, Macht, Geld, Vertrag, Information ...).

All diese genannten Punkte stellen auf Klärungsfragen im Netzwerk ab. Die Freiwilligkeit der Teilnahme bzw. eine von den Partnern geteilte Problemsicht stellen alles andere als leicht einzulösende Voraussetzungen für eine funktionierende Arbeitsstruktur dar. Vielfach macht man sich auch zu einfache oder gar falsche Vorstellungen. Man unterstellt häufig zu schnell, dass alle die gemeinsam besprochene Problemvorstellung teilen würden.

Selbst wenn dies zu einem bestimmten Zeitpunkt der Fall sein sollte, so könnte dies unter anderen Gegebenheiten gänzlich anders aussehen. Diese im Moment nur anzudeutenden Aspekte sind in der Praxis selten konfliktfrei zu bearbeiten. Spannungen treten auf, mit konfligierenden Zielvorstellungen ist zu rechnen. Unsicherheit wird produziert, wenn strittige Punkte nicht angesprochen und ausgehandelt werden. Schwierigkeiten, Konflikte und Friktionen sind also vorprogrammiert. Diese Aspekte finden sich eigentlich in allen anderen zwischenmenschlichen Bereichen auch. Nur sind im Netzwerkkontext diese und andere Problemlagen sowie die hiermit verbundenen Auswirkungen noch gravierender. Warum dies so ist, das wird in den folgenden Abschnitten darzulegen sein.

3. ZUM UNTERSCHIED VON NETZWERK UND ORGANISATION

Netzwerke haben eine eigene Logik. Arbeit und Interaktion in Netzwerken folgen nur noch bedingt den Gesetzmäßigkeiten von Organisationen bzw. sozialen Gruppen. Netzwerke stellen kurz gesagt eine neue Qualität menschlichen Zusammenlebens und Arbeitens dar. Auf drei Unterschiede sozialer Netzwerke im Verhältnis zur Organisation als klassische Koordinationsform menschlicher Zusammenarbeit möchten wir kurz verweisen: Ein erstes hervorstechendes Merkmal von Netzwerken ist in der Unschärfe der Grenzen und in der *Vielfalt der involvierten Kontexte zu sehen*. Netzwerke besitzen unscharf gezogene Grenzen oder um die These mit Boos et al. (1992) zuzuspitzen: Netzwerken fehlt das für Systeme (Unternehmensorganisation, Kooperation) charakteristische Merkmal der Grenzziehung. Die Frage, wer in einer Organisation Mitglied ist, kann relativ leicht entschieden werden. Im Gegensatz dazu ist diese Frage bei Netzwerken viel schwieriger oder gar nicht zu klären, da Koordinations- und Kooperationsbeziehungen offener, unverbindlicher und fluider gestaltet sind. Deren Offenheit gibt sich aus der situativ gestifteten Ansprechbarkeit von Kontakten, die wiederum „ungeahnte und neue“ Kontaktchancen eröffnen können. In der Organisation stehen die ansprechbaren Mitglieder und die zu benutzenden Kommunikationswege und -prozeduren fest. Die hier eingelassenen Entscheidungsprämissen fehlen im Netzwerk fast vollständig. Die Koordination der Kontakte erfolgt spontan und orientiert sich an interaktiv zu regulierenden Prämissen.

Netzwerke erzeugen zudem virtuelle Strukturen, die erst über eine netzwerkadäquate Kommunikation in Realisierbares (Wissen, Macht, Vertrauen) transformierbar wird. Des Weiteren zeichnen sich Netzwerke durch eine nur *bedingt zu realisierende Formalisierung und Programmierung* von

Entscheidungs-, Kommunikations- und Handlungsprozessen aus. Obwohl in Organisationen informelle Strukturen und Prozesse den Alltag prägen mögen, so existieren doch immer feste Stellenbeschreibungen und formalisierte Abläufe (Programme), deren Geltung im Prinzip nicht angezweifelt wird und auf die im Konfliktfall zurückgegriffen werden kann. In Netzwerken fehlen diese prinzipiell legitimierten Programme. Genau diese Abwesenheit bzw. die Schwäche dieser Formalstrukturen macht jedoch die Stärke von Netzwerken aus. Verantwortlichkeiten, Verfahrensweisen und Kooperationsvereinbarungen sind temporär und dynamisch angelegt, sie werden fallbezogen konstituiert und verändert (Baecker 2001: 67).

Ein weiteres wichtiges Merkmal ist in der Steigerung der Problemkomplexität zu sehen. Die wesentlich höhere Dynamik und Unsicherheit konfrontiert die Akteure mit einer anderen Qualität von Problemen: Dilemmatische Konstellationen kennzeichnen die Lage.¹

Was immer getan wird: Eine Entscheidung, ein Problem im Netzwerk auf eine bestimmte Art zu bearbeiten oder zu lösen, lässt sich nicht nur nicht rational kalkulieren, sie hält prinzipiell potentielle Risiken des Scheiterns der Kooperationsziele, Aufgaben und des gesamten Netzverbundes bereit. In diesen nun näher zu beleuchtenden dilemmabasierten Situationen ist man gezwungen, zwischen zwei gleichermaßen „unangenehmen“ Alternativen zu wählen. Gefundene Lösungen sind bestenfalls von kurzer Dauer. Viele Probleme können nicht abschließend beseitigt werden. Mit jeder Entscheidung zur Bewältigung eines Problems produziert man unausweichlich ein neues, ein mit der gefundenen Lösung verknüpftes Problem, das für den Fortbestand des Netzwerkes fatale Folgen haben kann. Die angedeutete Grundstruktur sozialer Dilemmata in Netzwerken soll kurz anhand des Vertrauens- und des Selbstorganisationsdilemmas skizziert werden.

3.1 SELBSTORGANISATIONSDILEMMA

Eine wesentliche Eigenschaft von Netzwerken liegt in der stark dezentralen bzw. polyzentrischen Ordnung der Beziehungsmuster. Diese Ordnung entwickelt sich im Laufe der Zeit: Anfallende Arbeiten werden zu Beginn noch unsystematisch, auf Zuruf, von meist wenigen Initiatoren erledigt. Je stärker die Akteure in die inhaltliche Arbeit eintauchen und je schneller das Netzwerk wächst bzw. die Kontakte zur Umwelt an Intensität und Quantität gewinnen, um so schwieriger fällt die Bewältigung dieser Komplexität durch Ad-hoc-Kooperation und -Arbeitsteilung. Eine derartige Steuerung

¹ Der Aufriss von dilemmatabehafteten bzw. paradoxen Konstellationen, vor allem als theorieorientierte Heuristik ist keineswegs neu und für den Kontext der Organisation in Ansätzen auch bearbeitet. Vgl. hierzu Weick (1979), Poole & Van de Veen (1989), Kühl (1994). In der dezidierten Analyse von Paradoxien hat sich vor allem die jüngere deutsche soziologische Systemtheorie von Niklas Luhmann (1993) hervorgetan.

des Netzwerkes führt aber die Akteure an ihre Grenzen und birgt immer gewisse Risiken. Die Abstimmungsichte steigt und damit die Gefahr von Missverständnissen. Redundanzen und Wiederholungen treten in der Bearbeitung von Aufgaben auf, die Stressrate steigt exponentiell. Spätestens bei dem Schritt von der Ideengenerierung zur Umsetzung erwachsen fundamentale Schwierigkeiten.

Das bedeutet, dass die Selbststeuerungskapazitäten eines Netzwerkes sich nur bedingt zur erfolgreichen nachhaltigen Koordination des Gesamtnetzwerkes eignen. Daher wird die Frage und die Entscheidung darüber notwendig, wie die Koordination auf eine tragfähige dauerhafte Grundlage gestellt werden kann. Das Netzwerk steht vor der Frage, wie eine dauerhafte Managementebene strukturell eingerichtet und unterhalten werden kann. Mit einer derartigen Professionalisierung der Netzwerkarbeit gehen jedoch mehrere mehr oder weniger intendierte Effekte einher.

Erstens erlaubt eine formale Managementebene die Neustrukturierung der Außenkontakte des Netzwerkes. Das Gesamtaufreten des Netzwerkes findet eine Bündelung. Weiterhin können offizielle Kommunikationsschnittstellen über die Managementebene eingerichtet und betrieben werden, über die einerseits die Potentiale des Netzwerkes kommuniziert, andererseits auch Anschlüsse an den regionalen Kontext und die entsprechenden Akteure hergestellt werden können.

Zweitens wird in die internen, größtenteils informellen Beziehungen zwischen den Akteuren eingegriffen. Wie diese mit dem Netzwerk entstandene Selbstorganisationsebene auf die neue Koordinationsplattform reagiert, ist weitgehend offen. Das kann von Ablehnung und dem Aufbau einer parallelen Substruktur bis hin zu breiter Akzeptanz und Unterstützung gehen. Eine Zentralisierung – nichts anderes bedeutet eine formale Managementebene – führt jedoch in eine dilemmatische Situation. Einerseits werden Arbeitsstrukturen effektiver. Die Abstimmungsichte sinkt, ein homogener Außenauftritt und der Aufbau von transparenten Arbeitsroutinen werden möglich. Andererseits verliert das Netzwerk an Flexibilität und Kreativitätspotential, Routinisierung beschränkt zwangsläufig die Wahrscheinlichkeit von Innovation.

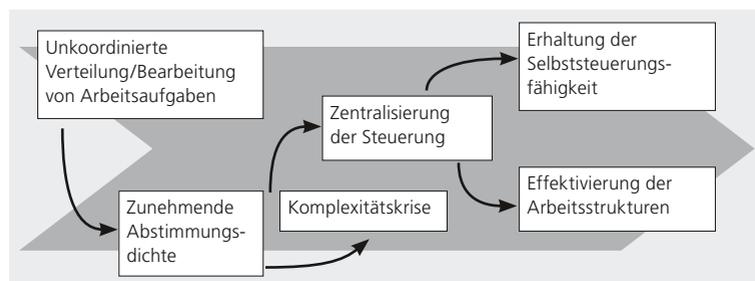


Abbildung 2: Das Selbstorganisationsdilemma

3.2 VERTRAUENS-DILEMMA

Initiation und Engagement in der Netzwerkarbeit bedeuten für die Akteure die Investition in eine oftmals ungewisse Zukunft. Die Umstände, in denen eine derartige Investition geleistet werden muss, sind regelmäßig ungewohnt. Die konkrete Zusammenarbeit beziehungsweise „nahe“ Koexistenz mit Konkurrenten, die oftmals spontane und flexible Arbeitsweise zwischen mit u. U. unbekanntem Partnern produzieren Unsicherheit und ein nicht unerhebliches Risiko für die Einzelnen. Zumal sind die Chancen und Potentiale einer Kooperation zu Beginn oftmals nebulös und unscharf. Diese Unsicherheit drückt sich im Verhalten der Akteure aus. Je weniger ein unmittelbarer Nutzen erkennbar ist und je weniger bekannt die anderen Teilnehmer sind, umso reservierter wird sich der Einzelne verhalten. Dennoch bietet das entstehende Netzwerk eine Potentialität, die vom Rückzug abhält. Folglich wird von den Akteuren einerseits eine unspezifische Bereitschaft bzw. die Notwendigkeit einer Kooperation geäußert. Geht es jedoch um konkretere Vorleistungen und praktiziertes Engagement (Bewältigung von Aktionserfordernissen) ziehen sich diese Teilnehmer andererseits zurück. Dies verwundert bei genauem Hinsehen kaum: Unter diesen Umständen können die Einzelnen kaum einschätzen, wie sich die anderen verhalten werden. Es existieren keinerlei sichere Erwartungen über das Verhalten Einzelner bzw. das des Netzwerkes. Es fehlt an gemeinsamen Erfahrungen, die die Anderen und das gesamte Netzwerk „berechenbar“ erscheinen lassen. Ob es zur Entstehung einer Vertrauensbasis kommt, determiniert dabei wieder die weiteren Perspektiven des Netzwerkes grundlegend, da mittel- und langfristig die Handlungsfähigkeit des Netzwerkes bzw. deren Etablierung zur Disposition steht. Gelingt ein Vertrauensaufbau, d. h. ist eine gegenseitige, erfahrungs- und aktionsgestützte Demonstration von Akzeptanz möglich, so können darauf aufbauend sicherere Vorstellungen über das Agieren der Netzwerkpartner generiert werden. Besteht eine derartige Sicherheit zumindest in Teilen, kann für den Einzelnen auch abgeschätzt werden, an welchen Punkten kritische und sensible Informationen im Netzwerk geäußert werden können. In diesem Falle geht der Einzelne ein nicht unerhebliches individuelles Risiko ein, kann sich aber u. U. auf sichere Erwartungen stützen. Kommt es nicht zum Aufbau einer Vertrauensbasis, ist das eben beschriebene Risiko für den Einzelnen bei der Preisgabe kritischer Informationen zu hoch. Damit wird jedoch die Handlungsfähigkeit und letztlich die langfristige Existenz des Netzwerkes gefährdet. Ohne die abgesicherte „Investition in Information“ auf möglichst klar abgegrenzte Themengebiete kommen jedoch kaum dauerhafte, netzwerkkonstitutive Kooperationen zustande.

Das Dilemma besteht nun darin, dass der einzelne Akteur vor dem Problem steht, in Vorleistung gehen zu müssen, einerseits u. a. eigene sensible Daten zugunsten einer effektiven Netzwerkarbeit offen zu legen, sich selbst

aber in die Gefahr bringt, in dieser Offenheit ausgenutzt zu werden. Hält er kritische Informationen zurück, entzieht er dem Netzwerk dagegen auf Dauer die Existenzgrundlage.

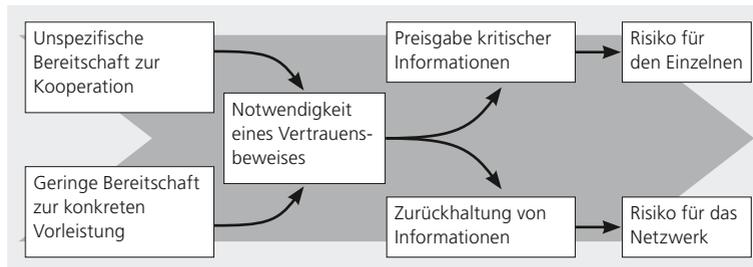


Abbildung 3: Das Vertrauensdilemma

Die Suche nach Lösungen nimmt den Charakter einer permanenten Problemoszillation an. Vorschläge, Lösungen, Entscheidungen und Handlungen, die auf derartige Dilemma-Konstellationen im Netzwerk treffen, können erstens nur zwischen zwei gleich großen Risiken wählen und zweitens lässt sich auch mit der Wahl einer Seite das Grunddilemma (Vertrauen) prinzipiell nicht aus der Welt schaffen. Nicht-triviale Probleme und Konflikte stehen folglich ständig auf der Tagesordnung, die sich auch ohne Zutun der Akteure täglich immer wieder neu zu schreiben scheint (vgl. von Foerster 1996; Luhmann 1998).

Neben diesen beiden Dilemmata sind uns noch einige weitere nicht minder wichtige Problemlagen aufgefallen, über deren Bezeichnung und Pole die folgende Tabelle Auskunft gibt.

Besitzdilemma	Isolation eines Kerns von „Pionieren“	↔	Grundsätzlich geringe Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung
Vertrauensdilemma	Zuviel Information – Hohes Risiko des Einzelnen	↔	Zuwenig Information – Hohes Risiko des Netzwerkes
Selbstorganisationsdilemma	Zentralisierte Koordination	↔	Dezentrale Selbstorganisation
Kommunikationsdilemma	Verschiebung der Konfliktbewältigung	↔	Zeitnahe Konfliktbewältigung
Legitimationsdilemma	Legitimation hinsichtlich Erwartungen der Organisation	↔	Legitimation hinsichtlich (pluraler) Erwartungen des Netzwerkes
Anschlussdilemma	Effektive interne Arbeitsstrukturen	↔	Effektive Kooperationsstrukturen zur Netzwerkwelt

Tabelle 1: Netzwerkdilemmata (vgl. Wetzels/Aderhold/Baitsch/Kaiser 2001)

Diese auf Orientierungsumbau zielenden Beschreibungen bleiben nicht ohne Folgen für die Gestaltungsaufgaben im Netzwerk, dies gilt besonders für das Management (u. a. Sydow 2001). Mit einer bloßen Anpassung der Gestaltungsfunktion bzw. dem Austausch einzelner Instrumente und Philosophien ist es jedoch bei weitem nicht getan. Vielmehr ist davon auszugehen, dass Netzwerke allein mit „klassischen“ Managementkonzepten und -methoden kaum bearbeitet werden können. Vielmehr avancieren Verhandlungs- und Beteiligungsverfahren wie vor allem Moderation und zum Teil auch Mediation zu einem funktionalen Bestandteil des Netzwerkmanagements, wenn nicht gar zu einer eigenständigen, parallel zum Management stehenden Steuerungs- und Beratungsfunktion.

Wenn wir die bisherigen Überlegungen zusammenführen, ist zu konstatieren, dass Netzwerke nicht auf formgebende Prämissen der Organisation zurückgreifen können. Ein zentraler Unterschied kommt darin zum Ausdruck, dass in Netzwerken die Entscheidungsprämissen der formalisierten Mitgliedschaft, die Institutionalisierung von Stellen und Personalauswahl sowie vorgeschriebene Kommunikationswege fehlen bzw. die in Organisationen geltenden Entscheidungsprämissen explizit außer Kraft gesetzt werden. Auch ist davon auszugehen, dass in Netzwerken keine Prozesse der Grenzbildung anzutreffen sind. Dagegen zeichnen sie sich durch ein Offenhalten bestimmter Entscheidungskomplexe aus (Mitgliedschaft, Stellen, Kommunikationswege, Technik). Ihre Rationalität besteht in der Wiedereinführung von konditionierter Unsicherheit. Zudem wird das von der Organisation absorbierte Problem der doppelten Kontingenz wieder zugelassen, so dass Lösungen des Problems (Systembildung) immer wieder neu gefunden werden müssen. Netzwerke eröffnen und erfordern damit eine neue Stufe der Komplexitätsverarbeitung, die neben den hier unbestrittenen Vorteilen auch mit neuen Problemen des individuellen und kollektiven Scheiterns behaftet ist. Die Abgrenzung zur Organisation ist aber nur der erste Schritt. Um die besondere Qualität sozialer Netzwerke erschließen zu können, gehen wir noch einen Schritt weiter (grundlegend Aderhold 2004). Wir greifen zunächst die Idee der Potentialität auf, die nichts anderes bedeutet, als dass in jeder zwischenmenschlichen Beziehung die Möglichkeit eingearbeitet ist, auf den Partner in der Interaktion noch einmal zugehen zu können. Daran im Anschluss werden wir uns mit der Strukturentwicklung von Netzwerken beschäftigen.

4 NETZWERKKONSTITUTION UND POTENTIALITÄT

Die betriebswirtschaftliche Netzwerkdebatte betont zu Recht den strategischen Charakter der neuen Unternehmensformen und -beziehungen. Demgegenüber beschäftigt sich die soziale Netzwerkanalyse stärker mit der Qualität, den Quantitäten und den Verlaufsformen sozialer Beziehungen. Soziale Netzwerke werden in diesem Argumentationszusammenhang allgemein als Beziehungen bzw. Beziehungsgeflechte zwischen Akteuren aufgefasst. Individuen, Gruppen, Organisationen oder spezifisch geschnittene Kompetenzeinheiten kommen prinzipiell als Akteure in Frage. Auch die Beziehungen selbst können je nach Kontext und Handlungsträger variieren. Netzwerke beschreiben letztlich „ein beobachtbares Interaktionsmuster mit vernetzter Struktur“ (Weber 1994: 12). Im Anschluss an Boos/Exner/Heitger (1992: 57f.) setzen Netzwerke handlungs- und entscheidungsfähige Akteure mit ähnlichem Basisinteresse voraus, die fallweise miteinander kooperieren, wobei Netzwerke nicht mit den aktuell generierten Kooperationsbeziehungen zusammenfallen. Netzwerke entziehen sich der Regelmäßigkeit, wie sie üblicherweise in Kooperationsbeziehungen anzutreffen ist. Netzwerke können plötzlich aktiviert werden, um ebenso schnell wieder verschwinden zu können.

Netzwerke können hiernach als systemüberdauernde Strukturen aufgefasst werden. Das netzwerkbildende Medium ist zunächst die in zwischenmenschlichen Beziehungen „eingewebte“ Potentialität. Und eine sich auf der Basis dieser Potentialität bildende und wieder vergehende Koordinationsform ist Kooperation. Die für die Konzeption eines Netzwerkbegriffs erste wichtige Weichenstellung ist somit in der Unterscheidung von Potentialität und Materialität zu sehen. An dieser Stelle wird einem Vorschlag von Mill und Weißbach gefolgt:

„Das Netzwerk besteht wie ein Markt aus Warenanbietern und -käufern, es handelt sich um rechtlich selbständige Akteure: Unternehmungen, Gruppen, Einzelpersonen. Die Koordination der wirtschaftlichen Leistungserbringung ist durch relativ dauerhafte Beziehungen vermittelt. Für das Netzwerk sind jedoch nicht die aktuellen wirtschaftlichen Beziehungen, sondern die – über Netzwerkmechanismen oder andere Netzwerkteilnehmer – aktualisierbaren wirtschaftlichen Beziehungen konstitutiv. Die zu vermittelnden Leistungen sind in zeitlicher, sachlicher und sozialer Hinsicht variabel. Die Spezifizierung der Leistungen erfordert regulative Interorganisationsmechanismen und/oder die Ausdifferenzierung einer Broker-Funktion“ (Mill/Weißbach 1992, S. 318).

Netzwerke sind zwar jederzeit, aber nur als Latenz im Sinne potentieller Kontakte vorhanden. Sie werden erst beobachtbar, d. h. handlungsleitend, indem Personen in Form einer konkreten Kooperationshandlung darauf

Bezug nehmen. Das Netzwerk bildet ein Potential zukünftiger Zusammenarbeit und diese personenbezogene Beziehung fungiert als tragende Infrastruktur (Aderhold/Meyer/Ziegenhorn 2001: 139; Boos/Exner/Heitger 1992: 59).

Diese Infrastruktur wird als Netzwerk bezeichnet. Netzwerke und organisierte Kooperationen bedingen einander. Organisationen und organisierte Kooperationen haben Grenzen, bieten Stabilität und damit Sicherheit über einen längeren Zeitraum. Sie geben klare Strukturen vor, Ansprechpartner (Schnittstellen), Kommunikationswege und Verantwortlichkeiten werden definiert. Das Netzwerk dient der Flexibilität, es ist Medium der Anpassungsfähigkeit von Organisation und organisationsübergreifender Kooperation. Netzwerke bilden die variablen Brücken über die (starken) organisationalen Grenzen².

Netzwerke sind latent gehaltene Strukturen, die je nach Kontext und Situation aktiviert und reproduziert werden können. Die hier nur angedeutete Problematik, die in der zu bearbeitenden Differenz von Potentialität und Aktualisierung liegt, führt zu der Frage nach den Bildungs- und Entwicklungsprinzipien sozialer Netzwerke. Unklar ist z. B., auf welchem Weg sich Mitglieder bzw. unterschiedliche Organisationen in einem Netzwerk zusammenfinden können. Wie kann darüber hinaus Potentialität als die besondere Qualität von Netzwerken überhaupt entstehen bzw. dauerhaft stabilisiert werden? Wie gelingt es, sich als interessanter Partner darzustellen, was dann letztlich auf eine kommunikationstaktische Frage hinauslaufen könnte? Zudem ist zu fragen, wie sich etwas instrumentalisieren bzw. strategisch gestalten lässt, was nur latent vorhanden bzw. nur indirekt/ex-post beobachtbar und möglicherweise nicht direkt steuerbar ist. Wegen ihres spontanen und informellen Charakters ist es alles andere als einfach, Kooperationsverhältnisse auf der Basis eines Netzwerkes aufzubauen, zu steuern oder auch nur zu beeinflussen und aufrechtzuerhalten.

Für eine weitergehende Betrachtung – insbesondere hinsichtlich der Begründung und Legitimation des noch vorzustellenden Kooperationsmodells – ist es hilfreich, zwei Analyseperspektiven einzuführen: Erstens die Perspektive der Strukturierung bzw. der netzwerkunterstützten Ausbildung kooperativer Organisationsprinzipien und zweitens die Perspektive der Prozessverläufe von Kooperation und Netzwerk. Die Perspektive der Strukturierung bzw. der Organisationsprinzipien von Netzwerk und Kooperation lenkt den Blick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede bezogen auf andere Möglichkeiten der organisierten Kooperation, wobei die Möglichkeiten der netzbasierten Strukturierung fast unbegrenzt sind.

² Grenzen sind an dieser Stelle nicht räumlich, sondern sinn technisch zu verstehen. Dahinter steckt die empirisch zu beobachtende Option beispielsweise von Unternehmen, u. a. dann durch Externalisierung Netzwerkbildung zu befördern, sofern bei internen Strukturänderungsversuchen mit erheblichem Widerstand bzw. geringer Erfolgswahrscheinlichkeit des Veränderns gerechnet wird. Ergebnis: Man gründet aus, um daraufhin die ausgegründeten Einheiten zu vernetzen.

4.1 STRUKTURSICHT

Das an dieser Stelle zugrundegelegte Verständnis fasst Struktur in doppelter Hinsicht; als Einschränkung des Möglichkeitsraumes und zugleich als Ermöglichung für Weiteres. Ereignisse finden nie im luftleeren Raum statt, sie treffen immer auf schon Vorhandenes (Nassehi 1993: 213). Insofern sind Strukturen schon da, was zugleich bedeutet, dass Strukturbildung auf die Variation oder Auswechslung vorhandener Strukturen hinausläuft. Strukturbildung verläuft zudem unter einem enormen Selektionsdruck. Aus der unüberschaubaren Fülle an Möglichkeiten ist auszuwählen, was zu der Frage führt, welche Selektionskriterien zum Einsatz gelangen. Komplexität als Problem im sozialen Netzwerk ist immer präsent. Komplexität, als die Gesamtheit der möglichen Ereignisse, die eintreten können, zielt auf ein generelles Problem, mit dem alle sozialen Prozesse leben müssen: In der Umwelt können mehr und vor allem unerwartete Zustände und Ereignisse auftreten, als ein System intern erfassen und verarbeiten kann. Es würde nicht nur einer Überforderung gleichkommen, wenn ein System alles ‚abbilden‘ wollte. System- und Strukturbildung gelingt nur durch Verzicht. Die angesprochene Komplexität bezeichnet den Grad der Vielschichtigkeit, Vernetzung und Folgelastigkeit eines Entscheidungsfeldes, das entsteht, sobald ein bestimmtes System auf die Anforderungen seiner Umwelt reagiert. Um von der Komplexität der empirischen Verhältnisse nicht überfordert zu werden, erscheint es in einem ersten Zugriff legitim, auf der Grundlage evolutionstheoretischer Überlegungen (Weick 1979; Luhmann 1997: 425ff.) drei zentrale Strukturierungsprinzipien der Netzwerkentwicklung – Variation, Selektion und Re-Stabilisierung – zu unterscheiden. Diese strukturierenden Konstellationen lassen sich als Lebenszyklusphasen von Netzwerken interpretieren. Der Bezug liegt hier auf strukturell bedeutsamen Kontextierungen. Je nach Ursprung, situativen Gegebenheiten, organisatorisch ergriffenen Vorgehensweisen verschieben sich die weiteren Möglichkeiten von Vernetzung und Kooperation. Die vorgeschlagenen Phasen orientieren sich folglich an den strukturgenerierenden Möglichkeiten der Netzwerkentwicklung.

Bei der ersten Phase, in der es um die Entstehung eines Unternehmensnetzwerkes geht, ist insbesondere der „Ursprungscontext“ angesprochen. In aller Regel wird Vorhandenes variiert. Netzwerkbildung kann u. a. auf der Basis bestehender Netzwerkbeziehungen, der Rekonfiguration von Kooperationsverhältnissen, der strategischen Umorientierung einer wichtigen Organisation oder aufgrund einer externen Initiative (Förderprogramm der Politik) erfolgen.

In der zweiten Phase geht es um den Strukturaufbau, u. a. durch die Auswahl und Etablierung von Organisationsprinzipien in der Form verabredeter und letztlich institutionalisierter Entscheidungsprämissen im Netzwerk. Es geht mithin um Selektion, d. h. um Einschränkung und um

deren Stabilisierung durch Institutionalisierung, die hier als entscheidungsbezogene Etablierung eines Kooperationssystems verstanden wird. Auf dessen Basis wird die Möglichkeit wiederkehrender Interaktion, z. B. im Rahmen von Projektarbeiten geschaffen. Mit der dritten Phase soll letztlich die evolutionäre Seite der Netzwerkentwicklung betont werden. Die Entwicklungsrichtung ist prinzipiell offen. Zerfall, Verschmelzung, Trennung oder fortgesetzte problembezogene Interaktion im Netzwerk bzw. auf der Basis unterschiedlichster Kooperationsformen sind mögliche Alternativen. Wiederum kann Vorhandenes variiert werden. In diesem Sinne bildet die etablierte Entwicklungsrichtung – ob intendiert bzw. unintendiert zustande gekommen – wiederum den Ausgangspunkt für weitere, für neue Vernetzungsaktivitäten. Auf der Grundlage dieses einfachen Modells lassen sich empirisch ermittelte Variationen der Strukturierung in die drei Phasen der Netzwerkgenese einordnen, ohne dass die Dynamik ablaufender Prozesse der Betrachtung verloren gehen muss. Die kaum zu beherrschende Vielfalt an Netz- und Kooperationsvarianten lässt sich auf diese Weise zumindest zum Teil in eine bearbeitbare Form überführen. Auf diesem Wege wird es möglich, höchst unterschiedliche Entstehungswege von Netzwerken zumindest deskriptiv beobachtbar bzw. zugänglich zu machen, denn je nach Kontextuierung und Situation ist mit unterschiedlichen Problemen und folglich auch Problemlösungen zu rechnen.

Es darf aber nicht übersehen werden, dass Strukturen zwangsläufig Veränderungen unterliegen. Infolgedessen ist der strukturellen eine prozessuale Sicht auf Netzwerke beizustellen (Ring/Van de Ven 1994: 91). Ein Netzwerk steht und fällt z. B. mit der Frage, ob die Akteure wirklich dauerhaft Willens sind, sich auf die besonderen Anforderungen des Netzwerkes bzw. der Kooperationspartner einzulassen. Es kommt nicht nur darauf an, ob man sich interessiert genug zeigt, durch Interaktionen ein Netzwerk bilden zu wollen. Zudem hängt die Tragfähigkeit des Engagements davon ab, ob die Akteure überhaupt die Fähigkeit bzw. entsprechende Ressourcen besitzen, eine eigene Netzwerkidentität durch selbstbezügliche Prozesse bilden zu können, so dass die künftigen Aktivitäten an vergangene Interaktionen „anschlussfähig“ sind. Folglich ist von flexiblen Abläufen zwischen den Akteuren im Netzwerk, der Kooperation und der gesellschaftlichen Umwelt auszugehen.

4.2 PROZESSICHT

Prozesse werden allgemein als Fortgang, Ablauf, Verlauf, in Anlehnung an den Begriff *procedere* als „vor sich gehen, verlaufen“ verstanden. Soziologisch fungiert der Prozessbegriff vorwiegend als Sammelbezeichnung für all die Vorgänge, die „zwischen *sozialen Subjekten*“, wie „*soziales Handeln, Sozialisation, Akkulturation, sozialer Wandel, Revolution*“ stattfinden (Endruweit 1989: 516). Prozesse machen auf einen zeitlichen Unterschied,

auf die ereignisbezogene Differenz von Vorher und Nachher aufmerksam. Ereignisse werden aufeinander zugerechnet. Aber die Annahme, Ereignisse wären in dem einfachen Sinne eines 'nach und nach' bzw. in Form ereignishafter Sukzessivvergleiche fest verkoppelt, wird faktischen prozessualen Verläufen nicht gerecht. Prozesse zeichnen sich vielmehr dadurch aus, dass sich durch eine ereignishaft Simultanpräsentation „von Geschehendem und Nichtgeschehendem“ die Selektion des Nachher auf eine Selektion des Vorher, ganz gleich wann diese Selektion sich ereignete, auf bestimmte, d. h. auf eine nichtbeliebige Weise bezieht (Luhmann 1991: 188).

Wir haben betont, dass das selektive Geschehen in Netzwerken insbesondere durch strukturgenerierende Entscheidungen reguliert wird, in denen es u. a. um die Auswahl der unmittelbaren Mitglieder und Partner, um die Allokation von materiellen und immateriellen Ressourcen, um Positionsbestimmung und -verteilung, um Grenzfragen, um die Evaluation sowie die Form des Umgangs mit Störungen und Konflikten geht (Windeler 2001: 249 ff.). Der Aspekt der Strukturierung betont den sachlichen Inhalt selektiv wirkender Festlegungen. Die Frage nach dem Was – den im Netzwerk gesetzten Entscheidungsprämissen – beantwortet aber nicht die Frage nach dem Wie – also der Frage nach dem interaktiv bzw. kommunikativ vermittelten Zustandekommen von Selektionsereignissen, die nur in prozessualer Hinsicht zu bearbeiten sind. Selektivität und zeitliche Dynamik gehören somit zu den Charakteristika von Netzwerken. Auch die im Rahmen einer Kooperation angestoßenen Projekte sind in der Regel zeitlich befristet. Das temporär gebildete Projekt endet mit dem Erreichen eines vorgängig definierten Zieles. Der Unterschied zum Netzwerk besteht darin, dass die kooperierenden Partner zu einem späteren Zeitpunkt in der gleichen oder in einer ähnlichen Form über eine vermittelnde Instanz reaktiviert werden können.

4.2.1 ENTWICKLUNGSPHASEN DES NETZWERKES

Netzwerk und Kooperation sind keinesfalls statische Gebilde. Sie unterliegen vielmehr dynamischen Veränderungen (vgl. Aderhold 2002). Um einen ersten Zugang zur Komplexität der dynamischen Perspektive zu erhalten, wird ein Phasenmodell vorgeschlagen, das sich primär an strukturbildenden Entscheidungen orientiert. Prinzipiell können Entwicklungsprozesse in „ideale Phasen“ gegliedert werden. Basierend auf diesen werden weiter unten iterative Zyklen und Parallelverläufe aufgezeigt.

In der *ersten Phase* geht es um die Etablierung bzw. den Umbau von Kooperationsbeziehungen, die in der Regel von hoher Dynamik geprägt sind. Im Netzwerk müssen sich die lokalisierten Partner bereit erklären, strukturelle und prozessuale Kompromisse einzugehen bzw. im Interesse einer zweckorientierten Zusammenarbeit unterschiedliche Zieldefinitionen zu tolerieren. Erste Strukturbildungen können sich ergeben, die stark auf der persönlichen Kenntnisnahme bzw. Wertschätzung basieren. Bereits

in dieser ersten Phase besteht die Möglichkeit, dass sich eine Person oder eine Organisation als führende Kraft im Verbund etabliert. Im Falle einer Externalisierungsstrategie eines größeren Unternehmens dominiert das Mutterunternehmen. Anderenfalls übernimmt diese Funktion beispielsweise der „Erfinder“ oder Hauptinitiator der zu bildenden Kooperation. Ein zumindest von der Praxis häufig diskutierter Fall ist, dass Netzwerke, wenn sie durch externe Hilfe (staatlich ausgeschüttete Fördergelder) initiiert wurden, oft mit Beendigung der Förderung wieder zerfallen können. Zu Beginn der Zusammenarbeit wird häufig wenig Energie für den Aufbau von Basisstrukturen aufgebracht. Der Fokus liegt auf der angestrebten Projektarbeit, die als Klammer für die Konstitution des Netzwerkes bzw. der Kooperationsbildung erhalten muss. In diesem Zeitraum kommt es phasenweise zu intensiven, allerdings auch zu selektiv gehaltenen Informationsaustauschbeziehungen. Erst im Laufe der Zeit, wenn sich erste kooperative Bemühungen bewähren, d. h. wenn sie sich unter positiven Vorzeichen wiederholen, kann die Überlegung auftauchen, gemeinsame kooperativ vermittelte Strukturen zu schaffen. In der *zweiten Phase*, der durch Entscheidungssetzung verdichteten Strukturbildungs- bzw. Ausbauphase, in der die Kooperation zu greifen beginnt, bedarf es der graduellen Stabilisierung durch Spezialisierung, Standardisierung bzw. Funktionalisierung der Kooperation. Wird diese Stabilisierung zu weit getrieben, entsteht eine zentral gelenkte, formalisierte und klar abgegrenzte Organisationseinheit – der Netzwerkgedanke und damit wichtige Motivatoren, z. B. der hohe Grad an Selbstbestimmung der einzelnen Partner gehen verloren.

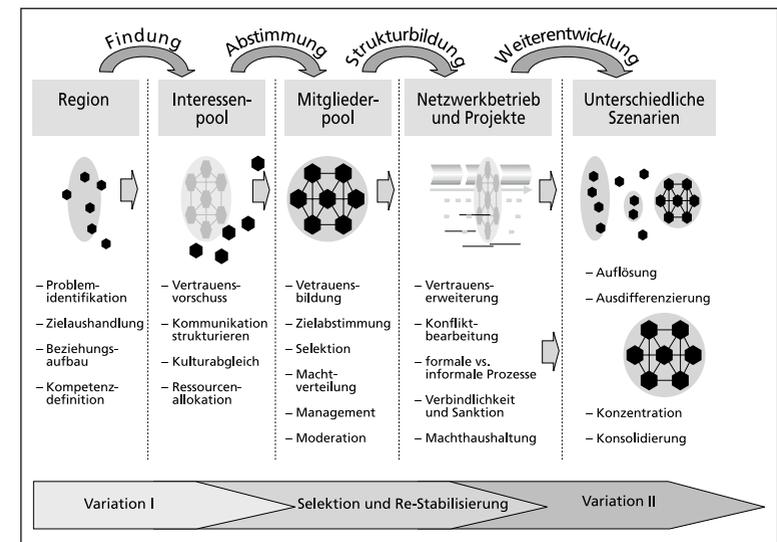


Abbildung 4: Netzwerkgenese und Prozesssicht

Wird die Stabilisierung allerdings nicht hinreichend ernst verfolgt, ist die Gefahr hoch, dass erwartete Effekte ausbleiben, die Partner ihr Engagement verringern bzw. die Kooperation verweigern oder aufgeben. Das Aushandeln der Balance zwischen Formalisierung, Vorstrukturierung (Disziplin) und Selbstbestimmung (Kreativität) ist eine regelmäßig neu zu reflektierende Aufgabe der Kooperationspartner, um nicht Gefahr zu laufen, das Gleichgewicht zu Gunsten der einen oder anderen Richtung zu verlieren. Die Selektion von Partnern aus dem Netzwerk erfolgt nicht selten auf der Grundlage von Wahrnehmungen und Erfahrungen, die in vorausgegangenen Kooperationen bzw. Projekten gemacht wurden. Sozial stabilisierte Erwartungen beeinflussen somit nicht nur die Koordinierung der Handlungsbeiträge, sondern sie beeinflussen auch den Entscheidungsprozess, der festlegt, wer an den Möglichkeiten, welche die Kooperation bietet, partizipieren darf und wer nicht. So überrascht es kaum, dass mit einer im Netzwerk umfangreicher und intensiver werdenden Kooperation auch die Zugangsregeln für neue Mitglieder strikter werden.

Generell ist davon auszugehen, dass Kooperationen temporär angelegt sind, d. h. ein Scheitern ist zu jeder Zeit der wahrscheinlichere Fall. Trotz dieser Einschränkung verbleiben genügend Möglichkeiten, das Unwahrscheinliche ins Wahrscheinliche zu transformieren.

4.2.2 DIE ZYKLISCHE STRUKTUR VON NETZWERK UND KOOPERATION

Auf zwei Aspekte ist über das bisher Gesagte hinausgehend hinzuweisen. Zum einen dient die zugrunde gelegte Unterscheidung dreier Phasen der Netzwerkgenese dazu, einen ersten grob abgesteckten Orientierungsrahmen zur Verfügung zu stellen. Selbstverständlich können andere Beobachter andere Phasen³ entdecken, wie es ebenso sinnvoll erscheint, in den von uns aufgeführten Phasen wiederum weitere Subphasen aufzuführen.

Zum anderen könnte der Eindruck entstehen, die Genese von Netzwerkunternehmen könnte über ein Modell der zeitlichen und kausalen Linearität angemessen erschlossen werden. An dieser Stelle ist nachdrücklich festzuhalten, dass gerade Netzwerke alles andere als linear abzubildende Gebilde darstellen. Prozesse im Kontext von Netzwerk bzw. Kooperation verlaufen zirkulär. Bestimmte Aktivitäten, die auf Problemstellungen reagieren, produzieren zeitliche Prozesssequenzen, die als Phasen interpretiert werden können.

³ Zum Beispiel könnten anhand der im Netzwerkkontext zu bearbeitenden Aufgabenstellungen bestimmte Schrittfolgen abgeleitet werden. An folgende Gestaltungsaufgaben im Netzwerkprozess wäre zu denken (Heidenreich 1999): 1. Definition eines gemeinsamen Ziels bzw. Programms, 2. Auswahl geeigneter Partner bzw. Aufstellen von Selektionskriterien und Auswahlprozeduren, 3. Regulation der Aktivitäten und Beziehungen zwischen den Partnern, 4. Allokation der Ressourcen und 5. Laufende Evaluation der gelaufenen Kooperation.

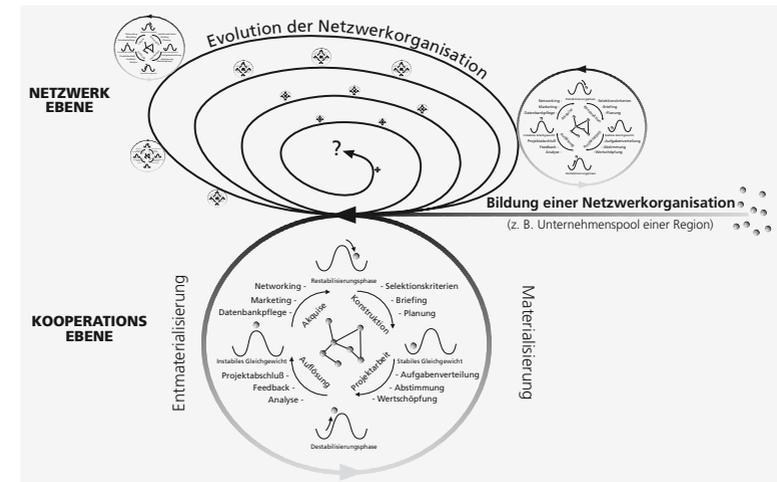


Abbildung 5: Modell vom dynamischen Veränderungsprozess eines Unternehmensnetzwerkes

Bestimmte Prozessschritte netzwerkbasierter Kooperationen müssen immer wieder durchlaufen werden, wenn auch mit anderen Mitteln und unter anderen Kontextbedingungen. Um über die Beschränkung linearer Phasenmodelle hinauszugelangen, ist folglich ein zyklisches Prozessmodell zu entwickeln, welches in die Lage versetzt, die Prozesse sowohl auf der Makroebene (gesamte Entwicklung des Netzwerkverlaufs) als auch auf der Mikroebene (im Netzwerk prozesshaft zu bearbeitende Themenschwerpunkte) zu berücksichtigen, wobei es zugleich fähig sein muss, die zyklischen Verlaufsmuster der Kooperation (Mesoebene) mit erfassen zu können.

Das dargestellte Modell stellt symbolisch den iterativen – nichtlinearen – Verlauf der Entwicklung eines Netzwerkunternehmens dar. Die Spirale in Abbildung 5 zeigt modellhaft die zyklische Entwicklung des gesamten Netzwerkes. In dem Maße, wie Netzwerkakteure ihre strukturellen Beziehungen einsetzen, um mit anderen Netzwerkakteuren zu interagieren, stellen die individuellen kognitiven Strukturen eines im Netzwerk handelnden Individuums die strukturelle Voraussetzung, um mit anderen Individuen im Rahmen von Interaktionen, erfolgreich Ziele und Aufgaben umzusetzen. Im Verlauf der Leistungserstellung oder der Projektarbeit sind strenge und feste Abläufe eher die Ausnahme. Hier haben wir es vielmehr mit Projekt- bzw. Einzelfällen zu tun. An dieser Stelle greifen starre Planungskonzepte nicht mehr. In Netzwerken – speziell in projektbezogenen Netzen – steht die Plan- und Strukturierbarkeit fester Prozessfolgen sowie deren Aufgabenvielfalt und Determiniertheit nicht fest. Man kann sogar davon ausgehen, dass jedes Projekt neue Partner des Gesamtnetzes in unterschiedlichen Konstellationen für spezielle Aufgaben zu integrieren hat. Ansonsten

verzichtet man auf spezifische Netzwerkvorteile, u. a. auf eine exzellente Kompetenzbündelung, die nur die besten Partner zusammenbringt (Eliteprinzip) und auf Effizienzvorteile, die sich durch den Verzicht auf Doppelkapazitäten auszeichnen (vgl. Reiß 1996: 198f.).

Auf Routinen kann dabei im seltensten Fall zurückgegriffen werden. Der Zeitpunkt zur Planung des Arbeits- bzw. Produktionsvorhabens wird meist erst kurz vor der eigentlichen Projektarbeit von den Beteiligten bzw. erst zu Beginn der Projektphase mit Hilfe eines Projektleiters besprochen und determiniert. In diesem Sinne entstehen im Verlauf der Entwicklung stets Herausforderungen, die sowohl hohe Komplexität als auch eine dynamische Stabilität aufweisen. Für die im Netzwerk tätigen Partner stellen insbesondere die individuelle Orientierung und Verhaltensanpassungen an neue Gegebenheiten eine stete Herausforderung dar.

5 WIE MODERATION DABEI UNTERSTÜTZEN KANN

Netzwerke dürften allein mit „klassischen“ Managementkonzepten und -methoden kaum angemessen zu bearbeiten sein. Dies liegt vor allem daran, dass Moderation zumindest zu einer eigenständigen, parallel zum Management stehenden Gestaltungsfunktion wird. Sofern Verhandlung ein zentraler Kooperationsmechanismus von Netzwerken ist, bedarf es einer dafür geeigneten Kooperations- bzw. Verhandlungstechnik. Moderation erfüllt einige wesentliche, daraus resultierende Anforderungen:

- Moderation gewährleistet den Ausgleich bzw. Abgleich von unterschiedlichen Interessen und Zielstellungen (Sachebene).
- Moderation kann Machtasymmetrien und die damit verknüpften sozialen Beziehungen, sofern dies notwendig ist, zumindest ansatzweise kommunikativ bearbeiten, wenn nicht gar temporär ausgleichen (Beziehungsebene).
- Moderation kann grundsätzlich die Strukturierung des Arbeitsprozesses unterstützen (Ebene Prozessmanagement).
- Moderation kann den Bedarf an fachlichem bzw. inhaltlichem Input identifizieren und befriedigen helfen. Unter Umständen wird dadurch allerdings die Unsicherheit und Komplexität im Netzwerk erhöht (Ebene der fachlichen Aufgaben- und Leistungsanforderungen).
- Moderation kann prinzipiell auch motivierend und entspannend wirken (Klimaebene/Netzwerkultur).

Anhand dieser unterschiedlich anzusetzenden fünf Ebenen der Moderation im Netzwerk⁴ wird deutlich, dass sich das Konzept der Moderation nicht

⁴ Zu den Ebenen der Moderation im klassischen, organisationalen Kontext vgl. Fried, Delbrouck & Baitsch 1999.

nur als potentielle Technik zur Gestaltung des Verhandlungs- und Kooperationsprozesses im Netzwerk anbietet, sondern als unerlässlicher Kern der Netzwerkgestaltung anzusehen ist. Netzwerksteuerung umfasst u. E. somit die beiden Kerndimensionen Netzwerkmoderation und Netzwerkmanagement (siehe Tabelle 2).

Moderation kann die Managementaufgaben durch den Aufbau von parallel liegenden Verhandlungs-, Koordinations- und Reflexionsprozessen beschleunigen und effektivieren. Auch das Ansteuern von eher entschleunigend wirkenden Prozessen wäre denkbar. Moderation ist durchaus in der Lage, die zeitliche Dynamik aus Netzwerkprozessen zumindest temporär herauszunehmen. Netzwerkmoderation wird damit zu einem elementaren Bestandteil der Netzwerksteuerung, somit eine „Schlüsseltechnologie“ für die Gestaltung sozialer Netzwerke.

Netzwerkmanagement	Netzwerkmoderation
Planung & Zielsteuerung	Interessen- und Verhandlungssteuerung
Entscheidungsfindung	Koordinationsunterstützung
Führung	Zeitsteuerung (Dynamisierung, Kontinuierung und Entschleunigung)
Organisation	Selbstdiagnose- und Reflexionsunterstützung
Grenzmanagement	Konfliktbewältigung

Tabelle 2: Unterschiedliche Aufgaben von Netzwerkmanagement und -moderation

Der Kontext von Moderation im Netzwerk unterscheidet sich grundlegend von der Herangehensweise im „traditionellen“ organisationalen Milieu. Folglich bleiben auch Aufgabenstellung, Arbeitsprinzipien und Instrumentierung der Moderation nicht unberührt. Beispielhaft werden drei Veränderungen im Zusammenhang neu entstandener Anforderungsprofile der Netzwerkmoderation diskutiert:

a.) Dilemmagestaltung als Aufgabenstellung

Eine dauerhafte Lösung im Netzwerk zu bearbeitender Anforderungen und Problembereiche ist tendenziell unmöglich. Die in Netzwerken typischerweise auftretende Problemstruktur trägt dilemmatische Züge. In vernetzten Beziehungen geht es folglich nicht um die fortlaufende Bearbeitung linear angeordneter Aufgabenbündel; vielmehr um die Gestaltung dynamisch angelegter Situationen, die nie zur gleichzeitigen Zufriedenheit aller Beteiligten gestaltet werden können. Die Zusammenarbeit im Netzwerk muss mit einer Entscheidungslogik rechnen, in der Entscheidungsanforderung und Risikoproduktion ein spannungsgeladenes Verhältnis eingehen. Dazu

ein Beispiel: *Das Besitzdilemma in heterarchisch strukturierten Netzwerken*: Netzwerke sind existenziell auf Investitionen hinsichtlich Aktivitäten und Ressourceninput ihrer Mitglieder angewiesen. Die Initiierung von Netzwerken ist mit einer Vielzahl von Aktionserfordernissen verbunden, die von den Initiatoren bewältigt werden müssen. Werden diese Aktionserfordernisse nicht angenommen und bewältigt, kommt kein Netzwerk zustande, es bleibt in diesem Falle bei Absichtserklärungen und Hochglanzpapieren. Nehmen die Initiatoren jedoch die Arbeit auf sich, kommt es im weiteren Verlauf zu einer Identifizierung bzw. engen Verquickung von Person und Netzwerk. Dies ist unproblematisch, solange keine neuen Mitglieder aufgenommen werden. Ist dies jedoch der Fall, wird es notwendig, Verantwortung weiterzugeben und andere Interessen zuzulassen. Ein solcher Schritt fällt Initiatoren regelmäßig äußerst schwer, da dies zu Unsicherheiten führt und der normalen Tendenz einer Gruppe zur „sozialen Besitzstandswahrung“ zuwiderläuft. Das im Zuge der Netzwerkentstehung auftretende Dilemma besteht nun darin, dass die Übernahme von Verantwortung und der Einsatz von Ressourcen durch Initiatoren einerseits unumgänglich ist, genau diese Notwendigkeit jedoch andererseits im weiteren Verlauf die Netzwerkentwicklung massiv behindern kann. Ohne eine angemessene Prozessgestaltung, die aus unserer Sicht durch die Funktion der Moderation abgedeckt wird, begibt sich das Netzwerk in Gefahr, entweder sich aufzulösen oder in Stagnation zu verfallen.

Der Moderation kommen hier zwei exemplarische Aufgaben zu:

- Moderation als „Sensor“. Moderatoren besitzen genügend Distanz zu den einzelnen Akteuren, um Machtasymmetrien und divergierende Besitzansprüche erkennen und thematisieren zu können.
- Moderation als „Balancierungsinstrument“. Der Ausgleich derartiger Asymmetrien kann über die Moderation unterstützt werden, indem neue Verantwortungsbereiche mit neuen Mitgliedern besetzt werden, ohne dass es zu einer Entmachtung der Initiatoren kommen darf.

Unterbleibt im zweiten Falle die Übernahme von Verantwortung durch potentielle Initiatoren, hat Moderation die Aufgabe, für die Folgen der Verweigerungshaltung zu sensibilisieren und nach der Ernsthaftigkeit des Engagements zu fragen.

Zusammenfassend kommt der Moderation in dieser dilemmatischen Situation die Aufgabe zu, eine Balance von Zuständigkeit und Verantwortung bzw. die Sensibilität dafür herzustellen. Aus der Gestaltung einer Reihe weiterer Dilemma-Situationen ergeben sich folgende Handlungsrichtlinien für die Netzwerkmoderation (vgl. Wetzel/Aderhold/Baitsch/Keiser 2001):

- ⇒ **Die Balance von Zuständigkeit und Verantwortlichkeit erhalten**
- ⇒ **Gemeinsame Erfahrungen und Erfolge ermöglichen**
- ⇒ **Ordnung herstellen bei gleichzeitiger Zulassung von Unordnung**
- ⇒ **Konflikte bearbeiten, begrenzen aber auch initiieren**
- ⇒ **Gegenseitige Erwartungen transparent halten**
- ⇒ **Anschlüsse nach außen erhalten**

Abbildung 6: Handlungsrichtlinien in dilemmatischen Netzwerkkontexten

b.) Begrenzte Neutralität als Prinzip

Im der Beratung von Organisationen und Gruppen ist der Moderator angehalten, dem Dogma der Neutralität zu folgen. Im Kontext von Netzwerken ist fraglich, ob ein Festhalten am Neutralitätskontext möglich und sinnvoll ist. Der Netzwerkmoderation kommt wie bereits angedeutet die Wahrnehmung von basalen Funktionen eines komplexeren Netzwerkmanagements zu: Es geht u. a. um den Ausgleich unterschiedlicher Interessen, die Gestaltung von Machtasymmetrien, die Strukturierung des Arbeitsprozesses, die Befriedigung fachlichen Inputs usw. Dabei muss Moderation zwar neutral im Sinne einer Unabhängigkeit von Partikularinteressen bleiben. Im Hinblick auf die Existenz und Entwicklung des Netzwerkes verliert sie jedoch die Neutralität. Die Moderation übernimmt eine Anwaltsfunktion zugunsten des Netzwerkes, nie aber zugunsten einer einzelnen Position.

6 LITERATUR

- Aderhold, J., 2004:** Form und Funktion sozialer Netzwerke in Wirtschaft und Gesellschaft. Beziehungsgeflechte als Vermittler zwischen Erreichbarkeit und Zugänglichkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Aderhold, J., 2002:** Zur Genese von Netzwerkunternehmen – Bildungsmodalitäten, Strukturierungsweisen und Prozessdynamik. S. 5-29. In: Matthias Freitag und Ingo Winkler (Hrsg.): Kooperationsentwicklung in zwischenbetrieblichen Netzwerken. Strukturierung, Koordination und Kompetenzen. Würzburg/Boston: Deutscher Wissenschafts-Verlag (DWV).
- Aderhold, J.; Meyer, M.; Ziegenhorn, F., 2001:** Wie funktionieren Netzwerke? In: Teich, T. (Hrsg.): Hierarchielose Regionale Produktionsnetzwerke. GUC – Verlag der Gesellschaft für Unternehmensrechnung und Controlling m. b. H. Chemnitz, S. 131-160.
- Aderhold, J.; Wetzels, R., 2004:** Kopierfehler beim Beobachten. Die Organifizierung des Netzwerks als Problem. In: OrganisationsEntwicklung, H. 3/04, S. 22-29.
- Bachmann, R., 2001:** Trust, Power and Control in Trans-Organizational Relations. In: Organization studies, 22/2, S. 337-365.
- Baecker, D., 1999:** Organisation als System. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Baecker, D., 2001:** Drei Regeln einer wirtschaftlich effizienten Unternehmenskultur: Einfachheit, Autonomie und kulturelle Führung. In: Bertelsmann Stiftung & Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.): Praxis Unternehmenskultur: Herausforderungen gemeinsam bewältigen, Band 1: Erfolgsfaktor Unternehmenskultur. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, S. 57-80
- Barnes, J. A., 1972:** Social Networks. In: Module in Anthropology, Vol. 26, S. 1-29.
- Boos, F. Exner, A. & Heitger, B. 1992:** Soziale Netzwerke sind anders. In: Organisationsentwicklung 11/1, 54-61.
- Charin, R., 1992:** In Netzwerken können Manager schneller entscheiden. In: Harvard Business manager, 3/1992, S. 105-116.
- Endruweit, G., 1989:** Prozeß. S. 516. In: Ders. und Gisela Trommsdorf (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart: Enke.
- Förster, H. v. (1996):** Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fried, A., Delbrouck, I. & Baitsch, C., 1999:** Existenzgründer begleiten. Ein Handbuch für die Moderation. Berlin.
- Håkansson, H.; V. Havala und A.-Ch. Pedersen, 1999:** Learning in Networks. In: Industrial Marketing Management 28, S. 443-452.
- Heidenreich, M., 1999:** Innovation – evolutionstheoretische Betrachtungen. Vortrag gehalten am 6.12. 1999 in Chemnitz.
- Huggins, R. , 2000:** The success and failure of policy-implemented inter-firm networks initiatives: motivations, processes and structure. In: Entrepreneurship & Regional Development, Apr-Jun 2000, Vol. 12/2, S. 111-135.
- Kappelhoff, P., 2000:** Der Netzwerkansatz als konzeptueller Rahmen für eine Theorie interorganisationaler Netzwerke. S. 25-57. In: Jörg Sydow und Arnold Windeler (Hrsg.): Steuerung von Netzwerken. Konzepte und Praktiken. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kluge, J.; A. E. Zielke; S. Hartung und R. Langen, 2000:** Organisation und Umwelt: Virtuelle vertikale Integration – Erfolgsstrategie auf dem Weg zum schlanken Unternehmen. S. 435-454. In: U. Widmaier (Hrsg.): Der deutsche Maschinenbau in den neunziger Jahren. Kontinuität und Wandel einer Branche. Frankfurt/New York: Campus.
- Kühl, S., 1994:** Wenn die Affen den Zoo regieren. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Luhmann, N., 1991:** Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. 2. Auflage. Opladen.
- Luhmann, N., 1993:** Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Systemtheorie. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1997:** Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bände. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1998:** Der Staat des politischen Systems. In U. Beck (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft, S. 345-380. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 2000:** Organisation und Entscheidung. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Mill, U. und H.-J. Weißbach, 1992:** Vernetzungswirtschaft. Ursachen, Funktionsprinzipien, Funktionsprobleme. S. 315-342. In: T. Malsch und U. Mill (Hrsg.): ArBYTE Modernisierung der Industriesoziologie. Berlin: edition sigma.
- Mitchel, C. J., 1969:** The concept and use of social networks. In: Ders. (ed.): Social networks in urban situations: Analysis of personal relationships in central African towns. Manchester: Manchester University Press.
- Nassehi, A., 1993:** Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Poole, M. S.; Van de Ven, A.H., 1989:** Using Paradox to build Management and Organization Theories. Academy of Management Review (14), S. 562-578.
- Reiß, M., 1996:** Grenzen der grenzenlosen Unternehmung. Perspektiven der Implementierung von Netzwerkorganisationen. In: Die Unternehmung, 3/93, S. 195-152.
- Smith Ring, P., Van De Ven A.H., 1994:** Development Processes of Cooperative interorganizational Relationships (IOR). In: Academy of Management Review, Vol. 19, No 1, S. 90-118.

- Sydow, J., 1993:** Strategische Netzwerke: Evolution und Organisation. Wiesbaden: Gabler.
- Sydow, J., 2001:** Management von Unternehmensnetzwerken – Auf dem Weg zu einer reflexiven Netzwerkentwicklung. In: Howaldt, S.; Kropp, R.; Flocken, P. (Hrsg.): Kooperationsverbünde und regionale Modernisierung. Wiesbaden, S. 79-101.
- Weber, B., 1994:** Unternehmensnetzwerke aus systemtheoretischer Sicht. Zum Verhältnis von Autonomie und Abhängigkeit in Interorganisationsbeziehungen. Institut für Betriebswirtschaft. Hochschule St. Gallen. Heft 9. St. Gallen.
- Weick, K. E., 1979:** The Social Psychology of Organizing. 2nd Ed. Homewood, Mass.
- Wetzel, R.; Aderhold, J.; Baitsch, C.; Keiser, S., 2001:** Moderation in Netzwerken – Theoretische, didaktische und handlungsorientierte Betrachtungen aus einer internen Perspektive. In: Baitsch, C.; Müller, B. (Hrsg.): Moderation in regionalen Netzwerken. München/Mering: Hampp, S. 7-124.
- Wetzel, R.; J. Aderhold und Ch. Baitsch, 2001:** Netzwerksteuerung zwischen Management und Moderation: Zur Bedeutung und Handhabung von Moderationskonzepten bei der Steuerung von Unternehmensnetzwerken. In: Gruppendynamik und Organisationsberatung, H. 01/2001, S. 21-36.
- Windeler, A., 2001:** Unternehmungsnetzwerke. Konstitution und Strukturierung. Opladen: Westdeutscher Verlag.

KONZEPTE UND STRATEGIEN DER NETZWERKARBEIT IM PROGRAMM „ENTIMON – GEMEINSAM GEGEN GEWALT UND RECHTSEXTREMISMUS“

Susanne Klingelhöfer,
Deutsches Jugendinstitut e. V., Außenstelle Halle

Franckeplatz 1, Haus 12 / 13
06110 Halle
Tel.: (03 45) 6 81 78 28
E-Mail: klingelhoef@dj.de

Nicht nur im Rahmen des Programms „Entimon“, sondern auch in der öffentlichen und politischen Diskussion sind Netzwerke und Netzwerkarbeit in den letzten Jahren zu „Hoffnungsträgern“ avanciert. Gleichzeitig wird von einigen Seiten kritisch angemerkt, dass der zum Teil inflationäre Umgang mit der Thematik „Netzwerke“ diese zu einem „Modethema“ gemacht hat, das sich gleichzeitig noch in unsicherem Raum in Bezug auf den Gehalt des Netzwerkbegriffs, seine Definition sowie seine Potentiale und Grenzen bewegt (vgl. auch Wetzel u. a. 2001:8). So ist es nicht verwunderlich, dass bei zahlreichen Projekten im Rahmen des Programms „Entimon“ das Vorliegen sehr unterschiedlicher Definitionen des Begriffs „Netzwerk“ und/oder eine große Unsicherheit im Hinblick auf dessen Gebrauch zu konstatieren ist. Zugleich macht sich gesellschaftlich zum Teil eine gewisse „Netzwerk-müdigkeit“ bemerkbar. Eine Entimon-Projektmitarbeiterin aus einem Netzwerkprojekt beschreibt die aktuelle Situation in der folgenden Weise:

„Ich glaube, man muss davon wegkommen, dass ein Netzwerk grundsätzlich die Lösung ist. Man hat immer den Eindruck, Netzwerk als Schlagwort ist immer schon die Lösung. Da weiß man das Problem noch nicht, aber ein Netzwerk können wir auf jeden Fall schon einmal machen ... Aber ich glaube, wichtig ist bei dem Netzwerk, dass es anlassbezogen ist, ein gemeinsames Ziel und gemeinsame Visionen hat und an einem aktuellen und bedarfsorientierten Thema arbeitet.“ [Iota_1b, 358-358]

Dass es diesen unsicheren Raum bezüglich der Eigenschaften und des Nutzens von Netzwerken gibt, erscheint verständlich und nachvollziehbar:

- Netzwerke und Netzwerkarbeit stellen ein relativ junges Thema dar, zu dem bisher kein geschlossener theoretischer Rahmen zur Beschreibung

und Erklärung von Netzwerkprozessen und -phänomenen sowie deren Voraussetzungen vorliegt (vgl. Wetzler u. a. 2001:8).

- Es gibt keinen „einzig wahren“ oder „besten“ Weg zu Vernetzungserfolgen (vgl. Weber 2002:10) und dementsprechend kaum konkrete „Handlungsempfehlungen“.

Was vorliegt, sind

- einzelne, sehr ausgearbeitete Ansätze zur Darstellung und Analyse von Netzwerken (im Bereich der qualitativen Netzwerkforschung vgl. Straus 2002),
- Darstellungen und Einschätzungen von Methoden zur Unterstützung und Förderung von Netzwerk(bildungs-)prozessen im Rahmen von Großgruppenverfahren (vgl. Weber 2002),
- Darstellungen zu Moderationsaufgaben und der Notwendigkeit von Moderation im Netzwerk (vgl. Baitsch 2001, Schulenburg 2002, Aderhold: 20–47 in diesem Reader),
- einzelne Phasen- und Entwicklungsmodelle für Netzwerkbildung und -arbeit (vgl. Goldschmidt 1997, Schulenburg 2002), die allerdings kontextgebunden und zum Teil umstritten sind (vgl. Wetzler u. a. 2001:8f., Aderhold: 20–47 in diesem Reader).

Dem wenig geschlossenen theoretischen Rahmen von Netzwerken steht die Komplexität von Netzwerken und Netzwerkprozessen gegenüber: Netzwerke mit ihren vielfältigen Akteuren und bereits hoher struktureller Komplexität existieren nicht im Nichts, sondern die Netzwerkakteure sind zumeist auch Repräsentanten einer Organisation und werden als solche angesprochen und eingebunden. Die „Herkunftsorganisationen“ mit ihrer inhaltlichen Ausrichtung, ihren Schwerpunkten und Interessen sowie ihrer Politik sind somit indirekt bzw. vermittelt im Netzwerk präsent. Das Netzwerk als solches ist wiederum in einen lokalen bzw. regionalen Kontext eingebunden, dessen förderliche oder hemmende Faktoren in den durch Projektmitarbeiter/innen erstellten „Logischen Modellen“ und den leitfadengestützten Interviews sehr stark hervorgehoben wurden:

„Das ist auch ganz wichtig in dem Zusammenhang, dass der Oberbürgermeister der Stadt da auch als Autoritätsperson eben Rechtsextremismus als ein wichtiges zentrales Thema erklärt. Und das wirkt sich dann schon im Laufe der Zeit auf die Verwaltung aus. Also es gibt auch dann immer wieder schwierige Kooperationspartner, zu denen muss man auch kommen. Aber es ist einfach im Verhältnis zu anderen Städten weniger.“ [Kappa_1, 22-22]

Entscheidungen im Netzwerk nehmen somit nicht nur Einfluss auf die Netzwerkpartner/innen und das Netzwerk selbst, sondern auch auf die Herkunftsorganisationen der Netzwerkakteure sowie den lokalen Kontext und umgekehrt („Dreifachreferenz“ von Netzwerken, vgl. Wetzler u. a. 2001:10).

Es handelt sich bei Netzwerken somit um hochkomplexe Strukturen, in deren Aufbau, Pflege und Mitarbeit in denselben nicht nur Chancen, sondern immer auch Risiken liegen, da

- die Investition in Netzwerkarbeit für die Beteiligten immer auch eine Investition in eine ungewisse Zukunft bedeutet, weil Potentiale von Kooperationen und Netzwerken zu Beginn oft sehr unklar und nicht überschaubar sind,
- die komplexe Eingebundenheit von Netzwerken und die flexible Arbeitsweise in Netzwerken immer auch Unsicherheit produziert und
- der Aufbau und die Pflege von Netzwerken nicht nur sehr zeitaufwändig sind, sondern häufig auch „unsichtbar“ und – nach innen und außen – schwer darstellbar bleiben.

Warum erscheinen Netzwerke trotz der beschriebenen Komplexität und dem bisher wenig ausgearbeiteten theoretischen Rahmen gerade auch im Programmkontext der Förderung von Zivilgesellschaft als erstrebenswerte Struktur?

POTENTIALE UND HERAUSFORDERUNGEN VON NETZWERKEN

Mit Netzwerken wird allgemein **das Potential hierarchiearmen, partizipativen und flexiblen Arbeitens verbunden** (vgl. Weber 2002:14). Manche Autor/innen stellen die „Netzwerkidee“ dem „Pyramidenaufbau und -denken“ in Organisationen gegenüber, die über klare Grenzen nach außen sowie formale Hierarchien verfügen und wo jedes Mitglied einen (vertraglich) zugewiesenen Platz sowie festgelegte Zuständigkeiten, Rechte und Pflichten hat (Baitsch 2001:ii, Weber 2002:14). Netzwerke lassen sich demgegenüber durch das Fehlen formaler Hierarchien, die prinzipielle Offenheit gegenüber neuen Netzwerkpartner/innen, die Freiwilligkeit der Teilnahme sowie die temporäre Regelung von Verantwortlichkeiten und Aufgaben kennzeichnen.¹ Gerade aus diesem Grund erscheinen Netzwerke als besonders geeignet, zivilgesellschaftliche Prozesse zu befördern und zu unterstützen.

Im Rahmen der Umsetzung des Programms „Entimon“ ist das zivilgesellschaftliche Potential insbesondere im Rahmen von Vernetzungsprozessen an vielen Stellen aktiviert und genutzt worden, indem beispielsweise im Rahmen der Erstellung und Entwicklung von „Lokalen Aktionsplänen“ Großgruppenverfahren wie Zukunftswerkstätten oder „Open Space“ durchgeführt wurden.

Ein Projektmitarbeiter beschreibt die Bedeutung der partizipativen Großgruppenverfahren im Netzwerkbildungsprozess:

¹ Es handelt sich an dieser Stelle um Idealdefinitionen. Viele Netzwerke verfügen über Anteile organisationsähnlicher Strukturen; z. T. bilden sich auch in Netzwerken starke Machtasymmetrien, während in Organisationen Hierarchien (wie zum Beispiel der Dienstweg) umgangen werden.

„(...) wie wichtig das ist, dass so ein Aktionsplan mit den Akteuren vor Ort entwickelt wird und nicht am grünen Tisch. Sondern dass man sich mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren vor Ort auseinandersetzt. Und dass es auch schon Teil des Aktionsplanes ist im Sinne von Mobilisieren, Öffentlichkeit schaffen“. [Kappa_1, 247-247]

Dennoch ist zu beachten, dass Netzwerke nicht frei von Machtasymmetrien und gegenseitigen Abhängigkeiten sind. Vielfach entwickeln beispielsweise besonders engagierte Einzelpersonen oder Repräsentanten „starker“ Organisationen eine besondere Durchsetzungs- und Entscheidungskraft – auch in Netzwerken – und laufen Gefahr, es zu „vereinnahmen“.

Auch die Freiwilligkeit der Teilnahme, die „Grenzenlosigkeit“ des Netzwerks und das Schwanken von Rollen- und Machtverteilungen bereiten Probleme, da Rechte und Pflichten nur schwer eingefordert werden können. Folgendes Zitat aus einem Projektinterview illustriert die zum Teil problematische Dynamik in Netzwerken:

„Das Problem Verbindlichkeit, das ist eines der schwerwiegendsten Probleme. Dass ich verbindliche Zusagen erwarte und in den meisten Fällen klappt das schon irgendwie. Aber dass Leute, die im Ehrenamt aktiv sind, natürlich auch mal aussteigen, abspringen, ist ja klar. Und ich dann viel Zeit investiert habe, ohne dass es viel Nutzen hat. Oder dass Sachen dann nicht funktionieren, weil halt eine Person da ausfällt, die was übernommen hatte. Und damit umzugehen, finde ich persönlich, ist eine große Herausforderung. Ich empowere ja nicht nur eine Einzelperson, sondern ich versuche ja, ein Gesamtprojekt [das Netzwerk, Anm.] voranzutreiben. ... Da gibt es natürlich Leute, die sich in unterschiedlichem Maß einbringen. Dann hat man immer wieder Leute, die immer gleich „hier“ schreien, „hurra“. „Wir sind dabei“. Und dann kann man sich nicht darauf verlassen. Aber das wird immer problematisch bleiben, denke ich. Weil man sie nicht verbindlich anbindet. Und das kann man auch schlecht einschätzen vorher.“ [Beta_1, 255-255]

Die Erfahrungen der Projektmitarbeiter/innen zeigen, welche Bedeutung der Dynamik und Unsicherheit im Netzwerk zukommt.

Aufgaben, die im Netzwerk (idealerweise durch eine Moderation) gelöst werden müssen, bestehen demnach darin,

- Ordnung herzustellen, bei gleichzeitiger Zulassung von Unordnung (vgl. auch Wetzels u. a. 2001:99),
- eine Balance zwischen Ordnung und Geschlossenheit herzustellen,
- eine Balance zwischen Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten herzustellen und
- ggf. vorhandene Machtasymmetrien auszubalancieren und nach Möglichkeit im Bedarfsfall durch Moderation abzuschwächen.

Diese Aufgaben implizieren permanente, wechselseitige Abstimmungsprozesse im Netzwerk.

Ein zweites wichtiges Potential von Netzwerken und Netzwerkarbeit wird – sowohl in der Literatur als auch im Programm „Entimon“ – in der **Herstellung oder Verbesserung der gegenseitigen Kenntnis übereinander bzw. des Informationsflusses untereinander, in Kompetenzbündelung und dem Erkennen von Doppelkapazitäten** gesehen (vgl. auch Weber 2002:11). Insbesondere die Verbesserung der Kenntnis übereinander und des gegenseitigen Informationsaustauschs wird von zahlreichen beteiligten Projekten als erreichbares und umgesetztes Ziel der Netzwerkarbeit identifiziert:

„Also das ist nicht so, dass wir gerade ganz viel miteinander machen. Aber wir wissen zumindest wieder, was wir machen. Und wir reden besser miteinander und kriegen einfach mehr mit. Was sich daraus entwickelt, wird man sehen. Soweit sind wir noch nicht. Dazu haben wir alle zuviel zu tun.“ [Beta_1, 15-15]

In einigen Fällen wurde in den Projektinterviews auch deutlich, dass die Netzwerk- und Kooperationsarbeit zu einem Erkennen von Doppelkapazitäten und in einem evaluierten Fall zur Abgabe eines eigenen inhaltlichen Schwerpunkts an ein XENOS-Projekt mit ähnlicher Ausrichtung führte. Befragt nach den Gründen für die Aufgabe der Doppelkapazität, äußern die Projektmitarbeiter:

„Eigentlich sind es Kapazitätsgründe wo wir sagen, wir schaffen es nicht. Das macht jetzt mehr Sinn als jetzt so losgelöst noch was Neues zu machen. Und da das XENOS-Projekt da war, fiel die Entscheidung nicht schwer.“ [Beta_1, 234]

Der Austausch von Informationen, Unterstützung und Hilfeleistungen beruht dabei auf subjektiven Nützlichkeitsbewertungen und funktioniert nur, wenn die Leistungen reziprok sind und die Kooperation somit auf einem gegenseitigen Geben und Nehmen beruht:

„Da gibt es Leute, die sind an verschiedenen Stellen im Netzwerk aufgetaucht und waren auch wieder weg und haben sich das rausgenommen aus dem Projekt, was ihnen gefallen hat. Oder haben uns durchaus auch geholfen, indem sie zum Beispiel als Experten zu Interviews da waren. Zum Beispiel haben wir dann auch einen Posterwettbewerb für Jugendliche zum Thema „Interkulturalität“ gestartet. Die beteiligten Träger hatten eben gerade ein Jugendfestival oder einen Workshop mit Jugendlichen und da kam von uns die Einladung, „Macht doch etwas zu dem Thema „Interkulturalität“. Und die haben das gemacht, weil sie sowieso mit ihrer Gruppe nach Themen und Methoden gesucht haben. Sie haben sich dann einen Preis abgeholt und waren glücklich darüber. Und wir hatten mehrere Poster, die wir für die Öffentlichkeitsarbeit nutzen können und dann ist ja gut.“ [Iota_1, 313-313]

Den Potentialen und Chancen der Netzwerkarbeit steht die Herausforderung gegenüber, dass gerade in großen, interdisziplinären Netzwerken unterschiedliche Problemdefinitionen, Arbeitskulturen, Selbstverständnisse, Kommunikationskulturen, subjektive Wahrnehmungen und Wirklichkeiten zu Kommunikations- und „Übersetzungsproblemen“ (vgl. Wetzel 2001) sowie ggf. Misstrauen führen bzw. vor Ort bereits gewachsene Animositäten aktualisieren können.

Die Herausforderung des Umgangs mit unterschiedlichen Wertehaltungen, Kommunikationskulturen und Leitbildern begleitet alle Phasen des Netzwerkaufbaus und der Netzwerkentwicklung.

Auf der Ebene des Netzwerkaufbaus und der Bemühungen, alle relevanten Netzwerkpartner „an einen Tisch zu bekommen“, beschreibt eine Projektmitarbeiterin:

„Es hat lange Monate, ich glaube fast über ein Jahr gedauert, in unserem interreligiösen Netzwerk die muslimische Partnerorganisation mit dem jüdischen Partner überhaupt dazu zu bekommen, sich in einem Raum an einen Tisch zu setzen. Die hatten gesagt, „Mit denen nicht“. Es war ein riesiger Erfolg, als dies dann gelang.“ [2004: 2165]

Ähnliche Herausforderungen ergeben sich auf der Ebene der Formulierung gemeinsamer Ziele und Visionen.

„Es war schon manchmal nicht einfach in der Entscheidungsgruppe, die wirklich überschaubar ist, einen Konsens zu finden. Und bei den noch größeren Gruppen, da gibt es immer ewig Diskussionen. Es ist eine solche Vielfalt da, dass man die Sachen nicht mehr händeln kann. Also da wird es dann immer schwieriger, so eine gemeinsame Linie zu finden.“ [lota_1, 27-27]

Auch die Umsetzung gemeinsamer Ziele in konkrete Aktionen bzw. konkretes Handeln birgt ähnlich begründete Stolperfallen, wenn sich beispielsweise auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner geeinigt werden muss oder von einzelnen Netzwerkpartnern/innen gewünschte Stellungnahmen oder Aktionen unterbleiben (müssen), da sonst der Zusammenhalt oder die Existenz des Netzwerks insgesamt gefährdet würden.

Auch **Konkurrenzen und Konkurrenzängste** insbesondere bei Netzwerkpartner/innen mit ähnlichem Profil können – gerade auch vor dem Hintergrund leerer kommunaler Kassen – Kooperationsbemühungen scheitern lassen bzw. den Informationsfluss im Netzwerk torpedieren.

Dieser Herausforderung begegnen viele Entimon-Netzwerkprojekte bereits bei dem Bemühen um Kooperation. So beschreibt ein Projektmitarbeiter die Gründe für das Scheitern der Kooperationsbemühung in folgender Weise:

„Ihre [die des angestrebten Kooperationspartners, Anm.] Urangst besteht darin, dass wir auf dem gleichen Terrain arbeiten wie sie. Und durch diese Arbeit belegen, dass sie überflüssig sind. Sie wissen genau, dass es in der Praxis nicht der Fall ist, sondern dass der Kreistag meinen könnte, es sei so und ihnen das Geld streicht.“ [Epsilon_1, 378-378]

Konkurrenzen und Konkurrenzängste im Netzwerk können durch Machtasymmetrien und fehlende oder mangelnde Reziprozität in den Netzwerkbeziehungen maßgeblich verstärkt werden und den Informationsfluss behindern bzw. der Betonung von Partikularinteressen Vorschub leisten, was ein Auflösen bzw. Scheitern des Netzwerks wahrscheinlich macht.

So beschreibt eine Projektmitarbeiterin die Diskussionen um die Fortführung einer Netzwerkinitiative, die durch einen starken Netzwerkinitiator und -partner geprägt ist, folgendermaßen:

„Und bei der Frage, wie soll das in Zukunft weitergehen, gucken die beteiligten anderen Träger eher auf sich, als dass die gucken, wie können sie das Netzwerk und die Initiative voranbringen. Warum soll die Caritas, die AWO sagen, toll, wir machen das und treiben die Initiative voran, und dann kommt Träger X und winkt und sagt, wie toll er ist. Dann machen wir als AWO eine Veranstaltung und sagen, wie toll wir sind. Da brauchen wir den Träger X nicht. Das sind halt Strukturen, die zu einem Mislingen beitragen.“ [lota_1, 33-33]

Ein anderer Projektmitarbeiter beschreibt eine Netzwerksituation, in der der Erfolg des Netzwerks durch die fehlende Reziprozität des Informationsflusses maßgeblich gefährdet wird:

„Unsere Informationsplattform, in die alle ihre Veranstaltungen einspeisen, hat gut funktioniert, außer bei der zentralen Initiative. Deren Hinweise sind dann über deren Verteiler am Tag der Veranstaltung oder zwei Tage davor hier angekommen. Oder wir haben es über die Tagespresse erfahren. Schade, dass die maßgebliche Initiative ihre Veranstaltungen nicht in ihre eigene Plattform einträgt.“ [lota_1, 292-292]

Die Aufgaben, die während des Netzwerkaufbaus und der Netzwerkentwicklung von den beteiligten Partner/innen gelöst werden müssen, sind somit vielfältig:

- Herstellung von Vertrauen – nicht nur zwischen den einzelnen Netzwerkpartnern/innen, sondern auch in das Netzwerk und sein Potential,
- Herstellung eines „Wir-Gefühls“ und einer Netzwerkidentität,
- Entwicklung einer Kooperationskultur,
- Klärung von gegenseitigen Erwartungen und

- Aufstellung von Spielregeln für Konfliktfälle (vgl. auch Schäfer-Gümbel 2002:26, Wetzel u. a. 2001:16, 97f.).

Das dritte Potential von Netzwerkarbeit, das zugleich schon als maßgebliches „Ergebnis“ erfolgreicher Netzwerkarbeit angesehen werden kann, besteht in der **Schaffung von Synergien, der Ermöglichung kreativer Prozesse und Lösungsansätze, der Steigerung von Strategiefähigkeit und des Durchsetzungspotentials von Akteuren.**

Dieses beinhaltet auch, dass an unterschiedlichen Stellen des Netzwerks neue Projekte und Zusammenschlüsse entstehen.

Beispiele für entsprechend „erfolgreich“ verlaufene Netzwerkprozesse lassen sich bereits zum jetzigen Stand der Programmumsetzung in verschiedenen näher evaluierten Projekten identifizieren:

„Der Hauptpunkt der Vernetzung ist für mich, dass potentielle Partner mit oder ohne Migrationshintergrund sagen, wir sind an Kontakten oder an Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen interessiert. Und wir stellen als Netzwerk unsere Adressen zur Verfügung. Da ist zum Beispiel eine Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung zum Thema „Afrika“. Die kriegen von uns die gesammelten Adressen von Vereinen und Migrantenselbstorganisationen in diesem Bereich. Und das hat dann dazu geführt, dass auf diese Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung dann tatsächlich Schwarze Deutsche oder Afrikaner/innen aus den Organisationen kamen und nicht nur Deutsche über Afrika reden. Das bringt immer sehr interessante Ergebnisse mit sich.“ [Zeta_1, 60-60]

Im Rahmen von Aktions- und Modellprogrammen geförderte Netzwerke und Netzwerkprozesse bringen zusätzliche Potentiale mit, müssen sich aber auch mit besonderen Herausforderungen auseinandersetzen:

- Initiierung von Engagement vs. Erwartung schneller Erfolge

Aktions- und Modellprogramme eröffnen die Chance, Engagement im Rahmen von Netzwerkprozessen zu ermöglichen und zu initiieren, gleichzeitig lastet auf den geförderten Projekten seitens der Öffentlichkeit und der Politik, häufig aber auch seitens der Netzwerkpartner/innen², der Druck des Nachweises schneller Erfolge hinsichtlich des Aufbaus des Netzwerks und seiner Nachhaltigkeit. Das Netzwerk muss „verkauft“ werden, was in einigen Fällen die Dynamik im Netzwerk empfindlich stört:

„Und bei der Frage, wie soll das in Zukunft weitergehen, gucken die beteiligten anderen Träger eher auf sich, als dass die gucken, wie können sie das

² Gemeinsam erlebte, auch frühzeitige „Netzwerkerfolge“ können auch eine wichtige Motivation für weiterführendes Netzwerkengagement bei den beteiligten Partnern/innen darstellen.

Netzwerk und die Initiative voranbringen. Warum soll die Caritas, die AWO sagen, toll, wir machen das und treiben die Initiative voran, und dann kommt Träger X (der sich unter Druck befindende Fördermittelempfänger, Anm.) und winkt und sagt, wie toll er ist. Dann machen wir als AWO eine Veranstaltung und sagen, wie toll wir sind. Da brauchen wir den Träger X nicht.“ [Iota_1, 33-33]

Dieser Druck behindert in einigen Fällen auch die für den Aufbau des Netzwerks notwendige anfängliche Situations- und Kontextanalyse (Problem- und Potentialanalyse) sowie die gemeinsame strategische Netzwerkplanung. Im Programm „Entimon“ ist der Versuch unternommen worden, dieser Notwendigkeit durch die Förderung von „Lokalen Aktionsplänen“ genüge zu tun. Das Konzept der „Lokalen Aktionspläne“ beinhaltet eine Phase der lokalen Problem- und Potentialanalyse unter Mitarbeit möglichst vieler lokaler Akteure und Akteursgruppen, die Entwicklung und anschließende Umsetzung eines „Lokalen Aktionsplans“.³

- Unterstützung/temporäre Absicherung bereits bestehender Netzwerkprozesse vs. Beeinflussung der Netzwerkarbeit durch spezifische inhaltliche Ausrichtung von Aktions- oder Modellprogrammen
- Förderprogramme bieten die Möglichkeit, bestehende Netzwerke temporär abzusichern und auf diese Weise die Realisierung innovativer Netzwerkvorhaben, für die ansonsten „kein Geld da ist“, zu ermöglichen. Gleichzeitig besteht die Gefahr, durch die spezifische inhaltliche Ausrichtung von Aktions- und Modellprogrammen die eigene Ausrichtung bzw. Entwicklungskonzeption anpassen bzw. wichtige Bereiche „brachliegen“ lassen zu müssen:

„Auch die Ängste dass man sozusagen seine Inhalte da mit ausverkauft. Oder sich völlig anpasst an Förderprogramme. Tut man natürlich bis zu einem gewissen Rahmen. Aber andererseits kann ja letztendlich nur jeder überzeugend machen, was auch in sein Profil passt.“ [Lambda_1, 18-18]

UMSETZUNGSFORMEN UND -STRATEGIEN VON NETZWERKARBEIT IM PROGRAMM „ENTIMON“

Im Rahmen der Umsetzung des Programms „Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“ ist eine Fülle unterschiedlicher Netzwerk- und Kooperationsprojekte entstanden, die sich zudem in unterschiedlichen Phasen des Netzwerkaufbaus bzw. der Netzwerkentwicklung befinden und mit verschiedenen Partner/innen (zivilgesellschaftliche Netzwerke vs.

³ Nicht alle geförderten „Lokalen Aktionspläne“ setzten dieses ursprüngliche Konzept um; teilweise bildeten sie auch einfache Projektverbände.

„Lokale Aktionspläne“ etc.) in unterschiedlichen Kontexten und mit unterschiedlichen Zielsetzungen agieren.

Im Rahmen der quantitativen und qualitativen Analysen kristallisierten sich dennoch unterschiedliche Netzwerktypen und -strategien heraus, die im Programm sowohl quantitativ besonders stark vertreten waren als auch aufgrund fachlicher Überlegungen zum Gegenstand qualitativer Untersuchungen gemacht wurden. Zu diesen deskriptiven Typen gehören

- Virtuelle Netzwerke bzw. Netzwerkprozesse,
- Kooperationen und Netzwerke zwischen Jugend(sozial-)arbeit, außerschulischer Bildungsarbeit und Schule,
- Transkulturelle und interreligiöse Netzwerke und Netzwerkprozesse,
- Lokale bzw. regionale Netzwerke und Netzwerkprozesse.

Diese Typen werden im Folgenden im Hinblick auf Inhalte, Strategien sowie Potentiale und Herausforderungen beschrieben werden. Dabei stützen wir uns auf die Analyse von

- Dokumenten,
- Offenen Fragekomplexen der Projektfragebögen,
- Logischen Modellen⁴,
- Transkribierten Projektinterviews sowie
- Teilnehmenden Beobachtungen.

Die jeweilige Quelle wird dabei grundsätzlich angegeben.

VIRTUELLE NETZWERKE UND NETZWERKPROZESSE

Virtuelle Netzwerke wie das „World Wide Web“ gelten durch ihre Grenzenlosigkeit häufig als „Netzwerke schlechthin“. Im Programm „Entimon“ verbindet sich der Netzwerkgedanke darüber hinaus an vielen Stellen mit dem Programmziel, den Umgang mit den und die kritische Reflexion der „Neuen Medien“ zu fördern und zu unterstützen.

Die Idee der virtuellen Netzwerkbildung wird von den beteiligten Projekten in folgenden Formen umgesetzt:

- Bereitstellung und Pflege virtueller Informations-, Kommunikations- und Präsentationsplattformen zur Vernetzung von (engagierten) Jugendlichen, Multiplikator/innen und Projekten.

Der Austausch erfolgt in der Regel über Gästebücher, Chatrooms und Diskussionsforen, die zum Teil frei zugänglich sind und zum Teil über Passwörter geschützt sind. Auf den Plattformen zur Verfügung gestellt werden Informationen, Dossiers, Artikel, Materialien und Handreichungen sowie Analysen zur Thematik „Rechtsextremismus und Rassismus“; gleich-

⁴ Die Zitate aus den Logischen Modellen und den geführten Interviews wurden soweit wie möglich anonymisiert.

zeitig werden Ergebnisse von Projektrecherchen (zum Beispiel zum Bereich „Rechtsextremismus“) und Projektergebnisse präsentiert.

- Die eigentliche Netzwerkarbeit wird in vielen Fällen von „klassischen“ Maßnahmen der Jugendbildung und -arbeit sowie Qualifizierungsmodulen flankiert, die
- Kenntnisse in Bezug auf Rechtsextremismus und Rassismus vermitteln,
- Kenntnisse und Fertigkeiten in Bezug auf Netzwerkkommunikation/ Internet/Neue Medien anbieten und/oder
- zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Medium „Internet“ und seinen Inhalten anregen.
- In der Regel wird ein starker Fokus auf die Partizipation und das Empowerment von Jugendlichen gelegt, die in die Vorbereitung der Inhalte, die Präsentationsweise der Ergebnisse, Bestückung und Pflege der Plattformen einbezogen werden und in Bezug auf den (kritischen) Umgang mit dem Medium „Internet“ und seinen Inhalten empowert werden (sollen).

POTENTIALE UND HERAUSFORDERUNGEN DES NETZWERKTYPS „VIRTUELLE VERNETZUNG“

Im Rahmen der Projektinterviews wurde immer wieder auf folgende Potentiale virtueller Netzwerkarbeit hingewiesen:

- Virtuelle Netzwerke bieten die Möglichkeit des Austauschs und der Vernetzung über weite Entfernungen,
- Sie ermöglichen Austausch und Vernetzung mit einer hohen Anzahl von – auch unterschiedlichen – Partner/innen,
- die Mitarbeit am Projekt ist von unterschiedlichen Orten aus möglich,
- Multiplikationseffekte und die Weiternutzung von Materialien werden über die Internet-Veröffentlichung erleichtert,
- Die neuen Medien/das Internet lassen sich durch ein hohes Motivationspotential in Bezug auf Jugendliche charakterisieren.

So beschreibt eine Projektmitarbeiterin:

„Das Thema, das alle eint, ist nicht Rechtsextremismus, sondern Rassismus bzw. Antirassismus. Aber die interessieren sich für die neuen Medien. Ich würde sagen, wenn wir nicht mit den neuen Medien arbeiten würden, wären viele nicht dabei. Weil das macht ihnen Spaß, sie finden es toll, dann da am Rechner herumzuraseln und recherchieren zu können. Oder auch eine Website anzulegen. Da gibt es Freaks, die sich stundenlang HTML aneignen und Flash und die ganzen Programme. Das sind genau die Veränderungen, die jetzt gegenüber von vor 10 Jahren eingetreten sind.“ [Eta_1, 117-117]

Die Herausforderungen in Bezug auf Vernetzung und Jugendarbeit und Erwachsenenbildung im Rahmen des „World Wide Web“ liegen insbesondere in der „Unverbindlichkeit des Mediums ‚Internet‘“ und der Anonymität des virtuellen Kontakts:

- Die Gewinnung und das „bei der Stange halten“ der unmittelbar Projektbeteiligten wird nicht konstant über persönliche Kontakte und Beziehungen abgesichert,
- Die längerfristige Initiierung von Engagement der Projektbeteiligten über das unpersönliche Medium „Internet“ gestaltet sich schwierig,
- Der Umgang mit Anonymität im Internet und der nicht oder nur schlecht überprüfbaren Identität von Nutzer/innen bleibt eine ständige Herausforderung, ebenso
- Die wiederkehrenden Versuche rechtsextremer Szenen und/oder Einzelpersonen, die Seiten zu nutzen, zu unterwandern oder zu torpedieren.
- Werden Teilbereiche (Gästebuch) oder einzelne Seiten der Plattformen mit oder durch Jugendliche gestaltet oder betreut, sind die Spannungsfelder „Partizipation“ vs. „Präsentabilität und Öffentlichkeitswirksamkeit der Seiten“ sowie „Verantwortungsübertragung an die Jugendlichen“ vs. „rechtliche Absicherung der Projektträger“/„mögliche Überforderung der Jugendlichen“⁵.

KOOPERATIONEN UND NETZWERKE ZWISCHEN JUGEND(SOZIAL-)ARBEIT, AUSSERSCHULISCHER BILDUNGSARBEIT UND SCHULE

Die im Rahmen des Programms „Entimon“ eingegangenen Kooperationen und Netzwerke zwischen Jugend(sozial)arbeit, Schule und außerschulischer Bildungsarbeit haben folgende strukturelle Zielstellungen:

- Durchführung von Projekttagen politischer Bildung,
- Durchführung von sozialen Trainings (Deeskalation, Interkulturelle Trainings etc.),
- Aufbau von Schülerstreitschlichtungs-/Peer-Mediations-Teams an Schulen,
- Vernetzung von Schüler/innen (Schülerstreitschlichter/innen, Peer-Mediator/innen) und
- Vernetzung von Schulen (z. B. „Schule Ohne Rassismus – Schule Mit Courage“).

Dabei handelt es sich allerdings häufig um bilaterale Kooperationen, das heißt um wenig (ausgeprägte) Netzwerke. Dies liegt darin begründet, dass die Schulen zwar zahlreiche Kooperationen mit unterschiedlichen Trägern

⁵ Beispielsweise in Bezug auf den Umgang mit rechtsextremen Einträgen im Gästebuch oder Chatroom.

der außerschulischen Bildung und Jugend(sozial-)arbeit eingehen, diese aber themenbezogen meist punktuell, also zeitlich befristet geregelt sind und autark funktionieren. Längerfristige Kooperationen, bspw. zu außerschulischen Bildungsträgern, bestehen i. d. R. über die internen Schulsozialarbeiter/innen.

Hinzu kommen ein unterschiedliches Selbstverständnis sowie unterschiedliche Arbeitsaufträge und Rahmenbedingungen von Schule und außerschulischer Jugendbildung bzw. Jugend(sozial)arbeit.

„Dass man sieht, man ist nicht so ein Alleinkämpfer. Das ist ja für Lehrer ja immer so ein Hammer. Dass die ja keinen Austausch haben. Ich finde es auch wirklich hart für die. Es ist nicht so einfach. Die sind ja dann alleine mit 30. Das sage ich meinen Leuten auch immer. Die sind immer zu dritt mit so einer Gruppe. Also dass sie sich auch gut aufteilen können und genügend Räume haben, wo man sich zurückziehen kann. Das ist ein großes Privileg ... Und nicht immer eine Person alles vereinen muss. Bei Lehrern scheint das ja der Fall zu sein. So ein Bildungsmensch, Sozialkompetenzen, ... bis hin zu weiß ich nicht was ... Und das finde ich, ist ein ganz wichtiger Punkt, dass man eben durch solche Projekte den Lehrern auch signalisiert, geht nach außen. Sucht euch Kooperationspartner. Ihr müsst nicht alles können. Die müssen keine Theaterpädagogen sein. Sie müssen nicht Museumsexperten sein. Wir sagen ihnen auch immer hier, sie müssen die Schüler auch nicht vorbereiten. Es geht gar nicht darum, dass sie schon so viel Wissen mitbringen. Sie sollen einfach unser Potenzial annehmen, was wir ihnen anbieten. Das dürfen sie. Sie dürfen auch Lernende sein. Das können viele schwer aushalten. Dass sie selber nicht wissen und sonst mal eine blöde Frage stellen. Sollen sie ja. Das ist ihr Recht, das auch mal zu dürfen.“ [Lambda_1, 319-323]

„Also ich finde, es ist auch insgesamt immer am Ende eines Projekttages ganz schwierig, wenn man die Schüler dann fragt, so, wie war es jetzt. Da kommt immer so wenig. Weil die sind dann so erschossen, erschöpft. Und dann denken sie, bei dem rastet gleich so was ein, oh. Jetzt wird es doch Ernst. Wir haben es gewusst. Erstmal Spaß, und jetzt geht es ab an die Zensuren. Und leider gibt es ja auch Lehrer, die dann ihr Notenbuch zücken. Das gibt es ja auch. Die dann auch Stellungnahmen bewerten. Oder Präsentationen bewerten, habe ich alles schon erlebt. Gott sei Dank bei dem Projekt jetzt noch nicht.“ [Lambda_1, 224-224]

Allgemeine **Chancen**, die mit solchen Kooperationen bzw. Netzwerken verbunden sind, werden in

- der Öffnung des Systems „Schule“,
- einer Erweiterung der inhaltlichen Angebote und
- im anderen Zugang zu den Jugendlichen gesehen.

„Also einmal sind es natürlich Lehrer, die mit uns zusammen gearbeitet haben. Also nicht nur die aus dieser Phase hier. Sondern die auch im Rahmen der Projektstage kommen. Bei der Tagung haben sich viele Lehrer angemeldet. Weil, sagte mir der von vorhin vom Goetheinstitut auch noch mal, weil dieses schon sehr nah irgendwie so auch an den Problemen der Zeit ist. Und weil, eine sagt, warum macht ihr die Ausstellung nicht als Dauerausstellung. Das sei so wichtig. Und es würde überhaupt keine Angebote geben, wo man in schulischem Rahmen auch unterstützt. Nur können wir das nicht als Dauerausstellung belassen. Weil wir müssen ja auch irgendwie immer mal wieder was anderes anbieten. Aber hat uns noch mal gezeigt, denke ich, dass der Bedarf schon immens ist. Und dass sie [die Lehrenden, Anm.] eigentlich ziemlich allein gelassen sind. Klar gibt es hier so einen Multikultikoffer. Das ist es aber nicht alleine. Die brauchen einen permanenten Austausch. Weil die Probleme so vielschichtig sind. Es ist nicht damit getan, dass man die Kinder über die Türkei informiert. Also da sind so viele Dinge untereinander. Und die brauchen einfach auch Hilfe aus dem Kulturbereich von außen. Weil die gesehen haben, bei uns sind Dinge möglich, die so in der Klasse gar nicht möglich wären. Weil die Lehrer erstens nicht dafür ausgebildet sind und zweitens keine Zeit dafür haben. Die haben ja ihren Rahmenplan.“ [Lambda_1, 103-103]

Nachhaltig können sich solche Kooperations- bzw. Netzwerkbezüge auswirken, wenn durch das Kooperationsprojekt eine Verankerung des (bearbeiteten) Themas im Schulalltag erreicht wird (z. B. Konflikte in der Klassenleiterstunde thematisiert werden).

Die **Herausforderungen** liegen in

- der Gewinnung und Auswahl von Schulen (bspw. wenn die Impulse zivilgesellschaftlich und nicht von lokalen Akteuren wie der Schule, der Gemeinde oder Stadt ausgehen),
- der Komplexität des Systems „Schule“ und
- in der zeitlichen Belastung der Lehrenden oder einer hohen personellen Fluktuation.

„Wir sind aber mit diesem Problem sehr schwer konfrontiert. Beispielsweise eine unserer wichtigen Partnerschulen ... kämpft auch ums Überleben. Und wie will man dann ... Projekte initiieren, wenn du um das Überleben kämpfst. Auf der einen Seite brauchen sie Projekte, um sich zu profilieren. Auf der anderen Seite haben sie ganz andere Sorgen. Das macht die Arbeit insgesamt schwierig. Dieses Versetzen von Lehrerkollegen macht die Arbeit schwierig. Weil, wer soll sich engagieren, auch noch zusätzlich. Wenn er nicht weiß, wo er nächstes Jahr ist. Im neuesten Projekt auch. Du kannst das ja nicht so einfach mitnehmen. Und diese Situation macht uns die Arbeit unheimlich schwierig.“ [Beta_1, 143-143]

TRANSKULTURELLE UND INTERRELIGIÖSE NETZWERKE UND NETZWERKPROZESSE

Zahlreiche im Programm „Entimon“ umgesetzte Netzwerkprojekte verbinden die Netzwerkidee mit den Zielen des Förderschwerpunkts „Interkulturelles Lernen“ und setzen insbesondere auf Kooperationen mit autochthonen Trägern interkultureller oder interreligiöser Lernangebote, Glaubensgemeinschaften und Migranten(selbst-)organisationen, um den gegenseitigen Austausch zu fördern, Dialoge zu ermöglichen, das eigene interkulturelle und/oder interreligiöse Profil zu erweitern, gemeinsame Projekte durchzuführen und/oder die Partizipation und Integration von Migrant/innen im wechselseitigen Austausch zu befördern.

Die im Rahmen des Programms „Entimon“ umgesetzten Strategien der – initiierten oder weiterentwickelten – Netzwerke lassen sich auf einer strukturellen Ebene durch die folgenden „Typen“ beschreiben:

- Interkulturelle und/oder interreligiöse Öffnung des eigenen Trägers, interkulturelle und/oder interreligiöse Weiterqualifizierung des Fachpersonals durch Kooperation,
- Vernetzung von Trägern mit interkulturellem, interreligiösem oder konfessionell ausgerichtetem Profil bzw. Weiterentwicklung bereits bestehender interkultureller/interreligiöser Foren,
- Vernetzung von Migranten(selbst-)organisationen.

Wie die Evaluationen und Erfahrungsberichte im Rahmen des Programms „Entimon“ zeigen, sind mit interkulturellen und interreligiösen Vernetzungsprozessen große Potentiale, aber auch spezifische Herausforderungen verbunden, die im folgenden Abschnitt näher erläutert werden sollen.

POTENTIALE UND HERAUSFORDERUNGEN

Die Potentiale interkultureller und/oder interreligiöser Netzwerkarbeit betreffen sowohl strukturelle als auch handlungs- und einstellungsbezogene Ebenen. Die wichtigsten Ebenen werden im Folgenden zusammengefasst:

- Interkulturelle/interreligiöse Öffnung der beteiligten Träger; Erweiterung ihres Angebots durch Kooperation und Vernetzung mit Migranten(selbst-)organisationen,
- Professionalisierung der eigenen interkulturellen/interreligiösen Arbeit durch Kooperation mit Migranten(selbst-)organisationen und/oder Glaubensgemeinschaften.

Zahlreiche evaluierte Projekte betonen als positives Ergebnis der Netzwerkarbeit insbesondere ihre eigenen „Lernerfahrungen“ und die erfolgte

Professionalisierung des eigenen interkulturellen Handelns durch Wissenszuwachs und eine Erhöhung interkultureller Aufmerksamkeit:

„Und wir sind dann z. B. für die Vorbereitung der Ausstellung mit den Moscheen in Kontakt getreten. Wir wussten z. B. auch nicht, dass man in Moscheen so viel einkaufen kann. Dass da richtige Läden angegliedert sind, wo man sehr viele Sachen des täglichen Bedarfs kaufen kann. Also das waren alles Dinge, wo wir bisher keinen Einblick hatten ... ich sage ja, wir haben wirklich viel gelernt. Und wir haben auch gemerkt, dass selbst bei uns auch eine ganz andere Aufmerksamkeit entstanden ist. ... Das war schon, also hat einfach den Blick verändert“ [Lambda_1,53-57]

Ein anderer Projektmitarbeiter schildert seine – durch die Netzwerkarbeit mit einem außereuropäischen Partner gemachten – Erfahrungen, die zu einer Erhöhung entwicklungspolitischer Sensibilität und zu einer Einsicht in die Relativität von „Erfolgsindikatoren“ für Projekte des „Eine-Welt-Lernens“ bei ihm führten:

„Ein anderes Beispiel, das wir haben in einem Dorf. (Wir haben) mit dazu beigetragen, dass das elektrifiziert werden konnte. Dass da Strom von 7 oder 8 Kilometer entfernt in das Dorf gelegt wurde. Die Idee war, die Stromleitung wird zentral hingelegt. Die Schule, Krankenstation, Kita werden angeschlossen. Und dann können sich die Leute von ihren privaten Geldern von diesem nahen Anschluss bis in die Häuser legen. So weit so gut ... Keiner legte sich das in sein Haus. Und zunächst einmal war ich ja super frustriert darüber. Weil der erste Teil hat gut geklappt. Nur der zweite passierte nicht. Dann habe ich darüber nachgedacht. Na klar, so ein Blödsinn. Für eine Glühlampe lege ich mir doch keinen Strom. Weil das verursacht nur Kosten. Man kann sich Strom in sein Privathaus legen, wenn es auch Profit bringt. Und nach und nach haben sich dann die ersten angeschlossen. Die hatten einen Kühlschrank und haben Eis verkauft. Also gefrorenes Wasser. Haben Geld damit gemacht. Die haben eine elektrische Kokoschabemaschine da erfunden. Und können damit viel Geld machen. Also sprich, wo es so Miniprojekte gibt, da entstand ein Sinn dafür, dass man Strom braucht. Das war mir so vorher gar nicht klar. Je mehr man tiefer darüber nachdenkt und das jetzt so erzählt, erscheint das so logisch. Für mich war es nicht so logisch. Für die anderen auch nicht. Wir mit unserem Zeitverständnis, wir wollen die Erfolge jetzt. Sehen erst mal das Projekt ist zwar nicht gescheitert. Aber es hat nur die Hälfte erfüllt ... Jetzt sind inzwischen, weiß ich nicht, sagen wir mal 20, 30 Häuser angeschlossen. Und weitere 100 Menschen haben sich zusammengeschlossen, um sich auch anzuschließen. Weil inzwischen klar ist, welche Miniprojekte man machen kann, um Strom zu Geld zu machen. Und das lokale Handwerk entwickelt sich.“ [Beta_1, 302-302]

- Erschließung neuer Zielgruppen für allochthone und autochthone Träger durch Kooperation mit Partnern, Einige interkulturelle Netzwerkprojekte betonen, dass sich ihnen durch die Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern ganz neue Zielgruppen für ihre Arbeit erschlossen haben. So beschreibt eine Projektmitarbeiterin den langsamen Einbezug von Eltern mit Migrationshintergrund in ihr Jugendprojekt, das zunächst durch eine Kooperation mit mehreren Jugendlichen mit Migrationshintergrund gekennzeichnet war, die wesentliche Bereiche des Projekts vorbereiteten.

„Also das war dann gar nicht mehr, klar, unsere Zielgruppe sind natürlich bei den Projekttagen die Jugendlichen. Aber bei diesen Begleitsachen, finde ich, hat es auch etwas, wenn also auch Erwachsene mit einbezogen werden. Weil oftmals bringen die Jugendlichen dann die Erwachsenen mit. Und das gibt denen selbst auch noch mal ein anderes Feedback ... wie bei dem Mädchen, dem nigerianischen Mädchen. Die hat dann ihre Mutter von alleine mitgebracht. Also ich bin gar nicht auf die Idee gekommen. Und hat ihr ihren Raum gezeigt [Der „nigerianische Raum“ wurde für eine Ausstellung durch die junge Nigerianerin vorbereitet und eingerichtet, Anm.], wie sie den, also was sie da so ausgesucht hatte. Und die Mutter war natürlich sehr angetan ... Haben sich dann beide sofort auf den Boden gesetzt und haben erzählt. Also ausgelöst durch diese Raumsituation auch die beiden zusammen sich dann über ihr Leben dann verständig ... Wir haben ja als Begleiter ... einmal im Monat so eine Kochaktion gemacht. Wo Familien, also immer zwei, drei Leute gekocht haben. Manchmal mit zwei Ländern zusammen gekocht. Und die haben dann an einem Sonntagnachmittag hier dann dieses Essen verteilt. Da konnte man also kommen, kleine Kostproben nehmen. Und die Idee war, dass sie dann eben auch aus ihrem Land ein bisschen erzählen. Und das war natürlich ganz toll.“ [Kappa_1, 89-89,97.97]

„Oder bei dem thailändischen Raum, da haben wir mit einem thailändischen Ehepaar zusammen gearbeitet. Und da ist der Mann dann zur Botschaft gegangen, zur thailändischen Botschaft. Der kam plötzlich mit Vertretern aus der Botschaft an, zeigte ihnen den Raum. Weil er Leihgaben von denen wollte (...) Und das hat er geschafft, ja. Dass die dann Objekte hier zur Verfügung gestellt haben. Und der hat z. B. auch mit Leidenschaft dann hier gekocht (...) und der thailändische Botschafter, der kommt heute noch in den Raum und bringt Sachen.“ [Lamba_1, 132-132]

- Stärkung der „Sichtbarkeit“ und des Durchsetzungspotentials von Akteuren und Akteursgruppen Mehrere interkulturelle und interreligiöse Netzwerke formulieren das Ziel, Akteure und Akteursgruppen in alltäglichen Situationen „sichtbarer“ zu machen und ihr Durchsetzungspotential durch Vernetzung zu stärken.

„Der Hauptpunkt der Vernetzung ist für mich, dass potentielle Partner mit oder ohne Migrationshintergrund sagen, wir sind an Kontakten oder an Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen interessiert. Und wir stellen als Netzwerk unsere Adressen zur Verfügung. Da ist zum Beispiel eine Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung zum Thema „Afrika“. Die kriegen von uns die gesammelten Adressen von Vereinen und Migrantenselbstorganisationen in diesem Bereich. Und das hat dann dazu geführt, dass auf diese Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung dann tatsächlich Schwarze Deutsche oder Afrikaner/innen aus den Organisationen kamen und nicht nur Deutsche über Afrika reden. Das bringt immer sehr interessante Ergebnisse mit sich.“ [Zeta_1, 60-60]

- **Stärkung von Selbstorganisation**

Einige interkulturelle und interreligiöse Netzwerke setzen sich zum Ziel, Voraussetzungen zu schaffen, um die Selbstorganisation und das Empowerment von Migrant/innen und Migranten(selbst-)organisationen zu erleichtern. In den meisten Fällen erfolgt dieses Empowerment über (Weiter-)Qualifizierungsangebote, die es erlauben sollen, Partizipation von Migrant/innen zu fördern und zu erleichtern:

„[Da haben wir außerdem] unsere Qualifizierungsmaßnahmen ... Da hat man einmal im Monat ein Treffen, wo wir alle Vereine einladen. Kommen so circa zwischen dreißig und fünfzig Vereine, kommen da halt immer. Völlig wechselnd. Wo man da halt, abends immer, so zwei, drei Stunden zusammen sitzt. Und mit denen halt ein Seminar macht. Das sind teilweise integrationspolitische Geschichten. Aber hauptsächlich wirklich klassische Qualifizierungssachen. Seminare über GEMA. Seminare über Tontechnik, über Öffentlichkeitsarbeit und so weiter und so fort.“ [Zeta_1, 37-37]

- **Integration von Akteuren und Akteursgruppen**

Einige interkulturelle Netzwerkprojekte setzen sich explizit das Ziel, über die Kooperation mit Migranten(selbst-)organisationen, Kulturvereinen und/oder Glaubensgemeinschaften und gemeinsame Lobbyarbeit die Integration von Akteuren und Akteursgruppen mit Migrationshintergrund zu befördern.

„[Mit dem] Ehrenamt haben [wir] jetzt z. B. auch so eine Vernetzung hergestellt. Was nicht schlecht war. Die [Freiwilligenagentur, Anm.] wohnt hier im Haus zwei Stockwerke über uns. Aber trotzdem haben wir mit denen nicht viel zu tun gehabt. Und überhaupt, da gibt es relativ viele Institutionen bei uns. Die sind alle hier angesiedelt. Die das Ehrenamt fördern. Auch da hat man Ehrenamt als typisch deutsche Geschichte gesehen ... Aber da sind im Prinzip die ganzen ausländischen Vereine, Migrantenvereine, [die] sehr ehrenamtlich arbeiten. War bisher nie so klar. Es gibt immer einmal im Jahr ein großes Fest. Wo die Stadt die ehrenamtlich Aktiven einlädt. Um sich quasi zu

bedanken. Bis vor drei Jahren hat man da die ganzen ausländischen Vereine nie eingeladen (...). Da war man irgendwie nie auf die Idee gekommen. Jetzt werden die nämlich eingeladen. Werden auch was selber beitragen, als aktiver Beitrag. Nicht nur als Gäste usw. Und wir arbeiten mit der Freiwilligenagentur jetzt zusammen. Dass wir praktisch die Vereine jetzt auffordern, ihren Bedarf zu melden (...). Das ist das Stichwort Lobbyarbeit, also sehr viel was ich unter Lobbyarbeit verstehe, sind im Prinzip genau solche Sachen.“ [Zeta_1, 73-73]

An anderer Stelle beschreibt das gleiche Projekt, wie die Vernetzungsarbeit zur allmählichen, von Lernerfahrungen begleiteten interkulturellen Öffnung einer städtischen Musikschule beiträgt.

„Aber es ist trotzdem eine [Musikschule, Anm.], wo die zahlen müssen. Meistens sind es dann schon die besser Betuchten, also Bildungsbürgertum, die halt ihre Kinder zum Flötenunterricht schicken. Das ist eine sehr deutsche Angelegenheit. Die machen ein Mal im Jahr so ein Musikfest. Wo sie praktisch ihre Kinder, also die Kinder ihre Ergebnisse vorstellen. Wo sie auch mal Gäste einladen. Andere Kinder oder Jugendgruppen usw. Und da haben die sich jetzt vor zwei Jahren an uns [das Netzwerk von Migranten(selbst-)organisationen, Anm.] gewendet. Dass sie das gern mit uns zusammen machen würden (...). Das steckt halt auch die Erkenntnis dahinter, dass halt in unserer Bevölkerung ... inzwischen fast die Hälfte in irgendeiner Form Migrationshintergrund hat. Ein Viertel hat keinen deutschen Pass (...). Die wollen jetzt von daher natürlich gern auch was integrationspolitisch machen. Die suchen uns als Partner. Und wollten jetzt halt bei dem Musikfest Kinder- und Jugendgruppen der Migrantenvereine einladen. Ja ganz schlicht einfach auch die Idee, dass die Kinder auch mal vielleicht eines Tages am Unterricht teilnehmen könnten. (...) Und da habe ich halt gedacht, kooperiert ihr bei diesem Musikfest. Dabei hat die erste Kooperation nicht so toll geklappt. Was einfach daran lag, dass die Bedürfnisse und Erwartungen zu weit auseinander lagen. Aber die wollen weiterhin dran bleiben. Jetzt haben wir gesagt, jetzt bei so einem Musikfest, was ja eine Ergebnisarbeit ist, zusammen zu arbeiten ist eigentlich Quatsch, wenn man vorher nicht zusammen gearbeitet hat. Jetzt wollen wir versuchen, direkt am Alltag anzusetzen.“ [Zeta_1, 73-73]

Den Chancen der interkulturellen und interreligiösen Netzwerkbildung und -arbeit stehen einige nicht zu unterschätzende **Herausforderungen und „Stolpersteine“** gegenüber, die ihre Wurzeln in möglicherweise politisch stark aufgeladenen gesellschaftlichen und/oder lokalen Diskussionen und unterschiedlichen Erwartungen und Zielsetzungen der beteiligten oder zu beteiligenden autochthonen und allochthonen Netzwerkpartner/innen haben, die durch mögliche (rechtliche, gesellschaftliche) Statusunterschiede der Partner/innen verstärkt werden können.

Die maßgeblichsten Herausforderungen, die sich anhand des erhobenen Datenmaterials herauskristallisieren, sind:

- Gewinnung und Auswahl von Netzwerkpartner/innen, insbesondere Einbindung von Migrantenselbstorganisationen und/oder Glaubensgemeinschaften

Mehrere interkulturelle und interreligiöse Netzwerke beschreiben Schwierigkeiten bei der Auswahl und Gewinnung von geeigneten Netzwerkpartner/innen. Die Schwierigkeiten konkretisieren sich auf folgenden Ebenen:

- Unsicherheiten bei der Einschätzung von potentiellen Netzwerkpartner/innen,
- „An-einen-Tisch-bekommen“ von unterschiedlichen und ggf. konkurrierenden Initiativen oder Glaubensgemeinschaften,
- Gewinnung von jüngeren Vertreter/innen von Migranten(selbst-)organisationen oder Glaubensgemeinschaften, die häufig durch ältere Mitglieder der ersten oder zweiten Generation geprägt sind, für das Netzwerk.

Das wichtige Strukturmerkmal der „Offenheit von Netzwerken“ gerät in interreligiösen und interkulturellen Netzwerken insofern häufiger zur Herausforderung, als gerade bei Großveranstaltungen von Netzwerken immer wieder abgeschätzt werden muss, wer – gerade auch im Rahmen bundesmittelgeförderter Veranstaltungen – ein „politisch unbedenklicher“ Partner ist und wer dies ggf. nicht ist.

- Einflüsse von politisch aufgeladenen Diskussionen im gesellschaftlichen/lokalen Umfeld des Netzwerks

Auch aktuelle politische Konflikte (Nahostkonflikt, Konflikte und Kriege in Heimatländern von Migrant/innen, Konflikte um „Zuwanderung“ und „Integration“) beeinflussen durch ihr emotionales Potential Netzwerkprozesse. Die im Rahmen des Programms „Entimon“ unterstützten Netzwerke entwickeln unterschiedliche Strategien (Ausblendung des Auslandsgeschehens, Aufstellung von Spielregeln, Vermittlung durch „neutrale“ Dritte), um mit der Bedeutung aktueller politischer und/oder gesellschaftlicher Konflikte für Partner/innen im Netzwerk umzugehen.

„Jetzt wollen wir demnächst einen Stammtisch machen mit allen Afrikavereinen. Da gibt es ja tausende von Vereinen. Manche wissen gar nichts von einander. Manche stehen in Konkurrenz zueinander (oder sind sich nicht grün). Oder mit Bosnien haben wir es auch mal so gemacht. Dass die fünf oder sechs bosnischen Vereine die es gibt, jetzt zumindest mal (zusammenbringen). Also ein Verein hat bosnische Filmtage geplant. Da haben wir gesagt, das machen wir doch mit den anderen zusammen. Jetzt treffen die sich jetzt schon zweimal miteinander. Das war auf unsere Anregung halt entstanden. Wir haben das vermittelt. Das ist immer so, wenn du einen Verein einlädst. Dann ist es

immer blöd, wenn es heißt, der Verein dominiert. Wenn wir dann einladen, dann ist das ein bisschen neutraler.“ [Zeta_1, 101-101]

- Umgang mit unterschiedlichen Zielen und Erwartungen
Unterschiedliche Erwartungen und Ziele der einzelnen Netzwerkpartner/innen sind in jedem Netzwerk präsent und von Bedeutung. In interkulturellen und interreligiösen Netzwerken sind Unterschiedlichkeiten in Bezug auf Zielsetzungen und – unterstellte und tatsächliche – Erwartungen häufig noch komplexerer Natur, da reale (rechtliche, materielle, gesellschaftliche) und/oder antizipierte Status- oder Wissensunterschiede in der Kommunikation und Interaktion aktualisiert werden (können).
Folgende häufige Konfliktsituationen wurden im Rahmen der Projektinterviews genannt:
 - Unterstellte „Allmacht“ und „Allzuständigkeit“ des autochthonen Netzwerkpartners, von dem erwartet wird, ein gesellschaftliches oder rechtliches Problem (mangelnde Akzeptanz, unsicherer Rechtsstatus etc.) zu lösen.

So beschreibt eine Projektmitarbeiterin die Ungläubigkeit ihrer indischen Kooperationspartner angesichts der Finanznöte ihres Projekts.

„Das sind ja nicht nur Vertrauensverluste bei Partnern die man hier hat. Sondern insbesondere bei den Partnern im Süden. Dass die die (Finanz-)Struktur noch weniger kennen und die Finanznöte überhaupt noch weniger ernst nehmen können als wir hier. Die sagen, ihr seid so reich. Ihr könnt jetzt nicht mehr. Das verstehen die natürlich noch viel weniger als wir das schon nicht verstehen.“ [Beta_1, 222-222]

- Ängste der autochthonen Partner/innen, in ihrer Dialogbereitschaft missbraucht zu werden, da seitens der allochthonen Partner/innen (auch) andere Interessen materieller oder rechtlicher Art vermutet werden.
- Kulturalisierung persönlicher Konflikte/Personalisierung kultureller Konflikte im Netzwerk

Die Komplexität zwischenmenschlicher Beziehungen ist im interkulturellen/interreligiösen Netzwerk noch einmal erhöht, da die Gefahr besteht, persönliche Konflikte zu „kulturalisieren“ oder aber kulturelle und/oder soziale Unterschiedlichkeiten zu personalisieren.

Ein Projektmitarbeiter beschreibt eine Begebenheit, in der einer marokkanischen Mädchengruppe von den Partner/innen höchst unterschiedliche – persönliche oder soziale – Eigenschaften zugeschrieben wurden, in folgender Weise.

„Also es gab eine marokkanische Mädchengruppe. Und manche unserer Partner merken, diese Mädchen sind nicht so zurückhaltend, weil sie irgendwie blöd sind und nichts zu sagen haben. Sondern weil es entsprechende Rahmenbedingungen gibt, die das so prägen. Zum Beispiel schlechtere Englischkenntnisse. Oder irgendwie weniger Zeit oder weniger Möglichkeiten. Und andere Leute, die tatsächlich immer noch sagen, irgendwie sind die total blöd. Die haben keine Ahnung, so. Und die abwerten. Daran sieht man dann schon, bei dem einen hat das funktioniert. Die haben ihren eigenen Wertekanon irgendwie eröffnet. Die anderen eben nicht.“ [Beta_1, 295-295]

LOKALE BZW. REGIONALE NETZWERKE UND NETZWERKPROZESSE

Ausgehend von einer Beschreibung der lokalen und/oder regionalen Rahmenbedingungen und einer anschließenden Problembeschreibung und Bedarfsanalyse besteht der Arbeitsansatz der lokalen bzw. regionalen Vernetzung darin:

- alle auf den Bedarf bezogenen relevanten Akteure auf dem Hintergrund ihrer jeweiligen Kompetenzen anzusprechen und in ein gemeinsames Netzwerk zu integrieren,
- gemeinsam lösungszentrierte Ansätze zu entwickeln,
- vorhandene Netzwerkstrukturen zu erweitern und zu stärken,
- bestehende Angebote unter Einbeziehung der Jugendhilfe, Kirche, Polizei, Migrationsfachdienste, Schulen, Verwaltung, Politik, Gewerkschaften, Wirtschaft und zivilgesellschaftlichen Initiativen zu vernetzen,
- gemeinwesenorientierte, auf Nachhaltigkeit angelegte Formen der Auseinandersetzung mit den Themen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassismus und Gewalt zu entwickeln,
- Einzelakteure, Institutionen und Bevölkerungsgruppen zu stärken sowie
- gemeinsam Projekte zu entwickeln und durchzuführen.

Solcher Art strategische Netzwerke, die sowohl zivilgesellschaftliche Akteure als auch institutionelle Akteure aus Politik, Verwaltung und Behörden einbeziehen, sind ihrem „Wesen“ nach konfliktreiche Beziehungsgeflechte. Dies liegt unter anderem in ihrem meist sehr divergenten Blickwinkel auf die Problemlagen und damit verbundenen Lösungsansätzen begründet. Sowohl die unterschiedlichen Wertehaltungen als auch die in den jeweiligen Arbeits- und Handlungsansätzen begründeten Handlungslogiken lassen zudem eine förderliche Zusammenarbeit anfangs häufig scheinbar unmöglich erscheinen.

„Also das sind zwei Gruppen, die auf Grund ihrer Organisationskultur und auf Grund ihrer Zielstellung, auf jeden Fall in allen Bereichen immer Probleme

haben werden erstmal. Wo man viel moderieren und vertrauensbildende Maßnahmen entwickeln muss.“ [Kappa_1, 18-18]

„Am Anfang würde ich sagen, gab es Vorbehalte gegenseitiger Art zwischen einigen Institutionen auf der einen und Initiativen auf der anderen Seite. Wo ich auch finde, dass die größte Leistung von den Initiativen gekommen ist. Dass die nämlich auch das einfach manchmal hingenommen haben, bestimmte Äußerungen. Das war auf jeden Fall ein sehr konfliktbehafteter Bereich.“ [Kappa_1, 193-194]

Darüber hinaus ist gerade bei den so genannten „Lokalen Aktionsplänen“ immer wieder zu beobachten, dass das Verhältnis zwischen den deutungsmächtigen und entscheidungsrelevanten staatlich organisierten Partnern und den zivilgesellschaftlich orientierten Partnern (dazu zählen auch die freien Träger der Jugendhilfe) immer wieder Gefahr läuft, innerhalb des Netzwerkes, gerade auch, wenn es darum geht, Entscheidungen zu treffen, nicht gleichberechtigt ist.

Das bedeutet für die Entstehungsphase kommunaler und regionaler Netzwerke, dass ihr Gelingen in einem hohen Maße davon abhängt, ob es möglich ist, eine erste Vertrauensbasis unter den Netzwerkpartnern aufzubauen.

„Einen runden Tisch haben wir dann gemacht. Da kommen auch alle an diesen runden Tisch und halten sich an die Spielregeln. Und wir haben immer darauf gedrungen, am Ende ganz konkrete Vereinbarungen genau zwischen diesen Partnern zu entwickeln. Und wenn beide merken, dass jeder seine Aufträge auch erfüllt und das dann auch zum Ergebnis führt, dann ist da schon eine engere Beziehung da. Also es ist aber trotzdem nicht so, dass die jetzt ständig miteinander telefonieren. Es ist immer noch natürlich ein bisschen Abstand auch.“ [Kappa_1, 193-194]

Aber auch unter den zivilgesellschaftlich orientierten Partnern, die sich zumeist aus einer sehr heterogenen Trägerstruktur bis hin zu Kleinstinitiativen speisen, sind immer wieder Konkurrenzen und Auseinandersetzungen um Kompetenzen deutlich wahrnehmbar.

Das bedeutet für den Auf- und Ausbau des jeweiligen lokalen oder regionalen Netzwerkes einen sehr hohen Bedarf an Moderation innerhalb des Netzwerkes. Die von der wissenschaftlichen Begleitung evaluierten Projekte haben zu diesem Punkt mehrfach angemerkt, dass es sinnvoll sein könnte, eine externe Moderation zumindest für die Anfangsphase des Netzwerkaufbaus zu nutzen, da diese nicht unter dem Verdacht steht, Eigeninteressen zu verfolgen. Ebenso hat es sich bei einigen Projekten für die Problem- und Bedarfsanalyse (z. B. bei der Befragung relevanter Akteure oder der Durchführung von ersten Abstimmungsprozessen, z. B. in Form von Werkstätten) als hilfreich erwiesen, auch diese von externen Fachkräften/Organisationen durchführen zu lassen.

Als unverzichtbar für den Aufbau kommunaler oder regionaler Netzwerke wird von allen an der Evaluation beteiligten Projekten die Notwendigkeit der Akzeptanz gegenüber dem Vorhaben seitens der entscheidungsrelevanten städtischen Institutionen oder sogar die Notwendigkeit deren Teilnahme am Netzwerk (z. B. Schirmherrschaft für das Projekt durch den Bürgermeister) formuliert. Eine Stadt, die sich mit ihrem Lokalen Aktionsplan nicht identifizieren kann, wird auch nicht bereit sein, bei den Bürger/innen um Unterstützung für diesen zu werben. Dazu kommt, dass solch eine Netzwerkstrategie einen positiven Fokus haben sollte.

„Also ich halte es für sehr wichtig, dass die Stadt bei solcher Art von Aktionsplan auch dahinter steht. Also die Förderung, dadurch dass es eben auch wirklich von oben, vom Oberbürgermeister unterstützt war, hat schon auch viele Türen geöffnet. Und insgesamt die Akzeptanz gestärkt. Also man kann, ich halte es auch für schwierig, einen Aktionsplan wie diesen, also in dieser Fassung, an der Verwaltung vorbei umzusetzen. Dann ist es ein anderes Modell, ein anderes Konzept. Für diese Art von Aktionsplan, der wirklich davon lebt, also dass viele Akteure eingebunden werden müssen, ist es auch wichtig diesen Bereich der Verwaltung zu haben. Und das geht dann auch nur oder fast nur, das ist keine Ausnahme, wenn es auch entsprechend gefördert wird.“ [Kappa_1, 211-212]

Dennoch wurde in einigen Netzwerkprojekten deutlich, dass es sich als ungünstig für den Aufbau der Netzwerkarbeit erwiesen hat, wenn die Stadt (z. B. in Form einer Behörde) als Träger des Netzwerkes (im Sinne des Antragstellers) aufgetreten ist, da somit eine gleichberechtigte Teilnahme als Netzwerkpartner im Netzwerk nicht mehr gewährleistet werden konnte.

„Na vom Grundsatz ist es richtig, dass zum einen die kommunale Struktur involviert ist. Sie muss das irgendwie schon eigentlich begrüßen. ... Auf der anderen Seite dürfen sie auf keinen Fall die Verantwortlichen sein. Zumindest in unserer Erfahrung. Das mag sicher auch an der Person hängen. Also wenn man jemand anderes hat, der ein fachliches Interesse und auch eine fachliche Kompetenz besitzt, mag das anders sein. Aber ich glaube für die freien Träger und für die Vernetzung freier Träger, wäre es sinnvoller gewesen, dass entweder die Stadt gar nicht in dem Auftrag drin steht. Sondern als normaler Ko-Partner dazu kommt. Nicht als Auftraggeber. Das heißt, dass entweder der Auftrag direkt an uns hätte gehen müssen ... oder eine neutrale Person.“ [lota_1b, 214-215]

Auch hier plädiert ein großer Teil der Projekte für einen „neutralen“ Träger des Netzwerkes (z. B. in Form einer Servicestelle).

„Eine Servicestelle, die die Umsetzung des Lokalen Aktionsplans fachlich begleitet und steuern kann, ist eine wichtige Moderations- und Klärungsinstitution. Die Servicestelle fungierte als Vermittlungsinstanz zwischen den drei Bereichen Politik, Verwaltung und zivilgesellschaftliche Institutionen, die jeweils ihre spezifischen Interessen und verschiedenen Organisationsprinzipien und -kulturen haben, welche leicht Missverständnisse und Kommunikationsprobleme auslösen können. Die Aktivität und Partizipation aller drei Bereiche ist ausschlaggebend für den Erfolg und die Nachhaltigkeit des Lokalen Aktionsplans. Eine Zusammenarbeit und belastbare Arbeitsbeziehungen können hier auf der Grundlage eines „kleinsten gemeinsamen Nenners“ entwickelt werden, wenn eine vertrauensvolle Basis geschaffen wurde.“ [Camino: Auf den Weg gebracht: für Demokratie und Toleranz. Erfahrungen aus der Umsetzung des Lokalen Aktionsplanes für Toleranz und Demokratie Potsdam 2002–2004. Potsdam 2004: 28]

Das Einbinden der unterschiedlichen Partner in das Netzwerk bedeutet auch, dass deren Ideen, Vorschläge, Einschätzungen und Vorbehalte⁶ in einem gemeinsamen Diskussionsprozess deutlich gemacht werden müssen. Denn die unterschiedlichen Netzwerkpartner werden nur dann motiviert mitarbeiten und bereit sein, Aufgaben und somit Verantwortung zu übernehmen, wenn sie das Gefühl haben, dass ihre Meinung und ihre Kompetenz wertgeschätzt wird. Damit verbunden wird von allen in diesem Bereich evaluierten Netzwerkprojekten, eine Flexibilität und Offenheit des Netzwerkes für neue Themen und neue Partner formuliert. Es bleibt aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung festzuhalten, dass die Potentiale solcher Netzwerkstrategien:

- Zurückgreifen-Können auf und/oder Entwicklung einer kommunalen Identität,
 - persönliche Kontaktmöglichkeiten,
 - sozialräumlicher Ansatz,
 - Einbindung zahlreicher Akteure und Akteursgruppen, die eine persönliche und professionelle Beziehung zu den Problemlagen und Bedarfen haben,
 - großes Nachhaltigkeitspotential auf der Grundlage gemeinsamer Erfahrungen bei der Lösung von problematischen Bedarfsfragen trotz oftmals sehr unterschiedlicher Sichtweisen auf diese Problematiken,
- eine hervorragende Ausgangsbasis für eine gelungene kommunale und regionale Bearbeitung von allseits festgestellten oder wahrgenommenen Problemlagen im Gemeinwesen darstellen. Vor allem wenn es gelingt, die oben beschriebenen Schwierigkeiten:

⁶ vgl. auch Camino: Auf den Weg gebracht: Für Demokratie und Toleranz. Erfahrungen aus der Umsetzung des Lokalen Aktionsplanes für Toleranz und Demokratie Potsdam 2002–2004. Potsdam 2004.

- Heterogenität des Netzwerks bei auch gleichzeitiger Chance transdisziplinärer Lösungswege,
 - gewachsene Konkurrenzen/Animositäten sowie (Konkurrenz-)Ängste,
 - Offenheit des Zugangs zum Netzwerk,
 - Machtasymmetrien,
 - Akzeptanz in der Öffentlichkeit auf dem Hintergrund einer Akzeptanz in den entscheidungsrelevanten Institutionen
- zur Zufriedenheit aller Netzwerkpartner aufzugreifen und gemeinsam anzugehen.

WORKSHOP 1:

KOOPERATIONEN UND NETZWERKE ZWISCHEN JUGEND(SOZIAL)ARBEIT, SCHULE UND AUSSERSCHULISCHER BILDUNGSARBEIT

Der Workshop begann mit einer Vorstellungsrunde zum ersten Kennen lernen, aus der hervorging, dass der Erfahrungshintergrund der Projektvertreter/innen eher heterogen war; einige versuchten seit längerem mit Schulen zu kooperieren, andere Projekte standen erst am Anfang bzw. zwei Teilnehmer/innen hatten gerade erst in ihrem Projekt begonnen. Klassische „Netzwerkarbeit“ war die Ausnahme. Bei den meisten Projekten stand der Versuch, konkret mit einzelnen Schulen zu kooperieren – und damit evtl. einen längeren Prozess, Eigeninitiative der Schule, weitere Projekte etc. zu initiieren, im Vordergrund. Die Diskussion in Plenum verlief lebhaft und war auch schon im Rahmen des Inputs möglich. Grundsätzlich gab es eine Verständigung darüber, dass Programme wichtige, inhaltliche und fachliche Anregung geben können, diese aber institutionelle Förderung nicht ersetzen dürfen (hier besteht für die praktische Jugend- und Bildungsarbeit ein permanentes Problem, das Kontinuität, Qualität etc. gefährdet), sowie dass Schule zwar grundsätzlich und bundesweit reformbedürftig ist – trotzdem aber punktuell Zusammenarbeit möglich ist.

Es folgte das Impulsreferat von Rainer Spangenberg. Für diejenigen, denen die Volltextversion zu lang ist, eine Zusammenfassung:
Rainer Spangenberg ging zunächst auf die Chancen ein, die sich für die Jugendarbeit durch Kooperationen mit Schulen ergeben:

CHANCEN DER ZUSAMMENARBEIT

- 1) Über die Schule sind die meisten Jugendlichen erreichbar, obwohl nicht in derselben Intensität wie in der Jugendarbeit.
- 2) Sozialarbeiter/innen können mit Jugendlichen anders umgehen als Lehrer/innen. Sie haben eine andere Beziehung zu den Schüler/innen: Sie sind nicht in der Situation, Noten geben zu müssen und müssen nicht so sehr, wie im Unterricht, auf Disziplin achten, sondern können Disziplinprobleme z. B. als Hinweis auf Diskussionsbedarf sehen.
- 3) Die politische Bildung steht bei der Jugendarbeit nicht unbedingt im Zentrum, denn viele Sozialarbeiter haben keine Zeit, politische Auseinandersetzungen zu suchen bzw. Veranstaltungen zu organisieren, so z. B. diejenigen, die allein einen Jugendclub betreuen. Des Weiteren ist

die Motivation auf Seiten der Jugendlichen sehr gering. Bei Kooperationsprojekten mit Schulen besteht demgegenüber die Chance, Politik zu thematisieren.

Im weiteren Verlauf stellte Rainer Spangenberg seine Arbeitserfahrungen anhand von fünf Fallbeispielen von Kooperationen der RAA Brandenburg mit Schulen (in zwei Kreisstädten, einer Kleinstadt und zwei ländlichen Gemeinden) bei Projekten, in denen entweder die politische Bildung zentrales Anliegen oder zumindest Teil des Konzeptes war vor. An diesen Fallbeispielen illustrierte er positive und negative Aspekte der Zusammenarbeit und gab jeweils eine Gesamtschätzung hinsichtlich der Zusammenarbeit für Projektstage bzw. -wochen und des Zustandekommens einer längerfristigen Kooperation – in der er die Projekte als jeweils unterschiedlich erfolgreich beurteilte. Nach jedem Fallbeispiel schloss sich eine kurze Nachfrage-runde bzw. Diskussion an. Zum Schluss versucht er als Fazit Bedingungen zu benennen:

Begünstigende und hemmende Bedingungen für eine Zusammenarbeit

Begünstigende Bedingungen vor Ort	Hemmende Bedingungen vor Ort
wenn die Initiative zur Zusammenarbeit von der Schule ausgeht	wenn die Impulse zivilgesellschaftlich und nicht von lokalen Akteuren (z. B. der Schule, der Gemeinde oder Stadt) ausgehen
wenn eine große Bereitschaft aller beteiligten Akteure zur Mitwirkung besteht	wenn die Schule keine Eigeninitiative zeigt, die Sozialarbeiterin bzw. der Sozialarbeiter als Serviceanbieter gesehen wird und alleiniger Impulsgeber ist
wenn zwischen den lokalen Akteuren gute persönliche Kontakte bestehen	wenn zwischen den einzelnen Akteuren vor Ort kein Austausch stattfindet (und die Sozialarbeiterin bzw. der Sozialarbeiter vermitteln muss)
wenn bereits eine Problemwahrnehmung besteht und das Problem thematisiert wird, wenn vor Ort weitgehend Konsens über das Problem besteht	wenn keine Problemwahrnehmung (z. B. Gewalt an Schulen) besteht wenn das Thema polarisierend wirkt, und es keine offene Diskussion dazu gibt
wenn die beteiligten Einrichtungen gut in der Gemeinde verankert sind	
wenn es eine Schulsozialarbeiterin bzw. einen Schulsozialarbeiter gibt, die/der als Schnittstelle aktiv ist	

Begünstigende Bedingungen vor Ort	Hemmende Bedingungen vor Ort
wenn Sozialarbeiter/innen bzw. Schulsozialarbeiter/innen Rückhalt bei den Lehrer/innen haben, ihre Arbeit im Kollegium akzeptiert wird, wenn es allgemein anerkannt ist, sich zu diesem Problem zu engagieren	wenn es Widerstände, Vorbehalte bzw. fehlende Motivation im Lehrer/innenkollegium oder seitens der Schulleitung gegenüber der Sozialarbeiterin bzw. dem Sozialarbeiter oder anderen sich Engagierenden gibt
Lehrer/innenfortbildung zum Umgang mit Gewalt und Konflikten an der Schule	
wenn zu Beginn der Projektarbeit gemeinsame Ziele formuliert werden, das Anliegen von allen geteilt wird	wenn keine gemeinsamen Ziele formuliert werden (für die Projektstage und eine darüber hinausgehende Projektarbeit)
wenn ein Projekt gemeinsam von Jugendarbeit und Schule entwickelt wird	
	wenn zu wenig Zeit ist für Auseinandersetzungen über Probleme, Ansätze und Ziele
	wenn wichtige Akteure (z. B. Geldgeber) erst zu spät eingebunden werden
wenn durch das Projekt eine Verankerung des Themas im Schulalltag beginnt (z. B. Konflikte in der Klassenleiterstunde thematisiert werden)	
	wenn eine große personelle Fluktuation besteht
	wenn absehbar ist, dass die Schule bald geschlossen wird

Impulsreferat von Rainer Spangenberg (RAA Trebbin):

Kooperationen (und Netzwerke) zwischen Jugendsozialarbeit, Schule und außerschulischer Bildungsarbeit – Erfahrungen im Rahmen des „Entimon“-Projektes „Weiterentwicklung regionaler und lokaler Jugendarbeit für die Förderung einer demokratischen Kultur“

1. ZUM HINTERGRUND MEINER ERFAHRUNGEN ZUM THEMA, VOR ALLEM IM RAHMEN MEINER ARBEIT BEI DER RAA BRANDENBURG UND DES „ENTIMON“-PROJEKTES „WEITERENTWICKLUNG REGIONALER UND LOKALER JUGENDARBEIT FÜR DIE FÖRDERUNG EINER DEMOKRATISCHEN KULTUR“

Ich bin von meinen Ausbildungen her Politikwissenschaftler, Erwachsenenbildner und Mediator. Nach langjähriger, meist freiberuflicher Tätigkeit in der außerschulischen politischen Jugend- und Erwachsenenbildung arbeite ich seit rund sechs Jahren schwerpunktmäßig im Land Brandenburg im pädagogischen Handlungsfeld Begegnung und Prävention von Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus – Förderung von Toleranz und demokratischer Kultur. In dieser Zeit habe ich zwei Jahre lang als Leiter eines Streetwork-Projekts, vor allem mit rechtsextrem(orientierten) Jugendlichen, gearbeitet. Davor war ich als Projektleiter und bin jetzt seit zwei Jahren als (sozial)pädagogischer Niederlassungsleiter bei der RAA Brandenburg beschäftigt, zuständig für zwei Brandenburger Landkreise.

Die **Regionalen Arbeitsstellen für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule (RAA) Brandenburg e. V.** wurden Anfang der 1990er Jahre als Antwort auf die Eskalation rechter Gewalt und das Sichtbarwerden verbreiteter Fremdenfeindlichkeit gegründet und werden als freier Träger zu großen Teilen im Rahmen des „Handlungskonzepts Tolerautes Brandenburg“ der Landesregierung aus Landesmitteln finanziert.

Die RAA ist neben der Geschäftsstelle und überregionalen Verbundprojekten analog zu den Schulamtsregionen in sechs „Büros für Integration und Toleranz“ (BITs) als kommunale Unterstützungsagenturen für Schulen, Jugendeinrichtungen, staatliche und zivilgesellschaftliche Akteure durch Beratung, Fortbildung, Projekte und Netzwerkarbeit organisiert. Die BITs bestehen jeweils aus einer RAA-Niederlassung und einem Mobilem Beratungsteam und haben (mindestens) vier Mitarbeiter/innen.

Aufgaben der BITs – und damit Auftrag unserer Arbeit als Vierer-Team sind

1. die Entwicklung kommunaler und lokaler Konzepte gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit mit Partner/innen vor Ort (vor allem Aufgabe des MBT),
2. die Unterstützung von Schulen bei der Auseinandersetzung mit Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Gewalt sowie der Förderung von Weltoffenheit und demokratischer Schulentwicklung,
3. die Konzeption und Unterstützung von pädagogischen Strategien und Projekten für Demokratie und Integration, gegen Fremdenfeindlichkeit, Gewaltbereitschaft und Rechtsextremismus im außerschulischen Bereich – u. a. der Jugendarbeit und
4. die Unterstützung und Begleitung von Angeboten zur Integration von Migrant/innen.

Ein zentraler Schwerpunkt meiner Arbeit im BIT Trebbin in den vergangenen anderthalb Jahren ist die Leitung des **Entimon-Projekts „Weiterentwicklung regionaler und lokaler Jugendarbeit für die Förderung einer demokratischen Kultur“**.

Ziel des Projekts ist es, in den zwei Brandenburger Landkreisen, in denen das BIT Trebbin arbeitet, die Weiterentwicklung der – vor allem außerschulischen – Jugendarbeit im Sinne der Stärkung von Demokratie und Toleranz sowie der Prävention und Bekämpfung von Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt zu unterstützen und zu begleiten. Hauptzielgruppe des Projekts sind im Bereich der Jugendsozialarbeit Beschäftigte als Multiplikator/innen, d. h. vor allem Jugendclubleiter/innen, Mobile Jugendarbeiter/innen und Streetworker, Schulsozialarbeiter/innen sowie Pädagog/innen in außerbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen. Die wichtigsten Angebote und Aktivitäten im Rahmen des Projekts bestehen in Fortbildungen zu verschiedenen Aspekten der Projektthematik und Möglichkeiten kollegialer Beratung und Fallbesprechung in einrichtungsübergreifenden Runden sowie der Beratung, Begleitung und Unterstützung von Jugendarbeiter/innen auf lokaler bzw. Einrichtungsebene bei Situationsanalyse, Konzeptentwicklung, Auseinandersetzung mit Erscheinungen von Gewalt und Ausgrenzung im Arbeitsalltag sowie – quantitativ am wichtigsten – bei der Entwicklung und Durchführung konkreter Projekte politischer Bildung.

Das Projekt ist dem Entimon-Förderschwerpunkt „Politische Bildung“; nicht dem Förderschwerpunkt „Aufbau oder Weiterentwicklung von Netzwerken“ zugeordnet.

Zwar ist die **Förderung der Kooperation bzw. Vernetzung von Jugendarbeit mit anderen Akteuren** (vor allem mit Schule, aber auch mit zivilgesellschaftlichen und anderen Akteuren) zur Prävention und Bekämpfung von Rechtsextremismus und Gewalt und zur Stärkung demokratischer Kultur ein erklärtes Ziel des Projekts, ist die Initiierung, Förderung und

Unterstützung der Vernetzung verschiedener kommunaler bzw. lokaler Akteure insgesamt ein wichtiges Anliegen unserer zwischen RAA-Niederlassung und MBT abgestimmten Arbeit im BIT.

Meine konkreten Aktivitäten finden aber oft nur in Kooperation mit einzelnen Einrichtungen bzw. Akteuren statt und sind (zumindest seitens meiner Kooperationspartner) anlassbezogen und nicht von vornherein auf „Nachhaltigkeit“ und Vernetzung angelegt.

Gerade hier stoße ich für mein Gefühl viel zu oft an Grenzen. Immer noch in der Phase unserer Etablierung als relativ neue RAA-Niederlassung bzw. als BIT in unserer Region beginne ich gerade erst, „Bedingungen stellen“ zu können, und möchte das auch zunehmend tun.

Deshalb ist die Frage nach Voraussetzungen, förderlichen und hinderlichen Bedingungen für eine erfolgreiche und nachhaltige Kooperation zwischen bzw. mit Jugendsozialarbeit und Schule, um die es in diesem Workshop ja gehen soll, für mich und meine zukünftige Arbeit wichtig und spannend.

Ich möchte dazu im Folgenden, ausgehend von meinen Erfahrungen mit verschiedenen Kooperations- bzw. Vernetzungsbemühungen (bis auf Kreisstadt „E“ alle aus meiner Arbeit in der Trebbiner RAA-Niederlassung) Überlegungen vor- und zur Diskussion stellen, nicht zuletzt in der Hoffnung, davon und aus der anschließenden Workshop-Arbeit selbst in Form zunehmender Klarheit zu profitieren.

2. DARSTELLUNG KONKRETER ERFAHRUNGEN MIT LOKALEN KOOPERATIONS- BZW. VERNETZUNGSANSÄTZEN MIT/ZWISCHEN JUGENDARBEIT, SCHULE UND Z. T. WEITEREN AKTEUREN

2.1 KOOPERATIONEN MIT AUSSERSCHULISCHER JUGENDARBEIT UND SCHULE BEI PROJEKTEN POLITISCHER BILDUNG (IM WEITEREN SINNE)

2.1.1 PROJEKTTAGE ZUR THEMATIK „JUGEND(SUB)KULTUREN“ IN KOMMUNE „A“

Hintergrund/Anlass: „A“ ist eine Kleinstadt mit weniger als 10.000 über mehrere Ortsteile verstreuten Einwohner/innen am Rande des Berlin-Brandenburger „Speckgürtels“.

In einer vom MBT unterstützten lokalen Initiative findet seit mehreren Jahren die Auseinandersetzung um (den Umgang mit spektakulären) rassistische(n) Gewalttaten in der Vergangenheit und aktuelle Erschei-

nungen von Rechtsextremismus in der Stadt statt – Thema ist dort immer wieder: „Was können wir dem entgegen setzen?“.

Initiator/innen: Ich selbst trug die Idee als RAA-Mitarbeiter an die Real-/Gesamtschule, die Mitarbeiter/innen der Jugendarbeit-Einrichtungen und der Stadtverwaltung von „A“ heran und „gewann sie dafür“.

Beteiligte:

- Real-/Gesamtschule „A“
- Jugendclub von „A“ und Mitarbeiter/innen einzelner betreuter Jugendräume
- RAA Trebbin; Projekt „Culture on the Road“ des Berliner Archivs der Jugendkulturen
- für Jugendarbeit zuständige Mitarbeiterin der Stadtverwaltung „A“

Aktivitäten:

- von mir selbst durchgeführte Workshops zur Thematik: „Jugend(sub)kulturen, Rassismus und Gewalt“ in den oberen drei Jahrgängen der Realschule und im Jugendclub
- von mir selbst durchgeführte Fortbildung für Lehrer/innen der Sekundarschulen von „A“
- von „Culture on the Road“-Referent/innen durchgeführte Workshops zu einzelnen Jugendkulturen in den oberen zwei Jahrgängen der Realschule (nach Interessenerkundung in den Klassen) und im Jugendclub mit anschließender Party

Erfolge:

- Erreichung vieler ortsansässiger Jugendlicher mit im weiteren Sinne „antirassistischen Botschaften“ und (Be-)Stärkung nicht rechter Jugendlicher bzw. Szenen

Grenzen:

- „Eintagsfliege“: außer Rückmeldungen von mir an die einzelnen Kooperationspartner keine Auswertung und keine Folgeprojekte

Positive Faktoren:

- Kontakte zu einzelnen Partnern durch meine Mitarbeit in der Initiative bzw. anderen Kontexten → recht guter „Stand“ als Kooperationspartner in der Kommune
- politisch kaum polarisierendes und für Jugendliche interessantes Thema

Hinderliche Faktoren:

- Kooperationspartner in Schule und Jugendarbeit nicht initiativ beteiligt; Engagement und Interesse jeweils auf Einzelne beschränkt → z. T. „Konsumhaltung“ und kein Engagement im Anschluss
- keine gemeinsame Zielformulierung und -setzung
- RAA als einzige „Brücke“ zwischen den Beteiligten – keine gemeinsamen Treffen
- keine Vernetzung mit Initiative, an der (nur) einzelne Beteiligte mitwirken

2.1.2 VERSCHIEDENE PROJEKTE POLITISCHER BILDUNG IN KOMMUNE „B“

Hintergrund: „B“ ist eine ländliche Kommune in einer strukturschwachen Region und einer der Schwerpunkte der Spätaussiedler-Unterbringung im Landkreis; Aktivitäten zur Spätaussiedler-Integration werden periodisch bei einem von der Gemeindeverwaltung „B“ einberufenem Rundem Tisch abgestimmt.

Initiator/innen: Mitarbeiter/innen einer in „B“ tätigen Jugendarbeit-Einrichtung baten um Unterstützung bei Überlegungen bzw. Aktivitäten zur Förderung der Kontakte zwischen jungen Zuwanderern (ihrer Klientel) und Einheimischen. Aus einem ersten Treffen ergaben sich erste Projekte und eine sich verstetigende Kooperation mit weiteren Partnern.

Beteiligte:

- zwei Jugendarbeits-Einrichtungen in „B“
- Gesamtschule „B“ und (Schulsozialarbeiterin der) Grundschule
- RAA Trebbin
- Mitarbeiter einer kirchlichen Einrichtung zur Spätaussiedler-Integration *punktuell, bei konkreten Projekten:*
- Vertreterin der Gemeindeverwaltung „B“
- Projekt „Culture on the Road“ des Berliner Archivs der Jugendkulturen u. a. Referenten

Aktivitäten:

- gemeinsam konzipierter und durchgeführter Schulprojekttag „Spurensuche in unserer Geschichte“ mit einem Jahrgang (9. Klassen); anschließend Auswertung
- gemeinsam konzipierte Lehrer-Fortbildung an der Gesamtschule zur Spätaussiedler-Integration
- Projekttag zur Jugend(sub)kulturen-Thematik, ähnlich wie in „A“

Erfolge:

- Projekte und Fortbildung wurden durchgehend positiv eingeschätzt;
- inhaltliche und methodische Weiterqualifizierung der beteiligten Pädagog/innen

Grenzen:

- Kooperation erfuhr nach der Auswertung der letzten Projekte „Dämpfer“ und (zumindest vorübergehenden) Abbruch

Positive Faktoren:

- bekanntes und allgemein geteiltes Anliegen (Leitziel) der Kooperation (Verbesserung der Spätaussiedler-Integration durch Toleranz und miteinander fördernde Begegnungen und Lernerfahrungen)
- große Bereitschaft aller (regelmäßig) Beteiligten zur aktiven Mitwirkung an Konzeption, Vorbereitungs- und Auswertungsrunden sowie an den Projekten selbst

- Kooperationspartner kannten (und schätzten) sich bereits aufgrund vorheriger Zusammenarbeit
- gute Verankerung des Anliegens der Kooperation und der beteiligten Personen in den beteiligten Einrichtungen
- kontinuierliche „Brücken“ zwischen Jugendarbeit und Schule durch Schulsozialarbeiter/innen und die AG-Betreuung durch Jugendarbeiter/innen an der Gesamtschule

Hinderliche Faktoren:

- personelle Fluktuation in Schulsozial- und Jugendarbeit
- Entscheidung über Schließung des (Sekundar-)Schulstandortes
- hohe Bedeutung meiner Person (und damit eines externen Akteurs) als Impulsgeber (Ich müsste wieder „nachhaken“ und einen „neuen Anfang“ zu initiieren versuchen.)
- zu geringe Abstimmung mit Gemeindeverwaltung, weiteren Runden-Tisch-Akteuren und deren Aktivitäten

2.1.3 POLITISCHE BILDUNG ZUR STÄRKUNG KONSTRUKTIVER KONFLIKTBEARBEITUNG UND GEWALTPRÄVENTION IN KOMMUNE „C“

Hintergrund: „C“ ist ein kleiner Ort und Gesamtschul-Standort mit wachsendem Einzugsbereich aufgrund der Schließung umliegender Schulstandorte; die Schulsozialarbeiterin ist mit halber Stelle auch Jugendclub-Leiterin, die mit einem Schulsozialarbeiter an einer Gesamtschule am Rande Berlins, der beim selben (freien) Träger beschäftigt ist, kooperiert.

Initiator/innen: Die Schulsozialarbeiterin/Jugendclubleiterin wandte sich (nach Erstkontakt bei einem RAA-Seminar) zwecks Unterstützung an die RAA Trebbin und sprach auch die Leitung der Gesamtschule an.

Beteiligte:

- Schulsozialarbeiterin/Jugendclubleiterin in „C“
- Gesamtschule „C“
- RAA Trebbin (bei einigen Projekten Schulsozialarbeiter einer anderen, Berlin-nahen Gesamtschule)

Aktivitäten:

- zwei außerschulische Wochenendseminare zur Thematik „Konstruktiver Umgang mit Konflikten“ mit interessierten Schüler/innen beider Schulen in Kooperation zwischen den Schulsozialarbeiter/innen und der RAA Trebbin
- schulinterne Lehrerfortbildung der RAA Trebbin zu Gewaltprävention und konstruktivem Umgang mit Konflikten, Beratungen mit einigen Lehrer/innen und Angebot weiterer Fortbildungen
- mehrere von der Schulsozialarbeiterin und der RAA Trebbin unter

Einbeziehung einzelner Lehrer/innen im Jugendclub durchgeführte Schulprojekttage zur Thematik Gewaltprävention und konstruktiver Umgang mit Konflikten

- Beteiligung der Schulsozialarbeiterin an Klassenleiterstunden in den neuen siebten Klassen

Erfolge:

- zunehmende Akzeptanz der Arbeit bei Teilen des Schulkollegiums
- erste (zaghafte) Erfolge bei der Verankerung der Thematik im Schulalltag
- zunehmende aktive Mitwirkung der Schulsozialarbeiterin an Vorbereitung und Durchführung der gemeinsamen Projekte mit zunehmender methodischer Kompetenz

Grenzen:

- (nicht offen formulierte) „Widerstände“ unter den Lehrer/innen
- Fortsetzung der Arbeit mit dem ganzen Kollegium (z. B. in Form weiterer Fortbildungen) noch offen

Positive Faktoren:

- grundsätzlich allgemein geteiltes Anliegen (Leitziel) der Kooperation (Verbesserung des Miteinander und des Umgangs der Jugendlichen untereinander)
- Rückhalt seitens der und Unterstützung durch die Schulleitung
- Gelegenheit zur Vorstellung der Projekte im Kollegium
- Schulsozialarbeiterin/Jugendarbeiterin (in „Personalunion“) ideale „Brücke“ zwischen Jugendarbeit und Schule sowie RAA und Schule
- Sie hat gute Bedingungen hinsichtlich Arbeitsbedingungen und Rückhalt beim Träger

Hinderliche Faktoren:

- zu wenig Raum für Auseinandersetzung über Problemsichten, Handlungsziele und mögliche Handlungsansätze mit dem Lehrerkollegium
- die Kooperation ist von Projekt zu Projekt an Impulse seitens der Schulsozialarbeiterin und/oder der RAA Trebbin gebunden – keine längerfristige Planung

2.2 LÄNGERFRISTIG ANGELEGTE KOOPERATIONEN MIT/ZWISCHEN AUSSERSCHULISCHER JUGENDARBEIT UND SCHULE HINSICHTLICH GEWALTPRÄVENTION I.W.S.

2.2.1 INITIATIVEN UND PROJEKTE GEGEN RECHTSEXTREMISMUS, FREMDENFEINDLICHKEIT UND GEWALT IN KREISSTADT „D“

Hintergrund: Kreisstadt mit starken (auch von außen wahrgenommenen) Erscheinungen von Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt

in der Stadt selbst und ihrer Umgebung; Engagement zivilgesellschaftlich engagierter Menschen in bzw. im Umfeld einer lokalen, vom MBT unterstützten Initiative dagegen; Wunsch und Bemühen der Engagierten, die örtlichen (Sekundar-)Schulen in die Aktivitäten einzubeziehen

Initiator/innen: in der Regel Engagierte aus der Initiative und aus einer Zukunftswerkstatt hervorgegangenen Jugendlichen-AGs; bei einzelnen Projekten ich als RAA-Mitarbeiter

Beteiligte:

- Engagierte Erwachsene und Jugendliche
- (letztere unterstützende) Streetworkerin, später neues Jugendarbeitsteam
- seitens der RAA Mitarbeiter/innen des MBT bzw. ich als Mitarbeiter der RAA Trebbin
- punktuell (und oft widerstrebend) Vertreter/innen aus Stadtverwaltung und Schulen
- bei konkreten Projekten (v. a. Festivals) weitere kommunale und externe Akteure

Aktivitäten u. a.:

- von mir auf Anfrage aus der Stadtverwaltung durchgeführte Veranstaltung zum Thema „Rechtsextreme Jugendkultur“ und zwei Jugendarbeiter/innen-Fortbildungen
- von engagierten Jugendlichen initiiertes „Runder Tisch“ zur Thematik (v. a. Rechte) Gewalt in „D“ und Möglichkeiten des schulischen Umgangs damit
- Bemühen um Schulprojekte zu Themen wie Jugendkulturen oder Umgang mit Gewalt
- Workshop zur Jugend(sub)kulturen-Thematik im Jugendclub
- Interkulturelle Musik-Festivals 2003 und 2004

Erfolge:

- immer wieder öffentliche Thematisierung der Problematik Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt
- Erfolge hinsichtlich der Schaffung bzw. Stärkung einer „Gegenkultur“ gegen Rechts

Grenzen: Weder mir als RAA-Mitarbeiter noch lokalen Jugendarbeiter/innen oder zivilgesellschaftlich Engagierten ist ein für die angestrebte Kooperation wirksamer Zugang zu wichtigen Schulen gelungen.

Positive Faktoren:

- eine langfristig und außerordentlich engagiert arbeitende zivilgesellschaftliche Initiative, die auf externe Unterstützungsangebote zurückgreift
- engagierte und an Kooperation interessierte Jugendarbeiter/innen, seit 2004 mit Rückhalt beim (freien) Träger

Hinderliche Faktoren:

- Die Thematik Rechtsextremismus etc. steht zwar – nicht zuletzt dank

- einer im Auftrag des Landkreises erstellten Studie – auf der öffentlichen „Tagesordnung“, wirkt aber in der Kommune stark polarisierend und trifft bei vielen Akteuren auf Abwehr (hinsichtlich Wahrnehmung, Deutung und Verantwortung) → potentielle „Nestbeschmutzer“-Rolle engagierter Menschen
- keine gemeinsame Problemsicht aller (potentiell) Beteiligten (nicht einmal offene Diskussion über kontroverse Sichtweisen), geschweige denn eine gemeinsame Zielsetzung
 - Vorbehalte bis hin zu Geringschätzung gegenüber den zivilgesellschaftlich engagierten Erwachsenen und vor allem Jugendlichen bei einigen gewünschten Kooperationspartnern – (fast) keine „Brücken“ zwischen Schulen und Jugendarbeit bzw. zivilgesellschaftlich Engagierten (nur einzelne engagierte Lehrer/innen, die in ihren Kollegien dafür augenscheinlich keinen Rückhalt haben)
 - bis 2003 kein Rückhalt für einzelne engagierte Jugendarbeiterin; dann personeller (und Träger-)Wechsel

2.2.2 KOOPERATION ZWISCHEN STREETWORK, SCHULSOZIALARBEIT UND SCHULEN BEI GEWALTPRÄVENTION UND ARBEIT GEGEN RECHTSEXTREMISMUS UND FREMDENFEINDLICHKEIT IN KREISSTADT „E“ UND UMGEBUNG

Hintergrund: Kreisstadt mit massiven (auch von außen wahrgenommenen) Erscheinungen von Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt in der Stadt selbst und ihrer Umgebung (eine weitere Kleinstadt und Dörfer); starke rechtsextreme Szene, aus der heraus immer wieder spektakuläre Gewalttaten begangen werden. Nicht zuletzt um dem Negativ-Image der Stadt zu begegnen ist die Stadtverwaltung aktiv geworden (Förderung von Projekten, Einberufung eines regelmäßig tagenden Arbeitskreises). Gemeinsam finanziert von Land, Kreis und Gemeinden (und BA-Mitteln) ist ein von Engagierten und MBT initiiertes Streetwork-Projekt ermöglicht worden, als dessen Leiter ich die Kooperation vor allem mit Sekundarschulen suche. (Nur diese, nicht Kooperationen mit anderen Akteuren in den Gemeinwesen, spreche ich in diesem Zusammenhang an.)

Initiator/innen: Streetworker/innen, die vor allem an Schulen heran treten, die hinsichtlich rechtsextrem orientierter und/oder „gewaltbereiter“ Jugendlicher besonders relevant erscheinen (vor allem drei Gesamtschulen und eine Realschule)

Beteiligte:

- Streetworker/innen
- Schulsozialarbeiter/innen an drei Gesamtschulen in bzw. in der Umgebung von „E“
- Schulleitungen und einzelne Lehrer/innen dieser Schulen

Aktivitäten u. a.:

- Vorstellung des Projekts, der Streetworker/innen und der Kooperationsangebote bei Dienstberatungen der Lehrerkollegien
- Fortbildungen zur Thematik Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt in einzelnen Schulkollegien sowie für Schulsozialarbeiter/innen und Schulsozialhelfer/innen
- Beratung einzelner Lehrer/innen und Schulsozialarbeiter/innen
- Projekttag und -wochen an den drei o. g. Gesamtschulen und der Realschule „E“
- Austausch und Absprachen mit den Schulsozialarbeiter/innen zu „problembehafteten“ Schüler/innen
- gelegentliche Anwesenheit in den von den Schulsozialarbeiter/innen betreuten Räumen
- Intervention bei Konflikten unter Schüler/innen und zwischen Schule und Schüler/innen

Erfolge:

- ziemlich kontinuierliche Kooperation mit den drei Gesamtschulen
- Zugang der Streetworker/innen zu vielen Jugendlichen auch über die Schulen
- zahlreiche Projekte politischer Bildung an Schulen mit der Möglichkeit der Anknüpfung in außerschulischen Zusammenhängen
- Unterstützung der Schulen beim Umgang mit Konflikten und Gewalt
- Weiterqualifizierung von Lehrer/innen für den Umgang mit Erscheinungen von Rechtsextremismus und Gewalt; punktueller Eingang von Problemsichten aus der Perspektive der Jugendarbeit in schulisches Handeln

Grenzen:

Ein systematisch abgestimmtes Vorgehen zwischen Schulen und Jugendarbeit im Sinne der Gewaltprävention wurde innerhalb von zwei Jahren nicht erreicht.

Positive Faktoren:

- weitgehender Konsens unter den beteiligten Akteuren hinsichtlich (grober) Problemwahrnehmung und Handlungsbedarf
- vor dem Hintergrund einer „günstigen Konjunktur“ für Engagement in diese Richtung
- weitgehende Überschneidung der jeweiligen Interessen von Schule und Jugendarbeit
- starke Akzeptanz der Streetworker/innen bei Schulleitungen, Schulsozialarbeiter/innen und vielen Lehrer/innen (u. a. aufgrund des guten Rufs des Trägers in der Region, positiv verlaufener Erfahrungen im Vorfeld mit mir als Pädagoge, persönlicher Kontakte zu meinen Kolleg/innen und/oder des Rückhalts des Projekts durch die Kommunalpolitik)
- an den Gesamtschulen langjährig tätige und im Kollegium geschätzte Schulsozialarbeiter/innen als „Brücken“ zwischen Schule und Jugendarbeit

Hinderliche Faktoren:

- nur an einer Gesamtschule ausdrückliche Kooperationsabsprachen
- Auslaufen der Finanzierung des Streetwork-Projekts nach zwei Jahren

3. FAZIT UND SCHLUSSFOLGERUNGEN: FAKTOREN, DIE DEN ERFOLG EINER KOOPERATION ZWISCHEN AUSSERSCHULISCHER JUGENDARBEIT, SCHULE UND POLITISCHER BILDUNG BEEINFLUSSEN

Insgesamt bewerte ich die skizzierten Erfahrungen in Kommune „A“ und Kreisstadt „D“ unter dem Gesichtspunkt des Gelingens von Kooperations- bzw. Vernetzungsbemühungen eher negativ, in den Kommunen „B“ und „C“ sowie Kreisstadt „E“ weitgehend positiv.

Daraus abgeleitet lassen sich m. E. folgende für den Erfolg einer Kooperation zwischen außerschulischer Jugendarbeit, Schule und politischer Bildung wichtige Faktoren (in Frageform) formulieren:

Kommunale Rahmenbedingungen:

- Ist das politische Klima, ist die Haltung wichtiger kommunal-politischer Akteure eher förderlich oder hinderlich für das angestrebte Engagement? Herrscht im Gemeinwesen insgesamt und speziell bei den kommunalen Verantwortungsträgern eher eine „Ermutigungs-“ oder eine „Tabuisierungskultur“ hinsichtlich des Umgangs mit Erscheinungen von Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und/oder Rechts-extremismus?
- Ist das „Thema“ und Anliegen der Kooperation eher polarisierend oder verbindend?
- Welches „Image“ verspricht die Beteiligung an der Kooperation?

Grundlagen der Kooperation:

- Welche Ressourcen (Kompetenzen, Zeit, Gelegenheit zu Reflexion und kollegialer Beratung) habe ich als besonders an der Kooperation bzw. Netzwerkbildung interessierter Akteur für deren „Pflege“?
- Welche Ressourcen sind die Hauptakteure auf Seiten der anderen Kooperationspartner bereit und in der Lage dafür aufzubringen?
- Gibt es eine gemeinsam entwickelte oder zumindest von den Beteiligten geteilte Problemanalyse/Situationsbeschreibung im Vorfeld, zu Beginn und/oder im Verlauf der Kooperation?
- Gibt es Raum für die Artikulation der unterschiedlichen professionellen Sichtweisen sowie der nicht unbedingt deckungsgleichen Interessen der

Partner an der Kooperation, und werden diese gegenseitig anerkannt und respektiert?

- Gibt es eine (gemeinsam?) ausformulierte Zielsetzung (Leit- und Handlungsziele)?
- Werden die Ziele im Laufe der Kooperation im Rahmen eines (gemeinsamen?) Evaluationsprozesses überprüft und gegebenenfalls weiter entwickelt?
- Gibt es Klarheit und Transparenz hinsichtlich der Rollen- und Aufgabenverteilung zwischen den Partnern?
- Gibt es eine ausdrückliche (schriftliche) Kooperationsvereinbarung?

Beteiligte Personen und deren Verhältnis/Bedingungen in den einzelnen Einrichtungen:

- Welches „Gewicht“ hat/haben der/die Initiator/innen der Kooperation?
- Wird die Last der Hauptverantwortung und der Rolle des Impulsgebers im Verlauf der Kooperation auf mehrere Schultern verteilt oder die Rollenverteilung „zementiert“?
- Wie sind die Beziehungen zwischen den aktiv an der Kooperation beteiligten Personen? Stimmt „die Chemie“? Herrscht gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung der Kompetenzen?
- Gibt es Personen, die „Brücken“ zwischen den beteiligten Einrichtungen, professionellen Sichtweisen etc. bilden? (z. B. an ihrer Schule anerkannte Schulsozialarbeiter/innen)
- Wie sieht es mit der personellen Kontinuität bei den aktiv Beteiligten aus?
- Welchen Status und Rückhalt haben die aktiven Träger der Kooperation innerhalb ihrer jeweiligen Einrichtung?
- Sind die Kooperation, ihr Verlauf und die konkreten Aktivitäten im jeweiligen Team, Kollegium o. ä. bekannt und geschätzt? Werden sie unterstützt?

speziell für den Bereich Schule:

- Steht die Schulleitung hinter der Kooperation?
- Ist diese (regelmäßig?) Thema bei Dienstberatungen?
- Findet begleitend eine Fortbildung o. Ä. für das ganze Kollegium statt?
- Besteht bei vielen Lehrer/innen die Bereitschaft zur zumindest punktuellen aktiven Beteiligung?
- Oder legen Einzelne dem Anliegen der Kooperation vielmehr „Steine in den Weg“?

speziell für den Bereich Jugendarbeit:

- Sind die aktiven Träger der Kooperation in Team-Strukturen eingebettet?
- Werden sie für die mit der Kooperation verbundene Mehrarbeit von „Alltagsaufgaben“ entlastet?
- Steht ihr Träger hinter der Kooperation?

Für mich stellt sich die spannende Frage des Umgangs mit der Realität, dass die förderlichen Faktoren in der Regel nur zum Teil gegeben, bzw. voraussichtlich durch meine Anstrengungen herbeizuführen sind, und nach den „Minimalbedingungen“, die ich zur Voraussetzung machen sollte, um mich auf ressourcenaufwendige Kooperationsbemühungen einzulassen.

DISKUSSION, ERGEBNISSE UND OFFENE FRAGEN

Die von Rainer Spangenberg angesprochenen günstigen und hemmenden Bedingungen für eine Zusammenarbeit wurden bereits während des Referats von anderen Teilnehmer/innen ergänzt und in der Gruppe diskutiert. Auf diese Weise haben sich einige Schlüsselprobleme herauskristallisiert, die auch von den anderen Projektmitarbeiter/innen in selber oder ähnlicher Form erlebt wurden und werden.

- 1) Die **Zusammenarbeit mit Lehrer/innen** kann durch verschiedene Probleme erschwert werden:
 - a) oft ist z. B. die **Motivation der Lehrer/innen gering**, da die Projekte für sie zusätzlichen Arbeitsaufwand bedeuten, und die Lehrer/innen meistens zeitlich stark belastet sind und so wenig Raum für darüber hinausgehendes Engagement besteht. Fortbildungen beispielsweise werden oft nicht genutzt, wenn die Teilnahme freiwillig ist. In anderen Fällen ist zwar Motivation da, verpufft aber sehr schnell, wenn die Projekte nur kurzfristig angelegt sind. Anknüpfungsmöglichkeiten, wie z. B. nach den Projekttagen rechte Symbole an der Schule zu verbieten oder andere Jugendszenen mehr zu unterstützen etc. wurden nicht genutzt. Es stellt sich also die Frage: Was gibt es für Möglichkeiten, Lehrer/innen zu mehr Engagement zu bringen? Ein gutes Beispiel gibt es aus dem Land Brandenburg: Hier sind die Lehrer/innen verpflichtet, jährlich eine bestimmte Anzahl an Fortbildungsstunden zu absolvieren. Dafür werden sie freigestellt. Das erhöht die Chancen für die Jugendarbeit, dass ihre Angebote zur politischen Bildung von den Lehrer/innen genutzt werden.
 - b) Ein weiteres Problem können **Widerstände im Lehrer/innenkollegium** gegen die Kooperation sein bzw. Mobbing oder Anfeindungen gegen einzelne engagierte Lehrer/innen.
 - c) Wichtig ist auch, wie das Ansehen und der **Stand der Bildungsarbeit/des Pädagogen** beim Lehrer/innenkollegium ist, wie er/sie wahr- und aufgenommen wird, womöglich als bedrohliche Konkurrenz oder als reiner „Freizeitbespaßer“? Ist der Tenor in der Schule ablehnend oder gar feindlich gegenüber der Jugendarbeit, wird es

schwer sein, eine Kooperation mit einer Schule aufzubauen. Nicht in jedem Fall ist eine Kooperation also sinnvoll und möglich!

Weitere Probleme können sich beim **Aufbau der Zusammenarbeit**/bei der **Gewinnung von Schulen für eine Zusammenarbeit** ergeben:

- d) **Übereinstimmend wurde berichtet: Schulen nehmen** gegenüber den Jugendarbeiter/innen, die ihnen z. B. anbieten, Projekttag zu veranstalten, **oft eine Konsumhaltung ein** und sehen diese als reine Dienstleister an. Alle Impulse und Initiative gehen nur von der Seite der Sozialarbeiterin bzw. des Sozialarbeiters aus. Hier bedarf es auch kritischer Selbstreflexion seitens der Jugendarbeit: Eine Interpretation wäre nämlich, dass durch das umfassend konzipierte Angebot, mit dem die Jugendarbeiterin bzw. der Jugendarbeiter an die Schule kommt, genau diese Konsumhaltung befördert oder auch Lehrer/innen mit ihren Ideen für Aktionen ausgebremst werden. Hier wäre also auch bereits für die Phase der Planung Kooperation wichtig, dafür bedarf es aber eines aktivierenden, partizipativen Konzeptes statt eines „Rundumsorglospaktes“ seitens der Jugendarbeit
- e) Die Erfahrung zeigt, dass auch sehr erfolgreiche einzelne Projekte an Schulen, die allen gefallen haben, keine Garantie sind, dass es dann in Richtung Kooperation weitergeht, manchmal bleibt es z. B. bei der Anfrage, das ganze im nächsten Jahr zu wiederholen! Es bleibt also die Frage, wie baut man eine langfristige Zusammenarbeit auf? Welche Faktoren müssen dazu verändert werden? Die Projekte, die von den Jugendarbeiter/innen durchgeführt werden, sind als ein erstes Medium zum Kontaktaufbau, nur als ein erster Schritt zu begreifen und zu konzipieren: Hier ist vorher zu klären, wollen tatsächlich alle Beteiligten mehr als ein Projekt? In jedem Fall muss außerdem das durchgeführte Projekt gemeinsam ausgewertet werden. Nur so kann die Sinnhaftigkeit und Zielrichtung einer weiteren Kooperation abgeschätzt werden. Dann muss auch die folgende Kooperationsphase vorbereitet werden – diese darf nicht einfach als „natürliche Folge“ einer guten Veranstaltung angesehen werden!

Die meisten der genannten Probleme wurden auch als Strukturprobleme benannt, die dem System Schule, wie es jetzt funktioniert, innewohnen (ohne damit auszuschließen, dass auch die Jugendarbeit ihren Anteil am jeweiligen Misslingen haben kann). Kein Projekt, auch keine Kooperation sollte nicht den Anspruch haben, damit Schule als Ganze verändern zu können. Wichtig ist eher, sich auf Widerstände einzustellen, sich zu überlegen, wie man diesen begegnen kann und festzulegen, wo die Grenzen einer sinnvollen Zusammenarbeit liegen. Eine Schwierigkeit in dieser Entscheidung liegt allerdings darin, dass immer mehr Projekte und Vorhaben durch die Vorgaben der Geldgeber und/oder Träger, das eigene Konzept

zwangsläufig auf Kooperation festgelegt sind. Hier müssen vor Ort unsinnige Konkurrenzen (alle sollen Kooperation fördern) vermieden werden und Handlungsspielräume bleiben, wann, mit wem und wo Kooperationen sinnvoll und möglich sind!

- 2) Alle Teilnehmer/innen des Workshops waren sich einig, dass die **Schulsozialarbeiter/innen** eine **Schlüsselrolle** bei der Zusammenarbeit von Schule und Jugendarbeit einnehmen und sehr wichtig sind. Sie sind eine wichtige Brücke, denn sie arbeiten in der Schule, kennen also das System Schule, aber sind keine Lehrer/innen, sondern haben in ihrer Position eine andere, eigene Beziehung zu den Schüler/innen (sie müssen keine Noten geben, gestalten ihre Freizeit mit ihnen), sie sind Vertrauensperson (ganz besonders, da sie das, was ihnen die Schüler anvertrauen, nicht an die Lehrer/innen weitergeben dürfen) etc. Wichtig dafür, dass sie die Kooperation zwischen Schule und außerschulischer Bildungsarbeit voranbringen können, ist, dass sie im Lehrer/innenkollektiv anerkannt sind und in ihrer Arbeit unterstützt werden.
- 3) Hervorzuheben ist die **Bedeutung des politischen Umfelds/der politischen Kultur** für das Zustandekommen einer Kooperation zum Thema Rechtsextremismus/Rassismus etc. Sowohl auf der Landesebene, aber ganz besonders auf lokaler Ebene und auch in einzelnen Institutionen ist die öffentliche Wahrnehmung von Rechtsextremismus und von zivilgesellschaftlichen Initiativen entscheidend: Wird Rechtsextremismus öffentlich als Problem wahrgenommen? Wie positioniert sich der Bürgermeister bzw. die Stadt oder die Gemeindeleitung dazu? Wird das Projekt öffentlich befürwortet und anerkannt? Werden von der Landespolitik solche Initiativen befürwortet und gefördert? Welche Haltung hat die Schulleitung? Diese Aspekte sind z. B. entscheidend dafür, auf welches Entgegenkommen oder welche Widerstände die Sozialarbeiterin bzw. der Sozialarbeiter vor Ort und in der Schule trifft.
- 4) In vielen Fällen hat es sich als wesentlich sinnvoller erwiesen, im Rahmen von Bildungsarbeit nicht Rechtsextremismus selber zum expliziten Thema zu machen (dies gibt Rechtsextremen eine Bühne, schreckt die Beteiligten ab etc.) sondern Inhalte zu wählen, die alle Jugendlichen (oder auch Erwachsene) betreffen und biographische Zugänge sowie vielfältige Methoden zulassen: Dies kann das Thema „Jugendkulturen“ sein oder auch „Konflikte in der Klasse“, „Fremdsein“, „Demokratie“, „Zukunft“ etc.
- 5) Ein Problem, mit dem man besonders im Osten Deutschlands zu kämpfen hat, sind die Kooperationen in strukturschwachen Regionen. Durch die demographische Entwicklung und den Wegzug junger Familien leben in strukturschwachen Gegenden immer weniger Kinder und Jugendliche. Schulen werden geschlossen, genauso wie die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Bedingungen für die Schüler/

innen selber verändern sich (Schüler aus vielen verschiedenen kleinen Orten treffen sich an einer Schule), dies wird auch die Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule weiter verändern, denn gerade in diesen Regionen ist sie unabdingbar. Die Tatsache, dass sich der sozialräumliche Bezug ändert und nun ganz „neue“ Jugendliche aufeinander treffen, kann im Rahmen der Bildungsarbeit aufgegriffen werden, so dass man diese Fremdheitserfahrungen der Schüler/innen gut für politische Bildung umsetzen und nutzen kann.

Weitere Probleme, die nicht unmittelbar auf die Kooperation mit Schulen bezogen, aber dennoch eingehend diskutiert wurden:

- 6) Wirkt sich eine **befristete Projektförderung** (eine der Auswirkungen der Kürzungen in der Jugendarbeit) motivierend oder hemmend auf eine Initiative aus? Einerseits kann die Aussicht auf die Möglichkeit einer weiteren/wiederholten Förderung eine wichtige Motivation für die Projektmitarbeiter/innen sein. Andererseits, so ein Einwand darauf, sollte man sein Arbeiten versuchen darauf auszurichten, in befristeter Zeit eine längerfristige Zusammenarbeit anzustoßen (mit einem Selbstverständnis als ‚Kooperationsförderer‘), die dann auch ohne Förderung bestehen bliebe (vielleicht sogar ohne die Initiative zwischen den lokalen Partnern).

DIE ARBEITSGRUPPEN

Nach dem Referat wurden Arbeitsgruppen zu zwei (letztlich sehr nah beieinanderliegenden) Fragestellungen gebildet, nachdem unterschiedliche Optionen für thematische Schwerpunkte kurz vorgestellt und diskutiert wurden, hatte sich die Frage der Nachhaltigkeit bzw. Kontinuität als zentrales Anliegen herauskristallisiert. Die Teilnehmer/innen wurden gebeten, wichtige Ideen/Anregungen sowie offene Fragen festzuhalten und abschließend im Plenum zu präsentieren.

Arbeitsgruppe 1: Wie kann im Rahmen einer Kooperation von Schule und Jugendarbeit eine längerfristige Zusammenarbeit erreicht werden? Ergebnisse und offene Fragen:

1. Vor Eingehen einer Kooperation ist es wichtig, eine Strukturanalyse darüber durchzuführen, wer als Partner notwendig ist für die Kooperation: Wen benötige ich als Kooperationspartner? Wie spreche ich diejenigen an (d. h. welche Person suche ich mir als Ansprechpartner aus – wichtig ist hier, an zentrale, leitende oder Personen mit guten sozialen Kontakten und Netzen, mit Einfluss etc. heranzutreten)?
2. Erfahrung mit Kooperationsvereinbarungen lagen teilweise vor und sie sind widersprüchlich; zumindest ersetzen sie nicht die ‚Beziehungspflege‘ und den sorgfältigen Umgang mit Widerständen.

3. OFFENE FRAGE: Wie hilfreich ist für den Umgang mit Widerständen die Einschaltung weisungsbefugter höherer Instanzen, überwiegen hier die Vor- oder Nachteile? Soll man sich auf die Gutwilligen beschränken? Wie kann man kooperieren bzw. wie werden neue Kooperationsvereinbarungen getroffen, wenn in der Schule Widerstände bestehen, aber der Geldgeber Druck macht, zu kooperieren?

Arbeitsgruppe 2: Wie können kurzfristige Projekte gestaltet werden, um eine längerfristige Wirkung/Nachhaltigkeit zu erzielen?

Während der Diskussion wurde zunächst deutlich, dass Nachhaltigkeit auf verschiedene Weise verstanden werden kann und auch in der Diskussion unterschiedlich verwendet wurde. Deshalb wurde versucht, sich der unterschiedlichen Bedeutungen klar zu werden. Die wichtigsten Bedeutungen, die in der Arbeitsgruppe zur Sprache kamen, sind folgende:

- bei Schüler/innen ein Umdenken bzw. eine andere Wahrnehmung anstoßen, z. B. durch ein Erlebnis
- Thema wird weiterhin in Schule aufgegriffen (Lehrer/innen übernehmen)
- Aufbau einer festen Kooperation mit der Schule
- Multiplikatorenarbeit: Methoden werden an Lehrer/innen vermittelt („Interkulturelles Lernen“ als Fortbildung)

Folgende Anregungen wurden besprochen, die sich in der Erfahrung bereits als erfolgreich erwiesen haben und evtl. stärker genutzt werden könnten.

1. Standards der Zusammenarbeit bzw. für die eigenständige Weiterarbeit der Schule: Nach der Erfahrung eines Projektes ist es sinnvoll, bereits vor der konkreten Zusammenarbeit, Standards festzulegen und festzuschreiben – d. h. als Bedingung zur Zusammenarbeit werden die vorliegenden Standards von der Schule gegengezeichnet. In dem Beispiel ging es u. a. darum, dass die Schule, die jeweiligen Seminare und die einzelnen Schüler/innen, die sich beteiligen, unterstützen, dass sich Lehrer/innen und Schüler/innen auf gemeinsame Regeln bspw. zur Konfliktregelung in der Schule einigen etc. Die Erfahrung zeigt, dass diese zwar am Anfang Skepsis hervorrufen, aber dazu führen, dass sich tatsächlich die ganze Schule damit auseinandersetzen muss. Eine mögliche ALTERNATIVE besteht darin: Verbindlichkeiten schrittweise zu steigern – bei der ersten Zusammenarbeit noch keine Bedingungen stellen; bei Erfolg und Initiative der Schule um eine wiederholte Zusammenarbeit aber Bedingungen/Standards einfordern
2. „Klasse statt Masse“ – die wiederholte Zusammenarbeit mit wenigen Schulen ist einer „einmaligen Zusammenarbeit“ mit möglichst vielen in der Regel vorzuziehen
3. Engagement von Schüler/innen und Lehrer/innen würdigen, z. B. mit Auszeichnungen, Preisen oder Zertifikaten, aus denen genau die erwor-

benen Qualifikationen etc. hervorgehen

4. „Projektfremde“ Motivationen nutzen: z. B. Fortbildung zum interkulturellen Lernen kann als ‚Didaktikseminar‘ anerkannt werden; auch Imagepflege oder Aussicht auf finanzielle Förderung kann in einer Schule die Bereitwilligkeit zur Kooperation steigern

Bei all dem haben auch „einzelne“ punktuelle Angebote seitens der Jugendarbeit ihre Berechtigung – denn nicht nur das Drängen auf weitere Kooperation ist Nachhaltigkeit, schon eine einzelne Erfahrung kann bei einer/ einem Jugendlichen eine sehr nachhaltige Wirkung haben (z. B. die Erfahrung von Anerkennung, ernst genommen worden zu sein, etc.); vielleicht entsteht auch keine Kooperation mit der Schule aber eine Jugendgruppe die sich trifft? Wichtig ist es, bei der Planung und Durchführung von Veranstaltungen im Blick zu haben, wozu soll diese Veranstaltung dienen? Wann ist sie ein Erfolg? Was soll danach passieren? Einzelerfahrungen und einmalige Projekte behalten so ihre eigene Berechtigung.

OFFEN blieb die FRAGE der Evaluierung: Zur Feststellung der Nachhaltigkeit und Qualitätssicherung bietet sich eine Evaluation im Projekt selber an – hierzu lagen aber nur sehr wenige Erfahrungen vor, in der Regel gibt es nur eine Auswertung direkt im Anschluss an eine Veranstaltung, dies teilweise auch mit Fragebögen, eine spätere Befragung findet in der Regel nicht statt, auch die Kooperation selber ist nicht Thema der Evaluation. In einem Fall lagen auch Erfahrungen mit Interviews – was sich bei der Begleitung und Auswertung von Kooperation anbieten würde – vor, allerdings sah das Projekt für eine systematische Auswertung keine Möglichkeit.

WORKSHOP 2:

WORLD WIDE WEB WORKING – GRUNDLAGEN UND GRENZEN VIRTUELLER NETZWERKE

Dieser Workshop war hinsichtlich der Teilnehmerzahl im Vergleich zu den anderen Workshops leicht unterbesetzt. Ermöglicht wurde dadurch jedoch ein sehr intensiver Austausch zwischen den Teilnehmenden zu Grundlagen und Grenzen virtueller Vernetzung. Zumal die vertretenen Projekte die aktive Gestaltung virtueller Vernetzung in ihrer Arbeit fokussieren – angefangen von der Vernetzung von (engagierten) Jugendlichen, Multiplikator/innen und Projekten durch zur Verfügung stellen und professionelle Betreuung einer Informations-/Kommunikations- und Präsentationsplattform über die virtuell-aktive Arbeit gegen Rechts (bspw. Monitoring der rechten Szene, „Googlen gegen Rechts?“) bis hin zu Workshops/Schulungen für (aktive) Jugendliche, Multiplikator/innen und Projekte zu Kenntnissen/Fertigkeiten der Netzkommunikation, Kommunikationssicherheit, technischen Fragen, medienpädagogischer Arbeit und Förderung bzw. Entwicklung geeigneter Maßnahmen gegen rechte Propaganda im Internet – und weniger das Internet passiv als Forum (für Projektpräsentationen, als Informations- und Kontaktquelle) nutzen. Die Wichtigkeit der flankierenden Begleitung virtueller Netzwerkprojekte durch Jugendbildungsmaßnahmen und Jugendarbeit wurde aber ausdrücklich betont. Erstens vor diesem Hintergrund, zweitens aufgrund der Tatsache, dass im Rahmen des Programms „Entimon“ eine Vielzahl an medienpädagogisch ausgerichteten Projekten (Schwerpunkt Internet) vertreten sind und drittens aufgrund des nicht nur auf der Tagung geäußerten Wunschs nach aufgezeigten Möglichkeiten/Chancen und Herausforderungen medienpädagogischer Arbeit unter Einbezug des Mediums Internet, folgt zusätzlich zur Ergebnisdarstellung der Workshopdiskussion eine umfangreiche Darstellung¹ der von D-A-S-H evaluierten Modellprojekte in diesem Bereich. Frau Susanne Eggert geht dabei sowohl auf die Bedeutung, die D-A-S-H für die Modellprojekte (Pädagogische Projekte mit Kindern und Jugendlichen, Projekte mit Jugendlichen für Jugendliche, Projekte für Jugendliche) hat wie auch auf die Art des Interneteinsatzes bzw. des Einsatzes von Audio- und Videopräsentationen im Netz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit und deren Modellhaftigkeit ein und zieht ein abschließendes Resümee.

¹ Es handelt sich hierbei nicht um das Input-Referat von Elke Stolzenburg (Projektkoordinatorin von D-A-S-H), sondern um den von Frau Susanne Eggert erstellten Evaluationsbericht, für dessen Abdruck wir uns an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bedanken wollen.

Aus dem Evaluationsbericht lassen sich die folgenden Aussagen und Schlussfolgerungen ziehen. Der Interneteinsatz bzw. der Einsatz von Audio- und Videopräsentationen im Internet eröffnet **Chancen**

als Präsentationsort

- Das Medium Internet bietet die Möglichkeit, den realen Lebensraum und die Vorstellungswelt der Jugendlichen kennen zu lernen (bspw. virtuelle Begehung: Schulhof wird als virtueller Raum im Internet nachgebildet).
- Das Medium Internet bietet die Möglichkeit, die Projektergebnisse auch für andere (kostenlos) zugänglich zu machen (bspw. Plakate) und auch nach Projektende einzusehen.

als Kommunikationsort

- Das Medium Internet bietet die Möglichkeit der niederschweligen Kontaktaufnahme, bspw. über Gästebuch, Chat, Foren, Kontaktformulare und E-Mail-Adressen der Projektverantwortlichen bzw. Macher/innen.
- Das Medium Internet bietet effektive PR-Möglichkeiten, bspw. durch die Verlinkung mit an Multiplikator/innen gerichtete Internetseiten.

als Raum für aktives Handeln

- Das Medium Internet bietet die Möglichkeit, jederzeit und von jedem Ort mit Internetzugang aus an einem Projekt mitzuarbeiten (bspw. virtuelle Reiseführer: Über ein eigenes Passwort wird aktive Mitarbeit für „jedermann“ zugänglich, egal ob mit Bild-/Ton- oder Textmaterial), aber gleichzeitig entsteht für diejenigen, die „nur“ einen einmaligen Beitrag leisten wollen, kein Zwang zur weiteren Mitarbeit.
- Das Medium Internet bietet die Möglichkeit, die Entwicklung eines Projektes mitverfolgen zu können (und nicht erst das fertige Produkt zu sehen) und jederzeit partizipierend (bspw. über Kommentare) eingreifen zu können.
- Das Medium Internet bietet die Möglichkeit (auch) über nationale und internationale Grenzen hinweg, als Gemeinschaft ein Projekt vernetzt zu gestalten.

Trotz der oben benannten Möglichkeiten des Internets, zeigen sich aber auch dessen **Grenzen**. Beispielsweise, wenn

- es sich um die aktive Medienarbeit mit Kindern und Jugendlichen handelt, ist der Zeitaufwand nur schwer einschätzbar (Verhältnis Entwicklung Medien-/Technikkompetenz).
- die Verlinkung nur sporadisch ausgeprägt ist oder ganz fehlt, gibt es wenig oder gar keine Möglichkeiten, um überhaupt auf das Projekt im Internet aufmerksam zu werden.

- es sich um ein zeitlich befristetes oder einmaliges Projekt handelt, ist der Aufbau eines Chatrooms zwischen jugendlichen „Machern“ und User/innen wenig sinnvoll.
- wenn kein „Gästebuch“ oder kein „Kommentieren“-Button eingerichtet wird, besteht auch keine Möglichkeit für Rückmeldungen seitens der User/innen und des (positiven) Feedbacks für „Macher/innen“ (bspw. Meinungen zu eingestellten Film-, Radiobeiträgen).
- für „Nachahmer/innen“ keine ausreichenden Kommunikationsmöglichkeiten (E-Mail-Adressen etc.) bestehen, gibt es kaum oder keine Möglichkeiten, Hintergründe zu erfahren bzw. überhaupt Kontakt zu Projektverantwortlichen aufzunehmen.

Als weiterer wichtiger Punkt wird das Erreichen der Adressat/innen thematisiert: Ob die anvisierte Zielgruppe erreicht wird, hängt eng mit der Präsentation des Projektes im Internet zusammen:

1. Die Aufmerksamkeit ist umso höher, je besser und kontextbezogener das Projekt verlinkt ist und je besser es über Internet-Suchmaschinen gefunden werden kann.
2. Eine direkte Ansprache erhöht die Motivation, selbst aktiv zu werden.
3. Aktionen, die in der Realität stattfinden, eignen sich am ehesten dazu, Engagement im Internet zu motivieren.

Nichtsdestotrotz ist neben der medialen Präsenz die Präsenz in der Realität der Zielgruppe für den Erfolg und die Verbreitung des Projektes entscheidend.

Herausforderungen, die sich aus der Unverbindlichkeit des Mediums Internet ergeben:

- Das Gestalten und Pflegen von Internetseiten ist zeit- und kostenaufwändig, aber selbst eine ansprechende Internetseite reicht für den Anstoß zum eigenen Tätig-Werden (oft) nicht aus.
- Jugendliche bedürfen (vorab) reale, face-to-face-Begegnungen, in denen sie ihre Vorstellungen/Meinungen zu bestimmten Themen, ihre Ängste/Unsicherheiten äußern, mit anderen diskutieren können und dabei als „Gesprächspartner“ respektiert werden (dieser Aspekt ist umso wichtiger, je jünger die Adressat/innen sind).
- Jugendliche nutzen das Medium Internet für ihr eigenes Engagement umso stärker, je länger sie im Internet aktiv waren bzw. je vertrauter sie im Netzzugang und mit dessen Möglichkeiten und Grenzen sind.
- Um Jugendlichen das Medium Internet überhaupt als Diskussions- und Aktionsraum zu erschließen, ist die (medien-)pädagogische Arbeit mit ihnen elementar: In Form von Schulungen im Umgang mit Medien (Internet) und deren Möglichkeiten sowie in Form von motivierend-betreuten Räumen für inhaltliche Auseinandersetzungen und Gestaltungsmöglichkeiten.

Susanne Eggert (JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis, München):

Chancen und Grenzen des Interneteneinsatzes bzw. des Einsatzes von Audio- und Videopräsentationen im Netz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit am Beispiel der Evaluation der D-A-S-H Modellprojekte 2003

Bei D-A-S-H handelt es sich um ein medienpädagogisches Projekt, das der politischen Bildung gegen Rechtsextremismus und Rassismus dient und den Aufbau von Netzwerken befördern will. Konkrete Projektvorhaben im Jahr 2004 waren:

- Jugendliche an die aktive Auseinandersetzung mit Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus heranzuführen,
- aktive junge Menschen in ihrem Handeln gegen Rechtsextremismus etc. unterstützen sowie deren Vernetzung untereinander fördern,
- sozial benachteiligte Jugendliche und Migrant/innen zusammenbringen und an die Thematik heranzuführen,
- die Anzahl der von D-A-S-H unterstützten Gruppen erhöhen – mehr Informationen zum Themenkomplex für alle zugänglich machen,
- die D-A-S-H-Plattform einem größeren Kreis von Jugendlichen und Multiplikator/innen zuführen,
- die D-A-S-H-Plattform auf europäischer Ebene auch in den osteuropäischen Raum ausweiten und virtuelle sowie reale Treffen von Mädchen und Jungen aus Europa vorantreiben,
- die D-A-S-H-Plattform für interessierte, aber noch nicht aktive Mädchen und Jungen attraktiver gestalten.

Demgemäß bilden für uns die Ziele aktiver Medienarbeit ebenso die Grundlage unseres Projektes wie die Prinzipien/Theorien der Entwicklung und Förderung von Medienkompetenz (s. z. B. Schell u. a. (Hrsg.): Medienkompetenz. Grundlagen und pädagogisches Handeln, München 1999) und der Ausbildung von kommunikativer Kompetenz nach Baacke (s. z. B. Baacke, D. (1996). Medienkompetenz – Begrifflichkeit und sozialer Wandel. In: A. von Rein (Hrsg.): Medienkompetenz als Schlüsselbegriff. Bad Heilbrunn: Klinkhardt).

1. SCHWERPUNKTE UND ZIELSETZUNGEN DER EVALUATION

Insgesamt wurden im Jahr 2003 neun Modellprojekte im Rahmen von D-A-S-H gefördert. Alle Projekte wurden durchgeführt und die Ergebnisse sind auf den jeweiligen Internetseiten nachzulesen.² Nach Abschluss der Projekte wurde wie in den vergangenen Jahren erfasst, ob die Umsetzung der Ursprungskonzeptionen gelungen ist, wo Schwierigkeiten und Probleme festzustellen waren.

Forschungsleitend waren wie in den vergangenen Projektphasen

- I. **die Frage nach dem Modellcharakter der Projekte.** Es wurde herausgearbeitet, inwiefern die Projekte Modellcharakter besitzen und worin ihre Modellhaftigkeit besteht.
- II. **die Art des Interneteneinsatzes bzw. des Einsatzes von Audio- und Videopräsentationen im Netz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.** Hier wurde zunächst untersucht, inwiefern die netzspezifischen Präsentationsformen genutzt werden, um das Anliegen des Projektes zu vermitteln. Darüber hinaus war von Interesse, ob und auf welche Weise das Internet als Kommunikationsmedium eingesetzt wird, aber auch, inwiefern es eine ersichtliche Resonanz auf den Interneteneinsatz gibt.
- III. **die Bedeutung, die D-A-S-H für die Modellprojekte einnimmt.** Diese Frage zielte darauf, herauszufinden, wie die Projektverantwortlichen selbst die Zusammenarbeit mit D-A-S-H empfanden und wo sie Stärken und Schwächen verorten.

2. VORGEHENSWEISE

Um einen Einblick in den Projektverlauf zu erhalten, wurden Fragebögen an die Projektinitiatorinnen und -initiatoren versandt, in denen sie darum gebeten wurden, sich zu Umsetzung, Auswirkungen und Resonanz auf die Projekte zu äußern. Die Aussagen der Projektverantwortlichen stellen die wichtigste Grundlage für den Auswertungsprozess dar, da sie auch Aufschluss über den pädagogischen Prozess des Projektes geben. Weiterhin wurden die Projektkonzeptionen in die Auswertung einbezogen. Schließlich spielten auch die Endprodukte, die entstandenen Internetauftritte, eine wichtige Rolle. Im Folgenden werden alle Projekte anhand der Leitfragen

² Alle Projekte werden auf der D-A-S-H-Homepage kurz beschrieben und sind von dort aus über einen Link zu erreichen.

(s. o.) dargestellt. Anschließend werden die Tendenzen der Modellprojekte 2003 beschrieben. In einem Resümee werden abschließend die wichtigsten Punkte noch einmal zusammengefasst.

3. AUSWERTUNG DER MODELLPROJEKTE 2003

3.1 INTERKULTURELLE HÖRFUNKWERKSTATT

Kurzbeschreibung des Projekts

Von Mai bis Juli 2003 führte der Radio-Verein Leipzig e. V. in Kooperation mit der 57. Mittelschule in Leipzig und D-A-S-H das Projekt *Interkulturelle Hörfunkwerkstatt* durch. 28 Heranwachsende mit Migrationshintergrund der 57. Mittelschule in Leipzig erhielten die Möglichkeit, sich mit dem Medium Radio auseinander zu setzen und sich selbst, ihre Situation, ihre Fragen und Themen in einer Radiosendung vorzustellen. Die Sendung wurde über Radio Blau ausgestrahlt und auf der Website des Senders platziert, wo sie auch weiterhin angehört werden kann.

Worin liegt die Modellhaftigkeit des Projekts

Zwei Hauptziele sollten mit dem Projekt erreicht werden: Zum einen sollte Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund die Möglichkeit direkter Partizipation an Medien und Öffentlichkeit geboten werden, indem sie über das Medium Radio ihre Fragen und Sichtweisen veröffentlichen konnten. Zum anderen war es das Anliegen der Projektverantwortlichen, die Medienkompetenz der Heranwachsenden zu fördern. Ein längerfristiges Ziel besteht darin, einen multimedialen Stadtplan für Kinder und Jugendliche – besonders auch für benachteiligte Gruppen wie z. B. Migrant/innen – mit Kindern und Jugendlichen zu erstellen. Um die beiden Hauptziele zu erreichen, besuchte das Projektteam die Schülerinnen und Schüler zunächst an drei aufeinander folgenden Tagen in der Schule. Diese drei Tage dienten einerseits dazu, sich kennen zu lernen und ein Vertrauensverhältnis zueinander aufzubauen, andererseits wurden die Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer mit dem Medium Radio und dem Umgang mit der Reportertechnik vertraut gemacht. Den Abschluss dieser ersten Projektphase bildete eine große Redaktions Sitzung zur Themenfindung für die geplante Radiosendung und die Beschäftigung mit verschiedenen Radioformen. Die zweite Projektphase fand einige Zeit später an drei weiteren Tagen statt, an denen sich die Jugendlichen in den Räumen von Radio Blau einfinden, um ihre Sendung zu produzieren. Die verschiedenen Aufgaben bearbeiteten sie in Kleingruppen. Das Ergebnis war eine Magazinsendung, bestehend aus Moderation, Umfragen, Interviews sowie Musik aus den Herkunftsländern der Kinder und Jugendlichen. Das zentrale Thema der

Sendung lautete „Religionen“. Vorneweg kamen jedoch andere Dinge zur Sprache. In Umfragen wollten die Mädchen und Jungen erfahren, was die Bürgerinnen und Bürger machen würden, wenn sie Bundeskanzler bzw. -kanzlerin wären oder welche Einstellung sie zu Ausländern haben. Außerdem stellten sie sich selbst, ihre Situation und ihre Wünsche vor. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lernten nicht nur Interviews zu führen, Moderationen zu schreiben und zu sprechen usw., sondern auch, wie Beiträge technisch nachbearbeitet werden. Am Ende ist eine bunte und interessante Sendung entstanden, die auf der Internetseite von Radio Blau angehört werden kann. Die Interkulturelle Hörfunkwerkstatt ist vor allem ein handlungsorientiertes Projekt, dessen Modellhaftigkeit in erster Linie darin besteht, dass Kinder und Jugendliche verschiedener Herkunft zusammgeführt wurden und die Gelegenheit bekamen, eine Radiosendung nach ihren Vorstellungen zu produzieren. Dabei erfuhren sie, dass nicht ihre Fehler und Defizite – zum Beispiel sprachlicher Art – wichtig sind, sondern sie selbst als Personen und ihre jeweiligen Stärken. Das stärkte ihr Selbstbewusstsein. Darüber hinaus lernten sie, wie wichtig es ist, als Team zusammen zu arbeiten, wenn am Ende ein gutes Produkt stehen soll. Modellhaft ist aber auch die Publikation des Projektes, also die Ausstrahlung der Sendung im Radio sowie die Platzierung im Internet, wo sie jederzeit angehört werden kann. Die Hörerinnen und Hörer bekommen einen Einblick in die Situation der Mädchen und Jungen und es wird deutlich, dass ihre Interessen und Fragen denen einheimischer Kinder und Jugendlicher sehr ähnlich sind. Der engagierte und fröhliche Charakter der Sendung kann ein Anstoß sein, sich näher mit Migrantinnen und Migranten sowie mit kulturellen Unterschieden zu beschäftigen.

Auf welche Weise wird das Internet bzw. werden Audio- und Video-präsentationen im Netz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit eingesetzt?

Das Internet diente der Interkulturellen Hörfunkwerkstatt lediglich als Präsentationsort. Damit soll die Sendung über den Ausstrahlungszeitpunkt hinaus zugänglich sein und somit Anregung zur Auseinandersetzung mit Migration und Fremdenfeindlichkeit sein. In Verbindung mit der Interkulturellen Hörfunkwerkstatt sind weitere Projekte angedacht, bei denen das Internet eine stärkere Rolle spielen soll. So ist das Ziel ein Kinder- und Jugendstadtplan im Internet, der von Kindern und Jugendlichen selbst erstellt wird. In diesem Stadtplan sollen auch benachteiligte Gruppen wie Migrantinnen und Migranten ausdrücklich berücksichtigt werden. Da es sich bei der Interkulturellen Hörfunkwerkstatt um ein einmaliges Projekt handelte, würde es wenig Sinn machen, die Möglichkeiten des Internets für die Kommunikation zwischen dem Publikum und den beteiligten Mädchen und Jungen zu nutzen. Allerdings könnte interessierten Hörerinnen und Hörern die Möglichkeit gegeben werden, ihre Meinung

zu der Sendung zu äußern bzw. Anregungen und Kritik loszuwerden. Dies wäre sicherlich auch für mögliche anschließende Projekte hilfreich.

Welche Rolle spielt D-A-S-H für das Projekt?

Die Interkulturelle Hörfunkwerkstatt wurde von D-A-S-H finanziell gefördert. D-A-S-H soll aber auch als Plattform der Veröffentlichung und Kommunikation genutzt werden sowie als Ort und Möglichkeit der Vernetzung. Die Verbindung zu D-A-S-H wird deutlich, wenn man sich die Sendung im Netz anhören will, wo sie unter der Rubrik „Medienpädagogik/D-A-S-H“ geführt wird. Auf D-A-S-H wird außerdem schon auf der Eingangsseite von Radio Blau verlinkt.

3.2 LEBENSBLDER - FREMDBILDER

Kurzbeschreibung des Projekts

Das vom Institut Jugend Film Fernsehen Berlin Brandenburg (JFFBB) mit Schülerinnen und Schülern der 7. und 8. Klassen einer Berliner Gesamtschule im Bezirk Kreuzberg durchgeführte Projekt *Lebensbilder – Fremdbilder* stand unter dem Thema „Der Blick für den Anderen“ – die Rolle von Vorurteilen und Fremdbildern im alltäglichen Zusammenleben. Überwiegend deutsche und türkische Heranwachsende sollten sich damit auseinandersetzen, welche Vorurteile und (negativen) Vorstellungen von anderen Menschen in ihrer Umgebung existieren und wie diesen entgegengewirkt werden kann. Das Ergebnis des Projekts sind drei Filme der Jugendlichen, die im Internet zu sehen sind.

Worin liegt die Modellhaftigkeit des Projekts

Mit dem Projekt waren zwei Ziele verbunden. Die Mädchen und Jungen leben in einem Umfeld mit vielen verschiedenen kulturellen Einflüssen. Durch das Projekt sollten sie ihren Blick für Vorurteile und rassistisches Verhalten in ihrer Umgebung schärfen und sich mit dessen Hintergründen und Auswirkungen auf das Zusammenleben beschäftigen. Ein weiteres Ziel bestand darin, die Medienkompetenz der Mädchen und Jungen zu fördern. Sie bekamen die Aufgabe, die Medien zu nutzen, um ihre Erfahrungen umzusetzen und anderen zugänglich zu machen und somit die Medien zu nutzen, um sich zu artikulieren. Die 21 Schülerinnen und Schüler, die sich in drei Gruppen an dem Projekt beteiligten, entschieden sich zunächst gemeinsam für ein Thema, „Der Blick für den Anderen“, bevor sich jede Gruppe damit auseinandersetzte, wie sie das Thema medial umsetzen könnte. Alle Jugendlichen entschieden sich dabei für das Medium Video. Vom Projekt vorgegeben war, dass die Projektergebnisse im Internet veröffentlicht werden sollten. Deswegen beschäftigten sich die Schülerinnen und Schüler zunächst mit verschiedenen

Internetseiten, um den idealen Webauftritt für ihr eigenes Programm zu finden. Sie trugen ihre Ideen und Vorschläge zusammen, die in die Gesamtkonzeption der Webdesigner einfließen. Bevor mit der praktischen Umsetzung begonnen werden konnte, wurde jede Gruppe in die Fotografie, in Bild- und Filmsprache und in weitere für die jeweiligen Projekte notwendigen Techniken eingeführt. Alle Projektphasen wurden medienpädagogisch begleitet.

Die Filme zeigen, dass die Mädchen und Jungen sich mit dem Thema beschäftigt haben und die alltagsnahe mediale Bearbeitung kann den Betrachterinnen und Betrachtern als Anstoß dienen, sich Gedanken über eigene Erfahrungen zum Thema Diskriminierung und Vorurteile zu machen oder mit anderen in Kommunikation zu treten. Dieses Potenzial wurde von einigen Lehrern erkannt, die sich erkundigten, ob sie die Beiträge als Anschauungs- und Diskussionsmaterial im Unterricht verwenden dürfen. Auf eine realitätsnahe Umsetzung ist nicht nur in den konkreten Medienprodukten geachtet worden, auch die Präsentation im Internet ist an den Alltag der Schülerinnen und Schüler angelegt. Wer sich die Filme der Jugendlichen anschauen will, findet sich zunächst auf ihrem Schulhof wieder. Bei einem Gang über den Hof trifft man die drei Gruppen beim alltäglichen Spiel oder Gespräch. Von den Gruppen selbst wird man zu ihren Produkten geleitet und erhält somit einen Einblick in ihre Welt. Die Filme sind jeweils mit Hintergrundinformationen versehen, die Aufschluss darüber geben, wie die Jugendlichen ihr Thema gefunden und entwickelt haben und welche technischen Fertigkeiten sie sich vorher aneignen mussten und wie die Aufgabenverteilung bei der Entstehung des Films aussah. Darüber hinaus sind zwei Projekte mit Fotos der Beteiligten versehen, zum dritten Projekt gibt es ein Interview mit den Macherinnen und Machern. Bedauert wird von den Projektverantwortlichen, dass sich die Schülerinnen und Schüler aus zeitlichen und technischen Gründen nur in geringem Ausmaß an der Fertigstellung beteiligen konnten. Sowohl die ausführliche Dokumentation, die eine Nachahmung möglich macht, wie auch die Präsentation im Internet unterstreichen den Modellcharakter des Projektes. Leider konnte der ursprüngliche Plan, im Internet „eine virtuelle Ausstellung zu schaffen, durch die man sich virtuell hindurch bewegt und verschiedene Dinge entdecken und anschauen kann“, nicht verwirklicht werden. Ein Grund dafür lag in der ausschließlichen Wahl des Mediums Video durch die Schülerinnen und Schüler. Die Projektverantwortlichen weisen darauf hin, dass die Verwirklichung einer virtuellen Ausstellung in einer Fortführung des Projektes möglich wäre.

Auf welche Weise wird das Internet bzw. werden Audio- und Video-Präsentationen im Netz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit eingesetzt?

Das Internet dient dem Projekt *Lebensbilder - Fremdbilder* als Präsentationsplattform. Der reale Lebensraum Schulhof wird als virtueller Raum im

Netz nachgebildet. Dort befinden sich die beteiligten Schülerinnen und Schüler in Alltagssituationen und bringen so den Betrachterinnen und Betrachtern ihre Lebens- und Vorstellungswelt nahe. Weiterhin wird das Netz aber auch als Kommunikationsort eingesetzt. Es gibt die Möglichkeit, sich per E-Mail mit den Projektverantwortlichen in Verbindung zu setzen sowie sich in einem Gästebuch zu dem Projekt zu äußern. Die Möglichkeit zu Rückmeldungen, Fragen und Einschätzungen zu dem Projekt wurde darüber hinaus in einer öffentlichen Präsentation an der Schule gegeben, bei der die beteiligten Mädchen und Jungen auch selbst die Gelegenheit hatten, sich über das Projekt hinaus zu äußern. Dadurch konnten sie erfahren, wie mit Unterstützung der Medien für ein Thema eine Öffentlichkeit geschaffen werden kann.

Welche Rolle spielt D-A-S-H für das Projekt?

Als Modellprojekt wurde *Lebensbilder – Fremdbilder* von D-A-S-H finanziell unterstützt, außerdem wurde dem Projekt Webspace zur Verfügung gestellt. Bei technischen Fragen zum Internet wurde die Beratung von D-A-S-H beansprucht. Das Netzwerk von D-A-S-H soll genutzt werden, um dem Projekt eine breitere Öffentlichkeit zu verschaffen.

3.3 RADIOPROJEKT IM PROJEKTLADEN HAIDHAUSEN

Kurzbeschreibung des Projekts

Im November und Dezember 2003 wurde im Projektladen Ausländerarbeit in Haidhausen in München mit einer Mädchengruppe mit 7- bis 11-jährigen Mädchen aus sieben Ländern ein Radioprojekt durchgeführt. Die Mädchen produzierten einen Radiobeitrag, in dem sie ihre Herkunftsländer mit ihrem Aufenthaltsland Deutschland vergleichen. Die Mädchen haben sich dafür gegenseitig interviewt sowie Umfragen in der Fußgängerzone durchgeführt. Die Projektleitung lag beim JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis.

Worin liegt die Modellhaftigkeit des Projekts

Das Projekt verfolgte das Ziel, „Mädchen aus verschiedenen Herkunftsländern eine Plattform zu geben, auf der sie sich darstellen können“. Die 14 Mädchen, die an dem Projekt teilnahmen, gehörten einer Gruppe an, die sich wöchentlich im Projektladen trifft. Das Interesse der Mädchen an dem Projekt war groß, was sich auch daran zeigte, dass fast alle Teilnehmer/innen regelmäßig zu den Projekttreffen kamen. Obwohl das Thema des Radiobeitrags zunächst noch nicht feststand, war doch schnell klar, dass die Mädchen sich selbst und ihre Situation in den Mittelpunkt stellen wollten. Dies geschah, indem sie sich gegenseitig verschiedene Fragen stellten wie zum Beispiel: „Was findest du an

Deutschland/an deinem Herkunftsland schön, was nicht?“, „Was zieht man in deinem Herkunftsland an?“, „Was isst man dort?“ usw. Über solche alltagsnahen Fragen gelang es ihnen, sich gegenseitig ihre Herkunftsländer vorzustellen sowie zu vermitteln, welchen Bezug sie zu diesen haben. Zur Ergänzung ihrer eigenen Aussagen haben die Mädchen in der Fußgängerzone Umfragen durchgeführt, in denen sie wissen wollten, in welchen Ländern die Passantinnen und Passanten gern Urlaub machen und was ihnen gerade an diesen Ländern gefällt. Aus den gegenseitigen Interviews sowie den Umfragen in der Fußgängerzone entstand letztlich ein Radiobeitrag, der mit Musikstücken aus den Herkunftsländern der Mädchen untermalt wurde. Der Beitrag wurde im Internet veröffentlicht und so für alle Interessierten für längere Zeit verfügbar gemacht.

Aus (medien-)pädagogischer Sicht ist es auf verschiedenen Ebenen modellhaft, Kindern mit Migrationshintergrund die Möglichkeit zu geben, sich mittels Medien mit ihrer eigenen Situation zu beschäftigen. Von Seiten der Pädagogik steht im Vordergrund, dass die Mädchen sich auf spielerische Art mit ihrem eigenen Hintergrund, den Unterschieden und Gemeinsamkeiten untereinander usw. auseinandersetzen konnten. Medienpädagogisch hervorzuheben ist die Erfahrung der Mädchen, dass die Medien – in erster Linie das Radio, aber auch das Internet – auch genutzt werden können, um eigene Themen zu bearbeiten. Darüber hinaus haben sie in der Auseinandersetzung mit einem für sie spannenden Thema im Rahmen ihrer praktischen Arbeit das Medium Radio kennen gelernt. Durch die kritische Auseinandersetzung bspw. mit Manipulationsmöglichkeiten usw. haben sie sich dadurch Wissen angeeignet, das einen wichtigen Beitrag zur Ausformung ihrer Medienkompetenz leistet. Schließlich ist auch die Tatsache wichtig, dass es sich bei der Projektgruppe um Mädchen handelte. Mädchen machen oft die Erfahrung, dass ihnen nicht zugetraut wird, dass sie mit Technik umgehen können. Gerade Mädchen mit Migrationshintergrund werden von ihren Eltern häufig von Medien – v. a. Computer und Internet – ferngehalten. In diesem Projekt hatten sie die Möglichkeit, praktische Erfahrungen mit den Medien Radio und Internet zu sammeln. Das Projekt kann ohne allzu großen Aufwand wiederholt werden und es bieten sich Möglichkeiten der Fortsetzung zum Beispiel im Rahmen eines Hörspiels usw. an.

Auf welche Weise wird das Internet bzw. werden Audio- und Video-Präsentationen im Netz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit eingesetzt?

Das Internet wurde in diesem Projekt vor allem dazu genutzt, das Ergebnis einer breiteren Öffentlichkeit auf längere Zeit zugänglich zu machen. Nutzer/innen der Internetseite erhalten einen Einblick in die Gedanken von Mädchen mit Migrationshintergrund, ihre Erfahrungen mit dem Herkunftsland wie auch dem Aufnahmeland Deutschland. Die Fragen

und Antworten der Mädchen können vor allem Kinder dazu anregen, sich Gedanken darüber zu machen, wie es ist, wenn man in einem Land lebt, in dem man als Ausländerin bzw. Ausländer betrachtet wird. Darüber hinaus wird deutlich, wie wenig Unterschiede zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund existieren. Mit Blick auf andere Kinder mit Migrationshintergrund kann dies ein Beitrag sein, ihnen zu zeigen, dass es andere gibt, die in einer ähnlichen Situation sind wie sie selbst, und die ähnliche Erfahrungen machen. Insgesamt kann die Veröffentlichung des Projektes dazu beitragen, Toleranz zu fördern und Vorurteile abzubauen, wie auch das Selbstbewusstsein von Kindern mit Migrationshintergrund zu stärken.

Welche Rolle spielt D-A-S-H für das Projekt?

Das Radioprojekt erfuhr von D-A-S-H auf der einen Seite finanzielle Unterstützung. Auf der anderen Seite wurde jedoch auch die Beratung in fachlichen Fragen regelmäßig in Anspruch genommen. Eine Kurzbeschreibung von D-A-S-H ist in die Internetseite des Projektes integriert.

3.4 INTERKULTURELLER AUSTAUSCH – „MEIN GUTER FREUND“

Kurzbeschreibung des Projekts.

Im Zeitraum ca. eines ¼ Jahres führte das Soziokulturelle Zentrum Haus Steinstraße in Leipzig das Projekt Interkultureller Austausch mit einer DaZ-Klasse³ durch. Schülerinnen und Schülern im Alter von 11 bis 17 Jahren aus zehn verschiedenen Ländern wurde die Möglichkeit gegeben, sich mit Hilfe von Medien mit ihrer Situation, ihren Hintergründen und ihren Vorstellungen auseinander zu setzen, sowie sich untereinander besser kennen zu lernen.

Worin liegt die Modellhaftigkeit des Projekts

Über mehrere Monate hinweg kamen die Mädchen und Jungen der DaZ-Klasse im zweiwöchigen Rhythmus in das Haus Steinstraße, wo sie sich in den verschiedenen Werkstätten beschäftigten. Im Mittelpunkt stand dabei die Auseinandersetzung mit ihrer kulturellen Identität. Diese Auseinandersetzung fand sowohl medial statt (es entstanden Collagen zu den Festen ihrer Herkunftsländer und Religionen, es wurde ein kleiner Animationsfilm gedreht, die Kinder und Jugendlichen malten typische Tiere und Pflanzen am Computer oder verfassten kleine Texte) wie auch nicht medial (es wurde gemeinsam typisches Essen gekocht, manche nähten auf der Nähmaschine die Flagge ihres Herkunftslandes). Kernstück des Projekts

³ DaZ = Deutsch als Zweitsprache. Eine DaZ-Klasse ist eine Übergangsklasse für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund, in der das Erlernen der deutschen Sprache im Vordergrund steht.

war eine Woche in einer Jugendbildungsstätte in Thüringen. Dort hatten die Mädchen und Jungen die Möglichkeit, ihren Interessen und Vorlieben entsprechend einen Videofilm zu drehen, Videointerviews durchzuführen oder eine Fotogeschichte zu entwickeln. Zentrales Thema war „die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit ihrem Leben in Deutschland unter Berücksichtigung folgender Aspekte: Lebensperspektiven in einem neuen Land, ihr Bezug zu ihrem Heimatland, ihre kulturelle Identität, Familie und Freundschaften sowie Freizeitaktivitäten“.

Im Mittelpunkt des Projekts *Interkultureller Austausch* stand die Auseinandersetzung mit der eigenen (kulturellen) Identität und der eigenen Situation mit Hilfe von Medien. In der Beschäftigung mit verschiedenen kulturellen Eigenheiten und Lebenssituationen lernten die Mädchen und Jungen verschiedene Sichtweisen kennen und akzeptieren. Das Zusammenführen von Kindern und Jugendlichen verschiedener Nationalitäten und die Auseinandersetzung mit der eigenen Situation und aktuellen persönlichen Fragen durch aktive Medienarbeit können als modellhaft bezeichnet werden. Im Umgang mit den Medien lernten die Mädchen und Jungen nicht nur die Technik kennen, sondern sie machten auch die Erfahrung, dass sie die Medien nutzen können, um sich selbst mit ihren Gedanken, Vorstellungen und Wünschen zu artikulieren, wodurch das Ziel, die Medienkompetenz der Beteiligten zu fördern, erreicht wurde. Bei der Arbeit an den Medienprodukten wurden den Schülerinnen und Schülern verschiedene Aufgaben übertragen, für die sie die Verantwortung hatten. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund machen häufig Defizit-Erfahrungen: Sie sprechen die Sprache des Aufnahmelandes nicht richtig, sie kennen die Umgangsformen und Sitten nicht usw. Durch die Übertragung von Verantwortung wurde das Selbstbewusstsein der Beteiligten gestärkt. Darüber hinaus erfuhren sie auch, wie wichtig es ist, sich aufeinander verlassen zu können und in einem Team zu arbeiten.

Nach Ende der Projektphase wurden die Arbeitsergebnisse im Rahmen eines Tags der offenen Tür der 16. Mittelschule präsentiert. Mitschülerinnen und Mitschüler, Lehrende und Eltern hatten die Möglichkeit, sich über das Projekt zu informieren. Die beteiligten Schülerinnen und Schüler erfuhren Anerkennung für ihre Leistungen, wodurch ihr Selbstwertgefühl vor allem auch gegenüber den deutschen Mitschülerinnen und Mitschülern gestärkt wurde. Über ihre Produkte konnten sie mit anderen ins Gespräch kommen, was sonst häufig schwierig ist, da die Kontakte meist auf die DaZ-Klasse beschränkt sind.

Auf welche Weise wird das Internet bzw. werden Audio- und Video-präsentationen im Netz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit eingesetzt?

Das Internet dient dem Projekt *Interkultureller Austausch* als Präsentationsort. Der Ablauf des Projekts wird im Netz sehr ausführlich dokumentiert

und reflektiert. Die verschiedenen Projektphasen wurden mit der Digitalkamera fotografiert, durch die Bebilderung wird das Projekt sehr anschaulich. Die veröffentlichten Fotogeschichten machen deutlich, welche Themen die Kinder und Jugendlichen beschäftigen. Dadurch wird einerseits deutlich, dass sie sich nicht von einheimischen Gleichaltrigen unterscheiden, andererseits vermitteln sie aber auch einen Eindruck von Schwierigkeiten und Sorgen, die mit ihrer speziellen Situation und ihrem Hintergrund zusammenhängen.

Insgesamt wird das Internet vor allem zur Information über das Projekt genutzt. Auf der Eingangsseite erhält man den Hinweis, dass man sich per E-Mail an die Projektleiterin wenden kann, wenn man Fragen hat oder Interesse daran, ein ähnliches Projekt durchzuführen.

Welche Rolle spielt D-A-S-H für das Projekt?

Dass es sich bei dem Projekt *Interkultureller Austausch* um ein durch D-A-S-H gefördertes Modellprojekt handelt, ist auf der Website des Projekts sehr präsent. Gleich auf der Eingangsseite wird darüber informiert und zu D-A-S-H verlinkt. Der Link ist mit dem Hinweis versehen, dass dort Fragen dazu, was D-A-S-H ist, was D-A-S-H bietet usw. beantwortet werden. Auf der Seite „Über das Projekt“ wird ebenfalls auf die Kooperation mit D-A-S-H verwiesen und zu D-A-S-H verlinkt. Darüber hinaus ist eine komplette Seite, „Über die Förderung“, den Möglichkeiten, als D-A-S-H-Modellprojekt gefördert zu werden, gewidmet.

3.5 REFUGEES@HOME

Kurzbeschreibung des Projekts

Das Projekt *refugees@home* ist ein Teilprojekt des durch den Europäischen Flüchtlingsfonds (EFF) geförderten Projektes „Lebensumfeldbezogene pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und deren Eltern“. Es wird durchgeführt von IBIS – Interkulturelle Arbeitsstelle für Forschung, Dokumentation, Bildung und Beratung e. V. Oldenburg in Kooperation mit dem Yezidischen Forum e. V. in Oldenburg⁴. Die Projektverantwortlichen bezeichnen *refugees@home* als ein „Projekt zur Förderung der Sozialkompetenz und der Medienkompetenz von jugendlichen Migrant/innen aus Flüchtlingsfamilien“. Ausgehend von ihrem persönlichen Hintergrund, der geprägt ist durch die Flucht der Eltern oder Großeltern, setzten sich die yezidischen Jugendlichen mit ihrer Herkunftskultur und ihrer Lebens-

⁴ Yeziden = alte religiöse Minderheit der Kurden. Die Wurzeln reichen bis zu 2000 Jahre v. Chr. in die Zeit des Mithraismus. Ehemals Ursprungsreligion der Kurden, wurde die Zahl der Yeziden durch die Zwangsislamisierung auf heute ca. 800.000 Mitglieder dezimiert.

In Deutschland, wo die Yeziden auf Grund ihrer religiösen Verfolgung durch die islamische Bevölkerung in ihrer Heimat als asylberechtigt anerkannt werden, leben zurzeit ca. 30.000 Yeziden.

situation in Deutschland auseinander. Ihre Erfahrungen und die Ergebnisse ihrer Recherchen haben sie in eine Internetseite umgesetzt, die Interessierten ausführliche Informationen über die yezidische Kultur sowie Einblicke in das Leben yezidischer Jugendlicher in Deutschland gibt.

Worin liegt die Modellhaftigkeit des Projekts

Mit dem Projekt *refugees@home* wurde das Ziel verfolgt, „jugendliche Migrantinnen und Migranten aus Familien mit Fluchterfahrung anzuregen, sich aktiv mit den Themen Diskriminierung und Rassismus, Flucht und Integration in der Aufnahmegesellschaft, und damit auch zu einem großen Teil mit ihrer eigenen Identität auseinander zu setzen.“ Die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung sollten im Internet veröffentlicht werden, „um so einen Beitrag zur Prävention von Ausgrenzung, Fremdenfeindlichkeit, Diskriminierung und Rassismus zu leisten und den Gedanken der wechselseitigen Toleranz zu befördern“. Weitere Teilziele, die mit dem Projekt verfolgt wurden, bestanden darin, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, sich als Team zu erfahren und durch die Erfahrung gemeinsamer Entscheidungsprozesse, Verantwortungsübernahme und öffentlichen Auftretens ihre soziale Kompetenz zu fördern. Darüber hinaus sollte den Jugendlichen Medienkompetenz vermittelt werden. Dieses Ziel konkretisierte sich, als die Projektleitung feststellte, dass in den Familien vieler Jugendlicher zwar Computer – häufig auch mit Internetanschluss – existieren, deren Nutzung den Heranwachsenden in vielen Fällen von den Eltern aber nicht erlaubt wird. Insofern diente das Projekt auch dazu, den Jugendlichen Zugangsbedingungen zu den verschiedenen Diensten des Internets zu verschaffen und ihnen die Aneignung dieser Dienste zu ermöglichen. Insgesamt ist es gelungen, die Jugendlichen durch das Projekt zu motivieren, sich mit ihrer Kultur und ihrem Leben in Deutschland zu beschäftigen. Das zeigt einmal die Entwicklung der Gruppe. Aus zwei bis drei Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu Beginn der Projektarbeit wurde mit der Zeit eine Gruppe von durchschnittlich sieben bis acht Jugendlichen. Insgesamt nahmen zwanzig Heranwachsende an dem Projekt teil. Besonders deutlich wird dies aber anhand der vielfältigen Internetseite, die im Rahmen des Projektes entstanden ist. Diese ist sehr informativ, aber auch durch die persönlichen Erfahrungen der Jugendlichen geprägt. So gibt es beispielsweise eine Rubrik, in der sich die Jugendlichen vorstellen. Diese Vorstellungen sind sehr unterschiedlich. Manche haben persönlich wichtige Ereignisse aus ihrem Leben aufgeschrieben, andere stellen sich mit einem Foto, einem Motto usw. vor. Weiterhin nehmen Informationen über das Volk der Yeziden einen wichtigen Platz auf der Internetseite ein. Hier erfährt man einiges zur Geschichte, es gibt ein Interview mit dem Oberhaupt der Yeziden, Landkarten, auf denen ersichtlich wird, wo die Yeziden heute leben etc. Ein weiterer wichtiger Bereich ist die Rubrik „Thema“. Folgende Themen sind bisher angelegt und zum Teil auch mit Inhalten versehen: Rassismus, Fremdenfeindlichkeit,

„Ausländerfeindlichkeit“; Flucht, Asyl; multikulturelle Gesellschaft im Einwanderungsland Deutschland; Migration. Darüber hinaus sind Rubriken für Gedichte und Musik angelegt, ein Forum, ein Gästebuch sowie eine Linkliste, die zum Teil noch nicht befüllt sind. Insgesamt ist es aber gelungen, eine interessante und aufschlussreiche Internetseite zu erstellen, die in ihrer Form als modellhaft bezeichnet werden kann.

Modellcharakter hat auch die Durchführung des Projektes mit den Jugendlichen insgesamt, insofern als das Medium Internet dazu eingesetzt wurde, sich sowohl mit der eigenen Situation auseinander zu setzen als auch die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung zu veröffentlichen. Dadurch konnten verschiedene Ergebnisse erzielt werden: Erstens können die Jugendlichen dank vieler unterschiedlicher Informationen, auf die sie bei ihrer Internetrecherche stoßen, sich selbst und ihre Lebenssituation besser kennen lernen und verstehen und leisten dadurch Identitätsarbeit. Zweitens bietet die Form der Veröffentlichung im Internet den beteiligten Jugendlichen die Möglichkeit, sich über ein leicht zugängliches Medium über einen längeren Zeitraum zu äußern, drittens und damit zusammenhängend, kann dadurch die Auseinandersetzung mit einer relativ unbekanntem Minderheit angeregt werden. Dies kann dazu beitragen, dass durch gründliche Information und Einblicke in eine fremde Kultur Vorurteile abgebaut werden und Toleranz gefördert wird.

Schließlich ist das Projekt auch aus medienpädagogischer Sicht modellhaft, insofern als den Jugendlichen nicht nur Zugang zum Internet verschafft wurde, sondern sie auch im Umgang mit dem Medium geschult wurden. Insgesamt ist *refugees@home* ein Modellprojekt dafür, wie Jugendliche einer Minderheit sich vorstellen können, dadurch ihr eigenes Selbstbewusstsein stärken und darüber hinaus an Fremdheit verlieren.

Auf welche Weise wird das Internet bzw. werden Audio- und Video-präsentationen im Netz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit eingesetzt?

Das Internet dient dem Projekt *refugees@home* zur Präsentation aber auch zur Kommunikation. Zum einen wird auf der Internetseite des Projekts ein Einblick in die Geschichte der Yeziden und ihre heutige Lebenssituation gegeben, diese Informationen werden durch persönliche Geschichten sehr anschaulich gemacht und vermitteln eine Nähe zu den Menschen. Dadurch stehen nicht mehr das fremde Volk bzw. die fremde Kultur im Vordergrund, sondern die Jugendlichen mit ihren Vorstellungen und Erlebnissen. So wird es möglich, dass das Unbekannte, Andere zu einem Merkmal von Menschen, die Teil unserer Gesellschaft sind, wird, wie jeder Mensch mit bestimmten Merkmalen ausgestattet ist. Gemeinsamkeiten rücken in den Vordergrund, nicht Unterschiede.

Zum anderen bietet die Internetseite Interessierten die Gelegenheit, sich über die Internetseite hinaus über das yezidische Volk bzw. die yezidische

Kultur zu informieren, indem über die Seite Kontakt zum Yezidischen Forum in Oldenburg aufgenommen werden kann. Darüber hinaus sind weitere Kommunikationsmöglichkeiten angelegt, wie z. B. ein Forum und ein Gästebuch, die zum Austausch und zur Reflexion über die präsentierten Inhalte zur Verfügung stehen. Es ist zu hoffen, dass beide Rubriken baldmöglichst geöffnet werden.

Welche Rolle spielt D-A-S-H für das Projekt?

Über D-A-S-H wurden die Projektverantwortlichen dazu angeregt, für die interkulturelle Jugendarbeit und ihr Engagement gegen Ausgrenzung die Möglichkeiten des Mediums Internet zu nutzen. Sie standen in regelmäßigem Kontakt mit D-A-S-H und konnten im Zuge dieser kontinuierlichen Zusammenarbeit Ideen, die im Projektprozess entstanden sind, weiterentwickeln und zur Umsetzung führen. Weiterhin wird die Möglichkeit, sich über D-A-S-H mit anderen Gruppen in Deutschland und Europa zu vernetzen, Jugendkontakte aufzubauen und Begegnungen zu organisieren als großer Vorteil angesehen und ist von den Projektverantwortlichen geplant. Auf die Kooperation mit D-A-S-H wird unmittelbar auf der Eingangsseite verwiesen, wo zum einen das D-A-S-H-Banner platziert ist, zum anderen zu D-A-S-H verlinkt wird.

3.6 MYBRANDENBURG – EIN ALTERNATIVER REISEFÜHRER

Kurzbeschreibung des Projekts

Das Modellprojekt wird von dem Verein Utopia e. V., unabhängige Initiative gegen Rechts aus Frankfurt (Oder) für partizipatorisch-emanzipatorische Bildungs-, Kultur- und Jugendarbeit durchgeführt. Bei dem alternativen Reiseführer handelt es sich um einen Online-Reiseführer, der von Jugendlichen aus Brandenburg bestückt wird, die aus ihrer Sicht Sehens- und Nennenswertes beschreiben. Es ist geplant, den Reiseführer zu drucken, wenn dieser genügend Informationen enthält.

Worin liegt die Modellhaftigkeit des Projekts

In der Vorstellung ihres Projektes beschreiben die Verantwortlichen ihr Ziel als einen „Reiseführer, der Brandenburg so vorstellt wie wir es kennen. Wir, das sind junge engagierte Menschen, die in Brandenburg wohnen oder wohnten, die sich in diesem Land für Gleichberechtigung und Emanzipation, gegen Rassismus und Rechtsextremismus einsetzen“. Gleichzeitig sollen auch all diejenigen zu Wort kommen, „die wie wir auch etwas zu diesem Land zu sagen haben. Denn uns geht es [...] um eine Kommunikation über unser alltägliches Leben und das, was uns umgibt“. Der Projektleitung ist an einem gemeinschaftlichen Projekt gelegen, das die Möglichkeit der

permanenten Erweiterung und Aktualisierung bietet und allen Interessierten ein unkompliziertes Mitmachen ermöglicht. Um dieses Ziel umzusetzen, wurde das Gerüst für einen alternativen Reiseführer im Internet entwickelt und damit ein lohnenswertes Modellprojekt geschaffen. Modellhaft sind zum einen die Platzierung im Internet und die damit verbundenen verschiedenen Partizipationsmöglichkeiten, die allen Interessierten zur Verfügung stehen. Gleichzeitig wird dadurch auch die Medienkompetenz der Beteiligten gefördert, da es unumgänglich ist, dass sie sich mit den Möglichkeiten des Internets auseinandersetzen.

Darüber hinaus kann das Projekt aber auch aus pädagogischer Sicht als modellhaft bezeichnet werden, da es schwierigen Themen einen festen Platz einräumt. Die Rubriken des Reiseführers lauten: Reisen, Nützliches, Land und Leute, Ökonomie, Bildung, Geschichte, Jugend(?), (Un-)Sicherheit/Repression sowie Rechtsextremismus und Rassismus. Die Auseinandersetzung mit politischen Themen ist in fast allen Rubriken angelegt, in manchen wie z. B. Jugend(?), (Un-)Sicherheit/Repression und Rechtsextremismus und Rassismus sind die Probleme klar benannt. Dass dies wichtige Themen für diejenigen sind, die sich am Projekt beteiligen, wird beispielsweise daran deutlich, dass die Rubrik „Rechtsextremismus und Rassismus“ bisher am besten bestückt ist. Ebenfalls gut befüllt ist die Kategorie „Kulinarisches“ in der Rubrik „Land und Leute“, was zeigt, dass die beteiligten Jugendlichen sich auch gerne mit den positiven Seiten ihrer Heimat beschäftigen. Für einen Großteil der anderen Rubriken gilt, dass es zwar jeweils eine Art einführenden Text gibt, darüber hinaus aber noch recht wenig zu erfahren ist.

Obwohl das Projekt *myBrandenburg* in erster Linie ein Online-Projekt ist, läuft es nicht nur über „virtuelle“ Kontakte über das Internet. Monatliche Treffen der verantwortlichen Redaktion mit Jugendlichen, die sich an verschiedenen Orten Brandenburgs in alternativen Projekten zusammengeschlossen haben, dienen dazu, das Projekt bekannt zu machen und weitere Jugendliche für die Teilnahme zu werben. Bei diesen Treffen können außerdem anstehende Fragen inhaltlicher, konzeptioneller oder auch technischer Art besprochen werden.

Auf welche Weise wird das Internet, bzw. werden Audio- und Video-präsentationen im Netz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit eingesetzt?

Das Internet dient als Aktions- wie auch als Präsentationsort. Dies bietet sich aus verschiedenen Gründen an:

Es eröffnet den Beteiligten die Möglichkeit, jederzeit und von jedem Ort an dem Projekt mitzuarbeiten. Für diejenigen, die sich zu einem einmaligen Beitrag entschließen, besteht kein Druck zur weiteren Beteiligung.

Es kann sowohl schriftliches als auch Bild- und Tonmaterial geliefert werden.

Das Internet hat den Vorteil, dass die Entwicklung des Projektes mitverfolgt werden kann. Es ist nicht erst dann zugänglich, wenn es in fertigem Zustand vorliegt, sondern die Entstehung kann kontinuierlich beobachtet werden und es ist möglich, zu jedem Zeitpunkt selbst einzugreifen bzw. mitzumachen.

Die Website von *myBrandenburg* ist übersichtlich und ansprechend gestaltet. Auf der Eingangsseite wird das Projekt vorgestellt und die Partizipationsmöglichkeiten werden erläutert. Wer sich mit einem oder mehreren eigenen Beiträgen an dem Projekt beteiligen möchte, erhält ein Passwort und hat so jederzeit die Möglichkeit, aktiv zu werden. Inhaltliche Beiträge können entweder als Einträge unter verschiedenen Rubriken eingebracht werden (s. o.) oder als „Reisenotiz“. Darüber hinaus gibt es aber auch die Möglichkeit, sich ohne Passwort einzumischen. Am Ende jedes bereits existierenden Beitrags gibt es einen Link „Kommentieren“, über den man seine Meinung zu dem Gelesenen oder Gesehenen abgeben kann, darüber wird eine Diskussion auf einem unkomplizierten Weg ermöglicht. Allerdings besteht der Reiseführer bisher vor allem aus Textbeiträgen. Das Ziel, Bild- und Tonmaterial zu integrieren, ist bisher nur in Ansätzen gelungen. Die wenigen Fotos auf der Website machen aber deutlich, dass es ein großer Gewinn für das Projekt wäre, wenn diese Möglichkeiten des Internet noch stärker genutzt würden.

Welche Rolle spielt D-A-S-H für das Projekt?

MyBrandenburg ist als Modellprojekt im Rahmen von D-A-S-H gefördert worden. In der Beschreibung des Projektes und seiner Hintergründe auf der Eingangsseite findet sich unter der Rubrik „Unterstützer/innen und Förderer“ ein Link zu D-A-S-H sowie eine Beschreibung des Projektes D-A-S-H. D-A-S-H wird aber auch als Ort der Vernetzung genutzt, wie auch um *myBrandenburg* bekannt zu machen, beispielsweise auf der Veranstaltung NEURO – networking europe Ende Februar 2004 in München.

3.7 GRAFIKEN GEGEN RASSISMUS

Kurzbeschreibung des Projekts

Bei dem Projekt *Grafiken gegen Rassismus* handelte es sich um einen Wettbewerb, bei dem es darum ging, sich mit dem Thema Toleranz und Rassismus auseinander zu setzen und aussagekräftige Grafiken, Cartoons, Karikaturen, Comics, Skizzen, Zeichnungen, Collagen etc. zu gestalten. Alle Arbeiten werden im Internet veröffentlicht und stehen dort zum Download zur Verfügung. Der Wettbewerb wurde vom Verband für Interkulturelle Arbeit – VIA e. V. initiiert und richtete sich in erster Linie an Jugendgruppen und Schulen aber auch an interessierte Einzelne. Das Projekt fand im Zeitraum vom 1.6. bis 31.12.2003 statt. Die Grafiken sind im Netz auf unbestimmte Zeit verfügbar.

Worin liegt die Modellhaftigkeit des Projekts

Das Projekt folgt vor allem einem pädagogischen Ansatz. Kinder und Jugendliche werden in dreifacher Hinsicht dazu aufgefordert, sich mit den Themen Rassismus und Toleranz zu beschäftigen. Im Rahmen eines Wettbewerbs wurden sie erstens angehalten, ihre Überlegungen in kreativer Form in einem Bild festzuhalten. Von allen Arbeiten, die bis zum 30. November 2003 bei den Projektinitiatoren eingingen, erhielten die drei besten einen Preis. Die Siegerinnen und Sieger wurden im Dezember 2003 in das Pressezentrum des Hauses der Russischen Kultur und Wissenschaften nach Berlin eingeladen. Dort fand unter Beteiligung einer Vertreterin der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration in einem offiziellen Rahmen die Preisverleihung statt. Alle Einsendungen wurden im Internet veröffentlicht. Ein erstes Ziel des Projektes ist es, die Grafiken Jugendgruppen, VIA-Mitgliedsgruppen und anderen, „die Öffentlichkeitsarbeit gegen Rassismus betreiben und sich für ein gleichberechtigtes miteinander Leben der Kulturen in Deutschland einsetzen“, kostenlos für ihre Arbeit zur Verfügung zu stellen. Es ist also zweitens intendiert, dass sich die Heranwachsenden, wenn sie den Pool der zur Verfügung stehenden Grafiken nutzen, mit deren Botschaften auseinander setzen. Drittens schließlich sollen auch diejenigen zum Nachdenken angeregt werden, die in Schülerzeitungen und Rundbriefen, auf Internetseiten usw. auf die Bilder stoßen. Alle drei Ansätze dienen dazu, das politische Bewusstsein im Hinblick auf Toleranz und Rassismus zu schärfen. Eine ursprüngliche Idee der Projektinitiatoren, jeden Monat neue Vorgaben für die Grafiken auszugeben, die sich auf aktuelle Geschehnisse oder bestimmte Aspekte aus den Themenbereichen beziehen sollten, erwies sich als nicht umsetzbar. Angesichts der Fülle der verschiedenartigen Produkte zeigt sich, dass diese Vorgaben auch nicht nötig waren, die Heranwachsenden vielleicht sogar eher in ihrem Ideenreichtum eingeschränkt hätten.

Als Modellprojekt kann *Grafiken gegen Rassismus* aus pädagogischer Sicht vor allem auf Grund dessen betrachtet werden, dass es die Beschäftigung mit Antirassismus und friedlichem Zusammenleben im Rahmen eines kreativen Wettbewerbs gefördert hat, der sehr gut angenommen wurde. Modellhaft sind auch die anschließende Veröffentlichung der Ergebnisse im Internet und vor allem das Angebot, sie zur weiteren Verwendung zu nutzen. Wie stark dieses Angebot angenommen wird, ist noch nicht absehbar. Bislang ist bekannt, dass eine Grafik bereits als Deckblatt für eine Broschüre, die über die europäischen Entwicklungen im Bereich „Antidiskriminierungsgesetz“ informiert, ausgewählt wurde. Durch die Verfügbarkeit der Arbeiten im Netz, aber auch dadurch, dass die Möglichkeit, eigene Grafiken einzusenden, auch nach Ende des Wettbewerbs besteht und unterstützt wird, ist das Projekt auf ein Fortbestehen angelegt.

Auf welche Weise wird das Internet bzw. werden Audio- und Video-präsentationen im Netz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit eingesetzt?

Das Internet dient dem Projekt vor allem als Präsentationsort aber auch um die weitere Verwendung der Grafiken möglich zu machen. Auf der Homepage sind nicht nur die Grafiken einsehbar, sondern es werden auch die Hintergründe des Projektes dargestellt sowie die Jury vorgestellt und ihre Begründungen veröffentlicht, so dass die Auswahl nachvollziehbar wird. Bedauerlicherweise gibt es keine Möglichkeit zur Rückmeldung. Dank der digitalen Form, in der die Grafiken im Internet zur Verfügung stehen, ist ihr Einsatz in weiteren Publikationen relativ unaufwändig, da sie nach dem Herunterladen sofort den jeweiligen Anforderungen entsprechend bearbeitet werden können. Implizit wird dadurch auch die Aneignung von Medienkompetenz der User/innen gefördert. Dieses Anliegen ist im Rahmen des Projektes aber eher zweitrangig. Zu kritisieren ist allerdings, dass auf der Homepage keine Hilfen zum Herunterladen der Grafiken gegeben werden. Die nötigen Kenntnisse werden vorausgesetzt. In der Anfangsphase des Projektes wurden die netzspezifischen Möglichkeiten intensiv genutzt, um auf den Wettbewerb aufmerksam zu machen. Die Werbung fand fast ausschließlich über Newsletter, E-Mail und Internet statt. Dabei erwies sich die Verlinkung mit an Multiplikator/innen gerichtete Internetseiten, die Wettbewerbe für Kinder und Jugendliche darstellen (z. B. www.bildungsserver.de), als besonders effektiv. Während des Wettbewerbs wurde ein wettbewerbseigener E-Mail-Account eingerichtet, der von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern bei Fragen genutzt werden konnte.

Welche Rolle spielt D-A-S-H für das Projekt?

Neben der finanziellen Förderung war D-A-S-H für das Projekt *Grafiken gegen Rassismus* vor allem aufgrund seiner Recherchemöglichkeiten nützlich. Darüber konnten Ansprechpartner und Kontaktadressen für die Bekanntmachung und Verbreitung des Wettbewerbs gefunden werden. Die Kooperation mit D-A-S-H wird auf der Startseite des Projekts deutlich gemacht. Unter der Rubrik „Hintergründe“ wird die Rolle von D-A-S-H noch einmal aufgegriffen und zu D-A-S-H verlinkt.

3.8 TURN-IT-DOWN.DE

Kurzbeschreibung des Projekts

Das Projekt *turn-it-down.de* wird vom Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin e. V. (apabiz) durchgeführt. Im Mittelpunkt des Projektes stand die Erstellung einer Internetseite zum Thema rechte Musik. Die Homepage bietet verschiedenste Informationen zum Thema rechte Mu-

sik. Sie soll zur Vernetzung aktiver Jugendlicher, die sich mit dem Thema beschäftigen, beitragen „und die Auseinandersetzung um eine notwendige Intervention und deren Formen unterstützen.“ Es ist ein Ziel der Projektverantwortlichen, dass sich die Internetseite in den nächsten Jahren als feste Plattform etabliert.

Worin liegt die Modellhaftigkeit des Projekts

Die Internetseite *turn-it-down.de* bietet Interessierten zahlreiche Informationen zum Thema rechte Musik. In fünf Rubriken (News, Praxis, Kontrovers, Info, Spots) kann man sich über laufende und vergangene Kampagnen informieren, man erfährt Konzertermine rechter Bands, kann sich in das Gebiet rechter Symbolik einarbeiten usw. Darüber hinaus bietet die Seite auch die Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten in Verbindung zu setzen bzw. sich an Aktionen aktiv zu beteiligen oder um Unterstützung für eigene Vorhaben zu werben. So werden im Rahmen des Projekts auch Kontakte und Begegnungen in der Realität gefördert und ein Face-to-face-Austausch angeregt. Den Projektverantwortlichen ist daran gelegen, das Projekt nicht nur im Internet, sondern auch in der Realität zu verankern. Aus diesem Grund wurde ein Konzert unter dem Motto der Website veranstaltet, ergänzend dazu soll es eine Lesung und einen Sampler geben. Für die Zukunft sind Bildungsveranstaltungen, Kongresse und kulturelle Veranstaltungen angedacht. Bisher wird der Internetauftritt aber offensichtlich nicht dazu genutzt, auf die Aktivitäten von *turn-it-down.de* in der Realität hinzuweisen.

Die Internetseite ist sehr übersichtlich aufgebaut und deckt alle im Zusammenhang mit dem Thema wichtigen Bereiche ab, ist dabei aber nicht mit Informationen überfrachtet. Es wird Wert darauf gelegt, dass alle Beiträge einen direkten Bezug zu rechter Musik haben. Die Website bietet den interessierten Nutzerinnen und Nutzern verschiedene Möglichkeiten selbst aktiv zu werden. Zum einen wird dazu aufgefordert, mit Informationen oder Diskussionsbeiträgen zur Weiterentwicklung der Website beizutragen bzw. diese aktuell zu halten, zum anderen sollen aber auch Aktivitäten in der Realität wahrgenommen werden, auf die auf der Internetseite hingewiesen wird.

Turn-it-down.de ist in seiner Art modellhaft, da es sich zur Aufgabe gemacht hat, alles Wichtige rund um das Thema rechte Musik auf einer Internetseite zusammenzutragen und so allen Interessierten zur Verfügung zu stellen. Zielgruppe sind vor allem Jugendliche, die sich aktiv gegen Rechts bzw. gegen rechte Musik engagieren. Diese Jugendlichen finden hier wichtige Informationen sowie Partizipationsmöglichkeiten, insofern als sie hier erfahren können, wo und wie sie in der Realität aktiv werden können, als auch dadurch, dass sie eigene Beiträge zu der Internetseite beisteuern können bzw. sollen. Das Projekt ist auf Langfristigkeit angelegt und soll auch nach Ende des Förderungszeitraumes regelmäßig konzeptionell überarbei-

tet und inhaltlich angepasst werden und stellt damit für alle zum Thema Engagierten und daran Interessierten ein brauchbares Instrumentarium für die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit diesem Thema dar.

Auf welche Weise wird das Internet, bzw. werden Audio- und Video-präsentationen im Netz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit eingesetzt?

Das Internet dient dem Projekt als Präsentationsort, aber auch als Ort der Information und des inhaltlichen Austauschs. Durch die Platzierung im Internet wird eine niederschwellige Art der Informationsvermittlung gewählt, die jederzeit und von jedem Ort mit Internetanschluss aus verfügbar ist. Hier werden nicht nur Informationen zur Verfügung gestellt, sondern es wird auch ein Newsletter bereitgestellt, über den man sich regelmäßig über Neuigkeiten auf dem Laufenden halten kann. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, sich auf unkomplizierte Art und Weise selbst an dem Projekt zu beteiligen. So gibt es bspw. ein Formular zur Kontaktaufnahme mit den Projektverantwortlichen sowie ein spezielles Formular, in das Veranstaltungshinweise eingetragen werden können. Beides kann ohne Passwort genutzt werden. Weitere Kommunikationsmöglichkeiten wie Diskussionsrunden oder Mailinglists sind von der Projektleitung geplant, bisher aber nicht realisiert worden. Durch Information über das Thema rechte Musik sowie verschiedene Partizipationsmöglichkeiten, die sich auch auf die Realität erstrecken, wird das Internet dazu genutzt, zur Aufklärung beizutragen, wie auch zum aktiven Engagement gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

Welche Rolle spielt D-A-S-H für das Projekt?

D-A-S-H war für *turn-it-down.de* nicht nur auf Grund der finanziellen Förderung von Bedeutung. Von der telefonischen Beratung zu verschiedenen Aspekten der Umsetzung wurde von den Projektverantwortlichen während der Projektlaufzeit bei Unklarheiten und Rückfragen gerne Gebrauch gemacht. Darüber hinaus wird D-A-S-H als Ort der Vernetzung geschätzt. So wurde bspw. die Konferenz NEURO – networking europe in München, die Ende Februar 2004 stattfand, genutzt um das Projekt vorzustellen und Kontakte zu anderen aktiven Gruppen zu knüpfen. Im Impressum der Internetseite wird auf die Zusammenarbeit mit D-A-S-H verwiesen und zu D-A-S-H verlinkt.

3.9 „WARUM AUSGERECHNET MAGNUS HIRSCHFELD?“

Kurzbeschreibung des Projekts

Das Projekt beschäftigt sich mit dem homosexuellen jüdischen Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld, der 1919 das weltweit erste „Institut für Sexualwissenschaft“ in Berlin gründete und bis zur Zwangsschließung 1933

leitete. Die Website über Magnus Hirschfeld wurde von der AGUDAH, dem offiziellen israelischen Verband der Schwulen, Lesben, Bisexuellen und Transsexuellen, entwickelt und ist eingebunden in die Internetseite: <http://glbt.israel-live.de>.

Worin liegt die Modellhaftigkeit des Projekts

Der Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld wurde als Ausgangspunkt herangezogen, um über den Zusammenhang von Homosexualität und jüdischer Kultur zu informieren. Damit verfolgen die Projektverantwortlichen das Ziel, „Öffentlichkeitsarbeit für bestimmte Gruppen oder Minderheiten aufzuzeigen“. Wer sich für Magnus Hirschfeld interessiert, findet auf der Website Informationen zu seinem Leben und seinem Anliegen sowie weiterführende Links. Darüber hinaus bietet die Seite aber auch weitere Informationen zum Thema, bspw. einen Artikel zum Themenkomplex „Schwule unterm Hakenkreuz“ und Paragraph 175, eine Rubrik, die sich mit „Judentum [als Religion S. E.] und Homosexualität“ beschäftigt oder Informationen über die Auseinandersetzung mit Homosexualität in der israelischen Gesellschaft. Zahlreiche Beiträge und weiterführende Links bieten die Möglichkeit, sich umfassend zu informieren und über das Thema Homosexualität und jüdische Kultur in Kommunikation zu treten. Damit wurden auch das im Projektantrag angestrebte Ziel, die Kenntnis zu den Themen Antisemitismus und Verfolgung im Dritten Reich zu erhöhen, erreicht.

Warum ausgerechnet Magnus Hirschfeld? ist ein außergewöhnliches D-A-S-H-Modellprojekt, das sich weder ausschließlich an Jugendliche als Zielgruppe richtet, noch medienpädagogische Ansprüche hat, aufgrund seines Themas aber sicherlich als Modellprojekt richtig platziert ist. Mit homosexuellen jüdischen Menschen steht eine Minderheit im Zentrum des Projekts, die auf eine aufklärerische Öffentlichkeitsarbeit angewiesen ist, wie ein Brief an die Projektverantwortlichen deutlich macht, in dem steht:

„... soweit ich weiß, muss man Jude sein, um die israelische Staatsbürgerschaft zu besitzen und ein Schwuler bzw. eine Lesbe kann nicht gleichzeitig jüdisch sein. Auch wenn diese Frau bzw. dieser Mann als Jude/Jüdin geboren ist, wird sie/er vom jüdischen Volk verstoßen, wenn er/sie lesbisch/schwul wird. Ich habe kein Problem mit Schwulen oder Lesben, außer diese behaupten, sie seien jüdisch. Nach der jüdischen Religion ist es ganz klar verboten, schwul oder lesbisch zu sein.“

Auf welche Weise wird das Internet bzw. werden Audio- und Video-präsentationen im Netz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit eingesetzt?

Das Internet wird als Präsentationsort genutzt, dabei wird auf schon vorhandene Strukturen zurückgegriffen. Die Internet-Präsentation des Projekts befindet sich auf der Nachrichtenseite der AGUDAH (s. o.) in einer

Subdomain des Webangebots www.israel-live.de, die die deutschsprachige Internetpräsentation mehrerer jüdischer und/oder israelischer Vereine und Gruppen vernetzt. Dadurch ist gewährleistet, dass das Projekt Aufmerksamkeit erlangt. Einen Anhaltspunkt dafür, wie groß das Interesse an dem Thema ist, gibt die große Zahl an Anfragen, die bisher bei den Projektverantwortlichen eingegangen sind.

Die Website bietet die Möglichkeit der Kommunikation über ein Forum sowie über ein Guestbook, darüber hinaus können die Verantwortlichen auch über E-Mail erreicht werden. Sowohl Guestbook wie auch Forum sind insgesamt gut frequentiert. Es kann also davon ausgegangen werden, dass diese Angebote auch im Zusammenhang mit *Magnus Hirschfeld* bei Bedarf in Anspruch genommen werden.

Insgesamt wurde umgesetzt, was im Projektantrag als Vorteil des www.israel-live.de beschrieben wurde: „Die mögliche Anonymität lädt ein zur zwanglosen Begegnung mit der ‚anderen Seite‘“ und ermöglicht damit einen „produktiven Austausch“. Dadurch besteht die Möglichkeit, Vorurteilen entgegenzutreten und diese auszuräumen sowie durch Informationen und Austauschmöglichkeiten mehr bzw. ein besseres Verständnis der jüdischen Homosexuellen zu fördern.

Welche Rolle spielt D-A-S-H für das Projekt?

Es gibt zwar keinen offiziellen Verweis auf D-A-S-H als Unterstützer, sowohl auf den verschiedenen Seiten der AGUDAH wie auch auf der Nachrichtenseite. Unter www.israel-live.de ist jedoch das D-A-S-H-Logo platziert und mit einem Link versehen.

4. TENDENZEN IN DEN MODELLPROJEKTEN 2003

Welche Tendenzen sich in den Projekten in Bezug auf die forschungsleitenden Fragen – Modellhaftigkeit, Interneteinsatz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, Rolle von D-A-S-H – gezeigt haben, wird nachfolgend zusammengefasst. Außerdem werden Resonanz und Auswirkung der Projekte kurz dargestellt, sofern diese erkennbar waren.

Modellhaftigkeit

Alle von D-A-S-H im Jahr 2003 geförderten Projekte erfüllen den Anspruch der Modellhaftigkeit. Worin diese besteht, kann in den einzelnen Projekten ganz unterschiedlich sein und mit verschiedenen Faktoren wie z. B. dem konkreten Projektinhalt, der Zielgruppe usw. zusammenhängen. So lassen sich die Projekte auf einer ersten Gliederungsebene in drei Kategorien einteilen:

- Abgeschlossene Projekte mit Kindern und Jugendlichen (vorwiegend mit Migrationshintergrund), in denen die pädagogische Arbeit im Vordergrund stand (Interkulturelle Hörfunkwerkstatt, Lebensbilder – Fremdbilder, Radioprojekt im Projektladen, Interkultureller Austausch – „Mein guter Freund“),
- Projekte mit Jugendlichen, die als Angebote für Jugendliche entwickelt wurden, und diese zu kontinuierlichem Engagement aufrufen (refugees@home, *MyBrandenburg* – ein alternativer Reiseführer),
- Projekte, die als Angebote für Jugendliche entwickelt wurden und zu Engagement auffordern (Grafiken gegen Rassismus, *turn it down*, „Warum ausgerechnet Magnus Hirschfeld?“).

Pädagogische Projekte mit Kindern und Jugendlichen

Mit Ausnahme des Projekts *Lebensbilder – Fremdbilder*, wurden von den Projekten dieser Kategorie ausschließlich Heranwachsenden mit Migrationshintergrund angesprochen. *Lebensbilder – Fremdbilder* wurde mit türkischen und deutschen Schülerinnen und Schülern durchgeführt. Darüber hinaus waren an diesen Projekten vor allem Kinder und jüngere Jugendliche beteiligt. Das zentrale Anliegen aller vier Projekte war in erster Linie ein pädagogisches und bestand darin, den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, sich mit Hilfe von Medien zu artikulieren und sich mit ihrem Leben und ihrer Situation auseinander zu setzen. Dabei entwickelten die Mädchen und Jungen einen kritischen Blick auf die Medien und eigneten sich Kenntnisse im technischen Umgang mit verschiedenen Medien an. Im Verlauf des Projektes lernten sie, dass die Voraussetzung für ein gutes mediales Ergebnis nicht nur das perfekte Beherrschen der deutschen Sprache ist, sondern auch andere Fähigkeiten und Fertigkeiten und nicht zuletzt Teamarbeit gefragt sind. Diese Erfahrung stärkte das Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein der Mädchen und Jungen.

Die Projektleiterinnen und Projektleiter stellten fest, dass der Zeitaufwand für aktive Medienarbeit mit Kindern und Jugendlichen oft nur schwer eingeschätzt werden kann. In den meisten Projekten war es nicht mehr möglich, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die technische Erstellung der Internetpräsentation mit einzubeziehen, was sehr bedauert wurde. Alle vier Projekte sind so angelegt, dass sie ohne größere Schwierigkeiten auch von anderen interessierten Gruppen durchgeführt werden können. Das Projekt *Interkultureller Austausch – „Mein guter Freund“* nutzt seinen Internetauftritt auch dazu, den Verlauf des Projekts detailliert zu dokumentieren und auch auf Probleme und Schwierigkeiten hinzuweisen.

Projekte mit Jugendlichen für Jugendliche

Den beiden Projekten *refugees@home* und *MyBrandenburg* geht es besonders darum, die aktive Auseinandersetzung mit Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung anzuregen und sie verfolgen damit insbeson-

dere ein politisches Anliegen. Die Auseinandersetzung soll auch nach dem Ende des eigentlichen Projektzeitraums fortgesetzt werden und vor allem über das Internet stattfinden, weshalb in den beiden Projekten der Internetauftritt eine wichtige Rolle spielt. Dennoch war es ein wichtiges Teilziel, die Internetseite zu erstellen. Dieser Prozess umfasste in beiden Projekten ausführliche inhaltliche Diskussionen zwischen den beteiligten Jugendlichen, in denen sie ihre Denkweisen und Einstellungen zu Toleranz und Fremdenfeindlichkeit reflektieren und argumentieren mussten. In diesem pädagogischen Prozess der Auseinandersetzung und Diskussion im Hinblick auf ein gemeinsames Ziel, nämlich die Entwicklung der Internetseite, machten die Jugendlichen in mehrfacher Hinsicht wichtige Erfahrungen. So konnten sie sich mit ihrer eigenen Situation auseinandersetzen, entweder als Angehörige einer Minderheit (yezidische Jugendliche des Projektes *refugees@home*) oder als Teil der Mehrheitsgesellschaft, die mit ganz unterschiedlichen Minderheiten und damit verknüpften Problemen (brandenburgische Jugendliche, die in einem Bundesland leben, mit dem rassistische Übergriffe verbunden werden) konfrontiert wird. Darüber hinaus lernten sie, was es heißt, in einem Team zu arbeiten. Ein weiterer wichtiger Aspekt war in beiden Projekten der Erwerb von Medienkompetenz hinsichtlich des Umgangs mit dem Internet. Dies bezog sich einmal auf die Aneignung technischer Fertigkeiten. In Bezug auf das Projekt *refugees@home* zeigte sich darüber hinaus aber schon nach kurzer Zeit, dass einige der teilnehmenden Jugendlichen kaum Erfahrung mit Computer und Internet hatten, da ihnen von Seiten der Eltern der Zugang zu diesen Medien verwehrt wird. Sie erhielten im Rahmen des Projekts die Möglichkeit, sich mit diesen Medien zu beschäftigen und bestimmte Umgangsweisen zu erlernen.

Beide Projekte münden in aufschlussreiche Webpages, die auch in ihrer Gestaltung sehr ansprechend sind, und zeigen innovative Wege auf, sich mit einem Thema intensiv und längerfristig zu beschäftigen und sich mit diesem Interesse auch an die Öffentlichkeit zu wenden.

Projekte für Jugendliche

Die drei Projekte, die zu dieser Gruppe gehören, wurden entwickelt, um junge Menschen zur gedanklichen wie auch zur aktiven Auseinandersetzung mit den Themen Toleranz, Diskriminierung, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit anzuregen. Auch hier geht es also vor allem um ein politisches Anliegen. Die Projekte beschäftigen sich mit drei ganz unterschiedlichen Bereichen. Bei *Grafiken gegen Rassismus* steht die grafische Umsetzung des Themas Rassismus im Mittelpunkt, *turn it down* setzt sich auf verschiedenen Ebenen mit rechter Musik auseinander, während *Warum ausgerechnet Magnus Hirschfeld?* sich des Themas Homosexualität und jüdische Kultur annimmt. Der modellhafte Charakter liegt bei den ersten beiden Projekten vor allem darin, dass sie Heranwachsende dazu aufrufen, aktiv zu werden

und sich zu engagieren. Für ein solches Engagement stellen sie wichtige Informationen, Kontaktmöglichkeiten oder Material zur Umsetzung eines Vorhabens zur Verfügung. *Warum ausgerechnet Magnus Hirschfeld?* bietet hingegen in erster Linie Material zur Information und Aufklärung, aber auch die Möglichkeit zum Austausch.

Alle drei Projekte zeigen Wege auf, einem Thema mit Hilfe des Internet zu einer breiteren Öffentlichkeit zu verhelfen. *Grafiken gegen Rassismus* und *turn it down* verknüpfen darüber hinaus Internet- mit realen Aktivitäten und regen damit eine Auseinandersetzung auf verschiedenen Ebenen an.

Interneteinsatz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit

Die Bedeutung des Internet reichte in den neun Modellprojekten je nach Anliegen vom Präsentationsort über einen Raum für (politisch) aktives Handeln bis hin zu einem Ort der Vernetzung.

Internet als Präsentationsplattform

Insgesamt dient das Internet allen neun Projekten als Präsentationsort, über den sie Aufmerksamkeit für ihre Inhalte erlangen wollen und diese einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen. So bietet das Projekt *Grafiken gegen Rassismus* über das Internet nicht nur einen Pool an Grafiken an, sondern hat auch den Wettbewerb, aus dem diese Grafiken stammen, über das Netz bekannt gemacht. Besonders für die als „pädagogische Projekte“ bezeichneten Angebote gilt, dass hier das Internet auch eine wichtige Rolle für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer spielt, die darüber auch nach Abschluss des Projekts noch Zugriff auf das Ergebnis ihrer Arbeit haben und dieses ihren Freunden und Verwandten zeigen und vorführen können. Darüber hinaus bearbeiten aber auch diese Projekte Themen, über die Toleranz befördert bzw. Vorurteile gegenüber Menschen anderer Herkunft abgebaut werden können. So beschäftigt sich bspw. die Radiosendung des Projekts *Interkulturelle Hörfunkwerkstatt* mit verschiedenen Religionen und Kulturen und auch die Projekte *Lebensbilder - Fremdbilder*, das *Radioprojekt im Projektladen* und *Mein guter Freund* vermitteln einen Einblick in den Alltag, die Freuden und Sorgen bzw. Probleme von Heranwachsenden mit Migrationshintergrund und werben damit für Toleranz.

Eine besondere Bedeutung als Präsentationsort hat das Internet auch für das Projekt *Warum ausgerechnet Magnus Hirschfeld?*: Hier wird ein schon vorhandenes und etabliertes Webangebot genutzt, in das sich das Projekt sehr gut einfügt. Dadurch ist gesichert, dass die Projektinhalte die anvisierte Zielgruppe erreicht und wahrgenommen werden.

Internet als Raum für aktives Handeln

Neben der Bedeutung, die das Internet für die Präsentation der Projektergebnisse hat, gilt es verschiedenen Projekten auch als Medium, über das die interessierten Jugendlichen selbst aktiv werden können und sollen.

Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die Projekte *myBrandenburg* und *turn it down*. Der alternative Reiseführer *myBrandenburg* bietet nicht nur die Möglichkeit, sich über das Land Brandenburg aus touristischem Interesse zu informieren, sondern ruft auch dazu auf, sich an seiner Fortschreibung zu beteiligen. Um dies leisten zu können, müssen diejenigen, die sich damit befassen, aber einen offenen Blick für das aktuelle und vergangene Geschehen in Brandenburg mitbringen bzw. entwickeln. Da sich ein großer Teil der Rubriken des Reiseführers gesellschaftspolitischen Themen widmet, regt die Internetseite des Projekts dazu an, sich mit Fragen zu Rassismus und Toleranz aktiv auseinander zu setzen und diese Auseinandersetzung im Netz zu führen. Aktives Handeln im Netz ist auch bei *turn it down* gefragt. Die Seite lebt davon, dass die Nutzerinnen und Nutzer sie aktuell halten, indem sie kontinuierlich auf Aktivitäten (in der Realität) im Zusammenhang mit rechter Musik hinweisen, solche über die Seite selbst organisieren, Hintergrundinformationen zum Thema bereitstellen usw.

Neben solchen explizit aktiven Formen bieten nahezu alle Projekte auf ihrer Internetseite die Möglichkeit an, zu den Macherinnen und Machern Kontakt aufzunehmen und sich zu den einzelnen Projekten zu äußern, oder mit anderen Interessierten über die bearbeiteten Themen in eine Diskussion zu treten (Ausnahmen: *Radioprojekt im Projektladen* und *Grafiken gegen Rassismus*).

Internet als Ort der Vernetzung

Aufgrund seiner besonderen Struktur ist das Internet prädestiniert, Netzwerke zu schaffen und in Netzwerken bzw. über solche zu agieren. So können Informationen verbreitet werden, andersherum betrachtet ist es für interessierte Gruppen wie auch Einzelpersonen möglich, sich gegenseitig auf dem Laufenden zu halten. Über Diskussionsforen, die jederzeit und von jedem Ort mit Internetzugang aus zugänglich sind, kann ein kontinuierlicher Gedanken- und Meinungsaustausch gewährleistet werden usw. Die Möglichkeit der Vernetzung wurde von vielen Projekten in Anspruch genommen. Teilweise wurden einzelne Bereiche verlinkt, bspw. im Fall des alternativen Reiseführers *myBrandenburg*. *Refugees@home* plant eine Linkliste, über die das Projekt in einen größeren Kontext gestellt wird, hat diese aber noch nicht realisiert. Eine andere Form der Vernetzung hat *Warum ausgerechnet Magnus Hirschfeld?* gewählt. Das Projekt ist in eine schon vorhandene Internetseite eingebunden und wurde damit von vornherein in einem dem Thema bzw. Anliegen entsprechenden Umfeld platziert. Eine wichtige Rolle spielen die Vernetzungsmöglichkeiten für *turn it down*. Die verschiedenen aktiven Gruppen, die sich gegen rechte Musik engagieren, aber auch interessierte Einzelpersonen haben die Möglichkeit, über die Website sowohl ihre eigenen Aktivitäten bekannt zu machen, wie auch um Unterstützung anzufordern oder sich über andernorts stattfindende Aktionen zu informieren.

Darüber hinaus ist es bei fast allen Projekten möglich, sich über das Internet mit den Projektmacherinnen und -machern in Verbindung zu setzen (s. o.), um bspw. seine Meinung rückzumelden, aber auch um Anregungen für die Durchführung eines ähnlichen Projektes zu erhalten.

Die Bedeutung von D-A-S-H für die Modellprojekte

Alle Modellprojekte erhielten von D-A-S-H finanzielle Unterstützung, es wurden ihnen E-Mail-Accounts sowie Webspace zur Verfügung gestellt, sofern dies gebraucht wurde, und die Projektmacherinnen und -macher hatten die Möglichkeit, sich in technischen, organisatorischen und inhaltlichen Fragen beraten und begleiten zu lassen. Je nach Vorkenntnissen und Erfahrungen wurden diese Angebote von den verschiedenen Projekten mehr oder weniger stark in Anspruch genommen. So weisen die Verantwortlichen von *refugees@home* darauf hin, dass sie erst durch D-A-S-H dazu angeregt wurden, das Internet in der interkulturellen Jugendarbeit einzusetzen. Sowohl was die Umsetzung als auch was die Weiterentwicklung von Ideen angeht, schätzten sie die Möglichkeit des kontinuierlichen Kontakts mit D-A-S-H und machten davon im Laufe des Projekts gern Gebrauch. Auch die Initiatorinnen und Initiatoren von *turn it down* betonen die Bedeutung von D-A-S-H für die Umsetzung bestimmter Ideen. Für das Projekt *Grafiken gegen Rassismus* hatte D-A-S-H vor allem insofern eine wichtige unterstützende Funktion, als hier Recherche- und Verbreitungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt werden. Besonders im Hinblick auf die Bekanntheit bzw. das Bekanntwerden sowie auf Kontakte mit anderen war D-A-S-H für einen Gutteil der Projekte von großer Bedeutung. Alle Projekte sind auf der D-A-S-H-Website kurz annotiert und von dort aus zu erreichen. Darüber hinaus wurde aber auch in die D-A-S-H-Konferenz NEURO, die Ende Februar 2004 in München stattfand, unter Vernetzungsaspekten von manchen Projekten große Hoffnungen gesetzt, die sicherlich auch erfüllt wurden. Auf die Verbindung zu D-A-S-H wurde in allen Projekten im Rahmen des Internetauftritts hingewiesen. Teilweise geschah dies sehr ausführlich, wie zum Beispiel in dem Projekt *Interkultureller Austausch – Mein guter Freund*, wo nicht nur auf die Kooperation mit D-A-S-H verwiesen wird, sondern auch kurz erläutert wird, was das Anliegen von D-A-S-H ist und welche Fördermöglichkeiten dort angeboten werden.

Resonanz und Auswirkung

Insgesamt sind die verschiedenen Projekte bei den Kindern und Jugendlichen, die daran teilnahmen, sehr gut angekommen. Dies lässt sich vor allem für die ersten beiden der kategorisierten Projektgruppen sagen (*pädagogische Projekte mit Kindern und Jugendlichen* und *Projekte mit Jugendlichen für Jugendliche*). Von den Projektverantwortlichen wird auf die kontinuierliche Teilnahme der Heranwachsenden hingewiesen. Offensicht-

lich ist es in den Projekten gelungen, das Interesse der Kinder und Jugendlichen für die zu bearbeitenden Themen zu wecken und es wurden die richtigen Methoden gewählt, um sie bei der Stange zu halten. Dass auch das Projekt *Grafiken gegen Rassismus*, das in die dritte Projektgruppe eingeordnet wurde (*Projekte für Jugendliche*), seine zunächst anvisierte Zielgruppe erreicht hat, zeigt ein Blick auf die Internetseite und die große Anzahl an Grafiken, die dort zur Verfügung gestellt wird. Inwiefern diese Grafiken in der Kinder- und Jugendarbeit für mehr Toleranz und gegen Rassismus jedoch genutzt werden, lässt sich nicht sagen. Zum Zeitpunkt des Projektabschlusses wussten die Projektverantwortlichen erst von einem Fall. Welche Aufmerksamkeit den Projekten von außen geschenkt wird, lässt sich für die wenigsten Projekte genau sagen. Hinweise darauf könnten zum einen die vielfach eingerichteten Gästebücher geben. Da die Veröffentlichung der meisten Projekte im Internet zum Zeitpunkt der Evaluation noch nicht lange zurücklag, waren die Gästebücher insgesamt noch nicht sehr stark konsultiert worden. Teilweise (z. B. *refugees@home*) wurden sie noch nicht geöffnet. Etwas mehr Anhaltspunkte gibt es für die Projekte, die zur Aktivität im Internet aufrufen, *myBrandenburg* und *turn it down*. Aus den Beiträgen geht hervor, dass die Projekte angenommen und genutzt werden. Vor allem die Seite von *turn it down* wird von den Nutzerinnen und Nutzern aus ganz Deutschland recht aktuell gehalten. Auch was durch die Projekte bewirkt wird bzw. wurde, lässt sich schwer sagen. Was die Angebote anbetrifft, in denen direkt mit Kindern und Jugendlichen zusammengearbeitet wurde, liegen Aussagen der Verantwortlichen vor. Bei den in erster Linie pädagogisch ausgerichteten Projekten geht aus diesen hervor, dass vor allem die Kinder mit Migrationshintergrund das Angebot, sich mit ihrer Situation auseinander zu setzen, gerne angenommen haben und mit viel Ausdauer bei der Sache waren. Wie schon erwähnt, wurde der Wettbewerb des Projekts *Grafiken gegen Rassismus* sehr gut angenommen. In der Umsetzung der Aufgabe durch die Kinder und Jugendlichen wird deutlich, dass eine Auseinandersetzung mit dem Thema stattgefunden hat.

5. RESÜMEE

In einem abschließenden Resümee werden übergreifende Aspekte, die für die Weiterführung von D-A-S-H wichtig sind, noch einmal zusammengefasst und es wird ein Vergleich zu den vergangenen Projektphasen hergestellt.

Verhältnis von Konzeption und Umsetzung

Insgesamt ist es den einzelnen Projekten gelungen, ihre in den Konzeptionen anvisierten Ziele zu erreichen und die von D-A-S-H an sie gestellten Ansprüche zu erfüllen. Damit entspricht die Tendenz den Erfahrungen der beiden vorangegangenen Projektphasen. Dennoch gibt es einige Punkte, die nicht von allen Projekten zufriedenstellend erfüllt wurden. So lässt sich an manchen Projekten kritisieren, dass das Internet zur Umsetzung konkreter Aktivitäten zu wenig eingesetzt wurde bzw. wird. Nur wenigen Projekten ist es gelungen, ein kontinuierliches aktiv sein im Netz möglich zu machen (Bsp. *myBrandenburg*, *turn it down*). Auch die netzspezifischen Möglichkeiten bspw. zur Kommunikation wurden nicht immer genügend genutzt. Weiterhin vermisst man bei einem Teil der Projekte Hintergründe und Kontaktmöglichkeiten mit den Verantwortlichen. Besonders im Hinblick auf eine Nachahmung der Projekte wäre dies aber sinnvoll. In manchen Fällen wurde von den Verantwortlichen bedauert, dass einzelne Aspekte des Internetauftritts während der Projektlaufzeit nicht umgesetzt werden konnten, dies soll aber noch geschehen.

Vernetzung und Aufmerksamkeit

Was die Vernetzung der einzelnen Projekte betrifft, so ist diese recht unterschiedlich ausgefallen. Es gibt solche, die mit vielen Links versehen sind und damit einerseits in einen größeren Kontext eingeordnet werden können, andererseits wird durch die Verlinkung mit anderen Websites auch die Wahrscheinlichkeit erhöht, Aufmerksamkeit für das Projekt zu erreichen. Andere, vor allem solche, bei denen der pädagogische Prozess im Vordergrund stand, sind (fast) gar nicht verlinkt. Sie können zwar über die D-A-S-H-Seite aufgefunden werden, darüber hinaus gibt es aber keine Möglichkeiten, von einer anderen Stelle auf die Projekte aufmerksam zu werden. Da es sich auch hierbei um nachahmenswerte Projekte handelt, ist dies sehr zu bedauern.

Neben den sehr gut und den gar nicht verlinkten Beispielen gibt es aber auch solche, bei denen ein Button für eine Linkliste angelegt ist, diese aber noch nicht erstellt werden konnten (z. B. *refugees@home*). Eine besondere Situation ist für die Seite des Projekts *Warum ausgerechnet Magnus Hirschfeld?* zu konstatieren. Diese Seite ist in eine schon vorhandene einschlägige Webpage eingebunden, was die Aufmerksamkeit der anvisierten Zielgruppe garantiert.

Im Vergleich zu den Projektphasen 2001 und 2002 wurde dem Aspekt der Linksetzung 2003 etwas weniger Beachtung gezollt. Um der Projekte Willen sollte darauf in der kommenden Periode wieder mehr Wert gelegt werden.

Erreichen der Adressaten und Entwickeln von Engagement

Ob die angesteuerte Zielgruppe erreicht wird, hängt eng mit der Präsentation der Projekte im Internet zusammen.

Einerseits damit, dass man auf das Projekt aufmerksam wird – dies ist umso wahrscheinlicher, je besser und kontextbezogener ein Projekt verlinkt ist – andererseits mit der gewählten Art der Darstellung. Hierfür wurden ganz verschiedene Wege gewählt. Angefangen von der schlichten Vorführung des im Projektverlauf entstandenen Medienprodukts (z. B. *Radioprojekt im Projektladen*) bis hin zu aufwändigen Webpages, die zum einen umfangreiche Informationen bieten, zum anderen die User/innen direkt ansprechen und zur aktiven Teilnahme auffordern (z. B. *turn it down*). Über die direkte Ansprache kann die Motivation selbst aktiv zu werden, am besten angeregt werden. Dass dies dennoch nicht immer funktioniert, wird an dem alternativen Reiseführer *myBrandenburg* deutlich. Zwar sind einige der angelegten Rubriken recht gut bestückt, doch bei genauerem Hinsehen stellt man fest, dass die Beiträge häufig von den gleichen Personen stammen. Wie aus den Äußerungen der Projektverantwortlichen hervorgeht, sind Aktionen, die in der Realität stattfinden, am besten dazu geeignet, auch zum Engagement im Internet zu motivieren.

Die Tendenz, dass die Reaktionen auf die Webseiten bzw. die dort zu beobachtenden Aktivitäten eher spärlich ausfallen, wurde auch schon in den vergangenen Jahren festgestellt. Dies ist ein Hinweis darauf, dass neben der medialen Präsenz auch die Präsenz in der Realität für den Erfolg eines Projektes von Bedeutung ist und künftig stärker eingefordert werden sollte.

Pädagogische Konsequenzen

Politisches Engagement, so wurde eben gezeigt, braucht mehr Motivation und Anregung, als durch das zur Verfügung stellen einer Internetseite geleistet werden kann. Auch wenn die Website sehr aufwändig und ansprechend gestaltet wurde, genügt dies oft nicht, um einen Anstoß zu eigenem Tätigwerden zu geben, dafür ist das Medium Internet zu unverbindlich. Inhaltliche Auseinandersetzungen, zumal über wichtige gesellschaftspolitische oder auch persönlich berührende Themen, wie D-A-S-H sie zum Inhalt hat, finden nur selten im Internet statt. Jugendliche brauchen häufig zunächst einen realen Ort, an dem sie ihre Vorstellungen und Meinungen zu einem bestimmten Thema, ihre Ängste und Unsicherheiten mit anderen diskutieren können und dabei sicher sein können, dass sie hier ernst genommen werden. Dies gilt umso mehr, je jünger die Zielgruppe ist. Wenn Jugendliche schon längere Zeit aktiv sind und sich darüber hinaus im Netz sicher bewegen, seine Vorteile kennen und zu schätzen wissen,

ist die Wahrscheinlichkeit am größten, dass sie auch das Internet für ihr Engagement nutzen. Um aber auch anderen Heranwachsenden das Netz als Diskussions- und Aktionsmedium näher zu bringen, ist zunächst (medien-)pädagogisches Handeln notwendig. Dies bezieht sich zum einen darauf, die Kinder und Jugendlichen im Umgang mit den Medien, vor allem mit dem Internet zu schulen und ihnen zu zeigen, welche Möglichkeiten auch für sie in den Medien stecken. Zum anderen bedeutet es aber auch, ihnen einen Raum für inhaltliche Auseinandersetzungen zu bieten und mit ihnen gemeinsam geeignete Umsetzungsformen zu entwickeln. Denn auch das haben die Projekte gezeigt: Eine ansprechende Präsentation, die sich an der Zielgruppe orientiert, motiviert am ehesten zu Aktivität. Es lohnt sich also, Beteiligungsmöglichkeiten sorgfältig zu gestalten und zu platzieren. Diese Ergebnisse treffen auch für die Projektphasen der Vorjahre zu. Daraus wird deutlich, welchen Stellenwert pädagogische Unterstützung im Bereich der politischen Kinder- und Jugendarbeit hat und wie wichtig die (medien-)pädagogische Betreuung der D-A-S-H-Modellprojekte ist.

Endbemerkung zu D-A-S-H

Wie auch in den Vorjahren wurde die Zusammenarbeit mit D-A-S-H von den Projekten insgesamt positiv beurteilt. Das Kommunikations- und Unterstützungsangebot von D-A-S-H wurde von den einzelnen Projekten sehr unterschiedlich in Anspruch genommen. Doch es war einigen der Projektverantwortlichen ein explizites Anliegen, darauf hinzuweisen, dass es für sie sehr hilfreich war, in den D-A-S-H-Mitarbeiter/innen auf kompetentes Personal für ihre unterschiedlichen Fragen zu treffen (z. B. *refugees@home*). Ein weiterer Punkt, der immer wieder Erwähnung fand, war das Bedauern über die einmalige Projektförderung. In mehreren Fällen wurde am Ende der Projektphase festgestellt, dass eine inhaltliche Weiterführung des Projektes sinnvoll wäre. Dies ist allerdings ohne finanzielle Absicherung meist nicht möglich. Darüber hinaus sind die meisten Projekte darauf angewiesen, die Aktualisierung und Wartung ihrer Webauftritte zu gewährleisten, sollen sie die anvisierte Zielgruppe auch auf längere Sicht erreichen. Denn auf eine vernachlässigte oder veraltete Internetseite dürfen keine Reaktionen erwartet werden. Dazu wird aber in den meisten Fällen Personal benötigt, das bereit ist, diese Aufgaben zu übernehmen. Dies ist durch das Budget der Projektgruppen jedoch oft nicht abgedeckt und müsste folglich ehrenamtlich geleistet werden, was aber wiederum nur in wenigen Fällen gelingt. Da es ein Anliegen von D-A-S-H ist, längerfristig ein Bewusstsein für ein Engagement gegen Rassismus und für Toleranz zu erreichen, wäre zu überlegen, welche unterstützenden Maßnahmen den Modellprojekten im Hinblick darauf über die schon vorhandenen hinaus angeboten werden könnten.

Diskussion, Ergebnisse und offene Fragen

Als Ergebnis der Workshopdiskussion konnten folgende **Voraussetzungen virtueller Vernetzung** deduziert werden (Diese beziehen sich aber nicht auf den Aspekt der medienpädagogischen Arbeit, sondern explizit auf den Aspekt des Vernetzens). Unterschieden wurde zwischen der Planung und der Umsetzung einer virtuellen Vernetzung.

Voraussetzungen	
für eine virtuelle Vernetzung	bei der Umsetzung virtueller Vernetzung
– Transparenz im gesamten Prozess	– Transparenz in der gesamten Kommunikation
– Gemeinsame Ziele/Aufgaben ⁵ – In Abhängigkeit vom Ziel der Vernetzung entscheiden, ob a) reine Online-Vernetzung ⁶ oder b) persönliche Kontakt- und Online-Vernetzung ⁷	– Konsens bezüglich der konkreten Ausgestaltung: Personell und inhaltlich – Deutliche Formulierung des eigenen Anliegens und eine klare Positionierung auf der Homepage
– Zielgruppen festlegen – Webdesign: Abhängig von Ziel und Zielgruppe	– Einfache Möglichkeiten der Partizipation schaffen
– Klare Trennung der Bereiche: – Ungerichtete Informationen – Gerichtete Informationen ⁸ – Beratung – Kommunikation – Service	– Moderation notwendig: – für komplexe/gerichtete Informationen – für thematisch ausgerichtete Foren/Chats (vor allem wenn diese öffentlich sind) – wenn viele Partner beteiligt sind
– Zeitrahmen und personelle Ressourcen klären: „Langfristig planen und kurzfristig denken“	– Redaktion notwendig für: – Aktualität der Seiten – Presserechtliche Entscheidungen
– Technik: PC mit Netzzugang, Software, Webmaster, Provider – Finanzielle Ressourcen und Perspektiven	– Medienkompetenz muss vorhanden sein, ebenso Technikkompetenz – abhängig vom Ziel und von der Zielgruppe sind medienpädagogische Kompetenzen bei den Mitarbeiter/innen vorzusetzen

5 Es sollte erst geklärt werden, „was will ich machen“ (Ziele), dann „wie mache ich es“. Das heißt, virtuelle Vernetzung stellt eine von vielen Vernetzungsmöglichkeiten dar und es sollte generell geprüft werden, ob eine rein virtuelle Vernetzung sinnvoll ist.

6 Als Beispiel wurde der E-Mail-Austausch mit Gefangenen genannt.

7 Bei einigen wie z. B. internationalen Netzwerken ist auch der persönliche Kontakt wichtig, bspw. um den Rahmen der Zusammenarbeit abzustechen und gemeinsame Ziele zu formulieren (Sondierungstreffen).

8 Ungerichtete Informationen haben keine spezifischen Adressaten und dienen der allgemeinen Information. Gerichtete Nachrichten wenden sich gezielt an Adressaten (z. B. Newsletter, Mailinglisten).

WORKSHOP 3:

„INTEGRATION DURCH VERNETZUNG, VERNETZUNG DURCH INTEGRATION – VORAUSSETZUNGEN UND HERAUSFORDERUNGEN TRANSKULTURELLER NETZWERKE“

Der Workshop wurde durch die Moderatorin, Frau Malika Douallal, symbolisch mit einer „Netzwerkunde“ eingeleitet: Durch das Werfen eines Wollknäuels wurde in der Vorstellungsrunde ein Netz zwischen den Teilnehmenden gespannt und nach Assoziationen zu dem entstandenen „Spinnennetz“ (Belastbarkeit, Dichte, Bewegungsspielraum, Verbundenheitsgefühl etc.) gefragt. Gleichzeitig bestand die Möglichkeit, das eigene Netzwerkprojekt kurz vorzustellen und eigene Erwartungen an den Workshop zu formulieren.

Im Anschluss an die Vorstellungsrunde gab Rolf Graser vom Forum der Kulturen, dem Dachverband für Migrantenvereine und interkulturelle Einrichtungen in Stuttgart, einen exemplarischen Überblick über Geschichte, Aufbau und Arbeit des Netzwerks sowie über „Stolpersteine“ und Herausforderungen in der interkulturellen Netzwerkarbeit. Die Erfahrungen des „Forums der Kulturen“ wurden in der Folge immer wieder in die Diskussion mit einbezogen und zur Grundlage für einen systematischen Erfahrungsaustausch in Bezug auf transkulturelle und interreligiöse Netzwerkarbeit gemacht.

Impulsreferat von Rolf Graser (Forum der Kulturen, Stuttgart):

Das Forum der Kulturen – Interkulturelles Netzwerk der Region

25 % der in Stuttgart lebenden Menschen haben keinen deutschen Pass. Der Prozentsatz an Menschen mit einem Migrationshintergrund dürfte vielfach über 50 Prozent liegen, bei Kindern und Jugendlichen deutlich darüber. Allein in Stuttgart existieren über 200 Migrantenkulturvereine und in der interkulturellen Programmzeitschrift „Begegnung der Kulturen – Interkultur in Stuttgart“ werden monatlich ca. 400 Veranstaltungen mit internationalem bzw. interkulturellem Charakter vorgestellt. Interkultur ist ein wichtiger Standortvorteil der Region.

Das Forum der Kulturen ist angetreten, diesen enormen Reichtum und die oft brachliegenden Potentiale sichtbar zu machen, die dieser „eingewanderte“ Bevölkerungsteil in die Region einbringt. Das Forum der Kulturen ist organisiert als Dachverband von Migrantenvereinen und interkulturellen

Einrichtungen, es dient der Vernetzung aller international bzw. interkulturell arbeitenden Vereine und Institutionen in der Region.

Wichtiger Bestandteil dieser Vernetzungsarbeit ist die Betreuung und Qualifizierung der zahlreichen Migrantenvereine. Wichtiges Organ der Vernetzung ist die vom Forum der Kulturen seit nun schon dreieinhalb Jahren herausgegebene Zeitschrift *Begegnung der Kulturen – Interkultur in Stuttgart*. Diese Zeitschrift erfreut sich seit ihrem Bestehen einer zunehmenden, teils fast euphorischen Zustimmung. Jährlicher Höhepunkt der interkulturellen Aktivitäten des Forums der Kulturen ist das Sommerfestival der Kulturen auf dem Stuttgarter Marktplatz, bei dem dieses Jahr über 60.000 Besucher aller Nationalitäten, Hautfarben und Altersgruppen anwesend waren.

1. AUSGANGSSITUATION – GRUNDLAGEN

Der hohe Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund bedeutet einen enormen Reichtum und oft ungenutzte Potentiale, deren Ausschöpfung und Sichtbarmachung nicht nur eine wichtige Grundlage zur Vermeidung von Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus ist, sondern gleichzeitig auch einen zentralen Standortvorteil für die Region darstellt.

Menschen mit Migrationshintergrund stellen einen wertvollen wirtschaftlichen Faktor dar. Hierfür spricht auch die hohe Zahl an Firmengründungen durch Migranten. Auch das große Potential an zweisprachig aufgewachsenen Menschen ist für eine internationale Region von nicht zu unterschätzendem Wert, ebenso wie die demographische Bedeutung von Migranten in Hinblick auf Bevölkerungswachstum und -diversifizierung.

Migranten bringen wertvolle Schätze an kulturellen Erfahrungen und Qualifikationen aus ihren Herkunftskulturen mit ein, die für Lebensqualität und Lebensfreude aller in der Region lebenden Menschen eine nicht wegzudenkende Bereicherung darstellen. Große Teile unseres Freizeitangebots sind mittlerweile geprägt durch die zahlreichen internationalen bzw. interkulturellen Angebote der hier lebenden Migranten. In allen Bereichen der Kultur, von der Musik über die Literatur und das Theater, entstehen neue interessante künstlerische Ausdrucksformen: Die Innovationskraft fremder Kulturen kann nicht groß genug wertgeschätzt werden.

All diese positiven Faktoren verblassen in der öffentlichen Wahrnehmung oft vor dem Hintergrund scheinbar unzureichender Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. Dabei wäre ein offenes Annehmen ihres

kulturellen Reichtums und ihrer Potentiale ein erster Schritt in Richtung voller, gleichberechtigter Integration. Nicht selten wird Integrationspolitik auf Sprachkurse reduziert. Das Beherrschen der deutschen Sprache ist sicherlich für sämtliche hier lebenden Menschen wichtig. Doch das Beispiel Frankreichs oder Englands, wo die meisten Migranten die jeweilige Landessprache beherrschen, zeigt, dass dies allein noch keine Integrationsprobleme löst. Wichtiger Grund hierfür ist neben sozialen Problemen auch mangelnde kulturelle Einbindung.

Zentrale Voraussetzung für nachhaltige und stabile Integration ist die Wahrung bzw. Findung der eigenen Identität. Wo per Zwangsassimilierung Menschen ohne ihre eigenen Wurzeln leben müssen, ist der Boden bereitet für Ausgrenzung, Ghettobildung, Abschottung und letztlich auch Gewaltausbrüche. Ohne Akzeptanz und Nutzung der Kulturen und Identitäten der hier lebenden Migranten, ohne ihre Akzeptanz als gleichwertige Partner im kulturellen und gesellschaftlichen Leben ist Integration nicht möglich.

2. NETZWERKE

Wichtige Partner für dieses integrationspolitische Konzept sind die zahlreichen Vereine, in denen die hier lebenden Migranten organisiert sind. Diese Vereine sind identitätsstiftende Verbindungsglieder zur Herkunftskultur und dienen gleichzeitig der Verankerung im hiesigen gesellschaftlichen Leben. Durch zahlreiche Veranstaltungen, die nicht nur die üblichen (folkloristischen, exotischen und kulinarischen) Klischees bedienen, sondern immer häufiger auch mit Angeboten im Bereich Theater, Literatur und Bildender Kunst, präsentieren sie sich mit ihrem kulturellen Background.

Die Arbeit mit und für diese Vereine ist deshalb von integrationspolitisch großer Bedeutung. Dabei sind die Vereine stets als aktives Subjekt zu betrachten. Eine volle Partizipation ist ein wichtiges Prinzip in der Arbeit des Forums der Kulturen als selbstorganisierter Dachverband dieser Migrantenvereine. Dieser Dachverband versteht sich als professionell organisiertes Netzwerk der Migrantenvereine und der internationalen wie interkulturellen Einrichtungen.

Regelmäßige Arbeitsbesprechungen finden mit dem Kulturamt, das die Arbeit des Forums der Kulturen auch finanziell fördert, statt. Im Institut für Auslandsbeziehungen trifft sich der Initiativkreis interkulturelles Stuttgart (IKIS), in dem – unter maßgeblicher Beteiligung des Forums der Kulturen – zahlreiche interkulturell arbeitende Kultureinrichtungen zusammenge-

geschlossen sind. Mit dem Stadtjugendring und der Landeszentrale für politische Bildung gibt es eine engere Kooperation, darüber hinaus finden auch mit anderen Trägern der Integrationspolitik regelmäßig Vernetzungstreffen statt. Hier spielt auch die enge Zusammenarbeit mit dem Internationalen Ausschuss sowie dem Integrationsbeauftragten der Landeshauptstadt Stuttgart eine große Rolle. Das Forum der Kulturen ist auch Partner im Bündnis für Integration, das erst kürzlich mit dem UNESCO-Preis City for Peace ausgezeichnet wurde.

Auf regionaler Ebene gibt es neben zahlreichen individuellen Vernetzungsansätzen vor allem eine enge Zusammenarbeit mit der KulturRegion Stuttgart e. V. Bundesweit setzt sich das Forum der Kulturen für eine Vernetzung interkultureller Akteure ein und war maßgeblich an der Gründung des Arbeitskreises Kultur Transnational e. V. beteiligt.

3. STRUKTUR UND FINANZIERUNG

Das Forum der Kulturen wurde 1998 auf Initiative von zahlreichen Migrantenvereinen und Mitgliedern des Stuttgarter Ausländerausschusses als Dachverband der Migrantenkulturvereine und interkulturellen Einrichtungen Stuttgarts gegründet. Derzeit hat das Forum der Kulturen ca. 70 zahlende Vereine als Mitglieder. Die neun Vorstandsmitglieder (aus derzeit sieben Nationalitäten) werden alle zwei Jahre neu gewählt. Seit dem Jahr 2000 erhält das Forum der Kulturen Zuschüsse aus dem Kulturhaushalt der Landeshauptstadt Stuttgart und konnte mit Hilfe dieser Zuschüsse Mitte 2000 ein Interkulturbüro im Europahaus in der Nadlerstraße eröffnen. Im April 2001 erschien die erste Ausgabe der interkulturellen Programmzeitschrift *Begegnung der Kulturen – Interkultur in Stuttgart*. Im Sommer 2001 fand das erste Sommerfestival der Kulturen statt.

Derzeit beschäftigt das Forum der Kulturen eine Ganztags- und drei Teilzeitkräfte sowie eine Praktikantin. Außerdem verfügt das Forum der Kulturen über eine Anzahl freier Mitarbeiter, teils ehrenamtlich, teils auf Honorarbasis. Da die Arbeit des Forums der Kulturen eine hohe Professionalität verlangt, und die Erwartungshaltung sowohl der Vereine als auch der breiten Öffentlichkeit immer weiter steigt, stünde eine personelle Aufstockung dringend an. Doch die begrenzten Finanzen machen dies derzeit unmöglich. Und so sind die Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiter/innen des Forums nach wie vor sehr belastend und enorme Überstundenanhäufungen, Wochenendarbeit und Arbeitszeiten von nicht selten zwölf Stunden sind immer noch die Regel.

Den jährlichen Gesamtausgaben des Forums der Kulturen in Höhe von ca. 380.000 Euro (inkl. Personalkosten, Miete, Druck- und Festivalkosten) stehen städtische Zuschüsse von 69.800 Euro gegenüber. Die gesamte restliche Finanzierung erfolgt durch Spenden und Sponsoren, Anzeigeneinnahmen, Abo-Gebühren und diversen Projektzuschüssen, derzeit vor allem durch Mittel des Bundesfamilienministeriums (Aktionsprogramm „Entimon – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“). Diese Projektmittel betragen im Jahre 2004 120.000 EURO, laufen allerdings Mitte 2005 aus.

4. AUSGEWÄHLTE PROJEKTE

4.1 INTERKULTURELLE PROGRAMMZEITSCHRIFT BEGEGNUNG DER KULTUREN – INTERKULTUR IN STUTT GART

Seit April 2001 gibt das Forum der Kulturen die interkulturelle Programmzeitschrift *Begegnung der Kulturen – Interkultur in Stuttgart* heraus. Die Zeitschrift erscheint monatlich (mit Ausnahme einer Sommer- und einer Dezember/Januar-Doppelausgabe) und wird kostenlos verteilt, hauptsächlich in Stuttgart und Umgebung. Eine größere regionale Verbreitung wird von vielen Leser/innen gewünscht und ist auch angestrebt, lässt sich aber derzeit aus finanziellen Gründen nicht verwirklichen. Neben zahlreichen kommunalen Infostellen, Kulturzentren und Begegnungsstätten wird die Zeitschrift auch umfassend an alle Migrantenvereine verteilt.

Die Zeitschrift beinhaltet neben einem umfangreichen Veranstaltungskalender zahlreiche kulturelle sowie integrationspolitische Hintergrundartikel. Sie bemüht sich um ein breites Verständnis und eine umfangreiche Darlegung des großen interkulturellen bzw. internationalen Reichtums der Region.

Seit nun schon zwei Jahren findet sich in der Zeitschrift monatlich jeweils ein Stadtteilportrait, in dem die integrationspolitische Situation sowie die interkulturellen Aktivitäten des jeweiligen Stadtteils vorgestellt werden – eine Artikelreihe, die in den einzelnen Stadtteilen bereits einiges bewegt und teilweise auch eine eigene Dynamik entwickelt hat. Wenn die Stuttgarter Stadtteile alle vorgestellt sind, ist an eine regionale Ausdehnung dieser Serie gedacht – lediglich die finanzielle Realisierbarkeit ist noch offen.

Die Zeitschrift findet ein nach wie vor zunehmendes, äußerst erfreuliches öffentliches Echo, das sich u. a. auch in der steigenden Zahl an Abonnenten niederschlägt. Die Zeitschrift ist in dieser Form bundesweit einmalig.

Leserreaktionen und Abos aus verschiedenen Teilen des Bundesgebiets belegen dies ebenso wie Anfragen anderer Kommunen, inwieweit wir ihnen Starthilfe für ähnliche Zeitschriftenprojekte geben können.

4.2 SOMMERFESTIVAL DER KULTUREN

Seit 2001 findet jährlich das große SommerFestival der Kulturen statt – zunächst im Innenhof des Instituts für Auslandsbeziehungen, seit zwei Jahren auf dem Stuttgarter Marktplatz. Dieses große interkulturelle Festival mitten im Herzen der Stadt ist eine bislang äußerst erfolgreiche Verbindung anspruchsvoller Darbietungen internationaler Stars mit einer vielseitigen Präsentation der regionalen internationalen Szene. Dabei sind Migrantenvereine mit kulinarischen und folkloristischen Angeboten ebenso vertreten wie in Stuttgart lebende, von fremden Kulturen geprägte Profikünstler – ein sechstägiges Festival, bei dem hohes Niveau und regionaler Bezug kein Widerspruch sondern nur zwei Seiten einer (interkulturellen) Medaille sind. Nicht zuletzt durch den freien Eintritt an allen Tagen gelingt es, für die bunte Vielfalt der in Stuttgart beheimateten Kulturen und Ethnien eine breite Öffentlichkeit zu schaffen.

Dass dieses Konzept aufgeht, zeigt auch der enorme Besucherzuspruch der letzten Jahre. So wurden beim diesjährigen SommerFestival der Kulturen mehr als 60.000 Besucher/innen gezählt. Das Bühnenprogramm bestritten mehr als 100 Musiker/innen aus über 25 Ländern; außerdem beteiligten sich über 50 in Stuttgart aktive internationale Vereine aus insgesamt 29 Ländern mit kulinarischen und kulturellen Beiträgen. An allen sechs Tagen war der Marktplatz brechend voll mit begeisterten Menschen aller Nationalitäten, Hautfarben und Altersgruppen. Ein stimmiger Querschnitt durch wirklich alle Bevölkerungsgruppen unserer Region war vertreten und zeigte sechs Tage lang Stuttgart von seiner besten, seiner interkulturellen Seite. Das SommerFestival der Kulturen ist damit eines der größten Festivals dieser Art im süddeutschen Raum und findet zunehmend auch bundesweite Beachtung.

Von Anfang an wurden die Migrantenvereine in die Vorbereitung des Festivals einbezogen. Ebenso wurde darauf geachtet, überkommenes Schubladendenken – hier das folkloristische „Ausländer-Straßenfest“, dort das hochkarätig besetzte internationale Weltmusikfestival und dort die lokalen nichtdeutschen Künstler/innen in den kleinen Clubs – zu überwinden. Durch das Zusammenbringen dieser drei Säulen (internationaler Kulturaustausch, lokale Künstler/innen und Migrantenvereine) auf einem Platz, in einem Festival wurde auch versucht, der ansonsten eher traditionellen Form „Festival“ eine neue Dynamik zu verleihen.

4.3 SCHWERPUNKTREIHEN

Unter dem Aspekt der Vernetzung besonders hervorzuheben sind die verschiedenen Schwerpunktreihen, die das Forum der Kulturen bisher durchgeführt hat. Von den Reihen Orienttage, Weltliteraturen und Vom Balkan bis zum Baltikum sind die jeweiligen Programmhefte beigefügt.

Für diese Veranstaltungsreihen werden jeweils sowohl die Migrantenvereine als auch die unterschiedlichsten großen wie kleinen Kultureinrichtungen aufgefordert, Beiträge zu liefern. Dabei bemüht sich das Forum der Kulturen stets, bereits Vorhandenes zu bündeln, Neues zu fördern und traditionelle Kultureinrichtungen zum Mitmachen zu animieren. Durchschnittlich beteiligen sich 30 bis 40 Kultureinrichtungen und Vereine an diesen Themenreihen – mit einem nicht zu unterschätzenden interkulturellen Vernetzungseffekt. Bemerkenswert ist auch, dass die Präsentation der Angebote von Migrantenvereinen gleichberechtigt neben denen von traditionellen und etablierten „großen“ Kulturhäusern steht.

Für die Programmsegmente, für die von keinem der zahlreichen Partner Beiträge gemeldet wurden, organisierte das Forum der Kulturen in eigener Regie entsprechende ergänzende Veranstaltungen, die oft zu zentralen Schwerpunkten der Reihe wurden.

4.4 ARBEIT MIT DEN VEREINEN

Weniger spektakulär aber dafür umso nachhaltiger ist die kontinuierliche Arbeit mit den zahlreichen Migrantenvereinen. Über 250 Vereine werden monatlich durch Rundbriefe sowie durch kostenlose Belieferung mit der Zeitschrift *Begegnung der Kulturen – Interkultur in Stuttgart* angesprochen. Diese umfangreiche Adressendatei steht allen Interessenten zur Verfügung, die Kontakte mit den Vereinen aufnehmen möchten.

Regelmäßig finden umfangreiche Beratungsgespräche mit einzelnen Vereinen statt. Hilfe bei der Suche nach Räumen oder Finanzierungsmöglichkeiten stehen hierbei im Vordergrund. Oft ist auch eine umfassende Betreuung einzelner Projekte dieser Vereine notwendig. Monatlich werden Abendseminare für die Vereine veranstaltet, teils mit Bezug zur praktischen Vereinsarbeit, teils mit integrationspolitischen Themen. Auch an der stärkeren Vernetzung einzelner Kultur- und Ländergruppen wird gearbeitet. So trifft sich z. B. schon seit einiger Zeit regelmäßig ein Runder Tisch zum Thema Indien, die Einrichtung eines Runden Tisches mit dem Schwerpunkt Afrika steht bevor.

Ziel unserer Arbeit ist eine entsprechende Qualifizierung der Vereine, um ihnen zu ermöglichen, als gleichwertige Partner im kulturellen Leben der Stadt bestehen zu können. Die Vereine sollen einen besseren Zugang zum allgemeinen öffentlichen Leben erhalten. So ist es inzwischen bereits eine Selbstverständlichkeit, dass auch Migrantenvereine zu städtischen Empfängen oder zu entsprechenden Arbeitssitzungen u. Ä. eingeladen werden. Hervorzuheben ist hier vor allem der Bereich des Ehrenamtes, zu dem gerade die Migrantenvereine einen wichtigen Teil beitragen.

4.5 TAGUNG: INTERKULTURELLE PRAXIS IN DER KULTURARBEIT ZWISCHEN EXOTIK, FOLKLORE UND INTEGRATION

Im Dezember 2003 veranstaltete das Forum der Kulturen gemeinsam mit der KulturRegion Stuttgart e. V. eine zweitägige Tagung unter dem Titel *Interkulturelle Praxis in der Kulturarbeit zwischen Exotik, Folklore und Integration*. An dieser Tagung nahmen ca. 100 Multiplikator/innen aus der gesamten Region teil (Mitarbeiter/innen von Kulturämtern, Kulturzentren und Kulturschaffende). Sowohl die Impulsvorträge als auch die Workshops mit Beispielen interkultureller Praxis aus anderen Regionen Deutschlands lieferten wertvolle Anregungen für diesen viel zu sehr vernachlässigten Bereich der Integrationsarbeit. Eine ausführliche Dokumentation findet sich unter www.interkultur-tagung.de. Auf Grund des positiven Echos auf diese Tagung möchten die KulturRegion Stuttgart e. V. und das Forum der Kulturen die inhaltliche Auseinandersetzung mit diesem Thema fortführen – mit Seminaren bzw. Workshops zu konkreten praxisbezogenen Themen der Interkulturarbeit.

4.6 INTERKULTURBÜRO UND ANLAUFSTELLE

Immer mehr entwickelt sich das Interkulturbüro des Forums der Kulturen zur Anlaufstelle all derer, die irgendwelche interkulturellen Fragestellungen bzw. Wünsche haben. Von der Suche nach einem chinesischen Hochzeitsschuh bis zum Wunsch nach einer konkreten Zusammenarbeit mit einzelnen Vereinen reicht die Palette der Anfragen, die täglich unser Büro erreichen. Zunehmend wird das Forum der Kulturen auch als Kooperationspartner für unterschiedlichste internationale bzw. interkulturelle Projekte angefragt. Leider ist es jedoch auf Grund mangelnder personeller Ressourcen nur selten möglich, diesen oft sehr wichtigen und interessanten Kooperationsangeboten nachzukommen.

5. PERSPEKTIVEN

Dem Forum der Kulturen ist es gelungen, sich in den letzten Jahren als wichtiger interkultureller Partner im Leben der Region zu etablieren. Die große Nachfrage nach Kooperationen, nach unserer Zeitschrift, die steigende Zahl an Festivalbesuchern und die zunehmenden Aktivitäten der Migrantenvereine unterstreichen den großen Bedarf.

Diesem Bedarf und der steigenden Akzeptanz steht allerdings ein völlig unterfinanziertes und personell unterbesetztes Büro gegenüber. Eine Konsolidierung der Büro- und Finanzstrukturen steht deshalb an vorderster Stelle künftiger Aufgaben, was leider zur Vernachlässigung wichtiger Projekte und Kooperationen führt. Dennoch wird versucht, 2005 mit drei weiteren großen Projekten zu starten: Eine engere Zusammenarbeit zwischen Schulklassen und Migrantenvereinen unter Nutzung des Mediums Zeitschrift, ein internationales Erzählfestival im April und die Vorbereitung eines großen Migrantentheaterfestivals im Frühjahr 2006 – alles natürlich unter der Voraussetzung einer entsprechenden Finanzierung.

Diskussion, Ergebnisse und offene Fragen

Um einen Überblick über die durch die Workshop-Teilnehmer/innen vertretenen unterschiedlichen Netzwerktypen zu bekommen, wurden im Anschluss an das Impulsreferat durch alle Teilnehmenden so genannte Netzwerkkarten ausgefüllt, die Größe, Komplexität und beteiligte Partner des Netzwerks abbilden. Bei der Auswertung der Netzwerkkarten zeigte sich, dass die Struktur der beteiligten interkulturellen und interreligiösen Netzwerke höchst unterschiedlich ausfiel:

Vertreten waren auf der einen Seite sowohl gewachsene und im Stadtteil der Stadt gut verankerte interdisziplinäre Netzwerke, die eine große Anzahl unterschiedlicher Träger und Migranten(selbst-)organisationen vereinen, die auch untereinander zum größten Teil gut vernetzt sind. Diese Netzwerke erwiesen sich in der Regel als gewachsene Strukturen in Stadtteilen und Städten, die sich durch einen hohen Anteil an Einwohner/innen mit Migrationshintergrund und eine gute Infrastruktur in Bezug auf Migrationssozialdienste, Migranten(selbst-)organisationen und Glaubensgemeinschaften auszeichnen. Häufig gab auch die Problembelastung durch soziale Segregation, ethnische oder ethnisierte Konflikte sowie Diskriminierungserfahrungen Anlass zur Gründung und Weiterentwicklung der entsprechenden Netzwerke.

Diese erweisen sich in der Regel als äußerst stabil und belastbar. So äußerten einige Teilnehmer/innen des Workshops:

„Wenn ich zu den Netzwerksitzungen komme, habe ich immer gleich alle versammelt. Jeder kennt sich seit langer Zeit“.

„Ich war 10 Jahre lang nicht mehr im Stadtteil und hatte auch nichts mehr mit dem Netzwerk zu tun. Als ich dann wiederkam, war alles noch so wie früher – und alle kannten mich noch.“

„Über unser Netzwerk erreiche ich dann auch problemlos Gruppen, die sonst in meiner Arbeit nicht erscheinen.“

Demgegenüber präsentierten einige Teilnehmer/innen Netzwerke, die sich erst in der Gründungsphase befinden und zum Teil in ländlichen oder kleinstädtischen Gebieten aufgebaut werden, die sich wiederum durch eine schwach ausgeprägte Infrastruktur an Migrantenselbstorganisationen sowie ggf. einen geringeren Anteil an Migranten(selbst-)organisationen charakterisieren lassen.

Deutlich wurde in diesem Zusammenhang die Bedeutsamkeit intensiver Netzwerk-Beziehungsarbeit mit den potentiellen und neu hinzugewonnenen Netzwerkpartner/innen (konkrete Kontaktperson *und* Institution) sowie die anfängliche Fragilität neu entstehender, kleiner Netze mit wenigen, untereinander bisher kaum vernetzten Partner/innen aus unterschiedlichen Bereichen und Ressorts:

„Also untereinander bestehen da noch nicht so viele Kontakte.“

„Es gibt in X kaum Migrantenselbstorganisationen. Eigentlich gibt es nur die kleine Moschee.“

„Mit dem Vertreter des Moscheevereins komme ich wunderbar zurecht, dafür aber nicht mit dem Dachverein an sich. Das macht das Ganze zerbrechlich.“

Dabei wurde auch hervorgehoben, welche Unterschiede der eigene (kulturell-sprachliche) Hintergrund für die Kontaktaufnahme zu unterschiedlichen Institutionen haben kann. So äußerte eine Teilnehmerin mit Migrationshintergrund:

„Im Gegensatz zu meinen „deutschen“ Kolleg/innen habe ich keine Probleme, mit den Migrantenvereinen ins Gespräch zu kommen. Ich habe da manchmal eher Probleme mit den „deutschen“ Einrichtungen.“

Nach der Analyse der jeweiligen Netzwerkstrukturen wurden übergreifend Herausforderungen des Netzwerkaufbaus und der Netzwerkarbeit in transkulturellen und interreligiösen Kontexten formuliert.

Aus dem Erfahrungsschatz der Workshop-Teilnehmer/innen heraus wurden folgende zentrale Herausforderungen benannt:

- **Auswahl der Netzwerkpartner/innen**

Eine Herausforderung besteht nicht nur in der Auswahl und Gewinnung relevanter und für das Netzwerk wichtiger Institutionen und ihrer jeweiligen Vertreter/innen; die Auswahl der Netzwerkpartner/innen kann auch insofern Schwierigkeiten in sich bergen, als – gerade im Kontext des transkulturellen und interreligiösen Netzwerkaufbaus im Rahmen von öffentlich stark beachteten Aktions- und Modell-

programmen – ein besonderes Gespür dafür entwickelt werden muss, welche Partner/innen im Sinne des Programms „gefahrlos“ in die Netzwerkarbeit mit einbezogen werden können und welche Partner/innen oder Glaubensgemeinschaften zwar wichtige Dialogpartner darstellen könnten, aber ggf. keine belastbaren Netzwerkpartner/innen in einem öffentlich finanzierten und „stark beäugten“ Projekt darstellen. Dementsprechende Entscheidungen können leicht als schwierige Gratwanderung empfunden werden.

- **„Alle an einen Tisch bringen“**

Voraussetzungsreich kann sich nicht nur die Umsetzung des Ziels, alle relevanten und wünschenswerten Partner/innen unter dem Dach des Netzwerks zu vereinen und Konflikte innerhalb des Netzwerks zu lösen, gestalten. Auch die Vermittlung in externen oder teilweise externen Konfliktfällen, die das Aufgabengebiet des Netzwerks berühren, kann an der fehlenden Motivation einzelner (möglicherweise externer) Konfliktparteien scheitern. Als konkretes Praxisbeispiel wurde die angestrebte Vermittlung in einem Konfliktfall zwischen Polizei und Moscheeverein genannt, die an der fehlenden Bereitschaft der Polizei, an der Mediation teilzunehmen, scheiterte.

- **Starke Konflikte unter den beteiligten Partner/innen**

Interreligiöse und transkulturelle Netzwerke zeichnen sich häufig dadurch aus, dass sie Partner/innen mit unterschiedlichen kulturellen, politischen und religiösen Wurzeln an einen Tisch bringen. Dabei können nicht nur in Deutschland entstandene Konflikte und/oder Konkurrenz zwischen einzelnen Trägern ein Eskalationspotential darstellen, sondern auch politische Krisen in den Herkunftsländern (Bürgerkriege, Verfolgung von Minoritäten) oder zwischenstaatliche Konflikte können transkulturelle und/oder interreligiöse Netzwerkprozesse überlagern. Vorab getroffene Regelungen (wie z. B. die Absprache, das Auslands-geschehen soweit wie möglich „außen vor“ zu lassen) und „Spielregeln für Konfliktfälle“ erweisen sich vor diesem Hintergrund als zentral für gelingende Netzwerkprozesse.

- **Offenheit des Netzwerks**

Netzwerke stellen per definitionem offene Gebilde „ohne Grenzen“ dar. Dieses Charakteristikum, das Netzwerke so geeignet für offene und flexible Arbeitsgestaltung und zivilgesellschaftliche Prozesse macht, kann gleichzeitig zur Herausforderung werden, wenn Netzwerke und Netzwerkveranstaltungen sehr groß, komplex und unübersichtlich werden und sich bei Veranstaltungen ggf. Institutionen und/oder Einzelpersonen unbemerkt „andocken“.

- **„Allzuständigkeit und Überfrachtung des Netzwerks“**

Ein Indikator für erfolgreiche Netzwerkarbeit stellt die Adressierbarkeit des Netzwerks sowie die Öffnung des lokalen oder regionalen Umfelds gegenüber dem Netzwerk dar. Dieser „Erfolgsindikator“, das Wahrgenommen-Werden als kompetenter und aussagekräftiger Partner kann gleichzeitig zur Herausforderung werden, wenn dem Netzwerk eine „Allzuständigkeit“ für transkulturelle und interreligiöse Fragen zugesprochen wird. So berichten einige Projektmitarbeiter/innen, zum „Ansprechpartner für alles“ geworden zu sein:

„Bei uns landen sogar Anfragen, wo man thailändische Hochzeitsschuhe kaufen kann.“

„Und nebenbei ruft dann noch der Verfassungsschutz an und möchte anfragen, wie der oder der Träger einzuschätzen ist.“

- **Unterschiedliche Ziele und Erwartungen unter den Netzwerkpartner/innen**

Auch unterschiedliche – ausgesprochene und unausgesprochene bzw. ein- oder wechselseitig antizipierte Erwartungen und Ziele der Netzwerkpartner/innen können Kommunikationsprozesse im (entstehenden) Netzwerk behindern.

Im Folgenden konzentrierte sich die Workshop-Arbeit auf Implikationen der Zusammenarbeit und Kooperation zwischen autochthonen Fachkräften/Einrichtungen und Mitarbeiter/innen aus Migrant(en)selbst-organisationen und auf die in diesem Feld ggf. auftretenden Herausforderungen, Spannungen und Problemfelder. An dieser Stelle ist erläuternd anzumerken, dass die Mehrzahl der im Workshop vertretenen Fachkräfte der Mehrheitsgesellschaft entstammte und somit die umgekehrte Sicht – die der Vertreter/innen von Migrant(en)selbst-organisationen und Glaubensgemeinschaften – nur am Rande zur Sprache kommen konnte.

Welche Voraussetzungen erweisen sich aus Sicht der Workshop-Teilnehmer/innen als besonders wichtig für die Pflege transkultureller und interreligiöser Netzwerke?

In den Blick genommen wurden dabei insbesondere die gegenseitigen (tatsächlichen und antizipierten bzw. „unterstellten“) Erwartungen und Ziele der Netzwerk- und Kooperationspartner an den jeweils anderen Partner, da sich diese sowohl aus Sicht der Teilnehmenden als auch der Moderatorin häufig als besonders ausschlaggebend für Kommunikation und Kommunikationsverläufe erweisen.

Als Beispiel aus der Praxis (es handelt sich dabei um kein Entimon-Projekt) wurde die konkrete Auseinandersetzung mit den unerfüllbaren Erwartungen einzelner muslimischer Netzwerkpartner/innen angeführt, der Projektkoordinator bzw. das Netzwerk selbst könne dazu beitragen, dass ein lokal ver-

ankerter Verein nicht mehr durch den Verfassungsschutz beobachtet werde. Um die Kommunikation nicht abbrechen zu lassen und gleichzeitig deutlich werden zu lassen, dass diese geäußerten Erwartungen weder durch den Projektleiter noch durch das Netzwerk erfüllbar waren, wurden in dem konkreten Projekt immer wieder zahlreiche Gespräche und Vermittlungen nötig.

Zur Strukturierung des Problembereichs „unterschiedliche Zielvorstellungen und Erwartungen“ wurde eine Kartenabfrage zu den Bereichen „eigene Erwartungen“, „ausgesprochene Erwartungen der Partner“ und „vermutete Erwartungen der Partner“ gestartet und die Antworten einander gegenübergestellt und analysiert.

Als Ergebnis kristallisierte sich heraus, dass bei den „eigenen Erwartungen“ der (zumeist allochthonen) Netzwerkpartner in Bezug auf eine Zusammenarbeit mit Migrant(en)selbst-organisationen und Glaubensgemeinschaften gegenüber Ziele und Werte wie „Miteinander“, „Gemeinsamkeiten (entdecken)“, „Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen“, „Lösungskonzepte entwickeln“ und „Dialogbereitschaft“ im Vordergrund standen. Aber auch die Erwartung an das Netzwerk, eine „Plattform für Unterschiede“ zu bilden und zu bieten, wurde formuliert.

Bei der Formulierung der „ausgesprochenen“ Erwartungen der allochthonen Kooperations- und Netzwerkpartner wurde deutlich, dass besondere Schwierigkeiten in der Kommunikation und Vernetzungsarbeit aus Statusunterschieden – (aufenthalts-)rechtlicher, sozialer, materieller, sprachlicher Status – resultieren können. Ausgesprochene Erwartungen der Netzwerkpartner der Workshop-Teilnehmer/innen bestanden demnach häufig in „Hilfestellungen bei Formalia“, der Bereitstellung von materiellen Ressourcen, der Vermittlung von professionellem Know-how, dem erwünschten „Sichtbarer-Werden“ der eigenen Kultur/en und der eigenen Ziele durch Vernetzung mit anderen (autochthonen) Partnern. Auch die „gemeinsame Verständigung“ wurde – analog zu den vorangehend aufgelisteten „eigenen“ Erwartungen – genannt.

Zu den „vermuteten Erwartungen der anderen“ zählten insbesondere Statusverbesserungen sozialer und rechtlicher Art sowie Hilfestellungen im Alltag.

Im Vergleich der aufgelisteten Erwartungen untereinander wurde deutlich, dass zunächst wenige Ähnlichkeiten in den gegenseitigen Erwartungen angenommen wurden und von Seiten der Workshop-Teilnehmer/innen anscheinend „ideelle“ Werte im Vordergrund standen, während auf Seiten der allochthonen Netzwerkpartner eher – ausgesprochene oder antizipierte – „materielle“ Hilfeerwartungen dominierten. Diese Unterschiede erklären sich wohl zum Teil aus tatsächlichen (rechtlichen, materiellen etc.) Statusunterschieden zwischen den beteiligten Partner/innen, z. T. ggf. auch aus der langen Tradition der „karitativ“ geprägten Ausländerpädagogik und beeinflussten maßgeblich die Kommunikation.

In der Diskussion wurde darauf aufmerksam gemacht, dass diese Schieflage auch durch das Fehlen einer wesentlichen Kategorie zustande gekommen war: Der der „unausgesprochenen eigenen Erwartungen“, die selbstverständlich auch auf Seiten der eigenen Person bzw. des eigenen Trägers bestehen.

Wie aber mit unterschiedlichen Erwartungen und Zielsetzungen umgehen? „Tragende“ Elemente in den Netzwerkbeziehungen wurden insbesondere in der Schaffung von gleichberechtigten (Kommunikations-)Situationen und in gegenseitigem Austausch gesehen. Auch die Prämisse, dass keine gleichen Interessen bestehen müssen, damit Netzwerkarbeit „funktioniert“, wurde als ausschlaggebend für die Entspannung von transkulturellen und interreligiösen Kommunikationsprozessen angesehen. Zentral für das Gelingen und die Stabilität von Netzwerken sei demgegenüber, dass alle Beteiligten das Gefühl hätten, etwas von der Netzwerkbeziehung zu „haben“. In diesem Zusammenhang wurde der Begriff der „heimlichen“ oder „aufgehenden Verträge“ zwischen den Netzwerkpartnern mit ihren unterschiedlichen Zielen und Interessen geprägt. Dieser beschreibt die – ausgesprochene oder unausgesprochene – Akzeptanz des Vorliegens unterschiedlicher Interessen und Erwartungen in Verbindung mit dem Anspruch des gegenseitigen „Gebens und Nehmens“.

Wesentliche Stolpersteine und behindernde Elemente in der transkulturellen und interreligiösen Netzwerkarbeit wurden in falschen bzw. übertriebenen Erwartungen in die anderen Partner sowie in dem Fehlen gemeinsamer Begrifflichkeiten in der dann möglicherweise von Missverständnissen geprägten Kommunikation gesehen. Auch das Fehlen bzw. der Mangel an interkultureller Kompetenz wurde als stark behindernder Faktor eingeschätzt. Unter denselben wurden in der Diskussion auch mangelnde Anerkennung anderer Netzwerkpartner und fehlender Respekt subsumiert. Konkurrenzen und der Missbrauch von Netzwerkpartner/innen für eigene Zwecke wurden als die Netzwerkarbeit empfindlich störende Faktoren benannt.

Wie kann ein konstruktiver Umgang mit den genannten „Stolpersteinen“ gefunden werden?

Gelingende und gleichberechtigte Kommunikationsprozesse standen für die Workshopteilnehmer/innen in Bezug auf diese Fragestellung an erster Stelle. Sich die (unter Umständen differenten) Erwartungen mitzuteilen und konkrete Vereinbarungen auszuhandeln, wurden als Voraussetzungen für konstruktive Kommunikationsverläufe in den Vordergrund gerückt. Die notwendige interkulturelle und interreligiöse Kompetenz bestehe dabei auch darin, immer wieder nachzufragen und den eigenen Hintergrund sowie die konkrete Gesprächssituation kritisch zu reflektieren. Eine dialogische Haltung, Offenheit sowie die dahinterliegende Grundeinstellung „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ wurden als unterstützend für Netzwerkarbeit

mit Migranten(selbst-)organisationen und Glaubensgemeinschaften eingeschätzt. Denn – so der Erfahrungsschatz der Workshop-Teilnehmer/innen – „interkulturelles Wissen“ allein führe nicht gezwungenermaßen zu gelingender transkultureller Kommunikation, da dieses manchmal sogar durch feste Vorannahmen über den oder die Andere/n und ihre bzw. seine Lebensweise, Kultur etc. die Kommunikation und Zusammenarbeit erschwere bzw. behindere. Als Beispiel wurde die Vorannahme genannt, Muslim/innen könnten grundsätzlich im Ramadan nicht zu Veranstaltungen eingeladen werden oder als Referent/innen fungieren, wenngleich aus den Erfahrungen der Teilnehmer/innen heraus hier durchaus häufig dementsprechende Absprachen möglich seien, die keineswegs brüskierend oder respektlos wirkten.

Anerkennung und Respekt stellten demgegenüber unverzichtbare Grundlagen in der interkulturellen und interreligiösen Kommunikation dar. Nach der Diskussion um notwendige Voraussetzungen hinsichtlich der Pflege von Netzwerken und der „Kontakte nach innen“ wurden abschließend die Außenkontakte und die „Nachhaltigkeit“ von transkultureller und interreligiöser Netzwerkarbeit in den Mittelpunkt der Workshoparbeit und des Erfahrungsaustausches gestellt.

Netzwerke – so ein zentrales „Erfolgskriterium“ – müssen nach außen wahrnehmbar und „adressierbar“ sein, um lokal wirksam sein zu können. Viele Netzwerkinitiator/innen und -partner/innen beschäftigt daher die Frage nach geeigneter und effektiver Öffentlichkeitsarbeit.

In einer Zeit von Informationsflut und Massenmedien, in der man von Werbematerial und PR-Aktionen „*nur so erschlagen werde*“, so der Tenor der Workshop-Teilnehmer/innen, müsse Öffentlichkeitsarbeit zur Aktivierung und Anwerbung der Zielgruppe/n auch zielgruppenspezifisch angelegt sein. Je nach Adressatengruppe und Zweck müssten auch die Informationskanäle sorgfältig ausgewählt und erprobt werden.

So hätten sich beispielsweise bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund SMS aufs Handy als Mittel bewährt, um sie auf Veranstaltungen, Treffen und Workshops aufmerksam zu machen, während von Migrant/innen der ersten Generation häufig Mund-zu-Mund-Propaganda und persönliche Kontakte (anrufen, „vorbeigehen“) am besten angenommen würden.

Eine Fachkraft berichtete, dass sie Veranstaltungen mit Frauen mit Migrationshintergrund häufig als „Frauentage“ bei den Migrantinnen zuhause durchführe und hierbei auf sehr große Resonanz stoße.

Insgesamt führten innovative Mittel und Informationskanäle häufig zu überraschendem Erfolg. Als Beispiele für besonders innovative Öffentlichkeitsarbeit wurden der Einsatz eines Treckers als Werbeträger im städtischen Raum sowie die Animation einer Häuserwand eines großstädtischen Quartiers mit Filmsequenzen aus einem interkulturellen Medienprojekt benannt. Ziel der letztgenannten Aktion war die Werbung für eine Ausstel-

lung – durch die Animation sollten die Filmsequenzen als Teilbestandteil der Ausstellung quasi „zurück in den Stadtteil schwappen“.

Im Kontext des Erfahrungsaustausches zu dem Bereich der Öffentlichkeitsarbeit wurde noch ein weiterer Aspekt der Öffentlichkeitsarbeit von transkulturellen und interreligiösen Netzwerkprojekten in den Blick genommen: Nicht nur die Anwerbung und Aktivierung der Zielgruppe/n, sondern auch das Empowerment und ggf. die Begleitung von Migrant(en)selbst-organisationen und Migrant/innen für und bei ihrer verstärkten Partizipation an Berichterstattung in den klassischen Medien Presse, Fernsehen und Radio gehören zu einem nicht unwesentlichen Bestandteil der Arbeit vieler verteilter Netzwerke.

Die kurz- und längerfristigen Ziele entsprechender Empowerment- und Öffentlichkeitsarbeit bestehen für die Workshop-Teilnehmer/innen darin, die „Berichterstattungshoheit im interkulturellen und interreligiösen Bereich nicht allein Autochthonen zu überlassen“ und in einem selbstverständlichen Vertretensein von Migrant/innen und deren Beiträgen in den Medien.

In der kultur- und medienorientierten Partizipationsarbeit liege außerdem ein großes Anerkennungs- und Motivationspotential (eigene Beiträge, Zeitungsartikel, Radiosendungen etc.).

Mit Netzwerkarbeit werden häufig hohe Erwartungen in Bezug auf die Nachhaltigkeit der mit großem zeitlichen, persönlichen und u. U. ehrenamtlichen Engagement aufgebauten und weiterentwickelten Strukturen verbunden.

Was aber heißt „Nachhaltigkeit“ genau? Müssen die Netzwerkstrukturen als solche bestehen bleiben, damit von „struktureller Nachhaltigkeit“ der Netzwerkarbeit gesprochen werden kann? Im Kontext dieser Fragestellung wurde von einer Fachkraft angemerkt, dass sich Netzwerke per definitionem durch eine hohe Dynamik und Flexibilität auszeichnen und notwendigerweise Veränderungsprozesse durchlaufen; eine allzu starre Interpretation von „struktureller Nachhaltigkeit“ somit nicht sinnvoll und angemessen sei. Auch müsse der Nachhaltigkeitsbegriff auch durch ein Verständnis von „inhaltlicher Nachhaltigkeit“ ergänzt werden.

Welche Strategien aber haben sich im Kontext der Projekterfahrungen der Workshop-Teilnehmer/innen als sinnvoll erwiesen, um die inhaltliche und strukturelle Nachhaltigkeit transkultureller und interreligiöser Netzwerkprozesse zu unterstützen?

Als zentrale Faktoren wurden hier das „Abgeben-Können von Macht und Verantwortung“, und die Weitergabe von Qualifikationen (z. B. Moderationskompetenzen) an die Netzwerkpartner/innen genannt; gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass Mindeststrukturen und -ressourcen in Bezug auf die finanzielle, räumliche und technische Ausstattung existent sein müssen, damit Netzwerkarbeit funktionieren kann.

WORKSHOP 4:

GEMEINWESENORIENTIERT, AKTEURSNAH UND VERNETZT: KOMMUNALE PRÄVENTIONSSTRATEGIEN AM BEISPIEL DER LOKALEN AKTIONSPÄNE

Bereits in der Vorstellungsrunde, mit der der Workshop startete, betonten die Projektvertreter/innen, dass es ihnen schwer fiel, sich für diesen bzw. überhaupt einen Workshop zu entscheiden. So setzen sie nicht ein Ziel, sondern mehrere Mikroprojekte um und berühren eigentlich mehrere oder sogar alle der vier benannten Workshopbereiche. Die meisten Projekte offerier(t)en u. a. oder schwerpunktmäßig Angebote der politischen Bildungsarbeit, größtenteils mit interkultureller Ausrichtung und in Zusammenarbeit mit externen, außerschulischen Bildungseinrichtungen oder -referent/innen für unterschiedlichste Zielgruppen und bei allen als Partner vertreten sind Schulen. Der Ausbau dieser oft anlassbezogenen punktuellen Zusammenarbeit als tragfähige Kooperationsbeziehungen (auch als Basis bzw. Türöffner für andere Angebote) bis hin zum Aufbau von Netzwerkstrukturen – auch als antizipierter Garant für die Fortführung der Angebote jenseits der „Entimon“-Förderung – wird von allen teilnehmenden Projekten angestrebt. Primäres Projektziel bzw. konkretes Handlungsziel bei Projektstart war (abgesehen vom Input-Projekt des Lokalen Aktionsplans Potsdam) der Auf- bzw. Ausbau eines kommunalen Netzwerkes allerdings nur bei einem der anwesenden Projekte. Im weiteren Sinne stellten vernetzende Aspekte – angefangen von der Koordination von Angeboten und Projekten verschiedener Vereine/Initiativen etc. im regionalen Bezugsraum über Bündelung von Ressourcen und Qualitätssicherung der Angebote bis hin zum Erarbeiten kommunal-flächendeckender themenspezifischer Konzepte – sehr wohl ein Ziel der Projektarbeit dar, wobei die Initiator- und Moderatorfunktion des Projektes für die Umsetzung und das Fortbestehen der Netzwerkarbeit als existentiell angesehen wird. Über eine selbsttragende kommunale Netzwerkstruktur ohne das Projekt, also nach Auslaufen der „Entimon“-Förderung, wurde und wird zwar nachgedacht, den Projekten fehlen aber bisher Erfahrungen auf diesem Gebiet bzw. die Versuche sind weitestgehend „ins Leere gelaufen“ und es wird „im kleineren Rahmen“ gemeinwesenorientiert gearbeitet – größtenteils auf Stadtteilebene. Anhand der Strategie „Lokaler Aktionsplan“, bei der kommunale Vernetzung stringent ist, wurde in Voraussetzungen, Chancen und Grenzen kommunaler Präventionsstrategien eingeführt. Hierbei betonte die Referentin, dass sie den Lokalen Aktionsplan nicht als einen Netzwerktyp (im Sinne der vier Workshopbereiche) verstehe, sondern als Scharnier verschiedener Netzwerkformen.

Für diesen Input konnte Sabine Behn von Camino e. V. gewonnen werden. Sie und ihre Kolleg/innen waren maßgeblich an der erfolgreichen Entwicklung des „Lokalen Aktionsplanes für Toleranz und Demokratie Potsdam“ beteiligt und haben auch dessen Umsetzung begleitet. In ihrem Erfahrungsbericht stellte Sabine Behn dar, wie dem „unkoordinierten anlassbezogenen, oft kurzlebigen Aktionismus“ – wie er in vielen Kommunen in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Gewalt vorherrscht – in Potsdam durch ein langfristig angelegtes, integriertes Handlungskonzept begegnet werden konnte.

Dabei benannte sie folgende Voraussetzungen für die gelungene, da u. a. nicht nur vorhandene Ressourcen bündelnde, sondern auch weitere Ressourcen aktivierende, Erstellung des Lokalen Aktionsplanes für die Stadt Potsdam:

- Durchführen einer Situationsanalyse bezüglich des organisierten Rechtsextremismus, der rechtsextremen Subkulturen und des Alltagsrassismus;
- Durchführung einer Ressourcenanalyse hinsichtlich bestehender Strukturen, Handlungsansätze und laufender Maßnahmen;
- Erarbeitung strategischer Ziele mit allen Beteiligten;
- Erstellung eines Maßnahmenkataloges, der von den Akteuren vor Ort getragen wird und
- dies in einem partizipativ angelegten Prozess, der alle relevanten Akteure aus den unterschiedlichen Arbeitsfeldern von Beginn an einbindet.

Für eine **nachhaltige Implementierung** ist aus Sicht der Referentin sowohl das Einbeziehen der Akteure in den gesamten Prozess der Ausarbeitung des Lokalen Aktionsplanes wie auch die Anbindung an die lokalen politischen Entscheidungsgremien fundamental (bspw. wurde im Falle Potsdams der Lokale Aktionsplan vor seiner Veröffentlichung allen Beteiligten und Interviewpartner/innen mit der Möglichkeit der Korrekturnahme zugänglich gemacht). Lokale Aktionspläne stoßen in solchen Kommunen an ihre **Grenzen**, in denen die politische Leitung der Kommune einer offensiven Auseinandersetzung mit lokalem Rechtsextremismus aus dem Weg geht. Wesentliche Schritte der Begleitung der Umsetzung des Aktionsplans waren die

- Einrichtung einer Servicestelle zur Unterstützung der lokalen zivilgesellschaftlichen Akteure, kommunalen Politik und interessierten Bürger/innen,
- Bildung eines Beirates bestehend aus Vertreter/innen der verschiedenen Akteurs- und Interessengruppen zur fachpolitischen Koordination in der Stadt,
- Etablierung eines modernen Informationssystems (Homepage, Newsletter),
- Weiterentwicklung zentraler Inhalte des Aktionsplanes und Akquise neuer Akteure durch regelmäßige Werkstattgespräche und -konferenzen.

In ihrem Vortrag ging Sabine Behn ausführlich auf die Funktion des Beirates als Steuerungsgremium und auf die Aufgaben der Servicestelle, illustriert anhand zweier Arbeitsschwerpunkte, ein und schloss ihren Erfahrungsbericht mit sechs Thesen im Sinne von Handlungsempfehlungen für künftige „lokale Aktionspläne“ ab.

Impulsreferat von Sabine Behn (Camino gGmbH, Berlin):

Auf den Weg gebracht: Erfahrungen aus der Umsetzung des Lokalen Aktionsplanes für Toleranz und Demokratie Potsdam

Dieser Bericht beschäftigt sich mit den Erfahrungen einer zweijährigen Begleitung bei der Umsetzung eines lokalen integrierten Handlungskonzeptes für Toleranz und Demokratie: Dem „Lokalen Aktionsplan für Toleranz und Demokratie gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit für die Landeshauptstadt Potsdam“. Oft fehlt ein koordiniertes und vernetztes Vorgehen, wenn sich eine Kommune mit Rechtsextremismus auseinandersetzt. Hier erwies sich die aktivierende Erstellung eines integrierten Handlungskonzeptes als sinnvoller Weg, um die vorhandenen Ressourcen effektiver zu bündeln und weitere zu mobilisieren. Dieses Vorgehen hat sich bei der Erstellung des Lokalen Aktionsplans für Toleranz und Demokratie in Potsdam bewährt. Dieser Aktionsplan wurde in einem partizipativen Prozess erarbeitet, in den relevante Akteure aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern von Beginn an eingebunden waren.

Der Lokale Aktionsplan Potsdam entstand auf Initiative der Stadt Potsdam und wurde im Herbst 2002 durch Camino erstellt, finanziert durch das Bundesprogramm „Entwicklung & Chancen in sozialen Brennpunkten“ (E&C). Die Ausarbeitung des Aktionsplans erfolgte in vier Schritten: In einem ersten Schritt wurde eine Situationsanalyse des organisierten Rechtsextremismus, der rechtsextremen Subkultur und des Alltagsrassismus erstellt. Im zweiten Schritt wurden in einer Ressourcenanalyse bestehende Strukturen, Handlungsansätze und laufende Maßnahmen erfasst, die die Basis für die Entwicklung eines integrierten Handlungskonzeptes bildeten. Mit allen Beteiligten wurden dann im dritten Schritt strategische Ziele erarbeitet. Im abschließenden vierten Schritt wurde ein Maßnahmenkatalog erstellt, der von den Akteuren vor Ort getragen wird. Ein Schwerpunkt dieses Maßnahmenkataloges liegt in der Stärkung von nicht rechtsorientierten Jugendlichen und im Ausbau von demokratischen Aushandlungsformen in der Nachbarschaft und in verschiedenen Institutionen. Neben der Einbeziehung der Akteure in den gesamten Prozess der Ausarbeitung war auch die Anbindung des Aktionsplans an lokale politische Entscheidungsgremien wichtig für seine nachhaltige Implementierung. Dies bedeutete zum einen intensive Diskussionen in den unterschiedlichen Ausschüssen der Stadt, zum anderen den Beschluss der Stadtverordnetenver-

sammlung zur Umsetzung des Aktionsplanes. Dabei war es von besonderer Wichtigkeit, dass die politische Leitung der Kommune sich für eine offensive Auseinandersetzung mit dem lokalen Rechtsextremismus aussprach. In der Folge des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung wurde Camino von der Stadt Potsdam beauftragt, die Umsetzung des Aktionsplans zu begleiten. Aus Mitteln des Bundesprogramms „Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“ wurde eine Servicestelle eingerichtet, die die lokalen zivilgesellschaftlichen Akteure, die kommunale Politik und interessierte Bürger/innen unterstützt, indem sie Informationen weiterleitet, Kooperationspartner/innen für Maßnahmen und Aktionen vermittelt und die vorhandenen Ressourcen erweitert. Ziel war es, ein tragfähiges Netzwerk von Akteuren in der Stadt zu schaffen, das die Arbeit für Demokratie und Toleranz nach der Projektzeit selbständig weiterführt. Ein Beirat mit Vertreter/innen der verschiedenen Akteurs- und Interessengruppen dient der fachpolitischen Koordination in der Stadt; mit der Homepage www.aktionsplan-potsdam.de und einem Newsletter besteht ein modernes Informationssystem. Durch regelmäßige Werkstattgespräche und -konferenzen werden zentrale Inhalte des Plans weiterentwickelt und neue Akteure gewonnen.

Im Folgenden wollen wir die Arbeit selbst sowie wichtige Erfahrungen aus dieser Arbeit dokumentieren. Zunächst möchten wir die allgemeine Arbeit der Servicestelle vorstellen, dann werden wir anhand von Beispielen auf zwei Arbeitsschwerpunkte näher eingehen. In unserem Fazit werden wir sechs abschließende Thesen formulieren.

Der Beirat als Steuerungsgremium

Der Beirat, der sich am 2. Juli 2002 auf Einladung des Oberbürgermeisters Jann Jakobs konstituierte, hat eine zentrale Funktion zur Steuerung des Lokalen Aktionsplanes. Die Idee dabei war es, möglichst alle wichtigen Gruppen der Potsdamer Zivilgesellschaft sowie die Akteure, die bereits bei der Erstellung des Lokalen Aktionsplanes eine wichtige Rolle gespielt und sich engagiert eingebracht hatten, in einem Gremium zu vereinigen. Der Beirat sollte die Arbeit der Servicestelle kritisch begleiten und inhaltliche Schwerpunkte setzen, indem er Diskussionsverläufe, Ergebnisse, Fragen und mögliche Umsetzungsschwierigkeiten in die jeweiligen Arbeitsbereiche zurückträgt und mit den lokalen Akteuren abstimmt. Auf diese Weise wurde ein kontinuierlicher Austausch über Fragen und Inhalte, die sich aus der Umsetzung des Lokalen Aktionsplanes ergeben, verwirklicht. Die Erstellung des Aktionsplanes war mit partizipativen, prozessorientierten und ergebnisoffenen Methoden realisiert worden. Prozessorientierung und Ergebnisoffenheit führten dazu, dass sowohl die Servicestelle als auch der Beirat in der Lage waren, aktuell und zeitnah auf mögliche Veränderungen zu reagieren und auf der Basis einer erneuten Analyse bereits benannte Prioritäten zu verschieben.

Dem Beirat gehörten neben Mitgliedern der Fraktionen im Stadtparlament auch Vertreter/innen der verschiedenen Akteursgruppen an, die an der Erstellung des Aktionsplans im Herbst 2001 beteiligt waren. Vertreten waren der Fachbereich Jugend, Soziales und Wohnen der Stadtverwaltung, die Geschäftsstelle der Sicherheitskonferenz, das Beratungssystem Schule vom „Toleranten Brandenburg“, die Koordination der Regionalarbeitskreise Jugend(sozial)arbeit, der Stadtsporthund Potsdam, das Polizeipräsidium, der Ausländerbeirat, die Flüchtlingsberatungsstelle, das Mobile Beratungsteam, der Verein Lösungsweg e. V., der DGB, die IHK sowie Initiativen gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit.

Zentrale Themen waren neben der Behandlung aktueller Sachverhalte und der Vorstellung spezifischer Maßnahmen zur Umsetzung zwei Fragestellungen:

- Wie kann die Stadt Potsdam mit den Versuchen der rechtsextremen Szene umgehen, durch Aufmärsche und Unterwanderungen der rechten Jugendsubkultur sowie durch gewalttätige Übergriffe ihren Einfluss in der Stadt zu erweitern?
- Wie kann die Stadt Potsdam offensiv und öffentlichkeitswirksam für eine demokratische und tolerante Atmosphäre eintreten?

Die Geschäftsführung des Beirates lag bei der Servicestelle. Der Beirat erwies sich als ein arbeitsfähiges Gremium, das wichtige Impulse für die Umsetzung des Lokalen Aktionsplanes gegeben und in den zwei Jahren belastbare Arbeitsbeziehungen hervorgebracht hat. Nach Beendigung des Projektes Servicestelle wird der Beirat unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters bestehen bleiben und dessen Geschäftsführung durch die Sicherheitskonferenz der Stadt übernommen.

Vernetzung und Aktionsfonds

Kooperations- und Netzwerkarbeit standen bereits in der Konzeptentwicklung für die Servicestelle im Mittelpunkt. Ausgehend von der Grundannahme, dass nicht sofort alle wichtigen Akteursgruppen der Potsdamer Zivilgesellschaft mit einbezogen werden können und der Vermutung, dass bei der Erstellung des Lokalen Aktionsplans wichtige Akteursgruppen noch nicht beteiligt waren, wurde der Netzwerkarbeit eine besondere Bedeutung eingeräumt. Die Akteursgruppen, die bereits bei der Erstellung des Lokalen Aktionsplans eingebunden worden waren, bildeten eine wichtige Basis für die Erweiterung eines tragfähigen und engagierten Netzwerkes: Die Mitarbeiter/innen der Servicestelle konnten ihre Kontakte zu kleinen, unabhängigen Initiativen und Vereinen (NGOs) festigen und erweitern. Hier ist insbesondere auf den Kontakt zu jugendkulturell geprägten Initiativen hinzuweisen, die in den Prozess eingebunden werden konnten.

Im Rahmen eines Aktionsfonds der Servicestelle konnten unbürokratisch kleinere Aktionen und Maßnahmen von zivilgesellschaftlichen Gruppen gefördert werden, die meist nur eine geringe Summe, z. B. für eine Begeg-

nung im Asylbewerberheim, benötigten. Insgesamt 20 unterschiedliche Projekte und Aktionen wurden aus dem Fonds von 6.450 Euro unterstützt. Dabei handelte es sich um finanzielle Mittel aus dem Programm „Entimon“ und von der Stadt Potsdam. Der Fonds diente dabei nicht nur als Förderinstrument, sondern ermöglichte auch die Beratung von Projekten und verschaffte so der Servicestelle einen guten Überblick über die Aktivitäten in der Stadt.

Es konnten Anträge bis 500,- Euro gestellt werden, über die von einer unabhängigen Jury entschieden wurden. Prinzipiell konnten alle Ideen, Aktionen und Maßnahmen für Toleranz und Demokratie gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit gefördert werden. Die Antragsteller/innen sollten dabei überparteilich und staatlich unabhängig sein. Ein einfaches Antragsverfahren ermöglichte die Unterstützung unterschiedlichster Gruppen und Projekte: Beispielsweise eine Initiative von drei Studentinnen für regelmäßige Kinderfreizeiten im Asylbewerberheim Lerchensteig (Spielmaterial), die Übungsleiterausbildung von Migrant/innen durch eine Sportgemeinschaft, ein interkulturelles Nachbarschaftsfest der Flüchtlingsberatungsstelle Potsdam, ein antirassistisches Stadionfest der Initiative „Der Ball ist bunt“ in Babelsberg, Länderabende mit Flüchtlingen der Potsdamer Initiative für Begegnung, ein etwas anderer Heimatabend einer Künstlerinitiative etc.

Im Mai 2004 wurde der Aktionsfonds auf eigene Beine gestellt und soll von nun an überwiegend durch Spenden finanziert werden. Aktive Bürger/innen gründeten einen Verein mit dem Namen „Aktionsfonds für Toleranz & Demokratie Potsdam“, der die bisherige Arbeit ehrenamtlich und selbstverwaltet weiterführen wird. Ein Benefizkonzert brachte ein erstes Startkapital ein.

Arbeitsschwerpunkt „Rechte Jugendkultur und organisierter Rechtsextremismus“

„Gegen die Unterwanderungs- und Rekrutierungsversuche des organisierten Rechtsextremismus muss ebenso schnell, konsequent und koordiniert vorgegangen werden wie gegen die Dominanz von rechtsextrem orientierten Jugendgruppen in Einrichtungen und an öffentlichen Plätzen. Dies kann nur durch einen allgemeinen guten Informationsstand, ständige Reflexion und gemeinsam erarbeitete Handlungskonzepte erreicht werden. Darüber hinaus müssen demokratische Potenziale in den verschiedenen nicht rechtsextrem orientierten Jugendkulturen gestärkt werden.“¹

Der Aktionsplan stellt in seiner Situationsanalyse fest, dass Potsdam keine Hochburg der rechtsextremen Szene ist, aber dennoch auch Strukturen der organisierten Rechten bestehen. Beispielsweise zeigt das Auftreten einer

¹ Camino (Hrsg.): Lokaler Aktionsplan für Toleranz und Demokratie gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit für die Landeshauptstadt Potsdam, Berlin/Potsdam 2001, S. 38.

Anti-Antifa von Potsdamer Rechtsextremen, die eine Kollegin der Opferperspektive e. V. im Frühjahr 2004 bedrohte, dass Ansätze solcher Strukturen existieren. Gleichzeitig ist Potsdam interessant für Rechtsextreme aus überregionalen Zusammenhängen, wie die Aufmärsche von NPD und autonomen Kameradschaften seit 2002 gezeigt haben.

In Potsdam tritt wie in den meisten ostdeutschen Städten eine jugendliche rechtsextreme Subkultur in Erscheinung, die sich durch einen rechtsextremen Lifestyle aus Musik, Kleidung, Symbolen und Codes auszeichnet, der allerdings einem ständigen Wandel unterworfen ist. Gemeinsam ist diesen Jugendlichen, dass Militanz und Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung akzeptiert werden. Hinzu kommt ihre aggressive Ablehnung von Flüchtlingen, alternativen Jugendlichen und demokratischen Ausdrucksformen. Etwa 20 bis 35 Prozent der ostdeutschen Jugendlichen können laut Expert/innen zu diesem Lifestyle gezählt werden. Diese Jugendlichen stellen ein wichtiges Rekrutierungspotenzial für den organisierten Rechtsextremismus dar. Die Szene wird meist im Zusammenhang mit Übergriffen auf Migrant/innen öffentlich diskutiert. Allerdings sind auch alternative und andere nicht rechte Jugendliche regelmäßig Opfer von gewalttätigen Übergriffen aus der rechtsextremen Subkultur.

Auffällig ist, dass rechtsextrem orientierte Jugendliche scheinbar nur noch am Rande in der Jugendarbeit in Erscheinung treten. Jedenfalls wird die Dominanz von Jugendeinrichtungen, noch bis Ende der 1990er Jahre ein Schwerpunkt der Auseinandersetzung, selten thematisiert. Hier hat in den letzten Jahren eine Verschiebung der Aktivitäten von öffentlichen Einrichtungen in private und selbstorganisierte Räume stattgefunden, wodurch sich die Szene einer öffentlichen Kontrolle entzieht. Die Szene ist aber weiterhin aktionsbereit, was beispielsweise Übergriffe auf nicht rechte Jugendliche beweisen.

Im Folgenden wollen wir auf zwei Beispiele des Arbeitsschwerpunktes „Rechte Jugendkultur und organisierter Rechtsextremismus“ näher eingehen.

Aufmärsche des organisierten Rechtsextremismus

Insbesondere seit Herbst 2002 ist Potsdam verstärkt zum Schauplatz von Demonstrationen rechtsgerichteter Parteien und Gruppierungen geworden: Am 14. September 2002 demonstrierten etwa 70 Anhänger des NPD-Landesverbandes Berlin-Brandenburg unter dem Motto: „Schluss mit der Masseneinwanderung russischer Juden – Deutschland uns Deutschen!“. Angemeldet war die Demonstration von Mario Schulz, NPD-Kreisverbandsleiter in der Prignitz. Als „Friedensdemonstration“ getarnt, demonstrierte dann die NPD Berlin-Brandenburg noch ein Mal am 23. November 2002 in Potsdam. Kurz vor Weihnachten 2002 folgte dann eine weitere Demonstration, angemeldet von dem Hamburger Rechtsradikalen Worch gegen das Verbot der Naziveranstaltung in Halbe am Volkstrauertag, an der etwa 40 Rechtsextremisten teilnahmen.

Potsdam ist für organisierte Rechtsextremisten aufgrund der historischen Bedeutung, als Landeshauptstadt und wegen des Rufs, eine „linke Stadt“ zu sein, interessant. Umso wichtiger sind Gegenaktivitäten aus der Stadtföfentlichkeit heraus. Charakteristisch für Potsdam ist, dass es eine schnelle Reaktion der politisch Verantwortlichen bei den Aufmärschen gab und dass die Aktivitäten zwischen den verschiedenen Akteursgruppen unter der Moderation des Oberbürgermeisters abgesprochen wurden. So hat es im Vorfeld der Gegenaktivitäten Gesprächsrunden zwischen den zivilgesellschaftlichen Gruppen, den Antifa-Gruppen und Verantwortlichen der Stadtverwaltung gegeben, um auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner zu kommen.

Die Gegenaktivitäten allerdings ähnelten sich bei den drei Aufmärschen: Einige hundert Bürger/innen folgten den Aufrufen von zivilgesellschaftlichen Organisationen und der Stadt und beteiligten sich an Gegenkundgebungen in der Innenstadt. Die Ordnungsbehörden verhängten strenge Auflagen und verlegten die Aufmärsche an den Stadtrand. Aktivist/innen der Antifa-Szene versuchten so nah wie möglich an die Demonstrationen heranzukommen und gerieten mitunter in Auseinandersetzungen mit der Polizei. Für viele der am Aktionsplan beteiligten Akteure wurde das Problem der Aufmärsche nicht befriedigend gelöst.

Es stellte sich die Frage, wie eine breitere öffentliche Ächtung der Aufmärsche hergestellt werden konnte. Ausgehend von den Erfahrungen der Akteure fand am 25. Juni 2003 in enger Zusammenarbeit mit dem Mobilien Beratungsteam und der Sicherheitskonferenz eine Zukunftswerkstatt „Alternative Strategien gegen rechtsextreme Aufmärsche und Demonstrationen“ mit interessierten und engagierten Potsdamer Akteuren statt. In der Kritikphase der Zukunftswerkstatt wurde festgestellt, dass es vielfach zu einem Gewöhnungseffekt von rechtsextremistischen Demonstrationen gekommen sei. Die Demonstrationen finden vor dem Hintergrund von rechtsextremen und rassistischen Übergriffen und rechtsextrem orientierter Jugendkultur statt. Gegenaktivitäten würden erschwert durch Angst vor Gewalt und Frustration von Akteuren. Die Beteiligung an Gegendemos erschien den meisten Akteuren zu gering. Die staatliche Seite, insbesondere die Polizei, wurde kritisiert, nicht eindeutig genug gegen rechtsextreme Strukturen vorzugehen und Aufmärsche in die Neubaugebiete abzuschließen.

In der Zukunftswerkstatt wurde eine Vielzahl von kreativen Ideen entwickelt. So entstand eine Arbeitsgruppe, die versucht, bei weiteren rechtsextremen Demonstrationen alternative Protestformen zu entwickeln. Die Arbeitsgruppe hat auch die Aufgabe, durch Vertrauensbildung zwischen den verschiedenen Akteuren einen Konsens über die Protestformen zu erreichen und eine Plattform zu bilden. Unter anderem ist geplant, in Zusammenarbeit mit Schüler/innen und Kunstlehrer/innen eine gebastelte Schafherde in der Stadt auftreten zu lassen. Um die Informationspolitik zu

verbessern, gibt es ein Gespräch von Teilnehmer/innen des Workshops mit dem Schutzbereichsleiter von Potsdam. Die Arbeitsgruppe trifft sich wieder, sobald der nächste rechtsextreme Aufmarsch wahrscheinlich wird.

Übergriffe auf nicht rechte Jugendliche

Von rechtsextremen Übergriffen sind nicht nur Migrant/innen betroffen, auch nicht rechte Jugendliche können Opfer von Gewalttaten werden. So überfielen Nazis in der Silvesternacht 2002 das Jugend- und Kulturprojekt „Chamäleon e. V.“ in der Potsdamer Innenstadt. Etwa 50 Angreifer versammelten sich auf der Kreuzung vor dem Haus. Im Erdgeschoss wurden 48 Fensterscheiben eingeschlagen; es wurde versucht, die Türen aufzubrechen. Ein Brandsatz wurde von den Angreifern durch ein Fenster im ersten Stock des Hauses geschossen. Die Ausschreitungen wurden von Parolen wie „Sieg Heil“ begleitet. Einige Monate später, in der Nacht zum 23. März 2003, griff eine Gruppe von Neonazis nachts einen 17-Jährigen am Bahnhof Rehrbrücke an. Das Opfer wurde geschlagen und getreten sowie mit einem Totschläger am Kopf verletzt. Anschließend warfen die Neonazis ihn auf die Gleise. Die Verspätung eines Zuges verhinderte noch Schlimmeres.

Vor dem Hintergrund rechtsextremistischer Übergriffe auf nicht rechte Jugendliche und der zurückhaltenden Reaktion der Polizei hat die Servicestelle in enger Zusammenarbeit mit der Opferperspektive versucht, die Öffentlichkeit und die Stadtverwaltung stärker für diese Opfergruppe zu sensibilisieren. Nach einer ausführlichen Berichterstattung in der Frankfurter Rundschau wurde ein Runder Tisch einberufen, an dem Vertreter/innen von Sicherheitskonferenz, Polizei, Mobilem Beratungsteam, Streetwork, der Fraktionen, der AG Antirassismus, der Uni Potsdam und der rechtlichen Vertretung der jugendlichen Opfer teilnahmen.

Die Opfergruppe „nicht rechte Jugendliche“ ist sehr heterogen zusammengesetzt. Grob können drei unterschiedliche Gruppen benannt werden: Politische Jugendliche aus der Antifa- und Hausbesetzerszene oder ähnlichen Gruppierungen, Punks, die meist nur wenig politische Anliegen vermitteln wollen, und andere „zufällig“ betroffene Jugendliche. Insbesondere die Gruppe der Punks hat in der bürgerlichen Öffentlichkeit häufig Schwierigkeiten, als Opfer wahrgenommen zu werden. Nicht zuletzt aufgrund ihres Outfits wird der Gruppe immer wieder auch eine gewisse Mitschuld an Übergriffen und Überfällen gegeben. Darüber hinaus sei ein Charakteristikum dieser Gruppe, dass ihre Anzeigebereitschaft gegenüber der Polizei sehr gering ist.

Um die Anliegen der genannten Opfergruppen stärker in das öffentliche Bewusstsein zu holen und sie zu unterstützen, wurden gemeinsame Ziele für die weitere Zusammenarbeit vereinbart: Hierzu zählen die Stärkung der Anzeigebereitschaft der Jugendlichen durch entsprechende Beratung, die Unterstützung von Selbsthilfe der Jugendlichen und die Einbindung der Potsdamer Opferberatung.

Arbeitsschwerpunkt „Alltagsrassismus“

„Es gilt, die Öffentlichkeit für das Ausmaß und die Folgen von Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus zu sensibilisieren sowie ein Klima von Offenheit für die jeweilige Vielfalt der Sicht- und Lebensweisen zu schaffen.“²

Bereits bei der Erstellung des Lokalen Aktionsplanes waren Maßnahmen gegen Fremdenfeindlichkeit und Alltagsrassismus als besonders wichtig hervorgehoben worden. Im Laufe ihrer Tätigkeiten wurde den Mitarbeiter/innen der Servicestelle darüber hinaus aus den Erfahrungen in ihrer Arbeit mit ganz unterschiedlichen Akteursgruppen deutlich, dass dem Bereich „Alltagsrassismus“ als ein scheinbar wenig medienwirksames Thema stärkere Beachtung geschenkt werden muss.

Die Auseinandersetzung mit alltäglichem Rassismus hat dabei eine mögliche Sprengkraft, weil Alltagsrassismus nicht auf Rechtsextremist/innen beschränkt ist: Stereotypen und Vorurteile kommen in alltäglichen Lebenssituationen zwischen Nachbar/innen, Bekannten, Jugendlichen oder Arbeitskolleg/innen an die Oberfläche, Diskriminierungen werden von übergeordneten Positionen beispielsweise auf Ämtern, durch Vorgesetzte oder Lehrpersonen ausgeübt. Oftmals denken und handeln wir alltagsrassistisch, ohne es zu merken. Teilweise sind wir sogar dann rassistisch, wenn wir uns besondere Mühe geben, es nicht zu sein („positive“ Vorurteile z. B. über die angebliche Musikalität von bestimmten Gruppen – „die haben das im Blut“). Gleichzeitig wird das Leben von Migrant/innen als „anders“ wahrgenommen und durch alltägliche Formen des Rassismus geprägt und erschwert. Es sind zumeist „Kleinigkeiten“, Sprüche oder Witze, die den jeweiligen Gruppen oder Individuen immer wieder vor Augen führen: Es gibt uns und die Anderen, du gehörst zu den Anderen und nicht zu uns. Dies war ein wichtiger Grund, das Thema zu einem Schwerpunkt zu machen.

Als Mitarbeiter/innen der Servicestelle haben wir uns mit dem Bereich Alltagsrassismus auf unterschiedlichen Ebenen auseinander gesetzt und eine Reihe von Veranstaltungen und Aktionen zum Thema durchgeführt. Im Weiteren werden wir exemplarische Bereiche und Projekte vorstellen, die zum Ziel hatten, die Menschen in Potsdam für das Thema und die Auswirkungen von Alltagsrassismus zu sensibilisieren und mögliche Gegenstrategien zu erarbeiten. Auch für diesen Bereich wollen wir Beispiele aus unserer Arbeit vorstellen.

Sport und Alltagsrassismus

Für viele Akteure des Aktionsplanes stellt der Sport mit seinem integrativen Potenzial eine wichtige Ressource dar, gleichzeitig ist Sport ein wichtiger

Bestandteil des Alltagslebens. Vor diesem Hintergrund haben wir uns gefragt, wie der Bereich Sport bei der Integration von zugewanderten Menschen als demokratische und antirassistische Ressource genutzt werden kann. Sport ist bei vielen Kindern und auch bei Jugendlichen beiderlei Geschlechts beliebt, unabhängig vom kulturellen oder sozialen Hintergrund. Sport ermöglicht wichtige Bewegungserfahrungen und Körpergefühle. Er bietet die Möglichkeit von Partizipation und Anerkennung und kann ein wichtiger Faktor für die Stärkung des Selbstbewusstseins junger und erwachsener Zugewandeter sein.

Erkenntnisse der Sportpädagogik und Erfahrungen sozialpädagogischer Projekte mit sportbezogenen Angeboten zeigen auf, dass sowohl die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund als auch von gewaltbereiten Jugendlichen möglich sein kann – auch dann, wenn bereits andere Methoden keine integrativen Wirkungen gezeigt haben. Vielfach werden aber von der Werbung, einigen politisch Verantwortlichen und Sportfunktionären überzogene und unreflektierte Ansprüche formuliert, die kontraproduktive Wirkungen auslösen: Alltagsrassistische Stereotypen und Praxen werden nicht einfach aufgehoben, wenn männlichen jugendlichen Zugewanderten nur ein Ball zum Kicken zur Verfügung gestellt wird oder deutsche Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund gegen einander Fußball spielen. Sportbezogene Angebote brauchen immer auch einen kontinuierlichen sozialpädagogischen Kontext in Form von Vor- und Nachbereitung, wenn sie denn nachhaltig wirken sollen. Die alltagsrassistisch geprägte Welt vieler Flüchtlinge ändert sich durch Turniere und Sportfeste nicht. Diese bieten aber die Möglichkeit der Partizipation und können in einem entsprechenden Kontext zum Abbau von Alltagsrassismus beitragen. Deshalb unterstützte die Servicestelle das antirassistische Stadionfest in Babelsberg und das Fußballturnier um den Pokal des Ausländerbeauftragten von Potsdam Mittelmark. Um spezifische Ressourcen zu erschließen wurde am 3. Dezember 2002 ein Werkstattgespräch „Sport gegen Rassismus“ mit einem breiten Spektrum von Verantwortlichen aus Verwaltung, Sportvereinen und Projekten durchgeführt. Die Unterstützung einer Übungsleiterausbildung für Migrant/innen war ein unmittelbares Ergebnis dieses Werkstattgesprächs.

Alle Teilnehmer konnten die Ausbildung erfolgreich mit einem Übungsleiterschein abschließen. Zwei Erfahrungen ergeben sich aus der Ausbildung: Erstens bestehen starke Schwierigkeiten, die Übungsleiter jetzt auch innerhalb der Vereinsarbeit zu binden. Stadtsportbund, Stadtsportjugend und Vereine sind sich dieser Schwierigkeiten bewusst. Zweitens haben nur junge Männer an der Ausbildung teilgenommen. Allen erwähnten Maßnahmen ist anzumerken, dass Mädchen nicht angesprochen und kaum erreicht werden konnten. Die Einbeziehung von jungen Frauen und Mädchen in Sportangebote stellt aber eine wichtige Aufgabe und große Herausforderung dar.

² Camino (Hrsg.): Lokaler Aktionsplan für Toleranz und Demokratie gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit für die Landeshauptstadt Potsdam, Berlin/Potsdam 2001, S. 40.

Nachbarschaft und Alltagsrassismus

Das Klima innerhalb der Nachbarschaft prägt den Alltag der meisten Menschen in erheblicher Weise. In welchem Ausmaß das nachbarschaftliche Klima Auswirkungen auf den Alltag seiner Bewohner/innen hat, hängt dabei von Alter, Geschlecht, der Funktion innerhalb einer Familie, der optischen Zugehörigkeit zu einer jugendsubkulturellen Gruppe, der Hautfarbe sowie der unterstellten sozialen und ethnischen Herkunft in starkem Maße ab.

Von Alltagsrassismus betroffene Menschen sind diesem auch in ihrer jeweiligen Nachbarschaft ausgesetzt. Flüchtlinge und andere sozial schwächere Gruppen sind in der Regel weniger mobil als andere gesellschaftliche Gruppen und daher besonders angewiesen auf ein gutes nachbarschaftliches Klima.

Bereits auf der Werkstattkonferenz „Toleranz und Courage im öffentlichen Raum“ kurz nach der Eröffnung der Servicestelle im Herbst 2002 wurde eine Arbeitsgruppe zum Thema „Verantwortung in der Nachbarschaft“ angeboten. Aus dieser AG heraus entstand ein kontinuierlicher Arbeitszusammenhang, der es sich zum Ziel machte, Aktionen zu entwickeln und Projekte zu unterstützen, die das nachbarschaftliche Miteinander in den Stadtteilen positiv verändern und den Alltag von Flüchtlingen und anderen gesellschaftlichen Gruppen verbessern.

Mit dem Werkstattgespräch „Pluralismus und Toleranz in der Nachbarschaft“ am 13. Oktober 2003 konnte in enger Zusammenarbeit mit der Ausländerbeauftragten der Stadt Potsdam und mit der Wohnungswirtschaft eine neue wichtige Multiplikatorengruppe für den Lokalen Aktionsplan gewonnen werden. Um eine kontinuierliche und nachhaltige Arbeit zu ermöglichen war es wichtig, bereits begonnene Überlegungen für Aktionen, Konzepte und Veranstaltungen aufzugreifen und exemplarisch für einen Stadtteil weiterzuentwickeln. Das Werkstattgespräch diente folglich unter anderem der Verabredung erster konkreter Schritte zur Verbesserung des nachbarschaftlichen Miteinanders in einem Stadtteil mit einem relativ hohen Anteil von Migrant/innen.

Im Rahmen des Werkstattgesprächs wurde darüber hinaus herausgearbeitet, dass das Thema der „Ethnisierung“ von nachbarschaftlichen Konflikten sowie die Bekämpfung von „Angsträumen“ in den jeweiligen Wohngebieten zentrale inhaltliche Schwerpunkte der zukünftigen Arbeit der Arbeitsgruppe darstellen. Die Weiterführung dieses Arbeitszusammenhangs wurde an die Ausländerbeauftragte der Stadt übergeben und zum Ende des Projektes ein entsprechendes Beratungs- und Qualifizierungsprogramm für Demokratie und Toleranz in der Nachbarschaft entwickelt.

Plakatwettbewerb „Alltagsrassismus“

Bereits bei der konstituierenden Beiratssitzung war das Anliegen formuliert worden, dass die Servicestelle neben ihren wichtigen Vernetzungs-, Infor-

mations- und Beratungstätigkeiten auch öffentlichkeitswirksame Aktionen für ein tolerantes und pluralistisches Potsdam anregen sollte. Neben dem wichtigen Bezug zum Thema Öffentlichkeit und Medienwirksamkeit wurde mit diesem Anliegen das Bedürfnis des Beirates nach Aktionen, die politisch wichtig sind und gleichzeitig Spaß machen sollen, ersichtlich. Vor diesem Hintergrund entwickelten die Servicestellenmitarbeiter/innen ein Konzept für eine Plakataktion zum Thema „Alltagsrassismus“. Die Plakatkampagne sollte nach Impulsen aus dem Beirat in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Design der FH Potsdam und unter Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters umgesetzt werden. Die Kampagne sollte darauf abzielen, die Betrachter/innen direkt anzusprechen und eine öffentliche Auseinandersetzung zu fördern.

Nach Abstimmung mit dem Beirat wandten sich die Mitarbeiter/innen an den Fachbereich Design der FH Potsdam. Prof. Lex Drewinski konnte für die Zusammenarbeit gewonnen werden und bot das Thema Alltagsrassismus seinen Studierenden als Plakatwettbewerb an. Die Student/innen setzten sich ein Semester mit dem Thema auseinander und reichten über 70 Plakatentwürfe als Wettbewerbsbeiträge ein. Eine Jury mit Vertreter/innen des Jugendamtes, des Ausländerbeirates, des DGB Mark Brandenburg, des Offenen Kunstvereins und des Jugendkulturprojekts Chamäleon wählte aus den Beiträgen drei Siegerplakate aus. Neben gestaffelten Preisgeldern wurden die Siegerplakate in einer hohen Auflage gedruckt und parallel zur Ausstellung in der Stadt plakatiert.

Der Plakatwettbewerb und die zweiwöchige Ausstellung der Entwürfe in der Galerie „Schaufenster“ der Fachhochschule Potsdam fanden in der Stadt ein starkes öffentliches Echo. Zum Abschluss der Arbeit der Servicestelle konnte deutlich gemacht werden, wie unterschiedlich die Zugänge zum Thema Alltagsrassismus sind und dass eine Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus in der lokalen Öffentlichkeit durch solch eine Form der Inszenierung möglich ist.

Fazit

Die folgenden Thesen sollen unsere Erfahrungen aus der zweijährigen Begleitung der Umsetzung des Lokalen Aktionsplanes Potsdam zusammenfassen:

1. Ein lokaler Aktionsplan sollte Einschätzungen, Ideen und Vorschläge aller politischen und ehrenamtlichen Akteure vor Ort ebenso wie diejenigen von interessierten Bürger/innen, Flüchtlingen und Initiativen einbeziehen. Deshalb muss ein lokaler Aktionsplan flexibel gestaltet werden, sollte sich weder auf punktuelle Einzelaktivitäten beschränken noch das Thema Rechtsextremismus und Rassismus als lokales Problem der Stadtgesellschaft oder als alleiniges Jugendphänomen wahrnehmen.
2. Die kommunale Politik muss den Prozess unterstützen, indem sie sich an der Erarbeitung des Aktionsplans beteiligt und den politischen

Willen der Stadtpolitik deutlich macht, sich offen mit den Themen Rechtsextremismus und Rassismus auseinander zu setzen. Dabei ist es hilfreich, wenn der Oberbürgermeister nach außen hin die Funktion der Schirmherrschaft übernimmt. Es muss deutlich werden, dass sich die politisch Verantwortlichen kontinuierlich mit den Themen auseinander setzen, denn so kann unter anderem verhindert werden, dass die Beschäftigung mit Rassismus und Rechtsextremismus als „Nestbeschmutzung“ wahrgenommen wird.

3. Eine Servicestelle, die die Umsetzung des Lokalen Aktionsplanes fachlich begleitet und steuern kann, ist eine wichtige Moderations- und Klärungsinstitution. Die Servicestelle fungierte als Vermittlungsinstanz zwischen den drei Bereichen Politik, Verwaltung und zivilgesellschaftlichen Institutionen, die jeweils ihre spezifischen Interessen und verschiedenen Organisationsprinzipien und -kulturen haben, welche leicht Missverständnisse und Kommunikationsprobleme auslösen können. Die Aktivität und Partizipation aller drei Bereiche ist ausschlaggebend für den Erfolg und die Nachhaltigkeit des Lokalen Aktionsplanes. Eine Zusammenarbeit und belastbare Arbeitsbeziehungen können hier auf der Grundlage eines „kleinsten gemeinsamen Nenners“ entwickelt werden, wenn eine vertrauensvolle Basis geschaffen wurde.
4. Vielfach sind es vor allem in den Institutionen Schule und Verwaltung „Einzelkämpfer/innen“, die lokale Maßnahmen für Demokratie und Toleranz unterstützen und umsetzen. Diese Akteure sind aber eine wichtige Ressource, wenn langfristige Veränderungen erreicht werden sollen. Deshalb brauchen sie eine starke Unterstützung durch lokale integrierte Handlungskonzepte und durch die politisch Verantwortlichen. So kann beispielsweise eine interkulturelle Öffnung der Verwaltung beschleunigt werden, wenn Mitarbeiter/innen erkennen, dass dies weniger zu einer zusätzlichen Belastung als viel mehr zu einer Entlastung und Bereicherung ihrer Arbeit führen kann.
5. Ein offensiver Umgang mit den Themen Rechtsextremismus und Rassismus stärkt die Zivilgesellschaft und strahlt nach außen aus. Engagement gegen Rassismus und Rechtsextremismus ist nur dann glaubhaft und authentisch, wenn die Bereitschaft zur Selbstreflexion bei den jeweiligen Akteuren vorhanden ist. Gesamtgesellschaftliche Diskurse in Medien und Politik über die „Verwertbarkeit“ und „Nützlichkeit“ von Menschen (beispielsweise Asyldebatte, Debatte über „Sozialschmarotzer“) prägen auch das gesellschaftliche Klima in den Kommunen. Gewalttätige Aktionen und andere Übergriffe auf Fremde finden auch vor dem Hintergrund dieser gesamtgesellschaftlichen Debatten statt.
6. Geschlechtsspezifische Aspekte in die alltägliche Arbeit für Demokratie und Toleranz zu integrieren ist stark von der Bereitschaft der Akteure abhängig, das Thema „Gender“ als ein wichtiges zu betrachten. So sind beispielsweise geschlechtsspezifische Perspektiven auf Opfer und

Täter/innen rechtsextremer und rassistischer Gewalt noch immer eine Ausnahme. Die Umsetzung des Gendermainstreaming in Bezug auf kommunale Strategien für Toleranz und Demokratie sollten in Zukunft offensiver thematisiert werden.

Literatur

Camino gGmbH (Hrsg.): Lokaler Aktionsplan für Toleranz und Demokratie gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit für die Landeshauptstadt Potsdam, Berlin/Potsdam 2001.

DISKUSSION, ERGEBNISSE UND OFFENE FRAGEN

Auf reges Interesse, ausgedrückt in mehreren Nachfragen, stieß die im Vortrag geschilderte Einrichtung eines Aktionsfonds der Servicestelle des Lokalen Aktionsplanes Potsdam, der sich aus „Entimon“- und kommunalen Mitteln speiste, und mit dem unbürokratisch kleinere Aktionen und Maßnahmen zivilgesellschaftlicher Gruppen mit bis zu 500 Euro gefördert werden konnten. Im Mittelpunkt der positiven Resonanz der Workshopteilnehmenden stand weniger die Förderfunktion des Aktionsfonds, sondern dessen Möglichkeiten als Kontakt-, Öffentlichkeits- und Strukturierungselement. So konnten bzw. können

- über die Beratung von Projekten (Antragstellung) ein Überblick der Aktivitäten in der Stadt gewonnen,
- Kontakte zu Akteuren hergestellt, deren Arbeit näher kennen gelernt und die verschiedensten Bereiche („einen Fuß reinkriegen“) erschlossen sowie
- der Bekanntheitsgrad und die Anerkennung des Lokalen Aktionsplanes erhöht werden.

Des Weiteren wurden einige Schwierigkeiten andiskutiert, die sich so oder ähnlich auch in anderen Projekten bzw. Erfahrungen der Workshopteilnehmenden wiederfanden:

- Stichwort Vertrauensbildung: Kommunale Instrumente wie „Lokale Aktionspläne“ wurden i. d. R. nicht präventiv, sondern in Reaktion auf aktuelle öffentlichkeitswirksame Aktionen wie Aufmärsche rechter Kameradschaften, Übergriffe auf Ausländer/innen, Asylsuchende entwickelt. Aufgrund des dadurch entstehenden hohen Erfolgsdrucks und des durch die begrenzte Finanzierung/Förderung entstehenden finanziellen Drucks steht oft nur eine kurze Zeitspanne für die Erstellung von „Lokalen Aktionsplänen“ (im konkreten Fall drei Monate) zur Verfügung. Dies wurde von den Workshopteilnehmenden als zu kurz erachtet, da eine „vertrauensbildende Phase“ fehlte und die Initiator/innen bzw. Mitarbeiter/innen des konzeptionell vorliegenden Aktionsplanes das Misstrauen vor Ort („das kommt doch von der Stadt“) nicht im notwendigen Zeitrahmen entkräften können.
- Stichwort „Alleingestalter“: Trotz der im diskutierten Beispiel guten Ausgangsbasis eines Arbeitskreises (unterschiedliche Personen mit unterschiedlichen Erfahrungen) hat dieser seine Arbeit eingestellt. Der Grund war, dass ein Akteur sich „so dominant auführte“ und das „Netzwerk an sich riss“ und dadurch andere Netzwerkakteure „ab-sprangen“. Lösungsmöglichkeiten werden in einer externen Moderation und/oder klaren Regeln des miteinander Umgehens und Zusammenarbeitens gesehen, wobei betont wurde, dass diese Akteure nicht aus-

geschlossen werden können und auch nicht sollten(!), sondern deren „überschüssige Energie“ in relativ autarke (Einzel-)Projekte kanalisiert werden sollte.

- Stichwort Einbezug von Schulen: Nach Einschätzung der Referentin gehör(t)en neben der kommunalen Verwaltung die Schulen zu den „schwerfälligeren Körpern“ innerhalb des Lokalen Aktionsplanes, sowohl was deren Einbezug wie auch die konkrete Arbeit mit deren Vertreter/innen betrifft. Bisher haben sie noch keine (übertragbaren) Lösungsmöglichkeiten generieren können. Wie ein/e Teilnehmende/r berichtete, bieten „getarnte“ Weiter-/Fortbildungen eine Möglichkeit: Im Beispiel wurden die Mitarbeiter/innen des Sozial-, Ordnungsamtes und der Ausländerbehörde zum Kommunikationstraining eingeladen und in dessen Rahmen indirekt zum Thema Interkulturalität geschult.
- Stichwort Einbezug von Migrant/innen: Konkret gelang es nicht, Migrant/innen als Sportübungsleiter zu gewinnen. Als Grund wurde benannt, dass sie zwar selbst „sehr viel und gern spielen“, aber vor der Verantwortung zurückschrecken. Eine Lösungsmöglichkeit wird in intensiven Einzelgesprächen und allgemeiner Informationsarbeit in entscheidenden Gremien wie bspw. über den Flüchtlingsrat gesehen.
- Stichwort Einbezug von Eltern (bspw. auffälliger oder benachteiligter Jugendlicher): Erfolgreich erprobt wurde der „unbürokratische“ Zugang über die Elternvereine der zielgruppensprechenden Schulen.

Im Anschluss an diese Diskussionsrunde wurde ein Brainstorming unter allen Workshopteilnehmenden zu relevanten Punkten für die vertiefende Gruppenarbeit durchgeführt. Es kristallisierten sich die folgenden vier Bereiche heraus:

1. Kontaktaufbau/-pflege

(bspw. „Qualität der Ressourcen bestimmen“, „Kontaktpflege auch zu schwierigen Netzwerkpartnern“, „Moderation“, „Konflikte in Netzwerken“, „Transparenz der Netzwerkarbeit sichern: Problem Futtermittelneid/Eigeninteressen“)

2. Zielgruppenschließung

(bspw. „Motivation von Akteuren, die sich bisher nicht mit Thema identifiziert haben“, „Partizipationsförderung von Zielgruppen“, „Einbezug Migranten(selbst)organisationen“)

3. PR-Arbeit

(bspw. „Information/Aufklärung der Presse, Politik, Behörden, Parteien, Bürger/innen“, „Medien als Partner gewinnen“, „Sichtbarmachen der Netzwerkarbeit“)

4. Struktur/Ergebnissicherung/Nachhaltigkeit

(bspw. „gute Beschreibung der Ausgangslage notwendig“, „Planung exakter Maßnahmen“, „Messbarkeit von Erfolgen der Netzwerkarbeit“, „Erfolgsdruck in Modellprogrammen“).

Da nur ein begrenztes Zeitfenster für eine vertiefende Gruppenarbeit zur Verfügung stand, wurden zwei **Arbeitsgruppen** zu den Bereichen Kontaktaufbau/-pflege bzw. Struktur(-ierung) der Netzwerkarbeit mit der Zielstellung gebildet, die zehn wichtigsten „Erfolgselemente“ für diesen Bereich zu eruiieren und stichpunktartig zusammenzufassen.

Die Ergebnispräsentation ergab folgende Aufstellung:

FÖRDERLICHE BEDINGUNGEN	
Phase „Kontaktaufbau/-pflege“	Phase „Struktur(-ierung) Netzwerkarbeit“
	– offener basisdemokratischer Prozess
– klare Zielformulierung – Zielreflexion	– Prozessorientierte Zieldefinition: gemeinsam verabredeter Kontext, Verständigung über gemeinsames Anliegen
– Klärung eigener Rolle („Spielmacher“ vs. Moderator, der sich sukzessive zurückzieht), Klärung eigener Verantwortlichkeit und Ressourcen	– Geeignete/r Moderator/in (belastungsfähig) sollte vorhanden sein – im Konfliktfall von außen holen
– Partnersuche nach Kompetenzen, Ressourcen, kommunalen „Schlüsselpersonen“ – Interessen- und Ressourcenklärung mit Partnern – Einbezug Zielgruppe (Befragung, Zukunftswerkstatt, open space u. Ä.)	– Freiwilligkeit der Teilnahme und Offenheit für konstruktive Mitarbeit – Netzwerke sollten unterschiedliche Formen der Mitarbeit als Chance sehen: „Macher“ und „Partizipierer“
– gemeinsame Regeln, gemeinsame Entscheidungsgrundlage erarbeiten	– Vereinbarungen über den Umgang miteinander im Netzwerk: Konkrete verbindliche Vereinbarungen auf der Sachebene und persönlichen Ebene
– Motivation zur Mitarbeit, auch über Lockmittel wie bspw. konkrete Projekte	– Eigenständiger (transparenter) Verfügungsfonds (erhöht Attraktivität der Mitarbeit)
– Kontaktpflege, Transparenz/Offenheit, Flexibilität (z. B. Datenbank, um horizontalen, integrierenden Informationsfluss zu gewährleisten; informelle Kontakte pflegen bspw. durch „Feste feiern“)	– Transparenz bei der Verteilung von Finanzen und Personal
– Konfliktthematization, um Klärung der Zusammenarbeit zu erreichen	– Verantwortliche Koordination bestimmen (Einzelperson oder kleine Gruppe)
– offenes Ende von Netzwerken („manchmal ist es auch in Ordnung, ein Netzwerk sterben zu lassen“)	– Qualitätssicherung „von innen heraus“ im Sinne von Reflexion der Netzwerkarbeit

KURZBESCHREIBUNG DER PROJEKTE

Im Folgenden finden Sie eine Zusammenstellung der „Entimon“-Projekte, die an der Fachtagung teilnahmen. Aufgeführt werden

- der Projekttitel,
- der Projekt-Träger, die Kontaktadresse und die Ansprechpartner/innen bzw. Projektkoordinator/innen sowie
- eine Kurzbeschreibung des inhaltlichen Projektvorhabens.

Alle Angaben beruhen auf den Selbstauskünften der Projekt-Träger bzw. Projektmitarbeiter/innen im Rahmen der jährlichen Totalerhebung unter allen über das Programm „Entimon“ geförderter Projekte, die durch die wissenschaftliche Begleitung durchgeführt wird. Die Angaben beziehen sich auf das Jahr 2003 und ggf. 2004.

AUFBAU DES NETZWERKES „JUGEND-STREITSCHLICHTER“ SACHSEN

Träger des Projekts Kindervereinigung Leipzig e. V.

Kurzbeschreibung des Projekts Ziel des Projektes ist die Ausbildung, Begleitung und Vernetzung von Jugendstreitschlichtern nach den Standards des Arbeitskreises Schulmediation Leipzig und Schaffung von Rahmenbedingungen an den Schulen zur Sicherung der Nachhaltigkeit:
2003–2004

Im Mittelpunkt stehen dabei:

1. Stärkung von Toleranz und Demokratie durch friedliche selbstverantwortliche Lösung von Konflikten mittels Implementieren von Streitschlichtungsprojekten an Schulen (peer-education-Projekt)
2. Aufbau des Netzwerkes der Jugend-Streitschlichter in Sachsen (Schwerpunkt: Regierungsbezirk Leipzig)
 - für eine bessere Nutzung von Ressourcen
 - zur Steigerung der Qualität der Arbeit und der Arbeit von Jugend-Streitschlichtern durch fachliche Kompetenz Externer
 - zur Verbesserung des Erfahrungsaustausches unter den Jugend-Streitschlichtern der Schulen,
 - zur Verstärkung der Motivation der Jugend-Streitschlichter
 - zur Etablierung unterstützender Maßnahmen und Strukturen für ein längerfristiges Management und nachhaltige Wirkung.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Aufbau Netzwerk „Jugend-Streitschlichter Sachsen“
Kindervereinigung Leipzig e. V.

Kontakt Dr. Monika Sternberg
Deutscher Platz 4 · 04103 Leipzig

Telefon (03 41) 9 90 06 08

Fax (03 41) 9 90 06 07

E-Mail kindervereinigungleipzig@t-online.de

Internet www.kv-leipzig.de

AUFBAU INDIVIDUELLER NETZWERKE

Träger des Projekts Reso-Fabrik e. V.

Kurzbeschreibung des Projekts Ziel des Projektes ist der Aufbau individueller Netzwerke zur Unterstützung junger Migranten im Wohngebiet sowie die Optimierung bestehender institutioneller Netzwerke zur Unterstützung des Hauptvorhabens, der Stärkung von erwachsenen Migranten, mit dem Ziel, ihren Erziehungsaufgaben in Bezug auf einen erfolgreichen Schulabschluss ihrer Kinder, auf eine berufliche Integration und auf ein Leben ohne Delinquenz, nachkommen zu können. Dabei sollen vor allem Frauen beim Erwerb von Sprach- und Kulturkenntnissen unterstützt werden.
2003–2004

In letzter Zeit ist es in der Stadt Winsen zu einer Zunahme der Straffälligkeit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gekommen. Zugenommen hat vor allem die räuberische Erpressung anderer Jugendlicher durch Kinder- und Jugendgangs. Die Stadtjugendpflege hat immer wieder spezielle Freizeitangebote an diese Kinder und Jugendlichen gemacht. Derzeit sieht sie aber keine Möglichkeiten, mit den Mitteln der Jugendarbeit nach § 11 SGB VIII wesentlich zur sozialen Integration der Kinder und Jugendlichen der Albert-Schweitzer-Straße beizutragen. Es besteht eine in Winsen/Luhe regelmäßig tagende Expertenrunde von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern verschiedener Träger sowie der Polizei, die Überlegungen anstellt, wie die Kinder und Jugendlichen gesellschaftlich integriert werden können.

Ziele sind die Integration von jungen Menschen mit Migrationshintergrund in die Gesellschaft sowie das Gewinnen von Unterstützern im Viertel.

Als Nutzen wird die Verringerung von Folgekosten (Sozialleistungen, Kosten der Justiz, Kosten im Bildungswesen), die Erhöhung der Sicherheit im Viertel, gegenseitiges Profitieren von Menschen unterschiedlicher Herkunft von Vorteilen der jeweils anderen Kultur sowie die Stärkung der sozialen Kompetenz im Viertel erwartet, so dass perspektivisch Konflikte ohne professionelle Hilfe zu regeln sein werden. Der pädagogische Ansatz ist auf andere Orte übertragbar. Dringlichkeit: Findet keine Förderung statt, so ist eine weitere Erhöhung der Jugendgewalt und Straffälligkeit zu erwarten. Die zunehmende Ghettoisierung und Hinwendung zu extremistischen Ansichten ist wahrscheinlich.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Aufbau individueller Netzwerke
Reso-Fabrik e. V.

Kontakt Beate Lehmann
Neulander Weg 15 · 21423 Winsen/Luhe

Telefon (0 41 71) 78 39 40

Fax (0 41 71) 7 47 90

E-Mail reso-fabrik@web.de

Internet www.reso-fabrik.de

LERNSTATT DEMOKRATIE 2003 LEIPZIG – „MIT ENGAGEMENT GEGEN GEWALT“

Träger des Projekts **Förderverein Demokratisch Handeln e. V.**

Kurzbeschreibung des Projekts
2003–2004

Die „Lernstatt Demokratie“ ist eine kreative Demokratie-Werkstatt, Ort einer öffentlichen Preisverleihung für „Best-Practice“ des Demokratie-Lernens und Treffpunkt für ein von Jahr zu Jahr sich ausweitendes Netzwerk schulischer Erfahrungs-Träger. Bis zum 30. November des Jahres 2002 konnten sich Projektgruppen, Schulklassen, einzelne Kinder und Jugendliche mit ihren Dokumentationen bei unserem Wettbewerb vorstellen. Im Frühsommer 2003 wurden die ca. 50 Projekte zur Teilnahme an der „Lernstatt Demokratie“ ausgewählt. Dort konnten die Schülerinnen und Schüler ihre Ergebnisse präsentieren und an Themen und Formen demokratischen Engagements arbeiten. Die „Lernstatt Demokratie“ findet von Jahr zu Jahr in einem anderen Bundesland in Kooperation mit Schulen und pädagogischen Einrichtungen statt. 2003 war die „Lernstatt Demokratie“ am Schulmuseum der Stadt Leipzig und in der Lessinggrundschule zu Gast. Die „Lernstatt Demokratie“ lässt sich durch folgende Elemente kennzeichnen:

- Eine öffentliche Ausstellung der geladenen Projekte, an die sich eine Fortbildungsveranstaltung und ein moderierter Erfahrungsaustausch anschließt,
- Ganztägige Workshops, bei denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Experten unterschiedlicher Professionen (Journalisten, Schriftsteller, Kabarettisten, Medienfachleute etc.) an Themen der Politik arbeiten. Die Workshops münden in eine Präsentation der Ergebnisse und eine öffentliche Auszeichnung der Teilnehmer mit Übergabe einer Anerkennungs-Urkunde,
- Gesprächsrunden mit Politikern und Politikerinnen.

Die Lernstatt gibt durch ihre kreative Atmosphäre Impulse für die weitere schulische Arbeit. Gruppen, deren Projekte gelungen sind, erfahren, dass ihr Tun für andere anregend sein kann. Wer erst am Beginn steht oder mit Schwierigkeiten kämpft, erhält Hinweise und gewinnt Partner. Oft entstehen so neue Pläne und Projekte. Wesentlich für die „Lernstatt Demokratie“ ist ihr öffentlicher Charakter, der sich in der Präsentation für die Medien und die lokale Öffentlichkeit des Veranstaltungsortes, in den Begegnungen und Gesprächen und in der Ausstellung zeigt, die Themen und Formen demokratischen Handelns anschaulich und genau vermittelt.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Lernstatt Demokratie 2003 Leipzig – „Mit Engagement gegen Gewalt“ Förderverein Demokratisch Handeln e. V.

Kontakt Dr. Wolfgang Beutel
Löbstedter Straße 67 · 07749 Jena

Telefon (03641) 889930

Fax (03641) 889932

E-Mail kontakt@demokratisch-handeln.de

Internet www.demokratisch-handeln.de

FLEXIBLE NETZWERKE DER BERATUNG UND INTERVENTION GEGEN RECHTSEXTREMISMUS UND INTOLERANZ

Träger des Projekts **Archiv der Jugendkulturen e. V.**

Kurzbeschreibung des Projekts
2003–2004

Das Projekt führt in Kooperation mit lokalen Trägern 'Culture-on-the-road' Veranstaltungen im zumeist ländlichen Raum durch. Ziel ist die Information und Schaffung von Berührungsflächen mit verschiedensten (toleranten) Jugendkulturen, die Animierung zum „Selber-machen“ in Gestalt von Workshops und die Unterstützung lokaler Jugendkulturinitiativen. Konkret vorgesehen sind 8 bis 12 Veranstaltungen, die die jeweils lokale Unterstützung eines Kooperationspartners vor Ort erfahren. Das Projekt entwickelt zudem ein Netzwerk von Referenten, Bildungsarbeitern und Vertretern verschiedener jugendkultureller Szenen, die in unterschiedlicher Zusammensetzung miteinander arbeiten (können). Zielstellung ist die Zusammenstellung eines ausgesprochen flexiblen Teams bzw. mehrerer Klein-Teams. Mehrmalige Zusammenkünfte im Jahr dienen dem Austausch und der Weiterqualifizierung. Ausgebaut und bereitgestellt wird über das Projekt ein Internet-Portal (<http://www.netzwerke-info.de>), über das vielfältige Informationen, Adressen und Projektbeschreibungen abfragbar sind. Zudem eröffnen Foren-Boards die Möglichkeit der Diskussionen über ausgewählte Themen. Diese betreffen ebenso das Feld Rechtsextremismus wie auch den Bereich Jugendkulturen. Konkret sollen die Datensätze – über die Ländergrenzen hinweg – permanent ausgebaut und gepflegt werden. Unter Vorgabe ausgewählter Texte und Beiträgen von Jugendlichen werden Foren eingerichtet, die zu Diskussionen animieren. Die Foren werden von einer erfahrenen Person moderiert. Das Projekt stellt eine zentrale und schnell zugängliche Informationsquelle bereit, bei der sich Interessenten – niedrigschwellig – über Materialien zum Thema (von Fanzines, Musik über so genannte graue Literatur bis hin zu pädagogischen Arbeiten) informieren können. Ziel ist der Ausbau und die Aufbereitung der Materialien zur schnellen und unkomplizierten Einsicht.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Flexible Netzwerke der Beratung und Intervention gegen Rechtsextremismus und Intoleranz
Archiv der Jugendkulturen e. V.

Kontakt Klaus Komatz
Fidicinstr. 3 · 10965 Berlin

Telefon (030) 694 2934

Fax (030) 691 30 11

E-Mail archiv@jugendkulturen.de

Internet www.jugendkulturen.de
www.culture-on-the-road.de

RECHTSEXTREMISMUS IM INTERNET

Träger des Projekts **jugendschutz.net**

Kurzbeschreibung des Projekts 2003–2004 Gegenstand des Projekts ist die Problematik rechtsextremer Internetseiten und die Frage rechtlich administrativer, technischer und vor allem pädagogischer Interventionsmöglichkeiten. Hierbei geht es sowohl um ein Monitoring der Szene, insbesondere eine Beobachtung neuester Tendenzen als auch um eine Entwicklung und Etablierung geeigneter Gegenmaßnahmen. Ein wichtiger Bestandteil ist die Initiierung und Verstärkung einer erfolgreichen Kooperation mit antirassistischen Organisationen aus dem europäischen wie außereuropäischen Ausland. Gleichermaßen sollen Jugendliche sowie Pädagogen der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit aus dem gesamten Bundesgebiet für die Problematik sensibilisiert werden und im Rahmen von Workshops Möglichkeiten zu einer kompetenten Auseinandersetzung mit Inhalten und Präsentationsformen Rechtsextremer im Web erhalten.

Die Erfahrungen und Ergebnisse der inhaltlichen wie pädagogischen Arbeit sollen in Form einer pädagogischen Handreichung für Multiplikator/innen aufbereitet und als CD-Rom mit dem Titel „Rechtsextremismus im Internet“ publiziert werden.

Mit seinen Rechtsextremismus-Projekten erarbeitet jugendschutz.net Voraussetzungen für eine kontinuierliche und nachhaltige Arbeit gegen rechtsextreme Propaganda im INTERNET. Neben der Entwicklung und Erprobung von Ansätzen, Rechtsextremen im INTERNET auf nationaler und internationaler Ebene die Plattform zu entziehen, sind die Information über das Phänomen sowie die Sensibilisierung für Gefährdungspotentiale im Rahmen medienpädagogischer Veranstaltungen weitere Schwerpunkte der Projektarbeit. Projektziele im Jahr 2004 sind u. a.

- Ausbau der internationalen Zusammenarbeit mit Online-Meldestellen und relevanten Akteuren wie EU und OSZE
- Verstärkung der Zusammenarbeit mit Medienaufsicht, Polizei- und Jugend-schutzbehörden
- Monitoring der rechtsextremen Szene im INTERNET
- Durchführung medienpädagogischer Seminare mit Multiplikatoren (auch im Bereich der pädagogischen Ausbildung) und Jugendlichen.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Rechtsextremismus im Internet | jugendschutz.net
Kontakt Stefan Glaser
Wallstr. 11 · 55122 Mainz
Telefon (061 31) 3285 21-261
Fax (061 31) 3 28 52 61
E-Mail tg@jugendschutz.net
buero@jugendschutz.net
Internet www.jugendschutz.net

INTERNETPORTAL „RESPECTABEL – AKTION BERLIN“

Träger des Projekts **Stiftung Demokratische Jugend**

Kurzbeschreibung des Projekts 2003–2004 Das Projekt errichtet das Kommunikations- und Informationsportal für das Berliner Aktionsprogramm für Demokratie und Toleranz, gegen Gewalt und Rechtsextremismus „respectABel – Aktion Berlin“. Das Portal stellt Berliner Aktivitäten im Jugendbereich gegen Gewalt und Rechtsextremismus dar, befördert die Kommunikation und Vernetzung von Projekten und Trägern in diesem Bereich und unterstützt den nachhaltigen Aufbau demokratischer Jugendstrukturen in der Stadt.

Ziel im Jahr 2004 ist der weitere Betrieb und die Ausgestaltung des Kommunikations- und Informationsportals für das Berliner Aktionsprogramm für Demokratie und Toleranz, gegen Gewalt und Rechtsextremismus „respectABel – Aktion Berlin“. Das Portal soll Berliner Aktivitäten im Jugendbereich gegen Gewalt und Rechtsextremismus darstellen, die Kommunikation und Vernetzung von Projekten und Trägern in diesem Bereich befördern. Mit der Integration des Internet-Portals in die jugendpolitische Plattform ‚jugendnetz-berlin.de‘ werden weitere Synergieeffekte für die Jugendarbeit erreicht. Für die fundierte inhaltliche Gestaltung der Seiten werden die engen Kooperationen mit anderen Trägern/Einrichtungen ausgebaut. Die Internetplattform soll sich als das feste Informations- und Kommunikationsportal für Berlin zu den Themen Demokratie und Toleranz, Gewalt, Rechtsextremismus und Antisemitismus etablieren.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Internetportal respectABel – Aktion Berlin
Stiftung Demokratische Jugend
Kontakt Steffen Zwanzig
Grünberger Str. 54 · 10245 Berlin
Telefon (0 30) 2 94 52 89
Fax (0 30) 2 94 52 81
E-Mail buero@jugendstiftung.org
Internet www.jugendstiftung.org

D-A-S-H

Träger des Projekts JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis

Kurzbeschreibung des Projekts 2003–2004
D-A-S-H will junge Menschen zur aktiven Auseinandersetzung mit Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus anregen und sie in ihren Aktionen dagegen unterstützen, sowie ihre Vernetzung und ihre Öffentlichkeitsarbeit fördern. Um die D-A-S-H Plattform auf bundesdeutscher und europäischer Ebene zu etablieren und mehr Informationen zu Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus für alle zugänglich machen, bewegt sich die Internetplattform auf mehreren Ebenen:

* Förderung innovativer Ideen – D-A-S-H Projekte:

D-A-S-H will Initiativen, die sich vor Ort gegen Rechts engagieren oder engagieren wollen, stärken und vernetzen. D-A-S-H fördert seit 2001 30 modellhafte Projekte, die durch ihren kreativen Medieneinsatz exemplarisch neue Wege im Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus aufzeigen. Das Spektrum reicht dabei von der Unterstützung antifaschistischer Projekte wie „turn-it-down“ über jüdische Projekte wie „Spurensuche jüdischer Geschichte“ bis zu präventiven Projekten mit Grundschulkindern. Die Projekte werden von aktiven Gruppen umgesetzt oder von Pädagoginnen und Pädagogen mit Jugendlichen oder Kindern initiiert.

* Free Space und Workshops für Aktive – D-A-S-H Unterstützung:

Damit Initiativen und Projekte gegen Rechts die Neuen Medien sinnvoll nutzen können, brauchen sie nicht nur die nötigen Kenntnisse, sondern auch die passende Infrastruktur. D-A-S-H bietet neben den Modellprojekten eine qualifizierte Beratung und Betreuung aktiver Gruppen sowie ein breites Spektrum technischer Dienstleistungen an, das bereits von Hunderten Projekten genutzt wird: E-Mailadressen und Mailinglisten, Webspaces und Domain Hosting, Chatrooms und Streaming-Server.

Zudem bietet D-A-S-H aktiven Gruppen sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der politischen Bildungs- und Jugendarbeit die Möglichkeit, mit qualifizierten Referentinnen und Referenten genau die Probleme zu erörtern, die sich ihnen in ihrer Arbeit vor Ort stellen. In Workshops werden praktische Kenntnisse und Fertigkeiten der Netzkommunikation vermittelt mit den Schwerpunkten Gestaltungsmöglichkeiten und Veröffentlichungsstrategien. Besonderes Augenmerk gilt hier der Kommunikationssicherheit sowie den Angeboten an open-source-Software.

* Mehr zum Thema – D-A-S-H-Dossiers:

Hintergrundinformationen zu speziellen Themenkomplexen bieten die Dossiers, die in regelmäßigen Abständen veröffentlicht werden. Für die Dossiers schreiben Expertinnen und Experten aus dem jeweiligen Sachgebiet. Die Dossiers spiegeln den zu dem Zeitpunkt aktuellen Diskussionsstand wider. Wer sich intensiver mit einem Thema befassen will, findet hier einen leichten Zugang. Bisher sind acht solcher Dossiers erschienen, die sich unter anderem mit Themen wie „Bleiberecht für Opfer rassistischer Gewalt“ oder „Strategien gegen rechtsextreme Inhalte im Netz“ befassen. Dieses Angebot wird durch Links zum Thema und vielseitig einsetzbare Filme, Vorträge oder Clips ergänzt.

* Googlen gegen Rechts? – D-A-S-H Recherche:

Wer sich auf der Suche nach Informationen über den Holocaust oder Nazis ins Internet begibt, landet oft auch auf rechtsextremistischen Seiten. Das ist nicht gerade das, was beispielsweise Lehrerinnen und Lehrer im Unterricht vermitteln wollen. Mit D-A-S-H query gibt es eine thematische Suchmaschine für die Recherche nach Webseiten, die aktiv gegen Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus engagiert sind. Genau wie bei anderen Suchmaschinen lassen sich hunderttausende Webseiten von Initiativen, Zeitschriften und Instituten nach Stichworten durchsuchen. Die Suchergebnisse stammen aber ausschließlich von inhaltlich relevanten Webseiten. In der Ergebnisliste werden die Titel mit Links zu den Original-Webseiten (URL) und zu den von uns archivierten Kopien (Caches) angezeigt. Parallel listet ein Web-Verzeichnis kommentierte Internetadressen in übersichtlichen Kategorien auf. Im Jahr 2004 verfolgt DASH folgende Ziele:

- Jugendliche an die aktive Auseinandersetzung mit Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Antisemitismus heranführen
- Aktive junge Menschen in ihrem Handeln gegen Rechtsextremismus etc. unterstützen sowie deren Vernetzung untereinander fördern
- Sozial benachteiligte Jugendliche und Migrant/innen zusammenbringen und an die Thematik heranführen
- Die Anzahl der von D-A-S-H unterstützten Gruppen erhöhen
- Mehr Informationen zum Themenkomplex für alle zugänglich machen
- Die D-A-S-H Plattform einem größeren Kreis von Jugendlichen und Multiplikator/innen zuführen
- Die D-A-S-H Plattform auf europäischer Ebene auch in den osteuropäischen Raum ausweiten sowie virtuelle und reale Treffen von Mädchen und Jungen aus Europa vorantreiben
- Die D-A-S-H Plattform für interessierte, aber noch nicht aktive Mädchen und Jungen attraktiver gestalten.

KONTAKTADRESSE

Anschrift D-A-S-H für Vernetzung – gegen geplante Ausgrenzung
JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis

Kontakt Elke Stolzenburg
Pfälzer-Wald-Str. 64 · 81539 München

Telefon (089) 68 98 90

Fax (089) 68 98 91 11

E-Mail est@jff.de

Internet www.jff.de
www.d-a-s-h.org

FÖRDERUNG DES INTERKULTURELLEN UND INTERRELIGIÖSEN DIALOGS

Träger des Projekts Stadt Essen – „Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien“

RAA/Büro für interkulturelle Arbeit

Kurzbeschreibung Interkultureller und interreligiöser Dialog:

des Projekts Durch die Erarbeitung des „Lokalen Aktionsplans für Toleranz und Demokratie“ und die Vorlage dieses Planes in den Ausschüssen der Stadt Essen wurde eine breit gefächerte Diskussion innerhalb der politischen Gremien angeregt.

2003–2004

Im Jahr 2003 fanden zwei Gesprächsrunden zum Thema „Demokratieverständnis im Kontext interkultureller Arbeit“ statt.

Im Jahr 2004 wird eine gemeinsame Vorlage erarbeitet und den politischen Gremien zugeleitet.

Aus dieser übergeordneten Diskussion wurde die im Folgenden beschriebene Maßnahme für die Multiplikator/innen in der Praxis abgeleitet. In Bezug auf unsere Situation in Essen ist es unser Ziel, professionellen Multiplikator/innen die Idee des „Weltethos“ zu vermitteln. Dabei soll ein Wandel des Bewusstseins beim Einzelnen erreicht werden. Der Dialog soll auf diesen Ebenen vertieft und verankert werden. Im Jahr 2004 wird eine Fortbildung für Multiplikator/innen organisiert, in der Materialien verbreitet und die Idee der „Stiftung Weltethos“ vermittelt werden. Die Teilnehmer/innen werden in die Lage versetzt, z. B. an Schulen in Projekttagen die Idee weiter zu vermitteln: Interkulturelle Sensibilisierung einer Gruppe von Migrantenjugendlichen mit antidemokratischen Einstellungen und Verhaltensweisen sowie begleitende Elternarbeit. Das Konzept, in enger Kooperation mit einem Moscheeverein eine türkische Jugend- und Elterngruppe sowie zwei Frauengruppen zu betreuen und zu begleiten, konnte positiv umgesetzt werden. Eine Weiterführung des Konzeptes im kommenden Jahr, speziell die Durchführung des bereits konzeptionierten Mädchenspezifischen Angebotes, soll umgesetzt werden.

Niederschwellige Gruppenangebote zur Förderung des interkulturellen und interreligiösen Dialogs und der Begegnung mit dem Islam: Die interkulturelle und interreligiöse Begegnung in einer Moschee im Stadtteil Essen-Katernberg soll weitergeführt werden. Dieses Programm soll durch die Einbindung weiterer religiöser Einrichtungen und der Organisation von Gegenbesuchen ergänzt werden.

Erstellung eines Infocontainers zum Thema „Weltethos“:

Aufgrund der erhöhten Nachfrage von Schulen und anderen Institutionen wurde im Jahr 2003 ein Infocontainer erstellt, der Materialien verschiedener Religionen aus der Stiftung „Weltethos“ enthält, mit dem Ziel, anhand dieser Materialien im Rahmen einer Ausstellung eine Fortbildung zu planen, bei der sich Multiplikator/innen aus dem Bereich der Sekundarstufe I anhand des Infocontainers informieren und austauschen können. Die Multiplikator/innen sollen befähigt werden, das Erlernete in ihre Arbeit mit

einzubeziehen und umzusetzen. Im Jahr 2004 sollen diese Materialien bei der RAA als festes Angebot installiert werden, um verschiedenen Einrichtungen die Möglichkeit zu bieten, diese Materialien für verschiedene Arbeitsbereiche auszuleihen zu können.

Interkulturelle Konfliktvermittlung:

Die interkulturellen Konfliktvermittler/innen wurden im Jahr 2003 weiter qualifiziert, fortgebildet und im Rahmen einer neu installierten Einsatzzentrale und Koordinierungsstelle eingesetzt und begleitet. Aufgrund der hohen positiven Resonanz ist die Verankerung der Konfliktvermittler/innen in einzelnen Stadtteilen Essens angedacht. Weiterhin wurde auf Initiative des Stadtteilladens in Essen-Katernberg eine Gruppe von im Stadtteil engagierten Multiplikator/innen zu einer Streitschlichtergruppe qualifiziert, die mit ihrer Arbeit Anfang 2004 beginnen werden. Diese Gruppe wird in die Struktur des Pools interkultureller Konfliktvermittler/innen integriert.

KONTAKTADRESSE:

Anschrift Förderung des interkulturellen und interreligiösen Dialogs
Stadt Essen – RAA/Büro für interkulturelle Arbeit

Kontakt Barbara Paaßen, Frau Tadic-Ruzic
Tiegelstr. 27 · 45121 Essen

Telefon (02 01) 8 32 85 06

Fax (02 01) 8 32 85 55

E-Mail Barbara-Paassen@interkulturellesbuero.essen.de
entimon@interkulturellesbuero.essen.de

Internet www.essen.de/raa

KULTURNATIONEN NEUKÖLLN

Träger des Projekts **Kulturnetzwerk Neukölln e. V.**

Kurzbeschreibung des Projekts 2003–2004 Das Projekt zielt auf den Abbau von Gewalt und Intoleranz. Beides basiert häufig auf dem Unkenntnis des jeweils Anderen. Also setzt das Projekt zunächst bei der Frage der Wahrnehmung von Migrant/innen im öffentlichen Raum an – d. h. in welcher Form werden sie überhaupt wahrgenommen und wo gilt es, an diesem Bild Veränderungen anzustreben, sofern ihm Vorurteile zu Grunde liegen. Grundvoraussetzung ist der Respekt vor der jeweils eigenen kulturellen Identität, denn nur in einer stabilen Identität kann das Selbstbewusstsein wachsen, das für eine Öffnung nach außen unumgänglich ist. Das Projekt hat sich die Aufgabe gestellt, die Jugendlichen und Erwachsenen aus den verschiedenen Kulturen, die in Neukölln leben, in ihrer eigenen Identität zu stärken, den Austausch unter den Kulturen zu fördern und eine gemeinsame Identifizierung mit dem Wohnort Neukölln zu unterstützen. Für 2004 ist die Fortsetzung der Bearbeitung der Werte und Normen der verschiedenen Kulturen hauptsächliches Projektziel.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Kulturnationen Neukölln Kulturnetzwerk e. V.
Kontakt Anke Widenhorn
Karl-Marx-Str. 131 · 12043 Berlin
Telefon (030) 687 42 80
Fax (030) 68 74 28 11
E-Mail kn-nk@t-online.de
info@kulturnetzwerk.de
Internet www.kulturnetzwerk.de

AUF- UND AUSBAU EINES INTERKULTURELLEN NETZWERKS IN DER REGION STUTTGART

Träger des Projekts **Forum der Kulturen Stuttgart e. V.**

Kurzbeschreibung des Projekts 2003–2004 Das Interkulturbüro und sein Netzwerk soll zur festen und finanziell unabhängigen Größe werden, die sämtliche interkulturellen Aktivitäten und Diskussionen in der Region zusammen und nach außen trägt. Interkultur (und damit aktive Toleranz, Offenheit für Fremde und Fremdes sowie ein gelebter Dialog aller Kulturen) soll zum stabilen politischen und kulturellen Faktor in STUTTGART und der Region werden. Konkrete Schwerpunkte: Arbeit mit den Migrantenvereinen (Beratung, Begleitung, Lobbyarbeit), monatliche Herausgabe der Zeitschrift, Sommer-Festival der Kulturen, Sponsorensuche, Projektentwicklung. Folgende Ziele werden angestrebt:

- Durchführung regelmäßiger Netzwerktreffen, sowohl intern (mit den Migrantenvereinen) als auch extern (mit interkulturell arbeitenden Institutionen Stuttgarts)
- Ausbau der Vernetzung auf Bundesebene
- Regelmäßige Beratungen von Migrant/innen und ihren Vereinen
- Regelmäßige Lobbyarbeit für die Migrant/innen und ihre Vereine
- Herausgabe der interkulturellen Monatszeitschrift „Begegnung der Kulturen – Interkultur in Stuttgart“ (Redaktion, Layout, Vertrieb)
- Entwicklung und Ausbau der Internetpräsenz
- Durchführung von vernetzten Veranstaltungen mit Migranten-Künstler/innen sowie Vereinen und „etablierten“ Kultureinrichtungen, u. a. „Migrant/innenliteratur“ (über 40 Veranstaltungen unter Beteiligung von 30 Veranstaltern) sowie „Vom Balkan bis zum Baltikum“ (ca. 90 Veranstaltungen unter Beteiligung von 60 Veranstaltern)
- Durchführung eines sechstägigen Sommerfestivals der Kulturen im Zentrum Stuttgarts unter Teilnahme von über 50 Vereinen und ca. 50 Kulturgruppen und Künstlern, ein äußerst gut besuchtes Festival als unübersehbares Zeichen der Interkulturalität Stuttgarts und des Dialogs der Kulturen
- Vorbereitung einer interkulturellen Kulturtagung Ende Dezember 2003

KONTAKTADRESSE

Anschrift Auf- und Ausbau eines interkulturellen Netzwerks in der Region Stuttgart
Forum der Kulturen Stuttgart e. V.
Kontakt Rolf Graser
Nadlerstr. 4 · 70173 Stuttgart
Telefon (07 11) 2484 80 80
Fax (07 11) 2 48 48 08 88
E-Mail Forum.der.Kulturen@t-online.de
Internet www.forum-der-Kulturen.de

OFFEN OFFENBACH – INITIATIVEN FÜR INTERKULTURELLE DIALOGE UND DIALOGFÄHIGKEIT

Träger des Projekts Magistrat der Stadt Offenbach – Jugendamt

**Kurzbeschreibung
des Projekts
2003–2004** Das Modellprojekt bündelt fünf Initiativen zu interkulturellen Dialogen, Dialogfähigkeit und Netzwerkarbeit in Schlüsselprojekten mit je unterschiedlichen Schwerpunktzielsetzungen:

1. Veranstaltungsreihe: „Viele Kulturen – alles Offenbacher/Jugendliche im interkulturellen Dialog“

Ziel: Förderung von interkulturellen und interreligiösen Dialogen zwischen Jugendlichen und Jugendszenen.

2. Interkulturelle Jugendproduktionen: „Let's talk about us“

Ziel: Förderung von Eigeninitiative und Beteiligung, interkulturellen und internationalen Dialogen, Empowerment von benachteiligten Jugendlichen durch jugendkulturelle Produktionen.

3. Mediengestützter Dialog für und mit Jugendlichen: „ABC der Kulturen“

Ziel: Entfaltung von Toleranz über die Produktion von Medien zum interkulturellen Dialog für den Unterricht.

4. Trainings zur Dialogfähigkeit in multikulturellen Haupt- und Berufsschulklassen

Ziel: Förderung von Dialogfähigkeit und Konfliktkompetenz, Multiplikator/innen – Ausbildung zur Handlungskompetenz im Umgang mit Gewalt im öffentlichen Raum.

5. Vernetzung der Aktivitäten

Ziel: Aufbau eines Multiplikatorennetzwerkes zur Qualifizierung im Umgang mit Gewalt und Fremdenfeindlichkeit im öffentlichen Raum.

In einer großen Zahl von Veranstaltungen und Teilprojekten (insgesamt 54) in den einzelnen Schlüsselprojekten werden unterschiedliche Arbeitsansätze erprobt. Angesprochen werden vorwiegend Jugendliche unterschiedlicher sozialer Schichten und kultureller Hintergründe, aber auch Erwachsene in Fortbildungsveranstaltungen. In den einzelnen Schlüsselprojekten werden Arbeitshilfen für die pädagogische Praxis erstellt und Netzwerke aufgebaut oder weiterentwickelt.

Erfolgreiche Arbeitsansätze werden in die Regelstrukturen der kommunalen Kinder- und Jugendarbeit implementiert.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Offen Offenbach
Magistrat der Stadt Offenbach – Jugendamt

Kontakt Agnes Thölking
Berliner Str. 100 · 63061 Offenbach

Telefon (069) 85 00 09-13 /-11

Fax (069) 85 00 09-46

E-Mail agnes.thoelking@jugendamt-of.de

Internet www.offenbach.de

ISLAMFORUM

Träger des Projekts Karl Konrad und Ria Groeben Stiftung

**Kurzbeschreibung
des Projekts
2003–2004** Die Einrichtung des Islamforums will einen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen in Deutschland leisten. Es wird versucht, den Dialog von Personen der muslimischen und nicht-muslimischen Bevölkerung zu fördern und kritische Fragen im vertrauensvollen nicht-öffentlichen Gespräch zu erörtern. Dabei werden Kenntnisse über die verschiedenen islamischen Gruppierungen, ihre Probleme und Konfliktpunkte offen diskutiert. Den Vertretungen der muslimischen Gruppierungen wird die Möglichkeit gegeben, mit Verantwortlichen der deutschen Gesellschaft in das Gespräch zu kommen und mit ihnen gemeinsam integrationsrelevante Verständigungen zu erzielen, die mittel- und langfristig umgesetzt werden.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Islamforum
Karl Konrad und Ria Groeben Stiftung

Kontakt Dr. Jürgen Micksch
Goebelstr. 21 · 64293 Darmstadt

Telefon (061 51) 33 99 71

Fax: (061 51) 3 91 97 40

E-Mail jaeger@interkultureller-rat.de

Internet www.interkultureller-rat.de

GEWALT VERMEIDEN – PARTIZIPATION FÖRDERN

Träger des Projekts START gGmbH

Kurzbeschreibung des Projekts
2003–2004

„Endlich werden wir gefragt!“ – Zu selten können Kinder und Jugendliche das sagen: Ihr Recht auf Mitbestimmung ist noch nicht überall selbstverständlich. Mit dem Projekt sollen Erwachsene aufgefordert werden, junge Menschen als Partner anzuerkennen und ihre Rechte und Kompetenzen ernst zu nehmen. Denn Partizipation beginnt in den Köpfen von Erwachsenen. Darüber hinaus möchten wir ein landesweites Netzwerk zum Thema Partizipation von Kindern und Jugendlichen aufbauen, um allen Beteiligten die Möglichkeit zu bieten, sich über die damit verbundenen Ziele, Herausforderungen und Chancen zu informieren, neue Kontakte zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen und Kooperation zu fördern. Insgesamt sollen im Rahmen dieses Projektes demokratische Grundhaltungen für mehr Engagement im Gemeinwesen eingeübt, eine verlässliche politische Grundhaltung vermittelt, partizipatorische Handlungskompetenz mit der Fähigkeit, Interessengegensätze und Konflikte demokratisch zu bewältigen, erweitert und positive Erfahrungen mit Beteiligungsmöglichkeiten ermöglicht werden. Ziel dieses Projektes ist es, in allen Landkreisen und kreisfreien Städten Sachsen-Anhalts eine Zusammenarbeit zwischen Kindern und Jugendlichen sowie Parteien, Behörden, Schulen, Institutionen, JugendhilfeTrägern, Bürgerinitiativen und interessierten Personen zu initiieren, um in allen Lebensbereichen eine „Jugend-Beteiligungskultur“ aufzubauen. Im Vordergrund steht dabei, bei jungen Menschen die Bereitschaft zu fördern, ihre Interessen und Wünsche im kommunalen Bereich, in der Freizeit, Schule oder Berufsausbildung einzubringen und sich für das Miteinander verschiedener Menschen, Altersgruppen und Kulturen einzusetzen. Zudem ist es ein zentrales Anliegen, Erwachsenen und Entscheidungsträgern die Bedeutung der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen transparent zu machen sowie sie dabei zu unterstützen, junge Menschen mit ihrer Meinung und ihren Interessen ernst zu nehmen und die Gestaltungs- und Entscheidungsmacht mit ihnen zu teilen.

Im Februar 2004 startete unsere Partizipationskampagne „Get up! – Partizipation in Sachsen-Anhalt“. Ziel des Projektes ist der Aufbau bzw. die Weiterentwicklung und Stabilisierung von Kooperationsstrukturen in den Landkreisen und kreisfreien Städten Sachsen-Anhalts zwischen politischen Parteien, Behörden öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe, Bürgerinitiativen, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zur Entwicklung einer nachhaltigen Partizipationskultur.

Schwerpunkte sind dabei:

- Information von Erwachsenen und Entscheidungsträgern über die Bedeutung der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an sie betreffenden Entscheidungen sowie Unterstützung dabei junge Menschen mit ihrer Meinung und ihren Interessen ernst zu nehmen und die Gestaltungs- und Entscheidungsmacht mit ihnen zu teilen
- Gewinnung von Multiplikatoren sowie deren Qualifikation zu Partizipationsexperten
- Weiterentwicklung der Partizipationsagentur Sachsen-Anhalt
- Vernetzung aller Beteiligungsprojekte und -initiativen Sachsen-Anhalts, um allen

Beteiligten die Möglichkeit zu bieten, sich über die damit verbundenen Ziele, Herausforderungen und Chancen zu informieren, neue Kontakte zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen und Kooperationen zu schließen.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Gewalt vermeiden – Partizipation fördern
START gGmbH

Kontakt Klaus Roth
Dr.-John-Rittmeister-Str. 6 · 06406 Bernburg

Telefon (034 71) 37 40 10

Fax (034 71) 37 40 90

E-Mail info@start-ggmbh.de

Internet www.start-ggmbh.de

ENTIMON BAYERN. NETZWERKE KOMMUNALER JUGENDPOLITIK UND JUGENDARBEIT IN BAYERN GEGEN GEWALT UND RECHTSRADIKALISMUS

Träger des Projekts Bayerischer Jugendring

Kurzbeschreibung des Projekts 2003–2004 „ENTIMON BAYERN“ entwickelt, begleitet und berät „Netzwerke der kommunalen Jugendpolitik und gemeinwesenorientierter Jugendarbeit“.

„Entimon Bayern“ will „Netzwerke der kommunalen Jugendpolitik und gemeinwesenorientierter Jugendarbeit schaffen, begleiten und beraten. Damit soll die Entwicklung und Erprobung von Demokratie-, Toleranz- und Gemeinsinn-fördernden Konzepten und Modellen der kommunalen Jugendpolitik in Bayern verstärkt werden. Die Jugendarbeit mit ihren Inhalten, Strukturen und mit ihren Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern ist zentraler Ausgangspunkt für Netzwerke kommunaler Jugendpolitik. Denn die Elemente einer beteiligungs- und gemeinwesenorientierten Jugendarbeit leisten wichtige Beiträge zum Aufbau und zum Erhalt einer demokratischen Kultur und zur Kultivierung eines lebendigen Gemeinwesens, in dem insbesondere junge Menschen aktiv mitwirken können.

„Entimon Bayern“ profiliert die Chancen der „gemeinwesenorientierten Jugendarbeit“ und stärkt ihre Kompetenz als Partner der örtlichen Politik. Durch gemeinsames Handeln der Jugendarbeit, der politisch Verantwortlichen sowie weiterer Kooperationspartner im lokalen und regionalen Bereich wirkt „Entimon Bayern“ für Toleranz, Demokratie, Integration und Gemeinsinn.

Aufbauend auf den strukturellen und inhaltlichen Grundlagen der Netzwerke kommunaler Jugendpolitik und Jugendarbeit in Bayern sollen konkrete Handlungsprogramme zur Bekämpfung von Gewalt, Einübung von Toleranz und Demokratie beworben und vermittelt werden. Durch die Einbeziehung von insbesondere kommunalpolitischen Mandatsträgern kann die Chance zur Entwicklung einer nachhaltigen Eigendynamik in diesem Bereich ermöglicht werden. Dabei sollen die Ideen, Projekte und Aktionsmöglichkeiten des bayernweiten Programms „Move Now 2001“ genutzt werden, um auf örtlicher Ebene konkrete Tipps und Handlungsmöglichkeiten „für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ bereitzustellen.

Konkretisierungen:

Das Projekt „Entimon Bayern“ baut auf einem landesweit organisierten Kommunikationssystem und Arbeitsprofil „Kommunale Jugendpolitik in Bayern“ auf. Dabei sind sowohl Strukturen der Vernetzung von Fachkräften der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit auf örtlicher, kommunaler und regionaler Ebene mit der Landesebene im Bayerischen Jugendring, als auch kommunalpolitische Verantwortungsträger mit einbezogen. Durch die enge Verzahnung der Jugendbeauftragten in den Gemeinden mit den bayernweiten Strukturen der Jugendarbeit (Kreis-/Stadtjugendringe, kommunale Jugendpfleger, Gemeindejugendpfleger, Streetworker, Bezirksjugendringe, Bayerischer Jugendring) kann es gelingen, spezifische Aufgabenprofile, Handlungsvorgaben sowie

Qualifikationssysteme für kommunalpolitische Mandatsträger und Verantwortungsträger zu entwickeln. Die dabei geschaffenen Netzwerke „Kommunale Jugendpolitik“ bieten eine hervorragende Grundlage, die Anliegen junger Menschen sowie für junge Menschen an strategisch zentralen Verantwortungs- und Steuerungsstellen, auf lokaler Ebene zu platzieren. Durch geeignete Maßnahmen sollen auf der Grundlage dieses Netzwerkes sowohl Fachkräfte als auch Kommunalpolitiker/innen für die Anliegen des Programms „Entimon Bayern“ sensibilisiert werden. Damit sollen die wesentlichen Grundsteine sowohl für ein vernetztes Handeln in den Aufgaben gegen Gewalt und Radikalismus als auch im umfassenden Sinn von Demokratie-, Toleranz- und Gemeinsinn-fördernder Arbeit mit Jugendlichen in den Kommunen gelegt werden. Wir erhoffen uns durch diese breit angesetzte, ressortübergreifende Vorgehensweise eine verstärkte Sensibilität und Verantwortungsübernahme der Kommunalpolitik in jugendpolitischen Fragen – sowie im Besonderen gegenüber den Erscheinungsformen von jugendlicher Gewalt und Rechtsradikalismus.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Entimon Bayern. Netzwerke kommunaler Jugendpolitik und Jugendarbeit in Bayern gegen Gewalt und Recht
Bayerischer Jugendring – Abt. Organisationsentwicklung

Kontakt Winfried Pletzer
Herzog-Heinrich-Str. 7 · 80336 München

Telefon (089 5 14 58-34
Fax (089) 5 14 58-88

E-Mail pletzer.winfried@bjr.de

Internet www.bjr.de

SOZIALRAUM-PROJEKT

Träger des Projekts Trapez e. V.

Kurzbeschreibung des Projekts 2003–2004 Das Sozial Raum Projekt (SRP) ist ein Projekt der Primärprävention. Es verfolgt die Stabilisierung des regionalen Netzwerkes, die weitere nutzbringende Entfaltung und die Erfassbarkeit und Inanspruchnahme der regionalen Ressourcen, für die Bevölkerung des Sozialraums Tegel/Tegel-Süd/Borsigwalde.
Sozialraumprojekt: Ein Gewaltpräventions- und Sozialraum-Aktivierungsprogramm. Der erste Teil des Projektes (Modul 1) widmet sich der konkreten gewaltpräventiven Arbeit mit Schülern der beiden Grundschulen im Kiez (Klassentraining, Elternkurse). Der zweite Teil (Modul 2) koordiniert, unterstützt und vernetzt Ideen und Projekte von Vereinen, Initiativen, Einrichtungen und engagierten Einzelpersonen des in der Zielgruppe beschriebenen Stadtteiles zu folgenden Themen, zu denen Teilprojekte, Veranstaltungen und Aktionen angeboten werden: Aufgaben demokratischer Kultur heute, Gesellschaftliche Vorurteile und Feinbilder, Extremismus und Rechtsradikalismus, Wer wohnt in meinem Kiez?, Migranten als Nachbarn, andere Kulturen und Religionen, Christentum und Islam, Berufsorientierung und Ausbildung, Arbeitslosigkeit – was nun?, Antigewaltseminare.
Der Schwerpunkt der Arbeit im Jahr 2004 liegt bei folgenden Modulen:
Modul 1: Präventionsarbeit an zwei Grundschulen mit Klassentraining, Aktionsprojekten, Elternkurse, Streitschlichtertraining.
Modul 2: Kiezaktivierung. Arbeitslosentreff, Schuldenhilfe, Kiezzeitung, Streetsoccerturniere, Akzeptanz psychisch Kranker, Videoprojekt zum Leben im Kiez aus Sicht junger Menschen, Aktivierung von Bürgern nichtdeutscher Herkunft und Spätaussiedlern, Fortbildungen zu Gewaltpräventionsarbeit für Kitamitarbeiterinnen.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Sozialraum-Projekt
Trapez e. V.
Kontakt Max Berkold
Egellsstr. 12 · 13507 Berlin
Telefon (030) 43 66 16 62
Fax (030) 43 66 16 62
E-Mail mail@trapez-berlin.de
Internet www.trapez-berlin.de

AKTIONSPROGRAMM FÜR DEMOKRATIE UND TOLERANZ 2002–2005

Träger des Projekts Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz e. V.

Kurzbeschreibung des Projekts 2003–2004 Das Aktionsprogramm untergliedert sich in drei Projektbausteine: Gewaltprävention in Hauptschulen, Entwicklung von Unterrichtsmaterialien, Stadtteilarbeit.
– Ziel des Projektbausteins „Gewaltprävention an Hauptschulen“ ist einerseits, ergänzend zu bestehenden Angeboten diese bisher vernachlässigte Schulform einzubeziehen, andererseits ein Netzwerk zu schaffen, um die bestehenden Ressourcen zu bündeln, die Angebote zu koordinieren, die Qualität der Angebote zu forcieren und ein flächendeckendes Konzept für die Gewaltprävention in Wuppertal zu schaffen. Weiteres wichtiges Ziel ist, die Angebote zu verstetigen und als Bestandteil der Alltagsarbeit langfristig zu implantieren.
– In der Zusammenarbeit von Wissenschaftlern, Lehrern, Künstlern und Schülern soll Unterrichts- und Informationsmaterial entwickelt werden, das die Themen Rassismus, Rechtsextremismus und Gewalt in wissenschaftlich fundierter und für Schüler attraktiver Form aufgreift. Über den Prozess der Erarbeitung sollen experimentell die für die Vermittlung geeigneten Methoden entwickelt und gefunden werden.
– Im Segment „Stadtteilarbeit“ wurden diverse Netzwerke (Arbeitskreis Unternehmer/innen, Arbeitskreis Nordstadt, Arbeitskreis Vereine) initiiert und eine Vielzahl von Einzelprojekten (Klangkosmos Weltmusik, 40 Jahre Migration, Jugendmusical „Stress“, Labyrinth Fluchtwege“, Matinee-Programm „Meine Toleranz“ und „Die Gedanken sind frei“) mit dem Ziel der festen Implementierung realisiert.
In Kooperation mit der Diakonie Barmen konnte im Stadtteil Wichlinghausen ein Treffpunkt für Jugendliche verschiedener Cliques geschaffen werden, in dem auch Maßnahmen der Gewaltprävention zum Programm gehören. Es gibt einen Bedarf für die Übertragung dieses Projekts auf andere Stadtteile.
Im Jahr 2004 sind die Weiterführung und der Ausbau begonnener Projektklinien Schwerpunkte:
– Gewaltprävention an Hauptschulen
– Erstellung von Unterrichtsmaterialien
– Stadtteilarbeit
Als besondere Schwerpunkte werden dabei verfolgt:
– Implantierung und Verstetigung der Projektarbeit innerhalb der Angebote der beteiligten Partner
– Einbezug neuer Zielgruppen und Initiativen
– Beginn einer Dokumentation und Evaluation zur Veröffentlichung und Anregung der Übertragbarkeit

KONTAKTADRESSE

Anschrift Aktionsprogramm für Demokratie und Toleranz 2002–2005
Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz e. V.

Kontakt Sebastian Goecke
Am Clef 58-62 · 42275 Wuppertal

Telefon (02 02) 5 63 27 59

Fax (02 02) 5 63 81 87

E-Mail sebastian.goecke@stadt.wuppertal.de

FLORA – FIT FÜR EIN LEBEN OHNE RASSISMUS UND AUSGRENZUNG

Träger des Projekts Landkreis Nienburg/Weser, Jugendamt/Jugendpflege

Kurzbeschreibung des Projekts 2003–2004

FLORA – Fit für ein Leben ohne Rassismus und Ausgrenzung ist ein Netzwerk aus Schulen, Jugendeinrichtungen, Kommunalverwaltungen, Vereinen, Verbänden und der Kreisschülervertretung. Hauptziel von FLORA ist es, rassistischen Ausgrenzungstendenzen entgegenzutreten, indem Kinder und Jugendliche zu Mitbestimmung, Mitgestaltung und demokratischer Verantwortung hingeführt werden. Es wurden drei Schwerpunkte für die Projektarbeit festgelegt:

1. Bildungs- und Mitbestimmungsprojekte für Kinder und Jugendliche
2. Antirassistische Arbeit, Interkulturelles Lernen, Schule OHNE Rassismus – Schule MIT Courage
3. Konfliktbearbeitung und -bewältigung

Insbesondere zielt die FLORA-Projektarbeit darauf ab, neue Impulse für Jugendarbeit und Schule durch Kooperationen und Förderung in „der Fläche“ zu ermöglichen. Dabei ist die Förderung der Kooperationen und ihre Verselbständigung ein eigenständiges strukturelles Ziel zur Gewährleistung der Nachhaltigkeit der Projektarbeit. Durch die Vielfalt der Projektträger und Projektangebote werden Jugendliche und Multiplikatoren unterschiedlicher Herkunft, sozialer Schicht und Kultur erreicht. Die Wirkungen sind bei einzelnen Projekten sofort sichtbar, bei anderen haben sich im Nachhinein positive Wirkungen gezeigt, die zunächst nicht wahrgenommen wurden. Die Wirkung lässt sich nicht nur auf „interkulturelles Lernen“ reduzieren, sondern zeigt sich in einer großen Bandbreite erworbener Kompetenzen bei Jugendlichen, einer bewussten Reflexion von Gewalt, Rassismus und Ausgrenzung bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Interkulturelle Jugendarbeit hat mit FLORA einen Namen und ein „Gesicht“ bekommen und hat durch den Netzwerkcharakter und die öffentliche Präsenz im zweiten Jahr weiter an Bedeutung gewonnen. Gleichzeitig wird die Demokratiefähigkeit durch Beteiligungsprojekte gefördert. Im Einzelfall, z. B. bei lokalhistorischen Projekten, erfolgt eine intensive politische Bildung.

Schwerpunkte der Arbeit im Jahr 2004 sind:

- Etablierung der FLORA-Netzwerkgedanken auf Kreisebene.
- Förderung der Partizipation von Kindern und Jugendlichen als Ausdruck demokratischen Lernens im gesellschaftlichen Kontext. Implementierung von Beteiligungsprojekten auf Gemeindeebene. Impulse für die interkulturelle und antirassistische Bildungsarbeit schaffen. Ländliche Strukturen von Bildungswesen und Jugendarbeit stärken.
- Realisierung vielfältiger Projekte von politischer Bildung bis zur Gewaltprävention.
- Vermittlung von Kooperationen, Schaffung einer breiteren Plattform für das FLORA-INFO mit kleiner Redaktionsgruppe.

KONTAKTADRESSE

Anschrift FLORA – Fit für ein Leben ohne Rassismus und Ausgrenzung
Jugendamt des Landkreises Nienburg/Weser

Kontakt Rudi Klemm
Kreishaus am Schloßplatz · 31582 Nienburg

Telefon (050 21) 96 73 19

Fax (050 21) 96 74 29

E-Mail kjp@kreis-ni.de

Internet www.kreis-ni.de

YEPP – YOUTH EMPOWERMENT PARTNERSHIP PROGRAMME

Träger des Projekts Interkulturelles Bildungszentrum gGmbH (IKUBIZ)

**Kurzbeschreibung
des Projekts** YEPP Mannheim Neckarstadt-West ist als lokales Mobilisierungsprojekt konzipiert, das alle Kräfte im Stadtteil bündeln möchte, um die soziale Integration insbesondere von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch ein abgestimmtes Vorgehen aller Organisationen und Einzelpersonen dauerhaft zu verbessern. YEPP möchte auf Problemlagen von Kindern und Jugendlichen reagieren, die sich in der Arbeit des lokalen Jobcafés QUIST mit Jugendlichen im Übergang von der Schule in den Beruf gezeigt haben und die mit den bisherigen Angeboten nicht befriedigend gelöst werden können:

Fehlende Voraussetzungen zur sozialen und beruflichen Integration insbesondere bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, gewaltförmiges Konfliktverhalten von Jugendlichen, antiislamische und ausländerfeindliche Tendenzen bei der deutschen Wohnbevölkerung, mangelnde Gelegenheiten zur aktiven Verantwortungsübernahme und Eigeninitiative für Jugendliche und eine daraus resultierende Abwendung von demokratischen Beteiligungsformen bis hin zum Abgleiten in extremistische Cliquen. Das Interkulturelle Bildungszentrum (IKUBIZ) will in Zusammenarbeit mit städtischen und freien Partnern Schlüsselprojekte an strategischen Schnittstellen getrennter Zuständigkeiten z. B. zwischen Kindergarten und Eltern, zwischen Schulen und Selbstorganisationen von Migrant/innen, zwischen Künstler(inne)n und Jugendlichen in Institutionen schaffen, die zu einer Aufbruchsstimmung und Gemeinschaftsaktion im Stadtteil führen. Das geplante Gesamtprojekt umfasst die nachfolgend beschriebenen Teilprojekte sowie eine Koordination zur Steuerung und Vernetzung:

- Aktivierung und Weiterentwicklung der Zusammenarbeit mit der lokalen Unterstützungsgruppe und interkulturell zusammengesetzten Arbeitsgruppen im Stadtteil zugunsten strategischer Schlüsselprojekte.
- Pilotprojekt: Ganzheitlich angelegtes Sprachförderangebot für Mütter und Kinder an zunächst drei Kindertagesstätten im Stadtteil nach dem Modell „Rucksack“ der RAA Essen. Flankierend wird ein Sprach- und Orientierungskurs für die Mütter am Kindergarten oder an einer der Stadtteil-Grundschulen angeboten.
- Projekt Verantwortung lernen in einer Grund- und Hauptschule im Stadtteil. Als Teil des Schulprogramms werden soziale und/oder ökologische Projekte durch Schüler/innen vorbereitet, durchgeführt und ausgewertet.
- Projekt zur Förderung des interkulturellen Zusammenlebens und des interreligiösen Dialogs im Stadtteil. Um gegenseitigen Respekt zu fördern, Vorurteile abzubauen und aufkommenden Rassismus entgegenzuwirken werden Projekte zur Förderung von Begegnung und Kommunikation/Auseinandersetzung initiiert.
- Community Art-Projekt: Durchführung von beteiligungsorientierten Kulturprojekten mit Kindern und Jugendlichen; Aufbau eines Netzwerkes von Künstler/innen, die jungen Stadtteilbewohner/innen Gelegenheiten schaffen, ihre Kreativität/Kom-

petenz sichtbar zu machen/zu entwickeln und somit auch zur Verbesserung der Identifikation mit dem Stadtteil beitragen.

Der Auftrag von YEPP ist die nachhaltige Verbesserung der Lebenssituation der in Mannheim-Neckarstadt-West lebenden Kinder und Jugendlichen. Dazu bedarf es 2004

1. Maßnahmen, die auf die Zielgruppe direkt zugeschnitten sind und akut für die daran beteiligten Kinder und Jugendliche spürbare Veränderungen bereitstellen
2. Maßnahmen, die für die Erziehung und Bildung der Zielgruppe Verantwortliche mit einbeziehen und unterstützen und
3. Maßnahmen, die eine nachhaltig wirkende Struktur unterstützen, die auch nach „YEPP“ im Sinne der Zielgruppe aktiv bleibt.

An diesen Zielen wird derzeit mit folgenden Teilprojekten gearbeitet:

Teilprojekt Community Art: Bis Ende 2004 gibt es eine Kooperationsvereinbarung mit dem Kulturamt der Stadt Mannheim. In diesem Projektbereich wurden/werden eine Reihe von Kulturprojekten realisiert: Fotoausstellung, Jugendmusical, Dokumentarfilm von Jugendlichen, Skulpturenprojekt etc.); hinzu kommen die Etablierung einer festen Kulturgruppe (bestehend aus Professionellen und Ehrenamtlichen) und der Einrichtung „des Kunstladens“, eines ehemaligen leerstehenden Ladens, in dem auf nicht-kommerzieller Basis Kunstausstellungen und andere Aktivitäten für den Stadtteil angeboten werden

Teilprojekt Sprach- und Integrationsförderung: Fortführung des Projektes „Rucksack“ mit bisherigen und neuen Kindergärten; Eröffnung des „Leseladens“ als eine Begegnungsstätte für Mütter und deren Kinder

Teilprojekt Verantwortung Lernen: Fortführung der Zusammenarbeit mit der Freudenberg Stiftung, der Humboldt-Hauptschule, der Neckarschule und der Universität Mannheim mit neuen Projekten für Schüler/innen
Gründung und Etablierung des Arbeitskreises Jugend bestehend aus Jugendeinrichtungen aus dem Stadtteil als Forum für jugend- und stadtteilrelevante Fragen;
verschiedene kleinere Beteiligungsprojekte für Jugendliche wie „Elternbefragung“

KONTAKTADRESSE

Anschrift YEPP – Youth Empowerment Partnership Programme
Interkulturelles Bildungszentrum gGmbH (IKUBIZ)

Kontakt Beate Maas
H2, 2 · 68159 Mannheim

Telefon (06 21) 1 47 30

Fax (06 21) 1 47 50

E-Mail kontakt@ikubiz.de

Internet www.ikubiz.de

TOUCH – TOLERANZ UND CHANCEN

Träger des Projekts Jugendhilfe Göttingen e. V.

Kurzbeschreibung des Projekts 2003–2004
Das Projekt Touch beinhaltet mehrere ineinander greifende Arbeitsschwerpunkte für den Kinder- und Jugendbereich einschließlich der dort tätigen Multiplikator/innen:

- Interkulturelles Lernen
- Partizipation
- Netzwerkarbeit im Kinder- und Jugendbereich
- Medien- bzw. bildungspolitische Arbeit.

Pädagogisches Arbeiten im Stadtteil Grone und den angrenzenden Gebieten bedeutet immer auch interkulturelles Arbeiten. Kenntnisse über andere Kulturen, Religionen und Wertesysteme sind Voraussetzung für eine friedliche Koexistenz. Bildungsveranstaltungen, kulturelle und Freizeitangebote, Stadtteilstunden und Öffentlichkeitsarbeit stehen daher unter dieser Prämisse und orientieren sich an den unterschiedlichen Bedürfnissen und Voraussetzungen der Zielgruppe. Hierbei wird auch die Lebenslage von Frauen und Mädchen, insbesondere aus muslimischen Familien, berücksichtigt. Des Weiteren liegt ein Schwerpunkt in der Arbeit mit Roma-Jugendlichen und deren Familien. Die Partizipation der Zielgruppe wird auf verschiedenen Ebenen gefördert:

In Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement werden Beteiligungsformen am Stadtteilerneuerungsprozess entwickelt.

- Kulturelle Partizipation (Stadtteilkino, Straßenfest, Theatergruppe, Sportgruppen)
 - Einbeziehung der nicht institutionell eingebundenen Kinder und Jugendlichen durch aufsuchende Arbeit.
 - Förderung der Selbstorganisation in Kooperation mit dem Stadtteilzentrum
 - Partizipation am öffentlichen Bild des Stadtteils (Stadtteilradioprojekt).
- Im Sinne von Vernetzung arbeitet das Projekt Touch in den folgenden Gruppen und Netzwerken mit bzw. initiiert diese:

- Runder Tisch Grone
- Weststadtkonferenz
- Sportforum (Sport in sozialen Brennpunkten)
- Netzwerk für Migration (ehemals Arbeitskreis Aussiedler/innen) und AG „Kinder, Jugendliche und Sport“ im Rahmen dieses Netzwerkes
- Groner Bürgerinitiative Antifaschismus (Grobian)
- Filmfreunde Grone
- Arbeitskreis „Arbeit mit Roma-Jugendlichen“
- „Starke Schule – Regionalmodell Göttingen zur Gewaltprävention an Schulen“
- Arbeitskreis „Offene Jugendarbeit Göttingen“.

Außerdem gibt es eine enge Kooperation und fachlichen Austausch mit den Einrichtungen im Stadtteil (Jugendhäuser, Netcafé, Stadtteilzentrum, Quartiersmanagement, Sportvereine, Schulen) sowie den Mitarbeiter/innen des Jugendamtes und der Sozialplanung der Stadt Göttingen. Im Bereich der bildungs- bzw. medienpädagogischen Arbeit liegt neben der Workshoparbeit zum Thema Internet, dem Stadtteilradioprojekt

und einem Videoprojekt mit Roma-Jugendlichen ein Schwerpunkt in der Aufklärungsarbeit zum Thema Rechtsextremismus und Gewalt in Form von Aktionswochen (Ausstellungen, Multiplikator/innenschulungen, Theater, Konzerte und andere Veranstaltungen).

Zielstellungen im Jahr 2004 sind:

- Ausbau der aufsuchenden Arbeit und Kontaktverfestigung, insbesondere mit der Gruppe der nicht in Institutionen eingebundenen Jugendlichen
- Etablierung interkultureller Lernsituationen für Jugendliche und Multiplikator/innen
- Förderung der Selbstorganisation von (ethnischen) Gruppen und deren Integration in die Stadtteilstrukturen
- Kontinuierliche Stabilisierung und Erweiterung der Netzwerke
- Förderung und Weiterentwicklung von Partizipationsformen von Kindern und Jugendlichen an den Stadtteilentwicklungsprozessen
- Schließung von Lücken in der Angebotsstruktur gemeinsam mit den Netzwerkpartnern

Aktivitäten:

- Aktive Mitarbeit in Netzwerken, Erweiterung der bestehenden Netzwerke
- Durchführung des Sommerkinos Grone und Durchführung des Stadtteilstes mit den Kooperationspartnern
- Freizeitangebote für Roma-Jugendliche, Elternarbeit
- Begleitung und Unterstützung der ehrenamtlich tätigen Roma, die als Multiplikatoren eingesetzt werden
- 14-tägiges Stadtteilradio im Stadtradio Göttingen
- aufsuchende Jugendarbeit mit Hilfe des Computer- und Funmobils
- Veranstaltung von zwei Jugendfußballturnieren (Inter-Soccer-Cup)
- Ausstellung zum Thema Migration
- Informationsveranstaltungen zu den Themen Roma, Islam, interkulturelle Arbeit
- Videoprojekt mit Roma-Jugendlichen
- Computerkurs für Migrant/innen
- Durchführung von Zivilcourage-Trainingskursen
- Durchführung von Anti- Rassismus-Training.

KONTAKTADRESSE

Anschrift TOUCH – Toleranz und Chancen
Jugendhilfe Göttingen e. V.

Kontakt Christian Hölscher
Rosdorfer Weg 76 · 37081 Göttingen

Telefon (05 51) 7 07 94 17

Fax (05 51) 7 07 94 18

E-Mail touch@jugendhilfe-goettingen.de

Internet www.jugendhilfe-goettingen.de

UMSETZUNG DES LOKALEN AKTIONSPLANES FÜR TOLERANZ UND DEMOKRATIE, GEGEN GEWALT, RECHTSEXTREMISMUS UND FREMDENFEINDLICHKEIT

Träger des Projekts Camino gGmbH – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich

Kurzbeschreibung des Projekts 2003–2004

Zentrale Aufgabe der Servicestelle zur Umsetzung des Lokalen Aktionsplanes für Toleranz und Demokratie in der Stadt Potsdam ist es, die Fähigkeit und die Bereitschaft zu stärken, in Potsdam gezielt den Erscheinungsformen von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit entgegenzutreten. Es gilt, eine Öffentlichkeit in der Stadt zu fördern, die offen für unterschiedliche Sicht- und Lebensweisen ist und die bei Übergriffen, aber auch bei alltäglichen Diskriminierungen Zivilcourage zeigt und somit Verantwortung für die Gestaltung eines demokratischen Miteinander übernimmt. Zur Steuerung der Umsetzung des Lokalen Aktionsplanes wurde ein Beirat aus lokalen Expertinnen und Experten einberufen, der alle drei Monate tagt. Der Beirat soll in erster Linie Prioritäten für die Umsetzung des Aktionsplanes setzen und Impulse und Empfehlungen für die Steuerung und die Durchführung der Aktivitäten geben. Vertreten sind die Fraktionen des Stadtparlamentes, der Fachbereich Jugend, Soziales und Wohnen der Stadtverwaltung, die Geschäftsstelle der Sicherheitskonferenz, die Beratungsstelle „Tolerantes Brandenburg“, der Stadtsportbund Potsdam, die Koordination der Regionalarbeitskreise Jugend(sozial)arbeit, das Polizeipräsidium, der Ausländerbeirat, die Ausländerbeauftragte, der DGB und die Flüchtlingsberatungsstelle sowie die Initiativen gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit.

Ein Informationssystem für alle Interessierten setzt über den Stand der Umsetzung des Aktionsplanes in Kenntnis, informiert über Termine, Ressourcen und Aktivitäten und ermöglicht einen fachlichen Austausch, der von allen Beteiligten genutzt werden kann. Die Servicestelle hat eine Internetseite (www.aktionsplan-potsdam.de) eingerichtet und gibt einen regelmäßig erscheinenden Newsletter heraus. Für drängende Problemlagen in Potsdam werden gemeinsam mit den lokalen Akteur/innen konkrete und kurzfristig umsetzbare Handlungskonzepte erstellt. Themen sind u. a.:

- Sicherheit für Migrant/innen im öffentlichen Raum, insbesondere auf Bahnhöfen und in Bussen und Bahnen des ÖPNV,
- Versuche von rechtsextrem orientierten Jugendlichen, verschiedene Ordnergruppen zu unterwandern und zu dominieren,
- Rekrutierungsversuche des organisierten Rechtsextremismus vor Schulen und an informellen Treffpunkten von Jugendlichen,
- Aufmärsche von rechtsextremen Organisationen,
- Alltagsrassismus in den Nachbarschaften der Stadt.

Es wurde weiterhin ein Aktionsfonds eingerichtet, der sich an kleine Initiativen und Projekte richtet, die sich für Toleranz und Demokratie, gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in Potsdam einsetzen. Unbürokratisch unterstützt

werden Anträge unter 500 Euro, die kleineren Initiativen die Chance geben, auch kurzfristig eigene Maßnahmen umzusetzen.
 Die Servicestelle zur Koordinierung der Umsetzung des LAP soll bis zum 30. April 2004 fortgeführt werden. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Evaluierung der Umsetzung des Lokalen Aktionsplans und dessen nachhaltige Sicherung.
 Mit einer Werkstattkonferenz „Nachhaltige Sicherung und Evaluierung des Lokalen Aktionsplans für Toleranz und Demokratie“ sollen die Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden, dass die begonnenen Maßnahmen des Aktionsplans kompetent weitergeführt werden.
 Im Rahmen einer Internationalen Konferenz im Herbst 2004 soll die Arbeit der Servicestelle mit dem Ziel einer Auseinandersetzung über Bedingungen der Übertragbarkeit auf andere Städte diskutiert und evaluiert werden.
 Im März 2004 wird die Preisverleihung und medienwirksame Ausstellungseröffnung zur Plakataktion „Alltagsrassismus“ stattfinden.
 Eine Veranstaltung zum Thema „Alternative Strategien gegen rechtsextreme Aufmärsche“ in Kooperation mit dem Mobilien Beratungsteam und der Kampagne gegen Wehrpflicht wird im Januar 2004 erfolgen, um eine Interventionsgruppe zu etablieren.
 Ende Februar wird ein Benefizkonzert für den Aktionsfonds „Toleranz und Demokratie“ veranstaltet, um den Fonds breit in der Bürgerschaft bekannt zu machen und ihn symbolisch in deren Hände zu übergeben.
 Die in den Jahren 2002 und 2003 begonnenen Arbeitsgruppen werden fortgeführt, ebenso die Geschäftsführung des Beirates und die umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Umsetzung des Lokalen Aktionsplanes
 Camion – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und
 Forschung im sozialen Bereich gGmbH Sabine Behn
 Scharnhorststr. 5 · 10115 Berlin

Telefon (030) 786 2984

Fax (030) 785 0091

E-Mail sabinebehn@camino-werkstatt.de

Internet www.camino-werkstatt.de

L.E.B.E.N – LEBENSWELTGESTALTUNG DURCH ERFAHRUNG, BILDUNG, ENTWICKLUNG IM NETZWERK

Träger des Projekts Jugendhilfe und Sozialarbeit e. V. (JuSeV)

Kurzbeschreibung des Projekts Das Gesamtkonzept von L.E.B.E.N. nennt drei Schwerpunkte, die sich untereinander ergänzen und über die als Netzwerk die pädagogischen Ziele entwickelt und umgesetzt werden sollen.
2003–2004

1. Entwicklung von Projekten gegen Gewalt und Rechtsextremismus
 Ziel: Die nachhaltige Verhinderung sozialer und kultureller Ausgrenzung „Anderer“. Das Erreichen dieses Zieles soll über die Entwicklung und Umsetzung erlebnispädagogischer Maßnahmen unter Inanspruchnahme der Vernetzung vorhandener Strukturen und Einrichtungen erreicht werden.
 Menschen lernen wesentlich über Erfahrungen und Begegnungen. Dazu gehören insbesondere auch Grenzerfahrungen. Insoweit ist geplant, über die erlebnispädagogische Ebene, wie
 - interkulturelle Begegnungen
 - Freizeiten
 - Bildungsmaßnahmen
 - Veranstaltungen in Clubs
 das „Lernen durch Erfahren“ zu organisieren, um z. B. Ausgrenzung und Ablehnung, die überwiegend auf Vorurteilen beruht, an sich selber wahrnehmen und hinterfragen zu können.
2. Interkulturelles Lernen
 Ziel: Die interkulturelle Öffnung von Fürstenwalde voranzubringen und mit einem „bunten Strauß“ interkulturelle Erfahrungen ermöglichen – von der persönlichen ungewollten Begegnung miteinander (z. B. gemeinsamer Kinobesuch von Jugendlichen) über erlebnispädagogische Angebote (gemeinsame Fahrten, gemeinsame medienpädagogische Projekte) über Feste feiern (Stadtteilstadt Paul-Frost-Ring, Friedensfest der Plattform gegen Rechts) bis hin zur Auseinandersetzung mit Religionen, Politik, Gewalt, Rassismus, Rechtsextremismus (z. B. Anti-Rassismus-Seminar, Ausstellungen, Filme) usw.
3. Bildungsarbeit
 geschieht nicht nur in Seminarform oder als Wochenendforum, sondern hat sich an den Möglichkeiten der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen zu orientieren. So geht es darum:
 - Arbeitshilfen und methodisch-didaktisches Vorgehen zu erarbeiten und entsprechende Materialien zu erstellen und pädagogische Voraussetzungen für die Umsetzung zu schaffen;
 - in Zusammenarbeit mit Sozialarbeit an der Schule, mit der Clubarbeit, mit der Streetwork eine langfristige Jugendbildungsinitiative zu erarbeiten;
 - Multiplikatoren in der Kinder- und Jugendarbeit für die Bildungsarbeit zu qualifizieren, unter besonderer Berücksichtigung von Gender Mainstreaming.

Dies soll im Rahmen des Projekts L.E.B.E.N in themenbezogene Angebote umgesetzt werden, mit welchen sich insbesondere die Jugendlichen identifizieren können. Durch die unterschiedlichsten Formen der Animation sollen sie angeregt werden, sich aktiv einzubringen und das Clubleben mitzugestalten (Partizipation). Die damit einhergehende Stärkung des Selbstwertgefühls unterstreicht den präventiven Charakter und ist ein Erfordernis der offenen Jugendarbeit.

Das erklärte Ziel des Projektes für 2004, aber auch für die Folgejahre ist es, die Kompetenzen von lokalen Akteuren als „Mitwirkende der Projektarbeit“ zu verbessern. Dies bezieht sich auf die Zielgruppe der Jugendlichen mit dem Schwerpunkt von erlebnispädagogischen, bildungspolitischen und interkulturellen Projekten. Dies bezieht sich aber auch auf die Zielgruppe der Multiplikator/innen, der Mitarbeiter in Jugendclubs sowie Sozialarbeit an Schulen, mit dem Schwerpunkt auf Fortbildungen, gemeinsamen Aktionen und verstärkten Kooperationen. Wie immer wieder deutlich wird, sind Rassismus und fremdenfeindliche Einstellungen gesamtgesellschaftlich zu betrachten und nicht als ein Jugendproblem zu beschreiben. Das bedeutet, dass für die Zukunftsfähigkeit der Sozialräume Fürstenwalde und Erkner die Stärkung eines Bewusstseins für Multikulturalität bei Jugendlichen und bei ihren Bezugspersonen von zentraler Bedeutung ist, und entsprechende Projekte und Aktivitäten zu entwickeln sind. Die Sicherung einer umfassenderen Netzwerkarbeit und ein damit verbundener Informations- und Handlungsaustausch wird immer wichtiger, da es offensichtlich zu einem Strategiewechsel rechtsextremer Parteien gekommen ist, auf den schon im Vorfeld der 2004 anstehenden Landtagswahl vom Projekt LEBEN reagiert wurde.

Projektziele:

- Entwicklung von Projekten zur nachhaltigen Verhinderung sozialer und kultureller Ausgrenzung
- Ausbau „Interkulturelles Lernen“
- Bildungsarbeit, insbesondere zur Verstärkung sozialer und demokratischer Kompetenz
- Weitere Vernetzung und Sicherung bestehender Kooperationen und Kommunikationen von Organisationen und Öffentlichkeit
- Evaluation und Dokumentation der bisherigen Prozesse und konzeptionelle Weiterentwicklung des Projektes

Projektschwerpunkte:

1) Stärkung einer demokratischen Gesamtkultur im Sozialraum

Im Vordergrund, gerade hinsichtlich der oben beschriebenen aktuellen Situation, war und ist das erklärte Ziel der Projektarbeit für 2004 die Stärkung einer demokratischen gemeinwesenorientierten Gesamtkultur. Erreicht werden soll das Ziel weiterhin durch die deutliche Sichtbarmachung der vorhandenen demokratischen Gegenöffentlichkeit und durch die Mitarbeit an der Erarbeitung eines kommunalen Handlungskonzeptes gegen Rechtsextremismus und Gewalt

2) Bündelung von Ressourcen

Die Bündelung von Ressourcen durch die Vernetzung mit anderen Projekten gegen Gewalt und Rechtsextremismus in der Region Ostbrandenburg hat sich bewährt und

soll noch intensiver ausgebaut werden. Für 2004 waren und sind u. a. Kooperationsveranstaltungen mit in der Region tätigen Civitas – Projekten (z. B. mit dem Bildungsteam Berlin-Brandenburg, Bunt statt Braun, „links gegen Rechts“ der LAG Multimedia, etc.)

3) Stärkung des Bewusstseins für Multikulturalität

Weiter bleibt die Stärkung eines Bewusstseins für Multikulturalität von zentraler Bedeutung. Sowohl Jugendliche, als auch Multiplikator/innen sollen sich gezielt in die Werte und Gepflogenheiten anderer Gesellschaften einfühlen lernen. Mit interkultureller Kompetenz können sie die Entwicklung einer offeneren Gesellschaft wie auch die Integration ausländischer Mitbürger voranbringen.

KONTAKTADRESSE

Anschrift L.E.B.E.N – Lebensweltgestaltung durch Erfahrung, Bildung, Entwicklung im Netzwerk
Verein für Jugendhilfe und Sozialarbeit e. V. (JuSeV)

KONTAKT Gabi Moser, Rainer Killisch
Geschwister-Scholl-Str. 16 · 15517 Fürstenwalde

Telefon (033 61) 71 09 27

Fax (033 61) 71 09 29

E-Mail jusev@jusev.de

Internet www.jusev.de

STARK GEGEN RECHTS – EIN LOKALES KOOPERATIONSPROJEKT VON SCHULE UND JUGENDHILFE

Träger des Projekts Kids & Co – Verein zur Förderung von Kindern und Jugendlichen e. V.

Kurzbeschreibung des Projekts 2003–2004 Zielstellung unseres Projekts ist es, in Kooperation mit Haupt- und Oberschulen des Berliner Bezirks Marzahn-Hellersdorf durch transkulturelles, erlebnisbetontes Lernen, präventiv stereotype fremdenfeindliche Einstellungen bei Jugendlichen zu bekämpfen und Offenheit und Toleranz gegenüber anderen Kulturen, Religionen und kulturellen Besonderheiten zu entwickeln.

Diese Zielstellung soll durch folgende inhaltliche Schwerpunkte erreicht werden:

1. Interkulturelle Stadterkundungen (Lernspaziergänge) als Projektangebote für Haupt- und Oberschulen sowie Jugendeinrichtungen und Jugendprojekte des Bezirks,
2. Internationale Jugendbegegnungen im In – und Ausland,
3. Gedenkstättenfahrten, verbunden mit Projektarbeit und Jugendbegegnungen vor Ort sowie
4. Multiplikatorenarbeit.

Durch die unterschiedlichen Maßnahmen, also Begegnungen mit „dem Fremden“, sollen Ängste abgebaut, Kompetenzen, die im Umgang mit dem Fremden schon vorhanden sind, entdeckt und die Neugier geweckt werden. Dabei kommt es uns besonders darauf an, in gründlichen Vor- und Nachbereitungen sowie im Prozess der Moderationen von Jugendbegegnungen, den Blick der Jugendlichen immer wieder auf die Wahrnehmungs- und Kommunikationsprozesse zu lenken, die bei den Begegnungen mit dem Fremden (bei allen Menschen) eine Rolle spielen. Dies geschieht soweit es geht im Rahmen von Übungen, welche für den eigenen Umgang mit dem „Unbekannten“ sensibel machen. Fremdenangst und -feindlichkeit passiert im eigenen Kopf und damit ist für uns vor allem von Interesse, darüber aufzuklären, was dort vor sich geht.

Als in Marzahn-Hellersdorf ansässiger Freier Träger der Jugendhilfe arbeiten wir eng zusammen mit zahlreichen Oberschulen dieses (Ex-Ost-) Bezirks. Zu unseren Angeboten gehören Exkursionen mit Jugendlichen in den Berliner (Ex-West-) Bezirk Kreuzberg sowie die Veranstaltung von Seminaren und Projektwochen mit interkulturellen und interreligiösen Inhalten. Der Lebensalltag von Migrant/innen der Stadt wird den Jugendlichen von anderen Jugendlichen nahe gebracht, die aus ihrem Alltag berichten. Schwerpunkt unseres Projektes ist es aber ebenso ein Bewusstsein für die Vielfalt innerhalb der Peergroups aufmerksam zu machen. Obwohl wir es mit vergleichsweise homogenen Gruppen zu tun haben, was die Herkunftsländer der Jugendlichen selber sowie deren Eltern betrifft, ist die Vielfältigkeit der Lebensentwürfe, Vorstellungen, Ansichten beachtlich. Diese Erkenntnis versuchen wir zu transportieren, um zu ver-

deutlichen, dass die Herkunft von Menschen lediglich eine Lebensbedingung unter vielen ist, die den Menschen ausmacht. Zentrales Thema sind immer wieder Wahrnehmungsprozesse bezogen auf die menschliche Reaktion auf Fremdes im Allgemeinen, und auf fremde Kulturen im Besonderen. Hierfür sind Stadtteilstadteilspaziergänge geeignet und vor allem unsere internationalen Begegnungen der gegeben Anlass. Wir geben Jugendlichen, die auf Grund ihrer sozialen Lagen nicht reisen können die Möglichkeit, Jugendliche aus andern Ländern kennen zu lernen und auch zu besuchen und nutzen die Erfahrungen der Jugendlichen, um über Wahrnehmungsprozesse zu informieren. Ziel unseres Projektes ist zunächst in dieser Weise weiter zu arbeiten und dabei die funktionierenden Methoden und Methodenkombinationen (aus erlebnispädagogischen Maßnahmen und der Moderation derselben in Seminaren mit Hilfe von Experimenten und praktischen Übungen) herauszufiltern.

Die dabei entstehende Sammlung von unseren eigenen best-Practice-Beispielen in Punkto interkulturelles Lernen mit Jugendlichen, schwerpunktmäßig im Rahmen von Schule wollen wir wiederum Schulen zur Verfügung stellen und bei Lehrer/innen bekannt machen. Die Aufgabe interkulturelles Lernen zu einem gewichtigen Schwerpunkt an Schulen zu machen ist damit lediglich begonnen, aber das ist ein erster Schritt, den wir aus unserem Projekt heraus unterstützen können.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Stark gegen Rechts
Kids & Co – Verein zur Förderung von Kindern und Jugendlichen

Kontakt Martin Gerlach
Murtzener Ring 70-72 · 12681 Berlin

Telefon (030) 54 37 68 12

Fax (030) 54 37 68 12

E-Mail mgerlach@kids-und-co.de

Internet www.kids-und-co.de

NACHHALTIGE PROFILIERUNG DES LOKALEN NETZWERKS IN DER STADT DESSAU

Träger des Projekts FOKUS-Institut – Forschungsgemeinschaft für Konflikt- und Sozialstudien e. V.

Kurzbeschreibung des Projekts 2003–2004 Ziele des Projektes sind die Umsetzung des „Lokalen Aktionsplanes für Dessau“ und die Anleitung der Koordinierungsgruppe für die Arbeit des Netzwerks. Zielgruppe sind Multiplikator/innen. Schwerpunkte der Arbeit:

- Ausgestaltung von Netzwerkkonferenzen als moderne Institution,
- Wirkung des Netzwerkes in der Öffentlichkeit,
- Unterstützung kleinerer Projekte,
- Akzentuierung eines gemeinsamen Projektes bzw. einer gemeinschaftlichen Aufgabe.

Damit verbunden ist die:

- Erzeugung der Anerkennung des differierten Problembewusstseins anderer Akteure und Ausbau der Kompetenz für soziales Lernen, Eigeninitiative und Selbstermächtigung,
- Überwindung von Kommunikationsblockaden bei der Umsetzung des gemeinsam diskutierten Aktionsplanes.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Nachhaltige Profilierung des Lokalen Netzwerkes
in der Stadt Dessau
FOKUS-Institut – Forschungsgemeinschaft für
Konflikt- und Sozialstudien e. V.

Kontakt Dr. Bärbel Chrapa
Falladaweg 9 · 06126 Halle

Telefon (03 45) 6 90 12 49

Fax (03 45) 6 90 12 49

E-Mail fokus-halle@web.de

Internet www.fokus-halle.de

SCHAUFENSTER DREILÄNDERECK

Träger des Projekts Netzwerk Sachsen – gegen Rechtsextremismus,
Gewalt und Fremdenfeindlichkeit (NSW) e. V.

Kurzbeschreibung des Projekts 2003–2004 Ziele des Projektes im Jahr 2003 sind:

1. Nachhaltiges Zurückdrängen des Rechtsextremismus im Freistaat Sachsen durch Entzug des Nachwuchses für die rechtsextremistische Skinheadszene und Durchführung von Interventionsmaßnahmen,
2. Aufklärung, Aufbau und Unterstützung von Aktivitäten gegen Rechtsextremismus,
3. Stärkung des Demokratieverständnisses in der gesamten Bevölkerung,
4. Zivilcourage in der Bevölkerung stärken,
5. Klima der Toleranz schaffen.

Die Ziele sollen erreicht werden mit der:

- Entziehung des Nachwuchses für die rechtsextremistische Skinheadszene,
- Verhinderung der Einflussnahme rechtsextremistischer Skinheads auf Jugendclubs und vergleichbare Einrichtungen durch Präventions- und Interventionsmaßnahmen,
- Entziehung der Domizile für rechtsextremistische Skinheadgruppierungen durch Interventionsmaßnahmen, Rechtsgrundlage § 556 a Bürgerliches Gesetzbuch (BGB),
- permanenten gezielten Aufklärung von Kommunalverantwortlichen und Bürgern über Rechtsextremismus zum Schutz von Kindern und zur Ausübung von Zivilcourage und zur Entwicklung eines Verständnisses für Zivilcourage.

Für die Vermittlung des „Verständnis Zivilcourage“ werden folgende Methodische Ansätze genutzt:

1. Präventiv und intervenierend
2. (Aufklärungs-)Seminare in Schulen sowie Kommunen und Durchführung von Fachtagungen
3. Einzelgespräche mit „gefährdeten“ Kindern und Jugendlichen/Aussteiger-gespräche durch NWS – Zweierberatungsteam im Beisein der Eltern
4. Beratung und Unterstützung von Bürgermeistern sowie Schulleitern/innen (Partnerschaften)
5. Beteiligung an der Lehrerfortbildung
6. Vermittlung Opfer- und Zeugenbetreuung
7. Betreuung von Migrant/innen
8. Offensive Medienpolitik
9. Starke Vernetzungsstrategie

Adressaten/Zielgruppen:

Kommunen, Polizei, Schulen, Freie Träger, Betriebe, Kinder und Jugendliche Pädagogen/innen

Aktionsebene(n): Personal

Strukturell: Förderung, Vernetzung

Praxis/Bausteine: Aufklärungsveranstaltungen und Gegenmaßnahmen

1. Rechtsextremistische Parteien und Organisationen, Programmatik etc.
2. Beobachtung und Aufbau von „Frühwarnsystemen“
3. „Bürger-Allianzen in den Kommunen“, „Schüler-Lehrer-Eltern-Allianz in der Schule“ z. B. im Projekt „Schaufenster Dreiländereck“ Freistaat Sachsen.

KONTAKTADRESSE

Anschrift Pilotprojekt: Schaufenster Dreiländereck
Netzwerk Sachsen – gegen Rechtsextremismus,
Gewalt und Fremdenfeindlichkeit e. V.

Kontakt Helmar-Leo Blech
Herrengasse 19 · 01744 Dippoldiswalde

Telefon (03 51) 4 94 19 47

Fax (03 51) 4 94 19 51

E-Mail Netzwerk-Sachsen@gmx.de

STINKTIER – PROJEKTARBEIT MIT SCHULEN

Träger des Projekts Caritasverband Leipzig e. V.

**Kurzbeschreibung
des Projekts
2003–2004**

Ausgehend von genannten konkreten Anfragen wurde die „Projektarbeit mit Schulen“ entwickelt, für die zwei Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen mit je ½ Stelle eingesetzt worden sind.

Zielgruppe des Projekts sind Schüler/innen ab Klasse 5 von Lernförder- und Mittelschulen in Leipzig, wobei die Arbeit mit der Lernförderschule im Vordergrund steht. Die beiden Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen bieten über das Schuljahr kontinuierliche Projekttagge zu den Themen „Konflikt/Gewalt an Schulen“ und „Soziales Lernen“ an. Mit allen Klassenstufen werden diese Tage gemeinsam geplant und durchgeführt, so dass das Projekt fester Bestandteil des Schulalltags wird. Ihnen wird verdeutlicht, dass sie Teile verschiedenster Prozesse (z. B. Clique, Jugendkultur) sind, die sie beeinflussen und lenken können. Sie erfahren aber auch, dass sie selbst lenkbar und beeinflussbar sind. Durch die Förderung der individuellen Persönlichkeit im Rahmen der Klasse werden soziale Kompetenzen gestärkt und demokratisches Miteinander eingeübt. Dies ist sowohl für das Klassen- und Schulklima (u. a. Minderung des Gewaltpotentials) als auch für die zukünftige Lebensgestaltung von elementarer Bedeutung.

Mit dem Projekt werden die nachgenannten Schwerpunkte/Ziele angestrebt:

- die Schüler/innen sollen befähigt werden, Konflikte frühzeitig zu erkennen, gewaltfreie Lösungswege zu finden, um Eskalationen verhindern zu können,
- die Schüler/innen sollen erleben, sich selber und andere besser einzuschätzen,
- die Schüler/innen sollen angeregt werden, sich selbst kennen und akzeptieren zu lernen, ein Sozialisationsgefüge aufzubauen und dabei einen kooperativen, konstruktiven Umgang miteinander zu entwickeln,
- durch die kontinuierliche Arbeit an den Schulen soll ein Beitrag zur Verbesserung des Klimas geleistet werden, damit Schule (wieder) als Lebensraum im Stadtteil und Sozialisationsinstanz angenommen wird,
- bestehende und neu entwickelte Arbeitsmaterialien sollen erprobt und für die alltägliche Praxis handhabbar gemacht werden.

KONTAKTADRESSE

Anschrift STINKTIER – Projektarbeit mit Schulen Caritasverband Leipzig e. V.

Kontakt Andrea Wille

Elsterstr. 15 · 04109 Leipzig

Telefon (03 41) 96 36 10

Fax (03 41) 9 63 61 40

E-Mail caritas-leipzig@t-online.de

Internet www.caritas-leipzig.de

PEGISCHAT NECHADIM – TREFFEN DER ENKEL

Träger des Projekts Verein der Freunde und Förderer
des Elisabeth-Gymnasiums Eisenach

**Kurzbeschreibung
des Projekts
2003–2004** Das Projekt umfasst die transkulturelle und interreligiöse Projektarbeit in Thüringen am Beispiel der Jugendbegegnung „Pegischat Nechadim – Treffen der Enkel ehemaliger jüdischer Mitbürger in Thüringen“.
Das Elisabeth-Gymnasium Eisenach erforscht innerhalb der Projektarbeit seit 10 Jahren jüdisches Leben in der Region Eisenach. Dabei entwickelten sich intensive Kontakte zu Überlebenden der Shoa. Im Jahre 2000 fand an der Bildungseinrichtung die erste Jugendbegegnung mit Enkelkindern ehemaliger jüdischer Mitbürger der Stadt Eisenach am Elisabeth-Gymnasium in Eisenach statt. Die Projektarbeit der Schule fand Anerkennung.
Thüringenweit agierende Projektinitiativen baten um Unterstützung und Mitarbeit innerhalb ihrer Projektarbeit. Der Partizipationsprozess ist derzeit abgeschlossen. Demzufolge nehmen 10 Schulen aus dem Freistaat an den vorbereitenden Treffen für eine Jugendbegegnung im Jahre 2004 teil. Ziel ist es derzeit:
Dokumentation der Forschungsergebnisse: Jüdisches Leben in Thüringen. Die Jugendbegegnung 2004 als bilinguales, interreligiöses und transkulturelle Gesamtprojekt vorzubereiten. Dazu sind die Projektgruppen zu koordinieren und fachlich anzuleiten. Projektinhalte setzen sich mit dem Leben heutiger jüdischer Mitbürger in Deutschland auseinander. Geschichtsaufarbeitung ist damit Teil der Prävention gegen Antisemitismus und trägt zur Toleranz- und Demokratieentwicklung junger Menschen bei.

KONTAKT:

Anschrift PEGISCHAT Nechadim – Treffen der Enkel
Verein der Freunde und Förderer des Elisabeth-Gymnasiums
Eisenach

Kontakt Gerhard Sippel
Nebestr. 24 · 99817 Eisenach

Telefon (036 91) 8900 74

Fax (036 91) 8900 75

E-Mail elisabeth.gym@t-online.de

Internet www.gemeinsam-gegen-gewalt.de

WEITERENTWICKLUNG REGIONALER UND LOKALER JUGENDARBEIT FÜR DIE FÖRDERUNG EINER DEMOKRATISCHEN KULTUR

Träger des Projektes Regionale Arbeitsstellen für Ausländerfragen,
Jugendarbeit und Schule (RAA) Brandenburg e. V.

**Kurzbeschreibung
des Projekts
2003–2004** Das Projekt zielt darauf ab, in zwei Landkreisen des Landes Brandenburg modellhaft die Weiterentwicklung der – vor allem außerschulischen – Jugendarbeit im Sinne der Stärkung von Demokratie und Toleranz und der Prävention und Bekämpfung von Rechtsextremismus und Gewalt zu unterstützen und zu begleiten. Das soll durch die Verbindung von Weiterqualifizierung von Jugendarbeiter/innen durch Fortbildung, Beratung und Begleitung bei der Entwicklung und Durchführung von Projekten mit der Stärkung der Vernetzung innerhalb der einzelnen Gemeinwesen geschehen. Hauptzielgruppe des Projekts sind im Bereich der außerschulischen Jugendarbeit Beschäftigte, Schulsozialarbeiter/innen und Pädagog/innen an überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen als Multiplikator/innen. Die Einbeziehung ihrer inhaltlichen Interessen und praktischen Rahmenbedingungen wird durch die fortlaufende Abstimmung von Schwerpunkten und konkreten Unterstützungsangeboten des Projekts gewährleistet. Folgende Ziele werden mit dem vorliegenden Projekt verfolgt:

- Weiterqualifizierung von im Bereich der Jugendarbeit Tätigen für die aktive Auseinandersetzung mit Erscheinungen von Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt,
- Entwicklung regionaler, lokaler und einrichtungsbezogener Konzepte für Jugendarbeit zur Prävention und Bekämpfung von Rechtsextremismus und Gewalt und zur Stärkung demokratischer Kultur in Kooperation/Vernetzung mit anderen Akteuren (Schule, Verwaltung, Zivilgesellschaft),
- Förderung der Offenheit bzw. Abbau von Vorbehalten gegenüber Zuwanderern. Im Jahr 2004 sollen eine Reihe zweitägiger überregionaler sowie am regionalen Bedarf orientierte eintägige dezentrale Fortbildungen durchgeführt,
- die im Jahr 2003 begonnenen Kooperationsbeziehungen mit Jugendarbeiter/innen bzw. Einrichtungen in verschiedenen Orten der beiden Landkreise durch die Verbindung von Beratung, Fortbildung, gemeinsamer Projektentwicklung, -durchführung und -auswertung vertieft und
- lokale Kooperationen zwischen Jugendarbeit und Schulen und/oder weiteren kommunalen Akteuren weiter entwickelt werden.

KONTAKT:

Anschrift Regionale Arbeitstellen für Ausländerfragen, Jugendarbeit und
Schule Brandenburg e. V.

Kontakt Alfred Roos oder Petra Langguth
Friedrich-Engels-Str.1 · 14473 Potsdam

Telefon/Fax (03 31) 7 47 80-0 / (03 31) 7 47 80 -20

E-Mail info@raa-brandenburg.de

Internet www.raa-brandenburg.de

MITEINANDER KULTUREN (ER-)LEBEN

Träger des Projektes Bildungswerk BLITZ e. V.

Kurzbeschreibung des Projekts 2003–2004 Ziel ist es, Möglichkeiten für eine lebendige weltoffene Jugendkultur zu schaffen, die sich als Teil des zusammenwachsenden Europas versteht und sich aktiv in die Gestaltung dieses Prozesses einbringt.

Mit der Kontaktstelle sollen Jugendlichen in Thüringen vor allem in ländlichen Räumen Möglichkeiten gegeben werden, durch internationale und interkulturelle Kontakte und Erlebnisse eigene Erfahrungen zu sammeln, die sie rassistischen und ausländerfeindlichen Argumentationen entgegensetzen können. Die Einrichtung der Kontaktstelle fördert eine dauerhafte Entwicklung des Themas in der Region.

Die Ziele der Arbeit sind:

- Förderung von Interkulturellem Lernen und Leben,
- Förderung Politischer Bildungsarbeit,
- Förderung von und Mitgestaltung in Lokalen Netzwerken.

Zielgruppe sind Jugendliche und junge Erwachsene. Vor allem zielt das Projekt darauf ab, mit seinem interkulturellen Ansatz bei Jugendlichen durch die Förderung von Weltoffenheit und die Schaffung interkultureller Erlebnisse einer rechtsextremistischen Gefährdung vorzubeugen.

Weitere Interessengruppen für das Projekt sind Multiplikatoren/-innen und Vereine/ Verbände, örtliche Initiativen, Kommunen.

Was macht das Projekt aus?

- In der Region entsteht ein einmaliges Informations- und Beratungsangebot, das dem großen Bedarf Rechnung trägt.
- Befähigung interessierter Jugendgruppen bzw. deren Leiter/innen durch kurzfristige, konkrete und projektbezogene Beratung zur Umsetzung eigener Projektideen.
- Die Vernetzung verschiedener Träger und Akteure in der Region führt zu effektiver Planung, Organisation und Vorbereitung von Maßnahmen durch Bündelung unterschiedlicher Ressourcen.
- Die Vernetzung verschiedener Träger führt auch zu Wissenstransfer und -austausch über Projekte und deren Auswirkungen.

Durch die Einrichtung der Kontaktstelle soll im Jahr 2004 in der Region eine aktive Auseinandersetzung mit anderen Kulturen und dem Prozess der europäischen Integration voran gebracht werden. Jugendliche und Multiplikator/innen bekommen durch die Angebote die Möglichkeit, sich Menschen aus anderen Ländern durch Begegnungen und Austausch zu nähern und (Berührungs-)Ängste, Feindseligkeiten und Skepsis abzubauen. Ziel ist es, Möglichkeiten für eine weltoffene Jugendkultur zu schaffen, die

sich als Teil des zusammenwachsenden Europas versteht und sich aktiv einbringt. Mit der Kontaktstelle haben Jugendliche vor allem in ländlichen Räumen Thüringens die Möglichkeiten, durch internationale und interkulturelle Erlebnisse eigene Erfahrungen zu sammeln, die sie rassistischen und ausländerfeindlichen Argumentationen entgegensetzen können.

KONTAKTADRESSE:

Anschrift Miteinander Kulturen (er-)leben
Bildungswerk BLITZ e. V.
Kontakt Karin Schreiberis
Zeitgrund 6 · 07646 Stadtroda
Telefon (036 47) 41 47 71
Fax (036 47) 41 89 36
E-Mail huetten@bildungswerk-blitz.de
Internet www.jugendbildungsstaette-huetten.de

LISTE DER TAGUNGSTEILNEHMENDEN

→ Archiv der Jugendkulturen e. V. Flexible Netzwerke der Beratung und Intervention

Baer, Silke

Fidicinstr. 3 · 10965 Berlin
Tel.: (0 30) 6 94 29 34
Fax: (0 30) 6 91 30 16
E-Mail: archiv@jugendkulturen.de · silbaer@gmx.de
Internet: www.jugendkulturen.de

Dr. Weilnböck, Harald

Fidicinstr. 3 · 10965 Berlin
Tel.: (0 30) 6 94 29 34
Fax: (0 30) 6 91 30 16
E-Mail: archiv@jugendkulturen.de
Internet: www.jugendkulturen.de

→ Bayerischer Jugendring Entimon Bayern. Netzwerke kommunaler Jugendpolitik und Jugendarbeit in Bayern gegen Gewalt und Rechtsradikalismus

Pletzer, Winfried

Herzog-Heinrich-Str. 7 · 80336 München
Tel.: (0 89) 5 14 58 34
Fax (0 89) 5 14 58 88
E-Mail: pletzer.winfried@bjr.de
Internet: www.bjr.de

→ Bildungswerk BLITZ e. V. Jugendbildungsstaette Hütten Miteinander Kulturen (er-)leben

Kosmalla, Andreas

Ortsstr. 11 · 07381 Hütten
Tel.: (0 36 47) 41 47 71
Fax: (0 36 47) 41 89 36
E-Mail: huerten@bildungswerk-blitz.de
Internet: www.jugendbildungsstaette-huerten.de

→ Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH. Umsetzung des Lokalen Aktionsplanes für Toleranz und Demokratie, gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit

Behn, Sabine

Scharnhorststr. 5 · 10115 Berlin
Tel.: (0 30) 7 86 29 84
Fax: (0 30) 7 85 00 91
E-Mail: sabinebehn@camino-werkstatt.de · mail@camino-werkstatt.de
Internet: www.camino-werkstatt.de

→ Caritasverband Leipzig. STINKTIER – Projektarbeit mit Schulen

Gödecke, Claudia

Elsterstr. 15 · 04109 Leipzig
Tel.: (03 41) 9 45 47 60
Fax: (03 41) 9 63 61 40
E-Mail: caritas-leipzig@t-online.de
Internet: www.ocvleipzig.caritas.de

→ FOKUS-Institut Forschungsgemeinschaft für Konflikt und Sozial- studien e. V. · Nachhaltige Profilierung des Lokalen Netzwerkes in der Stadt Dessau

Chrapa, Bärbel

Falladaweg 9 · 06126 Halle
Tel.: (03 45) 6 90 12 49
Fax: (03 45) 6 90 12 49
E-Mail: fokus-halle@web.de
Internet: www.fokus-halle.de

Brol, Nadia

Falladaweg 9 · 06126 Halle
Tel.: (03 45) 6 90 12 49
Fax: (03 45) 6 90 12 49
E-Mail: fokus-halle@web.de
Internet: www.fokus-halle.de

→ Förderverein Demokratisch Handeln · Lernstatt Demokratie 2003 Leipzig – Mit Engagement gegen Gewalt

Lehmann, Anja

Löbstedter Str. 67 · 07749 Jena

Tel.: (0 36 41) 88 99 30
Fax: (0 36 41) 88 99 32
E-Mail: kontakt@demokratisch-handeln.de
Internet: www.demokratisch-handeln.de

→ **Forum der Kulturen Stuttgart Europahaus · Auf- und Ausbau eines interkulturellen Netzwerkes in Stuttgart**

Graser, Rolf

Nadlerstr. 4 · 70173 Stuttgart
Tel.: (07 11) 2 48 42 62
Fax: (07 11) 2 48 42 64
E-Mail: forum.der.kulturen@t-online.de
Internet: www.forum-der-kulturen.de

Fröhlich, Santa

Nadlerstr. 4 · 70173 Stuttgart
Tel.: (07 11) 2 48 42 62
Fax: (07 11) 2 48 42 64
E-Mail: forum.der.kulturen@t-online.de
Internet: www.forum-der-kulturen.de

→ **Interkulturelles Bildungszentrum gGmbH (IKUBIZ) · YEPP – Youth Empowerment Partnership Programme**

Störzinger, Corinna

H2, 2 · 68159 Mannheim
Tel.: (06 21) 1 56 73 73
Fax: (06 21) 1 47 50
E-Mail: projekt.mannheim@t-online.de · kontakt@ikubiz.de
Internet: www.ikubiz.de

→ **JFF Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis · D-A-S-H**

Stolzenburg, Elke

Pfälzer-Wald-Str. 64 · 81539 München
Tel.: (0 89) 6 89 890
Fax: (0 89) 6 8 98 91 11
E-Mail: est@jff.de
Internet: www.d-a-s-h.org

→ **Jugendhilfe Göttingen e. V. · TOUCH -Toleranz und Chancen**

Abel, Hendrik

Rosdorfer Weg 76 · 37081 Göttingen

Tel.: (05 51) 7 07 94 17
Fax: (05 51) 7 07 94 18
E-Mail: touch@jugendhilfe-goettingen.de
Internet: www.jugendhilfe-goettingen.de

Löprich, Siegfried

Rosdorfer Weg 76 · 37081 Göttingen
Tel.: (05 51) 7 07 94 17
Fax: (05 51) 7 07 94 18
E-Mail: touch@jugendhilfe-goettingen.de
Internet: www.jugendhilfe-goettingen.de

Bonitz, Myrja

Rosdorfer Weg 76 · 37081 Göttingen
Tel.: (05 51) 7 07 94 17
Fax: (05 51) 7 07 94 18
E-Mail: touch@jugendhilfe-goettingen.de
Internet: www.jugendhilfe-goettingen.de

→ **Projekt jugendschutz.net · Rechtsextremismus im Internet**

Günter, Thomas

Wallstr. 11 · 55122 Mainz
Tel.: (0 61 31) 3 28 5 27
Fax: (0 61 31) 3 28 5 261
E-Mail: sg@jugendschutz.net · buero@jugendschutz.net
Internet: www.jugendschutz.net

→ **Karl-Konrad-und-Ria-Groeben-Stiftung · Islamforum**

Jäger, Torsten

Goebelstr. 21 · 64293 Darmstadt
Tel.: (0 61 51) 3 3 99 71
Fax: (0 61 51) 3 91 97 40
E-Mail: jaeger@interkultureller-rat.de
Internet: www.interkultureller-rat.de

→ **Kids & Co – Verein zur Förderung von Kindern und Jugendlichen Stark gegen Rechts**

Gerlach, Martin

Murtzander Ring 70-72 · 12681 Berlin
Tel.: (0 30) 5 4 37 68 12
Fax: (0 30) 5 4 37 68 12

E-Mail: gs@kids-und-co.de
Internet: www.kids-und-co.de

→ **Kindervereinigung Leipzig e. V. · Aufbau Netzwerk "Jugend-Streit-schlichter Sachsen"**

Dr. Sternberg, Monika

Deutscher Platz 4 · 04103 Leipzig
Tel.: (03 41) 9 90 06 08
Fax: (03 41) 9 90 06 07
E-Mail: kindervereinigungleipzig@t-online.de
Internet: www.kv-leipzig.com

→ **Kulturnetzwerk e. V. · Kulturnationen Neukölln**

Busse, Bettina

Karl-Marx-Str. 131 · 12043 Berlin
Tel.: (0 30) 6 87 42 80
Fax: (0 30) 6 87 42 81
E-Mail: kn-nk@t-online.de
Internet: www.kulturnetzwerk.de

→ **Landkreis Nienburg/Weser-Jugendamt · FLORA – Fit für ein Leben ohne Rassismus und Ausgrenzung**

Borck, Klaus

Kreishaus am Schloßplatz · 31582 Nienburg
Tel.: (0 50 21) 9 6 73 19
Fax: (0 50 21) 9 6 74 39
E-Mail: kreisjugendpflege@landkreis-nienburg.de
Internet: www.landkreis-nienburg.de

→ **Magistrat der Stadt Offenbach – Jugendamt · Offen Offenbach – Initiativen für interkulturelle Dialoge und Dialogfähigkeit**

Thölking, Agnes

Berliner Str. 100 · 63061 Offenbach am Main
Tel.: (0 69) 8 5 00 09 13
Fax: (0 69) 8 5 00 09 46
E-Mail: agnes.thoelking@jugendamt-of.de
Internet: www.offenbach.de/Themen/Rathaus/Verwaltung/Organisationen/amt/JugendamtDachzeileAdresse.html

→ **Netzwerk Sachsen – gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit e. V. · Schaufenster Dreiländereck**

Lindemann, Manfred

Herrengasse 19 · 01744 Dippoldiswalde
Tel.: (03 51) 4 94 19 47
Fax: (03 51) 4 94 19 51
E-Mail: ma.lindemann@t-online.de
Internet: netzwerk-sachsen@gmx.de

Klee, Rainer

Herrengasse 19 · 01744 Dippoldiswalde
Tel.: (03 51) 4 94 19 47
Fax: (03 51) 4 94 19 51
E-Mail: netzwerk-sachsen@gmx.de

→ **Reso-Fabrik e. V. · Aufbau individueller Netzwerke**

Aktan, Hayrunisa

Neulander Weg 15 · 21423 Winsen/Luhe
Tel.: (0 41 71) 7 8 39 40
Fax: (0 41 71) 7 47 90
E-Mail: reso-fabrik@web.de
Internet: www.reso-fabrik.de

Lehmann, Beate

Neulander Weg 15 · 21423 Winsen/Luhe
Tel.: (0 41 71) 7 8 39 40
Fax: (0 41 71) 7 47 90
E-Mail: reso-fabrik@web.de
Internet: www.reso-fabrik.de

→ **Stadt Essen RAA/Büro für interkulturelle Arbeit · Förderung des interkulturellen und interreligiösen Dialogs**

Paaßen, Barbara

Tiegelstr. 27 · 45121 Essen
Tel.: (02 01) 8 32 85 06
Fax: (02 01) 8 32 85 55
E-Mail: barbara.paassen@interkulturellesbuero.essen.de
entimon@interkulturellesbuero.essen.de
Internet: www.essen.de/raa

→ **START gGmbH · Gewalt vermeiden – Partizipation fördern**

Künstner, Ricarda

Liebknechtstr. 55 · 39108 Magdeburg

Tel.: (03 91) 6 07 80 42

Fax: (03 91) 6 07 80 33

E-Mail: info@start-ggmbh.de · ricarda.kuenstner@start-ggmbh.de

Internet: www.start-ggmbh.de

→ **Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit
Koordinierungsstelle "Gewaltprävention" · Pegischat Nechadim –
Treffen der Enkel**

Salzmann, Renate

Werner-Seelenbinder-Str. 6 · 99096 Erfurt

Tel.: (03 61) 3 79 87 73

Fax: (03 61) 3 79 88 27

E-Mail: salzmannR@tmsfg.thueringen.de

Internet: www.gemeinsam-gegen-gewalt.de

→ **Trapez e. V. · SozialRaum-Projekt**

Berktold, Maximilian

Egellstr. 12 · 13507 Berlin

Tel.: (0 30) 43 66 16 62

Fax: (0 30) 43 66 16 62

E-Mail: berktold@trapez-berlin.de · mail@trapez-berlin.de

Internet: www.trapez-berlin.de

→ **Verein für Jugendhilfe und Sozialarbeit e. V. (JuSeV) · L.E.B.E.N. –
Lebensweltgestaltung durch Erfahrung, Bildung, Entwicklung**

Bernhardt, Sebastian

Geschwister-Scholl-Str. 16 · 15517 Fürstenwalde

Tel.: (0 33 61) 71 09 27

Fax: (0 33 61) 71 09 29

E-Mail: jusev@jusev.de

Internet: www.jusev.de

→ **Wuppertaler Initiative für Demokratie und Toleranz · Aktionspro-
gramm für Demokratie und Toleranz 2002–2005**

Goecke, Sebastian

Am Clef 58-62 · 42275 Wuppertal

Tel: (02 02) 5 63 27 59

Fax: (02 02) 5 63 81 87

E-Mail: sebastian.goecke@stadt.wuppertal.de

Internet: www.buendnis-toleranz.de

→ **Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend · Referent**

Möller, Cord-Henrik

Alexanderplatz 6 · 10178 Berlin

Tel.: (0 18 88) 5 55 19 54

Fax: (0 18 88) 55 54 19 54

E-Mail: cord-hernrik.moeller@bmfjsf.bund.de

Internet: www.bmfjsf.de

→ **Institut für Praxisforschung und Projektbegleitung · Referent**

Dr. Straus, Florian

Luise Kiesselbachplatz 12 · 81377 München

Tel.: (0 89) 54 35 97 75

Fax: (0 89) 54 35 97 79

E-Mail: straus@ipp-muenchen.de

Internet: www.ipp-muenchen.de

→ **Institut für sozialpädagogische Forschung (ism) · Referent**

Wink, Stefan

Kaiserstr. 31 · 55116 Mainz

Tel.: (0 61 31) 2 40 41 14

Fax: (0 61 31) 2 40 41 50

E-Mail: stefan.wink@ism-mainz.de

Internet: www.ism-mainz.de

→ **MLU Halle-Wittenberg, Institut für Soziologie · Referent**

Dr. Aderhold, Jens

Emil- Abderhalden- Str. 7 · 06108 Halle

Tel.: (03 45) 5 52 42 63

Fax: (03 45) 5 52 72 83

E-Mail: jens.aderhold@soziologie.uni-halle.de

Internet: www.soziologie.uni-halle.de

→ **RAA Trebbin · Weiterentwicklung regionaler und lokaler Jugendarbeit für die Förderung einer demokratischen Kultur · Referent**

Spangenberg, Rainer

Kirchplatz 4 · 14959 Trebbin
Tel.: (03 37 31) 3 14 13
Fax: (03 37 31) 3 14 14
E-Mail: r_spangenberg@gmx.de
Internet: www.raa-brandenburg.de

→ **Institut für systemische Familientherapie und sozialpädagogischer Familienhilfe · Referentin**

Douallal, Malika

Flachsmarktstr. 9 · 55116 Mainz
Tel.: (0 61 31) 5 53 14 95
Fax: (0 61 31) 5 53 14 97
E-Mail: info@moSaik-mainz.de
Internet: www.moSaik-mainz.de

→ **Deutsches Jugendinstitut e. V. Außenstelle Halle**

Klingelhöfer, Susanne

Franckeplatz 1, Haus 12/13 · 06110 Halle
Tel.: (03 45) 6 81 78 28
Fax: (03 45) 6 81 78 47
E-Mail: klingelhoefer@dji.de
Internet: www.dji.de

Schmidt, Mareike

Franckeplatz 1, Haus 12/13 · 06110 Halle
Tel.: (03 45) 6 81 78 36
Fax: (03 45) 6 81 78 47
E-Mail: schmidt@dji.de
Internet: www.dji.de

Brüggemann, Ulrich

Franckeplatz 1, Haus 12/13 · 06110 Halle
Tel.: (03 45) 6 81 78 27
Fax: (03 45) 6 81 78 47
E-Mail: ulrich.brueggemann@dji.de
Internet: www.dji.de

März, Anke

Franckeplatz 1, Haus 12/13 · 06110 Halle
Tel.: (03 45) 6 81 78 30
Fax: (03 45) 6 81 78 47
E-Mail: maerz@dji.de
Internet: www.dji.de

Dietrich, Beate

Windscheidstr. 41 · 04277 Leipzig
Tel.: (03 41) 3 01 54 15
E-Mail: beatedietrich@gmx.de

→ **Geschäftsstelle BJK · Gast**

Pingel, Andrea

Rheinweg 6 · 53113 Bonn
Tel.: (02 28) 3 77 18 41
Fax: (02 28) 3 77 18 42
E-Mail: info.bjk@t-online.de
Internet: www.bundesjugendkuratorium.de

→ **Gesellschaft für soziale Unternehmensberatung mbH · Gast**

Keppke, Andrea

Oranienburger Str. 65 · 10117 Berlin
Tel.: (0 30) 2 84 09 31 06
Fax: (0 30) 2 84 09 31 30
E-Mail: andrea.keppke@gsub.de
Internet: www.gsub-berlin.de

→ **Stiftung Demokratische Jugend · CIVITAS · Gast**

Pfennig, Maria

Grünberger Str. 54 · 10245 Berlin
Tel.: (0 30) 2 97 7 18 60
Fax: (0 30) 2 97 7 18 62
E-Mail: m.pfennig@jugendstiftung.org
Internet: www.jugendstiftung-civitas.org

Wegner, Bettina

Grünberger Str. 54 · 10245 Berlin
Tel.: (0 30) 2 97 7 18 60 · Fax: (0 30) 2 97 7 18 62
E-Mail: b.wegner@jugendstiftung.org
Internet: www.jugendstiftung-civitas.org

LITERATURVERZEICHNIS UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Baitsch, Christof/Müller, Bernhard (2001): Regionale Innovation, Netzwerke und Sozialkapital. In: Baitsch, Christof/Müller, Bernhard (Hrsg.): Moderation in regionalen Netzwerken. Rainer Hampp Verlag, München und Mering 2001, S. 1-6.

Barth, Stephan (2001): Die sozialräumliche Netzwerkperspektive – eine Herausforderung für die Sozialarbeit? In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. Nr. 4/2001, S. 142–147.

BMFSFJ (1997): Qualitätssicherung durch Zusammenarbeit. QS 10.

Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH (2004): Auf den Weg gebracht: Für Demokratie und Toleranz. Erfahrungen aus der Umsetzung des Lokalen Aktionsplanes für Toleranz und Demokratie Potsdam 2002–2004. Potsdam.

Diller, Christian (2002): Zwischen Netzwerk und Institution. Eine Bilanz regionaler Kooperationen in Deutschland. Verlag Leske und Budrich. Opladen.

Gmür, Wolfgang, Straus, Florian (1994): Die Netzwerkperspektive in der Jugendforschung – Beispiel einer Netzwerkanalyse. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (ZSE) 14. Jg. 1994, H. 3, S. 227–244.

Glaser, Michaela (2004): Von der Einsamkeit der Gipfel und den Mühen der Ebene: Theorie und Praxis interkulturellen Lernens in der Jugendarbeit – eine Landschaftserkundung. In: Multikulturelle Demokratie: Perspektiven interkulturellen Lernens. Kursiv- Journal für Politische Bildung 2004/2, S. 46–56.

Goldschmidt, T. (1997): Inner- und transurbane Netzwerke und ihr Beitrag für die Kommunal- und Regionalentwicklung in ausgewählten Agglomerationsräumen Englands und Deutschlands: Formen, Entstehungsursachen und Erfolgsfaktoren. Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung, Heft 159, Bayreuth

Leitlinien des Programms „Entimon“ (2004), <http://www.entimon.de>.

Owen, J. M./Rogers, P. J. (1999): Program Evaluation. Forms and Approaches. London, Thousand Oaks & New Delhi, Sage 1999.

Regiestelle E&C der Stiftung SPI: Netzerkbildung im Quartier – Vernetzen ohne sich zu verheddern. Konferenz der Quartiersmanager/innen. Dokumentation der Veranstaltung am 10. und 11. Juni 2002 in Berlin. http://www.eundc.de/seiten/info/cont_nachlese_027.html

Schäfer-Gümbel, Thorsten (2002): Netzerkbildung im Quartier: Der Trägerverbund Gießener Nordstadt e. V. In: Regiestelle E&C der Stiftung SPI (Hrsg.): Netzerkbildung im Quartier. Konferenz der Quartiersmanager/innen. BMFSFJ-Programm „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ (E&C). Dokumentation der Veranstaltung am 10. und 11. Juni 2002 in Berlin, S. 17–29.

Schubert, Herbert/Fürst, Dietrich/Ansgar, Rudolph/Spieckermann, Holger (2001): Regionale Akteursnetzwerke. Analyse zur Bedeutung der Vernetzung am Beispiel der Region Hannover. Leske und Budrich, Opladen 2001.

Schulenburg, Kerstin (2002): Vernetzen ohne sich zu verheddern – Netzwerkprofile und Qualitätsstandards. In: Regiestelle E&C der Stiftung SPI (Hrsg.): Netzerkbildung im Quartier. Konferenz der Quartiersmanager/innen. BMFSFJ-Programm „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ (E&C). Dokumentation der Veranstaltung am 10. und 11. Juni 2002 in Berlin, S. 5–12.

Straus, Florian (2003): Netzwerkanalysen: Gemeindepsychologische Perspektiven für Forschung und Praxis. Deutscher Universitäts-Verlag 2003.

Thimm, Karlheinz (2002): Kooperation von Schule und Jugendhilfe – das Projekt Brandenburg. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. Nr. 3/2002, S. 176–184.

Weber, Susanne (2002) (Hrsg.): Vernetzungsprozesse gestalten: Erfahrungen aus der Beraterpraxis mit Großgruppen und Organisationen. Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler, Wiesbaden 2002.

